A 10c

John Carter Brown.

De la Rochefaucauld Liancourt

Reisen

in den Jahren 1795, 1796 und 1797

durch alle an der See belegenen

Staaten der Nordamerikanischen Republik;

imgleichen durch

Ober-Canada und das Land der Irokesen.

Nebst

zuverläßigen Nachrichten von Unter-Canada.

Aus der Französischen Handschrift übersetzt.

Zweyter Band.

Mit allergnädigsten Freiheiten.

Hamburg, 1799.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

MMJCB

JOHN CARTER BROWN

Inhalt.

Rückreise von Ober-Canada nach Boston.

	Seite.
Abreise von Oswego. . . .	3
Weg von Oswego bis zu den Wasserfällen .	7
Oswego-Fälle und Peniers . . .	10
Three Rivers Point und Squire Bingham .	14
Rotterdam und See Oneyda. Herr de Vatines .	22
Wood-Creek	32
Canada-Creek	38
Fort Stanwick	38
Mayers-Tavern. Mohawks-Fluß . .	43
Skuylertown	45
German-Flatts	48
Kanal und Stadt Little-Falls. Palatine .	51
Schenectady	54
Weg nach Albany	59
Mineralogische Bemerkungen . .	60
Albany	62
Saratoga	72
Handelstraktat	87
Pottaschsiederey	93
Abreise aus Albany	97
Schütter-Quäcker	102
Familie William	118
Boston	125
Reise des Capitain Robert in die Südsee .	142

Reise in die Landschaft Main und Rückreise nach Philadelphia.

Abreise von Boston. Fahrt nach der Landschaft Main .	155
Cap Ann Glocester	157

Seite

Thomas-Town; General Knox und seine Familie . 163
Nähere Nachrichten über die Provinz Main . 170
Reise zum Flusse Penobscot und Rückreise . 178
Preis des Holzes in der Provinz Main . . 208
Resultat der Reise des Schooners Delphin de Cushing 210
Folge der Bemerkungen über die Provinz Main . 212
Abreise vom General Knox . . . 215
Waldeborough; Broadbay; Nobleborough; Newkastle 218
Wiscasset 223
Kennebec-Fluß 225
North-Yarmouth 230
Portland 232
Bidderfort. Thatcher . . . 238
Berwick 242
Allgemeine Bemerkungen über die Provinz Main . 244
New-Hampshire. Dover . . . 246
Portsmouth 294
Herr Langdon 253
Newbury-Port 256
Ipswich 258
Beverley 259
Salem. Herr Goldhue . . . 259
Marblehead und Lynn . . . 265
Boston; das General Warren errichtete Denkmahl; Tonnenzahl der Schiffe von Boston; Hr. Jeffery; Doctor Eustis u. s. w. . . 266
Hingham. General Lincoln . . . 271
Plymouth 274
Ortschaft von Newboford . . . 280
Wallfischfang 284
Gebiet von Newboford; Grafschaft Bristol; Preis der Producte und Dienstlohn . . 292
Rhode-Island. Newport. Herr Elem . 293
Scituate und Fischestavern . . . 320
Norwich und New-London . . . 321

	Seite
Chelsea	328
Lebanon	330
Hardford	332
Middletown	338
Newhaven	340
Bemerkungen über Connecticut	346
Fairfield. Norwalk. Stamford	368
Gegend um Neu-York. Paulushook	369
Mineralogische Bemerkungen	371
Bäume	375
Vögel	376
Eichhörnchen	377
Elizabethtown	377
Woodbridge	384
Brunswick	385
Princetown	386
Maidenhead	387
Ankunft in Philadelphia	389

Reise in die südlichen Staaten. 1796.

Abreise von Philadelphia und Fahrt nach Charlestown	395
Die Stadt Charlestown und Sitten daselbst	399
Kurze Geschichte der Gründung von Süd-Carolina	406
Neue Constitution	409
Bürgerliche Rechtspflege	411
Peinliche Rechtspflege	413
Landmiliz	418
Abgaben	422
Staatsschulden	425
Bank	430
Vermögensumstände in Carolina	433
Gesetz gegen die Negereinfuhr	434
Geographische und meteorologische Nachrichten über Süd-Carolina	435
Klima und Polizey in Charlestown	437

Schulen, Kollegien . . . 443
Betriebsamkeit . . . 445
Schiffbau 345
Markt und Preise . . . 446
Medizinische Gesellschaft, Bibliothek, Merkwürdigkeiten 447
Spiele, Klubs . . . 450
Doct. Polony, Herr de la Chapelle, Herr Isard . 451
Spazierreise nach den Elms; Landbau im flachen Lande von Carolina . . 452
Französischer Garten . . . 459
Streiferey längs dem Flusse Ashley . . 460
Abreise nach Georgien . . . 467
Wohnung des Generals Washington, eines Verwandten des Präsidenten . . 470
Sandyhill. Doct. Pringle . . 477
Fluß Beauford . . . 484
Beauford. Bauart in Taby . . 487
Der Bau der Baumwolle und des Indigos . 493
Nachrichten über die Insel Beauford . . 504
Reise nach Savannah . . . 508
Savannah. 511
Bemerkungen über Georgien . . 516
Nachrichten über Louisiana und den beyden Floridas 538
Rückreise nach Charlestown . . 551
Landbau und Handel in Süd-Carolina . 566
Dankbarkeitsbezeugung gegen einige ausgezeichnete Bewohner von Carolina . . 575
Abreise aus Süd-Carolina . . 576
Nord-Carolina, dessen Constituzion und Handel. . 577

Rückreise

von

Ober-Canada nach Boston.

Abreise von Oswego.

Sonntag den 26sten Julius, den Tag nach unsrer Ankunft in Oswego, erfuhren wir von den Offizieren, daß während der Erndtezeit die amerikanischen Schiffe nicht so oft führen, und daß wir wahrscheinlich auf eins mehrere Tage warten müßten; zugleich hörten wir, daß der einzige Weg, der uns offenstände, wäre, zu Fuß 12 Meilen weiter zu gehen und die noch zweifelhafte Möglichkeit zu suchen, ob die dort wohnenden Pflanzer uns ein Fahrzeug überlassen wollten. Wir waren durch die Ungeduld, die englischen Besitzungen zu verlassen, und durch die Furcht vor den Kosten eines für uns allein zu miethenden Schiffes bedrängt, als wir oben auf der Bastion längs den Küsten eins entdeckten. Die Soldaten, die den Haß und die Verachtung gegen die Amerikaner wie das Exerziren gelernt haben, und welche die Aufmerksamkeit sahen, mit der wir dessen Annäherung beobachteten, sagten

uns: Ah! das ist nichts, das ist ein Fahrzeug der verfluchten Yankees; und es war gerade ein Fahrzeug der Yankees, das wir zu haben wünschten. Herr Vanallen, ein Amerikaner, der in der Gegend von Albany wohnte, führte das Schiff; er stieg selbst bald nachher beym Fort aus, um sich einige frische Nahrungsmittel zu verschaffen, durch die er sich völlig von einem intermittirenden Fieber herstellen wollte, das ihn in den Wäldern überfallen hatte. Es giebt am Fort kein Wirthshaus, folglich keine Gelegenheit, etwas zu kaufen; die Offiziere hätten mit einigem guten Willen dem armen Kranken leicht etwas Gemüse geben können; aber einem Yankee zu helfen, findet ein englischer Offizier niemals nöthig, sogar nicht einmal schicklich.

Obgleich sich Herr Vanallen sehr in der Erwartung, die zu seiner Genesung nöthige Hülfe in Oswego zu finden, getäuscht hatte, so versprach er uns nichts destoweniger zwey Plätze in seinem Fahrzeuge; er konnte sich aber erst den folgenden Tag, vielleicht erst in zwey oder drey Tagen, auf den Weg nach Albany machen, nachdem nemlich drey andre Fahrzeuge, die er erwartete, zu ihm gestoßen seyn würden und die im See aufzusuchen er an einem bestimmten Platz zurückkehrte. Wir sahen also einen sicheren Ausweg, Oswego

zu verlassen, und der Eifer, mit dem wir ihn suchten, ließ bey unsern Wirthen keinen Zweifel über unsre Eilfertigkeit entstehen. Diese Sicherheit gab uns Geduld. Die englischen Offiziere, die gegen uns viel großmüthiger als gegen den Yankee dachten, wollten uns durchaus mit Lebensmitteln versehen; sie thaten das mit einer Freygebigkeit, die ganz ihrem bisher gezeigten Wohlwollen gemäß war.

Inzwischen waren schon zwey ganze Tage verstrichen und der dritte begann uns schwer zu drücken, als ich, der ich den Morgen allein im Fort geblieben war, während die Offiziere und du Petitthouars auf die Jagd und zum Fischen gegangen waren, mit meiner Lorgnette, die immer auf die Küste gerichtet war, von der ich unsre Befreyung erwartete, endlich zwey Fahrzeuge erblickte; meine Sachen waren schnell zurecht gepackt, meine Vorräthe zusammen; es mogte nun Herr Vanallen oder ein andrer seyn, der den Weg nach den vereinigten Staaten einschlug, wir waren entschlossen die erste die beste Gelegenheit zu ergreifen. Es war würklich Herr Vanallen; ein einziges seiner Fahrzeuge war erst zu ihm gestoßen und er war entschlossen, die übrigen nicht zu erwarten; es war aber schon Mittag, seine Fahrzeuge waren schwer beladen und eine Strom-

schnelle zwey Meilen von Oswego, die er passiren mußte, hätte ihm zu viel Zeit gekostet, als daß er hätte hoffen können, den Tag weit zu kommen; er that uns daher den Vorschlag, den andern Tag Morgens gegen 4 Uhr zu Fuß ihm nachzukommen. Wir hielten es für besser, denselben Abend noch sein Zelt mit ihm zu theilen, und in der Gewißheit, Oswego den Nachmittag zu verlassen, wurden wir froher, als wir es bisher bey aller Aufmerksamkeit der englischen Offiziere gewesen waren, die wir in der That nicht genug rühmen können. Ihre Höflichkeit ging so weit, daß sie uns bis zu unserm Nachtlager begleiten wollten. Beym Abschiede gaben sie uns solche Beweise von Theilnahme, die wir mit einer ungeheuchelten Erkenntlichkeit annehmen mußten.

Die Mousquitos, die uns ziemlich plagten, konnten uns dennoch unsern Entschluß, zu Herrn Banallen noch den Abend zu gehen, nicht verleiden; und ob wir uns gleich die Nacht durch nicht schlafen legten, freueten wir uns doch, nicht länger unter dem Scepter Seiner Excellenz des Generalgouverneurs beyder Canada's zu stehen.

Weg von Oswego bis zu den Wasser-Fällen.

Ob wir uns gleich mit Sonnenaufgang auf den Weg machten, konnten wir dennoch den ganzen Tag nicht mehr als 10 Meilen machen. Die Schiffahrt auf dem Oswego-Flusse ist so mühsam, wie sie nur immer seyn kann, weil äußerst selten Wasser genug ist, um auch nur mit Schieben fortzukommen. Jedes unsrer Fahrzeuge war freylich ungefähr mit 1½ Tonnen beladen, aber es arbeiteten auf jedem auch 3 Leute. Ueberdies leistete du Petitthouars noch auf dem unsrigen hülfreiche Hand; er schob eben so eifrig, wie die Schiffer, brachte eben so wie sie mehr als ¾ des Tages im Wasser zu, um das Fahrzeug zu heben, damit es desto leichter über die Klippen und die großen Steine, mit denen der Fluß angefüllt ist, fortgehen mögte, und über die wir auf keine andre Art gekommen wären. An 5 oder 6 Stellen reichten die Kräfte der Schiffsmannschaft jedes einzelnen Fahrzeuges nicht aus; man mußte sich vereinigen, um dieselben nach einander flott zu machen. Wie man sagt, so reisen weniger beladene Schiffe mit größerer Leichtigkeit; vorzüglich soll aber auch beym Niederfahren der Strom

mit forthelfen und im Herbst und Frühling die größere Masse Wassers alle die Hindernisse, die jetzt so lange aufhalten, hinwegnehmen. Es mag das immer der Fall seyn; allein eine Schiffahrt, die nur durch zwey Monate des Jahrs, und nur beym Niederfahren benutzt werden kann, und die doch bis jetzt die einzige bekannte für die Ausfuhr aller Produkte der vereinten Staaten und für die Einfuhr aller Lebensmittel ist, die man über den See erwarten kann, darf gewiß mit der auf dem St. Lorenz-Flusse, so unvollkommen diese auch immer seyn mag, verglichen werden. Gewiß wird der Staat von New-York, in dessen Gebiet diese Flußfahrt sich befindet, und dem mehr als irgend einem andern daran gelegen ist, alles aufwenden, um sie zu erleichtern. Man behauptet jetzt, daß ernsthaft hierauf gedacht werde; aber in wie weit ist diese wichtige Unternehmung ausführbar? Eine Frage, die allein durch eine tiefe und anhaltende Untersuchung der Schwierigkeiten ausgemacht werden kann. Es ist genug, sie aufgeworfen zu haben, um sich von ihren großen Hindernissen zu überzeugen.

Die ganze Tagereise hindurch sahen wir nichts Bemerkungswerthes. Von Oswego bis zu den Falls giebt es keine Ansiedlung. Man fährt bey einer Insel vorbey, die den Namen ei-

nes französischen Offiziers Breswit führt, der hier im siebenjährigen Kriege einen Vortheil über die vereinigten Indianer und Engländer erfochten hat. Diese Insel ist, wie das ganze übrige Land, durch das wir gekommen sind, nur mit Holz bedeckt. Zwey Meilen von den Falls liegt ein Haus, das einem gewissen van Verberg, einem Holländer, gehört, dem man im Lande Schuld giebt, daß er der Besatzung im Fort die Schleichhändler angebe, die in der Nacht etwas einbringen wollen, und daß er ein englischer Spion für die Ausreisser sey. Diese Meynung von ihm, die nach dem, was wir im Fort gehört haben, gegründet zu seyn scheint, ist so verbreitet, daß dieser Mensch im vorigen Jahre, auf das Gerücht eines Krieges zwischen Amerika und England, um der Rache seiner Nachbaren zu entgehen, sich genöthigt sah, eine Freistätte bey der Besatzung zu suchen.

An dem Orte, wo die Schiffahrt unterbrochen wird, machten wir Halt bey William Shorten. Er hält ein Wirthshaus, d. h. er nimmt in der einen Stube, aus der sein Haus besteht, alle die Reisenden auf, die darin schlafen wollen, und giebt ihnen gesalznes Schweinefleisch und Rum; mehr ist er nicht im Stande zu geben. Wir kamen hier um 9 Uhr Abends an, bis auf die Haut naß; denn wer nicht beym

Schiffziehen naß geworden war, den hatte der unaufhörliche Regen durchgenäßt. Nach und nach trockneten wir uns bey einem guten Feuer; einige Schnitte Schinken, die wir mitgebracht hatten, gaben uns wieder Kräfte. Du Petitthouars und ich theilten ein schlechtes Bett, was wir aber gut fanden. Eine über alles gebietende Ermüdung machte, daß ich auch den großen Widerwillen überwand, den ich immer empfinde, wenn ich mit jemanden zusammenschlafen muß, so wie die Unannehmlichkeit, mitten unter so vielen Leuten, so vielem Lermen und in einem so engen Raume zu schlafen.

Oswego-Fälle und Peniers.

Die Stelle, die durch die Fälle des Oswego-Flusses unfahrbar wird und also den Transport zu Lande nothwendig macht, ist ungefähr eine Meile groß. W. Shorten, bey dem wir waren, hatte inzwischen nur ein Paar Ochsen und unsre beyden Fahrzeuge waren sehr beladen. Jedes Fahrzeug mußte besonders fortgeschafft werden, und die Ladung erforderte einen viermaligen Weg. Die Amerikaner sind nicht sehr geschwinde und unsre Fahrzeuge waren erst ungefähr gegen 5 Uhr Abends an die Stelle geschafft, wo die Fahrt

wieder anfängt und wurden nun wieder bepackt. Hier entspann sich ein Streit zwischen unsern Begleiter Vanallen und den beyden obersten Schiffsknechten, die in seinem Lohne waren, sich aber ganz betrunken hatten. Sie spielten ihm sehr übel mit; er fluchte auf sie und sie vergalten dies mit so viel Schimpfwörtern, als ihr gut versehenes Gedächtniß ihnen an die Hand gab. Kaum war dieser Streit zur Hälfte beygelegt, als ein andrer Mann aus der Nachbarschaft kam und von Herrn Vanallen etwas Geld verlangte, das er noch als Arbeitslohn seinem Sohne, der eine Zeitlang für ihn gefahren habe, schuldig sey. Dieser kleine Streit ward inzwischen freundschaftlich beygelegt; Vanallen brachte uns zu seinem Feinde ins Nachtquartier und opferte dieser Versöhnung einige Meilen auf, die wir den Abend hätten mehr machen können.

Diesmal hatten wir nicht einmal ein Bett. Wir schliefen bunt durch einander, unsre Gesellschaft, unsre Schiffer, Mann, Frau, Söhne und Töchter in einer Stube, die ungefähr 12 Quadratfuß groß war. Und leider! ließ uns unsre Ermüdung, da wir nur eine Meile zu Fuß und anderthalb zu Wasser gemacht hatten, den Fußboden nicht sehr weich, aber die Mousquitos und Flöhe sehr schmerzhaft finden.

Herr Vanallen, in dessen Fahrzeugen wir reisten, ist Mitglied des Congresses für die Grafschaft Albany im Staate von New-York. Er ist überdies Feldmesser. Sein Alter, und ohne Zweifel seine Talente, scheinen ihm das Zutrauen seiner Gegend verschafft zu haben. Er hatte dies Jahr den Auftrag, mehr als eine halbe Million Acres, die am Ontario-See und St. Lorenz-Flusse, ungefähr Carleton Island gegenüber, liegen, aufzunehmen. Sie gehören den Herren Chassany, Rey, de Chaumont, Coxe et Compagnie. Im vorigen Jahre machte er den Anfang damit; die Krankheit eines großen Theils der Unter-Feldmesser, die er bey sich hatte, ward ihm sehr hinderlich, da überdies die beträchtliche Abweichung der Magnetnadel in der Nähe von einigen Felsen die Vollendung derselben unmöglich gemacht hätte. Er hat selbst das Fieber gehabt, von dem das ganze Land angesteckt ist; man bekommt es so wohl wenn man durch die Wälder streift, als wenn man neben Flüssen wohnt. Herr Vanallen ist Friedensrichter und wird deswegen von seinen Leuten Squire genannt, wenn er nicht auf sie flucht. Er ist ungefähr 60 Jahr alt; man sagt von ihm, daß er in seiner Art gut unterrichtet sey, und er scheint mir würklich ein braver, verständiger Mann zu seyn.

Alle Ansiedlungen in dieser Gegend sind äußerst neu. W. Shorten, bey dem wir den ersten Tag schliefen, hat sich hier erst im Frühling niedergelassen; er hat das Land für 3 P. den Acre vor 3 Jahren gekauft und kann es jetzt für 12 Sh. wieder los werden. Er besitzt 300 Acres, von denen kaum 10 abgetrieben sind, und diese liegen am rechten Ufer des Flusses; das, was am linken liegt, ist sogenanntes Soldaten-Land, d. h. es ist von dem Staate von New-York jedem Soldaten nach dem Kriege gegeben worden. Peniers, bey dem wir den zweyten Tag schliefen, hat vor zwey Jahren einen Antheil dieses Soldaten-Landes dem Soldaten, der es geschenkt bekommen hatte, mit 3 Sh. den Acre bezahlt.

Der Fall des Oswego ist ungefähr 10 Fuß hoch, die Breite des Flusses ungefähr $\frac{1}{8}$ Meile in dieser Gegend. Der Anblick ist nicht ohne Reize. Der Bruch eines Theils des Felsenbettes, aus dem der Fluß herabstürzt, und die Unregelmäßigkeit der Form macht einen ziemlich auffallenden, aber keinen großen Effect. Am rechten Ufer, und zwar nahe bey dem Wasserfalle, findet man die Spuren einer alten französischen Verschanzung; ein kleines Blockhaus steht nahe an derselben. Der Eigenthümer desselben läßt jetzt unten am Falle eine Kornmühle anlegen.

Three Rivers Point und Squire Bingham.

Es giebt wenig unangenehme Lagen in der Welt, die man nicht aus einem weniger ungünstigen Gesichtspunkte ansehen könnte; eine Beschäftigung, mit der ich seit einiger Zeit ziemlich vertraut geworden bin. Der Vortheil eines schlechten Nachtlagers ist, den Augenblick der Abreise zu beschleunigen. Herr Vanallen, der Peniers Forderung mit vielen Liebkosungen gegen die Kleinen, mit Complimenten gegen die Grössern und mit einem kleinen Geschenk an Chocolade an Peniers selbst bezahlte, eilte wieder fortzukommen. Vor 5 Uhr waren wir im Fahrzeuge. Nach einer Fahrt, die immer zwischen Wäldern fortging und wo wir auf einer Strecke von 11 Meilen keinen einzigen gefällten Baum sahen, kamen wir durch Rudern, und weit häufiger durch Schieben, zu den Stromschnellen der 3 Flüsse. Die überflüssigen Leute mußten hier aus dem Schiffe. Herr Vanallen und ich stiegen also aus und begaben uns in eine kleine Hütte, in der wir eine Familie fanden, die erst ganz kürzlich vom Fieber genesen und jetzt bemüht war, ein sehr magres Weizenfeld abzumähen. Die guten Leute haben keine Nachbarn und müssen daher alles

selbst thun. Von 8 Kindern, die sie haben, kann nur das älteste von 9 Jahren ihnen etwas helfen. Arbeiter kann man hier selbst für Geld nicht bekommen. Sie haben keine Rechen, Harken, Sense, und es ist doch besser für sie, $\frac{3}{4}$ ihrer elenden Erndte aufzuopfern, als sie ganz zu verlieren. Diese armen Leute, die seit einem Jahre auf diesem Lande wohnen, hatten beständig das Fieber. Sie besaßen 1200 Acres, von denen 600 dem Manne, der Soldat gewesen war, vom Staate von New-York geschenkt waren; 600 andre hatte er vor 2 Jahren zu 10 Sh. den Acre gekauft, allein die äußerste Noth zwang ihn, 300 davon mit dem mäßigen Vortheil von 2 Sh. wieder zu verkaufen. Die ehrlichen Leute bebauen einen Garten; sie tauschten gegen etwas Gemüse einige Pfund Schweinefleisch ein, das ihnen Herr Vanallen um so lieber gab, weil er glaubt, die Rückkehr seiner Gesundheit hänge von frischen Nahrungsmitteln ab. Sie scheinen brav und arbeitsam zu seyn; die Frau ist, obgleich Mutter von 8 Kindern und kaum vom Fieber genesen, doch hübsch. Sie beschenkten mich mit einigen Kartoffeln und Gurken, und wollten meine Bezahlung nicht annehmen.

Nachdem man mit vieler Mühe die Stromschnellen passirt hatte, schifften wir uns wieder ein.

Nach einer Fahrt, die freylich weniger mühsam als die vorhergehende war, kamen wir zu dem Punkte, wo der Oswego-Fluß mit dem Onondago, der aus den kleinen Seen herauskommt, zusammenfließt, seinen Namen verändert und den des Oneyda-Stroms annimmt. Dem Buchstaben nach müßte man diese Benennungen umkehren. Weil wir den Fluß hinauffuhren, so ist es eigentlich der Oneyda-Strom, der aus dem Oneyda-See fließt, dem Onondago begegnet, ihn an dieser Stelle in sich aufnimmt und so den Namen Oswego erhält; aber ich schreibe, wie ich reise.

Der ganze Strich Landes, durch den wir von Oswego angekommen sind, liegt in der Grafschaft Onondago, die sich bis an den Oneyda-See erstreckt und die in einer Ausdehnung von beynahe 1800000 Acres, aus denen sie besteht, und die alle zusammen vortrefflich sind, dennoch nach der letzten Zählung nicht mehr als 3000 Einwohner hat.

Der Three rivers point, so heißt diese Stelle, ist ein sehr interessanter Punkt. Hier verbindet sich die Schiffahrt, welche die Lebensmittel aus dem Geneſſée-District über die Seen und das Salz von der Salzquelle, die gleich vorne im Onondago-Lande liegt, herbeyführt,

führt, mit der, welche die Lebensmittel auf dem Mohawks-Flusse aus Albany, und aus allen östlichen Provinzen herbeygeschafft. Bisher war die Fahrt von Albany nach den Geneſſé-Seen und umgekehrt viel häufiger, als die von irgend einem dieſer Punkte nach dem See Ontario. Inzwiſchen kann man den Augenblick als ziemlich nahe vorherbeſtimmen, wo an dieſem Orte, an dem man jetzt nur ein Wirthshaus angelegt findet, die Niederlage einer ziemlich wichtigen Stadt ſeyn wird. Dieſer Ort iſt jetzt eine der ungeſundeſten Stellen in dem überdies nicht ſehr geſunden Lande. Unſer Squire, der in Kingstown Mehl für 6 Doll. und Schweinefleiſch für 6 P. gekauft, und welches er durch eine Gefälligkeit oder beſondre Blindheit der engliſchen Offiziere glücklich in den Oſwego-Fluß hereingebracht hat, dachte hier es mit vielem Vortheil zu verkaufen. Er hatte in Oſwego-Falls ſchon einige Barrels Mehl für 8 Doll. weggegeben, und rechnete darauf, ſeine ganze Ladung nach Saltſprings zu ſchicken, wo er die Hofnung hegte, es für 10 Doll. zu verkaufen. Hier erfuhr er, daß die Zuſammenkunft für den Tractat mit den Indianern nicht Statt haben werde; daß das Land voll von ſeinen Lebensmitteln ſey, die man zu einem viel niedrigern Preiſe, als ſeine Forde-

rungen wären, kaufe, daß baares Geld selten sey. Er mußte daher diese süßen Hoffnungen aufgeben und sich entschließen, etwas weiter zu fahren und Käufer zu suchen.

Ich hoffte der fehlgeschlagnen Erwartung wegen diesen Nachmittag einige Meilen mehr zu machen, als ein Fahrzeug von Salt Springs kam und die Herren Resselaer, Henry und Stouts, sehr angesehene Einwohner von Albany, mitbrachte. Der erste litt noch etwas von einem Fieberanfall, der ihn etwas verlassen hatte und der alle Kennzeichen eines intermittirenden Fiebers zu haben schien. Die Herren wollten nicht weiter gehen. Herr Vanallen that ihnen den Vorschlag, seine Abreise bis Morgen aufzuschieben, um in Gesellschaft mit ihnen zu reisen; er machte uns mit einander bekannt, und ein Trunk guten Weins, den sie mit sich führten, (sie reisen alle mit vieler Bequemlichkeit), tröstete du Petitthouars und mich über diesen neuen Aufschub.

Alles war im Hause krank. Der Mann, Namens Bingham, auch ein Squire, genas vom Fieber; aber seine Frau litt noch daran und war bettlägerig. Seine Kinder, seine Domestiken waren es auch, so wie ein artiges Frauenzimmer von 20 Jahren, die wir für verheyrathet

halten mußten, weil sie ein Kind von 2 Monaten säugte, das aber leider! wie wir nachher erfuhren, die unglückliche Frucht der Ausschweifung eines Mannes war, der sie, nachdem er sie zu heyrathen versprochen hatte, verließ. Alle diese Leute lagen krank in der Stube, in der wir Mittag halten und in der wir auch zu Nacht schlafen sollten, denn es war nur die einzige im ganzen Hause. Die neuen Ankömmlinge brachten ein ziemlich dichtes Zelt mit; sie erklärten, daß sie lieber die Nacht darunter zubringen, als die Fieberluft des Hauses einathmen wollten. Die Furcht vor einem Rückfall seines Fiebers ergriff Herrn Vanallen, der am Ufer sein Zelt aufspannen ließ, welches bloß aus seinem Segel bestand. Wir wickelten uns, wie gewöhnlich, in unsre Decken ein.

Ich schlief schon, als der Hausherr mich aufweckte und Herr Doctor nannte. Er hatte den Tag über bemerkt, daß ich an allen seinen Kranken Theil nahm, mich sorgfältig nach ihren Umständen und ihrer Behandlung erkundigte; er hatte daher geschlossen, daß ich ein Arzt seyn müsse. Doctor, sagte er mir, um Gotteswillen stehen sie auf; wenn sie nicht auf der Stelle dem jungen Frauenzimmer zu Hülfe kommen, so stirbt sie. Der Doctor, der vor 8 Tagen gekommen ist,

hat ihr bis heute Arzeney gelassen und ihr gesagt, sie werde davon hergestellt seyn. Sie ist schlimmer geworden, und die Medizin ist zu Ende. Geben sie ihr doch etwas, damit sie nicht stirbt. Ob ich gleich lange Zeit nicht wußte, ob ich den Titel eines Doctors annehmen sollte, und ob ich gleich versicherte, daß ich ihn nicht verdiene, so hielt doch Squire Bingham meine Bescheidenheit für Unart oder Schlafsucht und drang nichts destoweniger in mich. Zum Glück hatte ich in meinen Satteltaschen James-Pulver, das ich vor meiner Abreise aus Philadelphia durch die Güte des Herrn Bordley erhielt. Der Gedanke, daß es vielleicht mit Erfolg unter diesen verzweifelten Umständen gebraucht werden könne, machte, daß ich weniger hartnäckig das Zutrauen des armen Mannes ablehnte. Ich ließ mich zum Bette der Kranken bringen, die ich geschwollen und voller bläulicher Flecke fand; sie phantasirte; mein James-Pulver konnte nichts Nachtheiliges haben. Beym Nachsuchen vermißte ich zum größten Unglück das Papier, das mir die Dosis angab, welches mir doch um so viel nöthiger war, da ich vorher niemals dies Mittel hatte gebrauchen sehen, weshalb mir Herr Bordley es auch gegeben hatte. Durch Unschlüssigkeit, die ich gezeigt hätte, würde ich nur das Vertrauen, das

man ohne Grund in mich gesetzt hatte, vermindert haben; gleichwohl wollte ich mir dies zu erhalten suchen. Ich gab mit ziemlicher Zuversicht 20 Gran in Madera Wein; die Kranke nahm es mit einer noch größern. Nach 4 Stunden weckte mich der Squire ganz entzückt aufs neue, um mir den guten Erfolg meiner Verordnung kund zu thun. Es war dadurch ein starker Schweiß und Ausleerungen bewirkt worden, die der Arzt aus Onondago schon seit 8 Tagen umsonst zu bewürken suchte. Den andern Morgen, ehe ich fortreiste, gab ich ihr noch 10 Gran ein, und ließ ihr überdies eine andere Dosis zurück, so daß ich überschüttet von den Segnungen des unglücklichen jungen Weibes fortreiste, die meine Hände, mein Kleid küßte und mich nicht fortlassen wollte. Ich ließ Herrn Bingham, der mich auch um Rath fragte, etwas China zurück, und mit dem Danke aller Leute, und glücklich dadurch, daß ich so gut hatte rathen können, verließ ich Three rivers point, von wo ich wenigstens einen großen Ruf meiner Kenntnisse mit fortnahm. Der Unglücksstern des jungen Weibes, das Herr Bingham seit 8 Monaten bey sich wohnen ließ, hatte gerade in der Nacht ihren Verführer in das Wirthshaus gebracht, der sie in ihrer Lage beschimpfte. Er war mit einem Fahrzeuge gekom-

men, das nach dem Geneſſée-District ging, wo er Arbeit ſuchen wollte. Meine arme Kranke war darüber in Zuckungen gefallen, aber mein Pulver hatte ſogar über dieſe Zuckungen geſiegt. Das Fahrzeug war mit Tagesanbruch wieder fortgegangen. Man kann leicht denken, daß ich in Philadelphia Herrn Bordley die Ehre dieſer Kur einräumte, der mir aber über mein Probeſtück in der Medizin einen Schauder abjagte. Er ſagte mir, daß man in keinem Falle das James-Pulver in einer größern Doſe als zu 7 Gran gebe; inzwiſchen war doch jetzt die arme Frau gerettet und wäre vielleicht bey ſtrenger Befolgung der Vorſchrift verloren geweſen.

Der Ort, wo das Wirthshaus liegt, gehört mit einigen Acres Land dem Squire Bingham, der etwas weiter hin noch eine ziemlich große Menge beſitzt. Alle dieſe Ländereyen würden ziemlich gut ſeyn, wenn ſie nicht ſo flach, ſumpfig, und ſo häufigen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt wären. Das Waſſer iſt abſcheulich und die Luft verdorben.

Rotterdam und See Oneyda. Herr de Vatines.

Die Fahrt bis zum Oneyda-See hat weniger Schwierigkeiten, als die der vorigen Tage;

hier ist sie durchaus gut. Wir reisten zusammen mit den Einwohnern von Albany, von denen der eine Bruder des Unterstatthalters von New-York, der andre einer der reichsten Kaufleute aus Albany ist; der dritte ist in dieser Stadt ein sehr geachteter Rechtsgelehrter; alle betrugen sich einfach und artig. Wir hielten an der Einfahrt in den See beym Fort Brumpton an. Dies Haus ist auch noch mit Pallisaden umgeben, die man im vorigen Jahre angelegt hat; es liegt am Fuße einer alten Verschanzung, die im amerikanischen Kriege von den Engländern sehr vortheilhaft angelegt ist, um die Aus- und Einfuhr in den See zu bestreichen. Diese Verschanzung bestand aus einem fortgehenden Sägenwerk. Die Ueberbleibsel geben keinen deutlichen Begriff, wie man die Kanonen vortheilhaft richten konnte. Alle Alterthümer dieses Landes bestehen in Ueberbleibseln von Forts aus dem Kriege vom Jahre 1776 oder höchstens aus dem von 1756. Mit den künftigen Jahrhunderten muß die Einbildungskraft leben, wenn sie sich in diesen neuen Ländern beschäftigen will; nur für die kommenden Geschlechter wird es hier vergangne Jahrhunderte geben.

Der Eigenthümer des Hauses war den Tag vorher nach Rotterdam gereist, um dort 2 Tage zuzubringen. Ein Mädchen von 14 Jahren war

zur Besorgung der Haushaltung und eines kleinen kranken Bruders wegen, für den sie auch würklich auf eine rührende Art Sorge trug, zurückgelassen worden. Das arme Kind that alles, was in ihren Kräften war, um uns gehörig zu bewirthen; es war aber nichts zu haben. Wir hätten uns mit einigen und noch dazu sehr kleinen Kartoffeln begnügen müssen, die wir auf dem Felde ausrissen, wenn uns die Indianer, die an der andern Seite des Flus gelagert waren, nicht einen großen Hecht gebracht hätten, welchen sie den Morgen mit einer Harpun gefangen hatten.

Unsre ermüdeten Schiffsleute weigerten sich anfänglich, uns den Abend noch nach Rotterdam, 10 Meilen weiter in dem See, zu bringen. Unsre schmale Kost änderte ihren Entschluß und brachte sie von selbst auf den Gedanken, daß sie es dort wohl besser finden möchten. Rotterdam ist eine neue Niederlassung, die erst vor 10 Monaten angelegt ist. Herr Screiber, ein reicher holländischer Kaufmann, besitzt einen großen Strich Landes, der sich vom See Ontario bis an den Oneyda-See erstreckt. Er wählte die Mündung des Bruce-Creek zur Anlage eines Hauptorts; einen andern Ort hat er am Little Salmon-Creek, 2 Meilen vom See Ontario, angelegt.

Bruce-Creek ist noch einige Meilen weiter hinauf schiffbar. Herr Screiber hat von Rotterdam einen Weg nach seiner neuen Stadt anlegen lassen; bis jetzt sind alle diese Anlagen fast von gar keiner Bedeutung. Die ganze Stadt Rotterdam, die ihren Namen zu Ehren der Vaterstadt ihres Stifters führt, besteht jetzt aus einem Dutzend schlechter Blockhäuser, die fast alle auf Herrn Screibers Kosten aufgeführt sind. Die Dämme, welche er für zwey Mühlen, die er bauen läßt, aufführt, haben ihm viel Geld gekostet; bis jetzt sind dieselben immer schlecht gerathen, und er hat sie verschiedentlich von neuem anfangen müssen. Die Kornmühle ist noch nicht fertig; die Dämme scheinen für den Wasserschatz, den sie einschliessen und dem sie seine Richtung anweisen sollen, zu schwach zu seyn. Sehr kostspielige Werke bey der Einfahrt des Creek haben dieselbe nicht viel bequemer gemacht. Man schlägt die Kosten, die Herr Screiber schon auf die verschiednen Baue und Wege gewandt hat, auf 8000 Doll. an. Wären die Anlagen gut gemacht, so würde dies ein sehr vernünftiger Aufwand seyn. Jetzt führt er ein schönes Haus von Tischlerarbeit auf, in dem er einen Kramladen anlegen will, dessen Vortheile er mit zwei Handelsgenossen theilt, die den Handel darin betreiben sollen, und die seine Agen-

ten in allen seinen Geschäften sind. Ein Laden ist hier, wie überall in Amerika, das beste Einkommen, das sich ein Mann verschaffen kann, der in einer neuen Niederlassung viel Aufwand macht. Herr Screiber saugt durch den seinigen alles das Geld wieder ein, das er für seine Arbeiten ausgiebt. Er verkauft das Quart Brandwein zu $4\frac{1}{2}$ Sh., das Quart Rum zu $3\frac{1}{2}$ Sh., das Pfund Mehl zu 6 P., das Barrel zu $10\frac{1}{2}$ Doll., wofür er nicht mehr als 37 Doll. bezahlt. Die Vortheile, die er von den andern Lebensmitteln zieht, sind noch viel beträchtlicher. Das Land, welches vor 18 Monaten 1 Doll. der Acre kostete, kostet jetzt 3, wird aber nicht sehr gesucht. Die gegenwärtigen Ansiedler kommen aus Neu-England und aus den Gegenden von Albany.

Die Theilnehmer des Herrn Screiber bey seinem Kramladen sind Holländer, so wie er selbst. Ein Mulatte ist ihr Handlungsbedienter. Dieser Mulatte ist auch zugleich Arzt und Gärtner, und scheint Erziehung gehabt zu haben. Man sagt, er sey ein Bruder vom Herrn Welth, einem der Compagnons. Die Arbeiter bekommen in Rotterdam täglich 4 Sh. und Kost, oder $6\frac{1}{2}$ Sh. ohne Kost, welches sich gleich ist; Kostgeld bezahlt man wöchentlich, ohne Getränk, 14 Sh. Wir haben für Brodt zu unserm Verbrauch 9 P.

für das Pfund, ungefähr 18 französische Sols gegeben; der gewöhnliche Preis desselben ist 6 P. Frisches Fleisch, wenn man anders schlachtet, kostet 8 P.; inzwischen sind diese Lebensmittel, ungeachtet der großen Zahl von Arbeitern, die Herr Screiber braucht, nur selten, nicht beständig zu haben, und eben deswegen sehr hoch im Preise. Das Land ist so fieberhaft, wie irgend eines von denen, durch die wir bis jetzt gekommen sind.

Herr Vanallen fand hier Gelegenheit, seine ganze Ladung zu verkaufen, so wie eins seiner Fahrzeuge, jedoch unter dem Preise, den er zu bekommen hoffte; für das Mehl bekam er 8 Doll.; in Oswego-Falls erhielt er $8\frac{1}{4}$ Doll. Er machte dies Geschäft mit den Krämern. Die Abschließung des Handels nahm den ganzen Morgen weg und verschaffte uns Zeit, einen Franzosen zu besuchen, den man uns als einen geschickten Gärtner gerühmt hatte. Ob er gleich beschäftigt war, Kartoffeln und Zwiebeln zu sammeln, so war doch in seiner Physiognomie und seinem Betragen etwas Ausgezeichnetes und wir erfuhren bald von ihm, daß er unlängst Besitzer einer Vicomte in der Nähe von Lisle gewesen sey. Sein Vater hatte einen Theil seines Vermögens durchgebracht, er selbst war etwas verschwenderisch und hatte deswegen vor der Revolu-

tion seine kleine Herrschaft für 24000 Livres verkauft, um mit diesem Gelde sein Heil in Amerika zu versuchen, hat aber auch dies alles, durch unnütze Ausgaben und unüberlegte Unternehmungen in den Städten, verschwendet, wodurch er genöthigt worden, sein Brod beym Landbau zu verdienen. Er heißt Vatines und wohnt jetzt schon seit 3 Jahren in der Gegend des Oneyda-Sees. Ein Jahr hat er mit den Indianern zugebracht, die er sehr rühmt; darauf lebte er mit seiner Frau allein auf einer Insel im See, wo er ungefähr 20 Acres urbar gemacht hat. Jetzt hat er sich seit 15 Monaten in Rotterdam niedergelassen, wo Herr Screiber ihm 100 Acres verkauft und beym Verkauf für ihn sehr billige Bedingungen gemacht hat. Die Unbeständigkeit seines Charakters hat nach seinem eignen Geständnisse größern Einfluß auf alle die verschiednen Veränderungen seines Wohnorts gehabt, als überdachte Berechnungen. Er ist ein Mann von 30 Jahren, munter, gefällig, immer lustig, an Arbeit gewöhnt, und klagt niemals über sein Schicksal. Er hat inzwischen ein Vorurtheil gegen die Amerikaner gefaßt, weil sie, wie er sagt, bey ihrem Handel durchaus nicht ehrlich zu Werke gehen, und vorzüglich, weil sie sehr traurig sind. Dennoch verträgt er sich recht gut mit allen Einwohnern von

Rotterdam, ob er sie gleich von viel schlechterer Art hält als andern. Er hilft ihnen bey ihren Arbeiten, läßt sich wieder von ihnen helfen, und verkauft ihnen so theuer wie möglich die Produkte eines kleinen Gartens, den er recht gut mit Gemüsen bebaut. Seine Freude, Landsleute zu sehen, war sehr groß; er wollte uns alles Gemüse aus seinem Garten geben, ohne nur einen Schilling Bezahlung dafür zu nehmen. Er denkt nur an Frankreich, nur an den Augenblick, wo der Frieden ihm erlauben wird, in ein Land zurück zu kehren, das er jedem andern vorzieht. Selbst bey trocknem Brode will er dort lieber leben, als in einem andern, wo er reich wäre. Diese Stimmung ist bey allen Franzosen dieselbe. Mit großem Interesse fragte er uns nach Neuigkeiten über die Heere Frankreichs, über ihr Glück. Nach unsrer Unterredung mit ihm zu urtheilen, scheint er mehr Thätigkeit, als Verstand zu haben. Seine Meynung über die Revolution ist die eines ehrlichen Franzosen. Er besaß einige Bücher, deren Auswahl zu seinem Vortheil sprach. Montesquieu, Buffon, Corneille, viele Reisebeschreibungen. Nachdem er erst seine Juwelen, dann seine Kleider, dann seine Wäsche hatte verkaufen müssen, mußte er endlich seine Bibliothek und zwar für die Hälfte des Preises, sogar noch

unter dem, was er in New-York oder Philadelphia dafür würde bekommen haben, losschlagen. Der Inhaber des Ladens konnte ihm allein auf 200 Meilen in der Runde zum Verkauf helfen, er ließ aber einem reichen Holländer diese Gelegenheit zu gute kommen, der sich einige Meilen von Rotterdam niederließ. Wir wollten Madam Vatines sehen; sie ist eine Frau von 24 Jahren, artig, gut, hat vorzüglich hübsche Augen, einen sanften sehr ausdrucksvollen Blick, und scheint, wie manche andre Weiber, ihren Mann mit mehr Zärtlichkeit zu lieben, als er sie. Ich würde mich sogar nicht wundern, wenn sich etwas Eifersucht ins Spiel mischte. Die Aeußerungen und der leichte Ton des Mannes würden Anlaß dazu geben. Nichts desto weniger scheint der Mann ihr sehr ergeben. Sie ist Mutter von drey Kindern, von denen das älteste 10 Jahr alt ist. Sie schien mir sanft, heiter, gefühlvoll und geistreich zu seyn. Sie macht Heu, backt Brod, wäscht, kocht, und dennoch sind ihre Hände hübsch. Sie findet, wenigstens eben so sehr wie ihr Mann, viele Langeweile in Amerika, vorzüglich am Oneyda-See. Sie unterhält in ihm das Project, wenigstens mit einigen französischen Familien zusammen zu wohnen. Uns sah sie mit großem Vergnügen und war, wie sie sagte, zutraulicher, fro-

her bey uns in einer Viertelstunde, als sie je bey Amerikanern seyn würde, wohnte sie auch 10 Jahre mit ihnen zusammen. Diese Art von Widerwillen, dieser wenige Geschmack, den man an den Amerikanern findet, sind allen Franzosen eigen, auf die man in diesem Welttheil stößt. Angenehme Formen, Gewandtheit des Ausdrucks, Sanftmuth, Heiterkeit, ein offnes Betragen verlangen sie durchaus, wie hart das Schicksal ihnen auch immer mitgespielt haben mag. Ihre Schnelligkeit im Urtheilen, ihre Vorurtheile verlassen sie nie. Sie sind gegen die Amerikaner nicht ungerecht, wenn sie ihr Aeußeres für nicht so angenehm als das unsrige, aber wohl, wenn sie sie für weniger ehrlich als die übrigen Völker halten. Ich habe nichts gesehen, was mir diese Meynung einflößen konnte. Wir hörten von Herrn Vatines, daß Herr Desjardins, und nicht der Abbē Desjardins, wie man uns in Niagara gesagt hatte, von Herrn Macombe in Paris beynahe 300000 Acres Land längs dem Black river, in Hongry-Bay gekauft habe, in Verbindung mit zwey andern Franzosen, von denen der eine Herr Farou, ein Baumeister, ist (dieser ist seit der Zeit bey der Ueberfahrt über den Black river ertrunken). Jetzt sind sie beschäftigt, dies Land aufzumessen; sie wollen hier, wie die andern, große

Niederlassungen anlegen. Herr Desjardins soll reich seyn; er ist verheyrathet und baut jetzt ein Haus in Albany. Alles dies hat uns Herr Vatines gesagt, den wir mit dem Versprechen verließen: uns einander in gutem Andenken zu behalten. Rotterdam liegt in der Grafschaft Herkemer und zwar an den Gränzen.

Wood = Creek.

Der See Oneyda ist 28 Meilen lang, von denen wir ungefähr noch 18 zu fahren haben, ehe wir ihn verlassen. Einen Meyerhoff ausgenommen, den Herr Vandwcamp, (derselbe, der Herrn Vatines Bücher gekauft hat), hat bauen lassen und der etwa 5 Meilen von Rotterdam liegt, sieht man kein einziges Haus, keine Urbarmachung von irgend einem Ufer des Sees. Beständige Wälder, mittelmäßiges Land; gegen Norden keine Anhöhe. Gegen Süden und gegen die Spitze des Sees hebt sich das Land mehr, so daß man einige Berge in einer Entfernung von 10 oder 12 Meilen, in einer mit dem See paralelen Richtung erblickt. Dies sind dieselben Berge, die wir schon am See Ontario auf dem Wege von Kingstown nach Oswego gesehen haben. Der See Oneyda ist 5 bis 6 Meilen breit; an dem süd-

südöstlichen Ufer und zwar einige Meilen im Lande, liegt das indianische Dorf der Oneyda. Diese Nation beschäftigt sich jetzt mit einem Traktat, nach dem sie ihren Vorbehalt an den Staat von New-York verkaufen soll. Ich kenne die Bedingungen des Traktats nicht, und weiß nur, daß die Nation eine Strecke von 12 Quadrat-Meilen behalten, und ihr nebst der freyen Fischerey im See auf alle mögliche Art zugesichert werden soll. Vor wenigen Jahren waren die Oneyda-Indianer noch Besitzer dieser ungeheuren Ländereyen, die jetzt in den Händen der amerikanischen Länder-Speculanten sind. Es ist nicht zu beklagen, daß man diese Ländereyen in solche Hände kommen sieht, die sie in guten Stand setzen, zumal da die Indianer zufrieden sind. Aber sollte es nicht möglich seyn, Wohnungen unter diesem Volke anzulegen, um es durch den Landbau gesitteter zu machen, wobey zugleich das Beyspiel sie belehrt haben würde. Man behauptet, daß dieser Stamm an Volksmenge zunehme, anstatt abzunehmen. Es wäre dies das einzige Beyspiel unter den bis jetzt bekannten Nationen, das man aufmuntern müßte. Es soll hier schon eine gewisse Sittenverfeinerung angefangen haben, zugleich der Landbau hier besser, als bey irgend einem andern indianischen Völkerstamme, betrieben, werden. Man sagt übrigens,

daß die Unterhandlungen keinen guten Erfolg haben werden. General Skuyler, der den Auftrag dazu hat, und der für sich selbst fast alles das Land kaufen will, findet Hindernisse, die ihm Timotheus Pickering, der Staatssecretair, soll in den Weg gelegt haben, dem es verdrießen soll, nicht in einigen Stücken bey den Vergütungs-Vorschlägen mit in Anschlag gebracht worden zu seyn. Diese Nachrichten, die ich übrigens von Leuten habe, die sich für unterrichtet halten, können durchaus Verläumdung seyn, ob sie gleich gar nichts Unwahrscheinliches haben.

Wir rechneten darauf, ehe wir anhielten, einige Meilen auf dem Wood-Creek zu machen, als wir unsre Gesellschaft aus Albany, die sich am Ausflusse niedergelassen hatte, fanden. Ein Fieberanfall hatte Herrn van Resselaer gezwungen, seine Tagereise 2 Stunden nach Mittag einzustellen. Die Herren thaten uns den Vorschlag, auch anzuhalten, worin unser Führer willigte. Wir werden nicht immer bey seinen Beschlüssen befragt, welches natürlich ist; diesem schenkten wir unsern Beyfall. Inzwischen brachten wir die Nacht mehr mit Kratzen als mit Schlafen zu; die Maringnoins und kleinen Mücken sind längs dem Wood-Creek weit zahlreicher und fürchterlicher, als in irgend einer andern Gegend in diesen Wü-

sten. Wir mußten Wasser in einer Entfernung von 3 Meilen holen lassen, aus einer Quelle, die unsre Schiffer kannten. Dies sehr schlechte Wasser war vortreflich in Vergleich mit dem kothigen, mephitischen, stehenden Wasser des Wood-Creek; kurz es ließ sich mit Rum trinken. Unser Mittags-Essen bestand in einigen in Rotterdam übriggebliebnen Kartoffeln; es fehlte uns dabey nicht der Zwieback und ob es uns gleich fast in jeder Rücksicht schlimm ging, so fanden wir doch, daß man noch schlimmer daran seyn könne.

Canada-Creek.

Der Wood-Creek ist der kleine Fluß des Sees Oneyda; an seinem Ausfluß ist er kaum 8 Toisen, und etwas weiter hinauf kaum 4 breit. Sein Lauf ist eine fortgesetzte Schlangenwindung, so daß die würkliche Entfernung, die man in gerader Linie von seiner Quelle bis zum Ausfluß zu 40 Meilen anschlägt, dadurch verdreyfacht wird. Man beschäftigt sich damit, einen Kanal zu graben, der theils viele Krümmungen abkürzen, theils auch einen Theil seines gegenwärtigen Bettes behalten würde. Die nur mäßige Wassermenge, die in diesem Strome fließt, wird noch von ei-

ner beträchtlichen Menge Bäume aufgehalten, die sein Austreten im Frühling und Herbst entwurzelt und mit sich fortschleppt. Nur mit großer Mühe findet ein Fahrzeug Durchgang durch alle diese Trümmer. Es wird häufiger durch das Tragen der Schiffer, als durch Schieben oder Rudern fortgeschafft. Ohne Zweifel hat ihm die Menge Baumstämme, und ganzer ausgewurzelter Bäume, die diese Fahrt versperren und im Wasser verfaulen, den Namen Wood-Creek (Wald-Creek) verschafft; sonst verdiente dieser kleine Creek diesen Namen nicht mehr, als alle kleine Flüsse und Seen in Amerika, die gewöhnlich mitten durch Wälder fließen. Diese Fahrt ist, wie ich glaube, viel mühsamer, wie die des Oswego, wenigstens ist sie es eben so sehr. Es ist schwerlich zu hoffen, daß die Vollendung und selbst die gute Unterhaltung des Kanals die Fahrt für beständig gut mache. Dieser Creek nimmt während seines ganzen Laufs nur den Canada-Creek auf, der, zwey Monate des Jahrs ausgenommen, ihm nur tropfenweise Wasser zufließen läßt; allein im Frühling steigt dies Wasser so außerordentlich, daß die Bäume, unter denen wir jetzt wegfahren und deren Kronen zwey Fuß hoch über unsern Köpfen entfernt sind, den letzten May so mit Wasser bedeckt waren, daß das Fahrzeug, in dem wir fuh-

ren, um diese Zeit über die Bäume wegfahren konnte, ohne sie zu bemerken.

Wenn die Fahrzeuge in Canada-Creek ankommen, müssen sie ausgeladen werden, um noch 9 oder 10 Meilen zu machen, von denen die beyden letzten sogar nicht zurückgelegt werden können, wenn der Müller, der vorne am Creek eine Mühle hat, nicht seinen Wasserschatz abfließen läßt, welches er bisweilen verweigert. Die Ladung des Schiffes wird auf Wagen ungefähr 10 bis 11 Meilen weit fortgeschafft; die Passagire machen diese Reise, wie sie wollen oder wie sie können. Die Fahrzeuge selbst, wenn sie sich auf 1 oder 2 Meilen der Quelle des Wood-Creeks genähert haben, werden auf Wagen gepackt, um über den Zwischenraum zu kommen, der den Creek, den sie eben verlassen haben und den Mahowks-Fluß, auf dem sie wieder ins Wasser gebracht werden, trennt.

Ungeachtet des großen Entschlusses unserer Karavane, bis zur Spitze des Mahowks-Flusses vorzudringen, machte sie dennoch Halt am Canada-Creek und war entschlossen, das Fahrzeug im Mondschein abgehen zu lassen, selbst aber den folgenden Tag mit dem frühesten Morgen den Weg fortzusetzen. Das Land auf dem ganzen Wege war schwarz und schien von sehr guter Art, ob-

gleich der felsigte Boden nicht sehr tief damit bedeckt war.

Während unsrer ganzen Fahrt auf dem Wood-Creek, die 24 Meilen dauerte, fanden wir kein einziges Haus und nur eine einzige Quelle Oakorchard, die ein kleines Glas kaum in 4 Minuten füllte und deren Wasser nur sehr mittelmäßig war.

Fort Stanwick.

Gewöhnlich sagt man des Abends: man sey frühe des Morgens wach. Es begegnet uns sehr häufig, daß wir es in dem Augenblicke, wo wir es seyn sollten, nicht sind; man verlängert so eine ermüdende Reise auf eine sehr widrige Art; man erhält ein gutes Nachtlager so viel seltner in einem Lande, wo diese überdas sparsam sind. Inzwischen ist dies eine Unbequemlichkeit, die von einer zahlreichen Gesellschaft von so zerrütteten Gesundheits-Umständen und von Leuten, die ihre Bequemlichkeit lieben, unzertrennlich ist. Unsre Fahrzeuge waren um 6 Uhr Morgens noch nicht fort; die Wagen waren noch nicht angekommen, und erst um 7 Uhr verließen wir Herrn Guilberts Wirthshaus, das wir ziemlich gut fanden

und welches noch besser gewesen wäre, wenn unsre Gesellschaft weniger zahlreich war. Wir verließen Rotterdam voll von Kranken, wir waren jetzt ungefähr 50 Meilen davon entfernt, hatten auf diesem Wege kein andres Haus gesehn und das erste, in das wir wieder kamen, ist um nichts weniger von Kranken befreyt. Die Frau, die Magd, der Bediente hatten das Fieber und die wenigen Nachbarn des Wirthshauses waren nicht besser daran, als die Familie Guilbert. Das Land längs dem Wood-Creek, das keinen besondern Werth hat, weil es der Ueberschwemmung ausgesetzt ist, kostet 3 Doll. Das in der Gegend um Guilbert kostet 5, und ist nur mittelmäßig. Die Kanalarbeiten erhöhen die Forderungen der Besitzer, obgleich die Nachfrage nicht häufig ist; und würklich, ich weiß nicht, wer in Versuchung seyn könnte, die Ufer dieses elenden Creek zu bewohnen. Die Herren van Rensselaer und Vanallen, die beyden Kranken der Gesellschaft, machten den Weg zu Pferde; Herr Henry, Herr Stouts und ich zu Fuß; du Petitthouars aber, dem das Fahrzeug und das Wasserfahren ein Hauptvergnügen macht, folgte den Fahrzeugen um sie fortzuhelfen. Es vergeht, seitdem wir zusammen reisen, kein Augenblick, in dem ich mir nicht Glück wünsche, ihn

zum Reisegefährten zu haben; er ist der friedlichste, heiterste, angenehmste Gesellschafter, den man haben kann; mit Kindern spielt er, mit Leuten die es verdienen, ist er ernsthaft und verständig, mit Offizieren trinkt, mit Matrosen rudert er; immer ist er brav, immer einfach und überall macht er daher auf gewisse Art sein Glück.

Der ganze Landstrich, durch den die beyden äußersten Enden der Flüsse fließen, so wie alles was dazwischen liegt, heißt Fort Stanwick und hat seinen Namen von einem Fort, das zu Vertheidigung der Communication zwischen ihnen angelegt ist. Oberst St. Leger unternahm im vorigen Kriege, um zu diesem Fort zu kommen, die schwierige Fahrt auf dem Wood-Creek, die noch um vieles mehr durch die Bäume erschwert ward, welche die Amerikaner absichtlich hineingeworfen hatten. Es glückte ihm, bis zu dem Fort vorzudringen, das er belagerte, als die Nachricht von der Gefangennehmung des General Burgoyne plötzlich seiner Belagerung ein Ende machte. Ich hörte vom General Simcoe, daß die englischen Truppen bey diesem Rückzuge mehr Leute durch den Schrecken ihrer Wilden verlohren hätten, die auf sie schossen, als durch die Verfolgung der Amerikaner.

Wir machten Halt an der Stelle, wo der

Wood-Creek durchaus fahrbar zu seyn aufhört, und zwar nahe an der Quelle desselben.

Das Wirthshaus des Herrn Sterney war voll von Fieberkranken; die ganze Nachbarschaft war damit angefüllt, und wie er uns sagte, kommen alle Tage viele Reisende an, die dieser schlechten Luft und der im Geneſſé-Distrikt herrschenden Ansteckung nicht entgangen sind. Seit 14 Tagen ist die rothe Ruhr zu dem an sich schon furchtbaren Fieber geschlagen; sie ist eben so epidemisch und die Patienten sterben häufig daran. Seit zwey Tagen hat man 4 Personen als Opfer dieser Krankheit begraben, von der man die Ursache in dem trocknen und heißen Wetter finden will. An jeder Thüre, wo wir anhielten, fanden wir auf den Gesichtern dieselbe gelbe Blässe, hörten dieselben Nachrichten. Wie wir endlich an dem Orte des Mohawks-Flusses, wo wir uns einschiffen sollten, eintrafen, fanden wir Herrn Renſſelaer in einen Fieberanfall. Eine Stunde später traf der erste Schiffer auf dem Fahrzeuge des Herrn Vanallen, mit dem Fieber behaftet, ein; es war schon der zweyte Anfall, den er bekam; und endlich kam du Petitthouars, der Herkules unter uns, mit einem Ziehen in den Gliedern, mit Kopfschmerzen und Schaudern an. Der arme Mensch hatte es schon vor 2 Tagen

gefühlt, aber es vor mir geheim gehalten, um der Erneuerung meiner inständigen Bitten zu entgehen, sich nicht so sehr mit Strapatzen zu überhäufen. Jeder unter uns Reisenden, der sich noch nicht krank fühlte, untersuchte jetzt, um auszumachen, ob er sich nicht betrüge, wenn er sich für gesund halte; man bekannte sehr offenherzig die Furcht, von der allgemeinen Seuche befallen zu werden und die ganze Unterhaltung beschäftigte sich nur mit den Mitteln, derselben zu entgehen, welche Kost am dienlichsten sey und welche Mittel die besten wären. Unser Tag verstrich auf diese Art, denn unsre Fahrzeuge, die um 7 Uhr Morgens abgefahren waren, kamen erst um 9 Uhr Abends an. Die große Menge Kranken im Lande, die Beschäftigung mit den unsrigen und das Erwarten der Fahrzeuge hinderten mich an der Einziehung von Nachrichten. Was ich erfahren habe ist: daß das Land am Mohawks-Flusse theurer ist, als an der Stelle des Wood-Creek, wo man an's Land steigt, obgleich beydes in derselben Ortschaft und am letzten Orte die Wohnungen nicht so dicht liegen, wie am ersten. Das Land am Mohawks-Flusse kostet 5 Doll. Der größte Theil der Ansiedler in dieser Ortschaft, die erst vor 6 oder 7 Jahren angelegt ist, kommt aus Connecticut; viele von ihnen sind Methodisten,

Anabaptisten und von der bischöflichen Kirche, die mehrsten Presbyterianer. Die gottesdienstlichen Versammlungen werden in Privathäusern gehalten und ziemlich ordentlich besucht; da es aber keinen Prediger hier giebt, so werden nach und nach alle Gebete von einem Beysitzer verlesen, und das ist denn auch alles, was hier vorgeht.

Mayers-Tavern. Mohawks-Fluß.

Ich hoffte, daß mit einem halben Tage du Petitthouars Leiden abgethan, daß dies die einzige Strafe für die übermäßigen Strapatzen seyn werde, denen er sich sehr unbesonnen unterzog. Aber das Fieber ist würklich da, und alle Anzeichen einer Krankheit finden sich. Unsre Lage ist sehr unangenehm, da wir ohne alle Hülfe sind. Von Strapatzen ermattet, von der Sonne, gegen die uns in diesem verzweifelten Fahrzeuge nichts schützen kann, verbrannt, sind wir seit 8 Tagen in kein Bett gekommen. Abgesehn von meiner Besorgniß für meinen Gefährten, wünsche ich für mich selbst das Ende dieser Fahrt zu sehen; und jeden Tag wird unsre Ankunft in Albany durch neue Zögerungen hinausgeschoben.

Die Fahrt auf dem Mohawks-Flusse gleicht

zum Glücke nicht der auf den Flüssen, die wir die letzten Tage passirt haben. Wir folgen dem Flusse in seinem natürlichen Laufe. Obgleich Bäume in seinem Bette liegen, so kann man sie leicht umfahren. Er nimmt viele kleine Creeks und Quellen in sich auf, deren Wasser vortrefflich ist. Seit 4 Tagen haben wir kein erträgliches Wasser gefunden. Das Land auf dem Wege, den wir bis jetzt gemacht haben, ist im Ganzen gut, wird aber immer besser, jemehr man sich von der Quelle des Flusses entfernt. Die Niederlassungen werden, vorzüglich auf dem rechten Ufer, immer zahlreicher; erst nach etwa 10 Meilen fangen sie auch am linken Ufer an. Hölzerne Brücken unterhalten dann die Gemeinschaft unter den Ansiedlern an den beyden Ufern. Zehn Meilen vom Fort Stanwick kostet das Land 5 bis 6 Doll. Ein großer Theil desselben wird in Pachtungen auf Lebenszeit verwaltet; der Pächter wird darüber einig, dem Eigenthümer so und so viel für den Acre zu zahlen, so lange er es nehmlich bebaut, und gewöhnlich ist das Leben von drey Menschen, die er selbst wählen kann, die Zeit seines Nießbrauches oder auch das Leben seiner Kinder. Der Mann, bey dem wir frühstückten, besitzt etwa 100 Acres auf diese Art, hat sie aber aus der zweyten Hand und konnte folglich dieje-

nigen, auf denen sein Nießbrauch beruht, nicht auswählen; 19 Acres sind nur urbar gemacht, da er erst vor 15 Monaten hieherkam; 10 Acres, die davon mit Weizen besät sind, geben ihm 30 bis 35 Bushel, wovon er überflüßig seine Zinsen abtragen kann, nachdem er für seinen eignen Unterhalt gesorgt hat.

Skuylertown.

Die Anlage von Skuylertown ist die ansehnlichste, die wir bisher sahen, selbst seitdem wir Wilkesbarre verlaßen haben; oder vielmehr: es ist keine neue Anlage mehr, es ist, ein Strich Landes, der schon so bewohnt ist als möglich. Dennoch hat diese Niederlassung erst 1785 angefangen. Das Land, was damals einige Pences und noch vor 3 Jahren nur 5 Doll. kostete, wird jetzt in der Gegend der Stadt, und selbst 15 Meilen hinter derselben, mit 19 bis 20 Doll. bezahlt. General Skuyler und Doctor Blight sind die ursprünglichrn Besitzer eines großen Theils dieser Ländereyen, die sie von dem Staat erkauft haben. Ein Weg, der von Albany nach dem Geneſſé-Distrikt geht, verschafft dieser Stadt viel Passage, außer derjenigen, die es durch die Schif-

fahrt hat. Die Einwohner von Neu-England machen den größten Theil der Volksmenge in dieser reichen und wohlhabenden Niederlassung aus. Das Land ist vortrefflich und trägt 25 bis 30 Bushel Getreide. Die Taglöhner bekommt man leicht; sie erhalten gewöhnlich 4 Sh., zur Erndtezeit 6. Der Weizen wird mit der Sichel gemäht. Die Erndte fällt dies Jahr vortreflich aus und der Preis des Mehls, der bisher auf 9 Doll. stand, ist schon gesunken. Man ist mitten in der Erndte und das Land gewährt einen sehr gesegneten Anblick.

Die Stadt besteht aus etwa 150 Häusern, von denen mehrere gut gebaut sind, aus zweyen Kirchen, wovon eine den Presbyterianern gehört, die die zahlreichsten sind, die andre den Episcopalen. Die übrigen Religionssecten finden ihre Kirchen in der umliegenden Gegend. Diese Stadt ist der Hauptort in der Grafschaft Herkemer, die nach der letzten Zählung 25523 Einwohner hat. Das Gefängniß und das Gerichtshaus sind vor 3 Jahren aufgeführt und erst jetzt fängt man an, Abgaben für die Kostenabtragung aufzulegen. Der Antheil eines jeden wird in diesem Staate nach denselben Grundsätzen, wie alle andere Taxen, eingetrieben und ist sehr unbeträchtlich. Alle Abgaben betragen kaum 6 Pences vom P. Sterl.

Ein oder zwey Arme, die durch öffentliche Beysteuer unterhalten werden, sind die ganze Last der Ortschaft in dieser Rücksicht. Die Wege sind gut, das Land schön und angenehm, fast alles ist abgetrieben. Die Viehzucht ist sehr groß; es fehlt niemals an frischem Fleisch, und dieß kostet 6 Pences. Eine Korn- und drey Sägemühlen, in einem Umkreise von 4 Meilen um die Stadt, befördern ihren Wohlstand. Alle Lebensmittel des Landes, die nicht an Ort und Stelle verbraucht werden, werden im Winter nach Albany geschickt. Die Stadt kann noch durch einige Häuser vergrößert werden; aber das Land kann schwerlich in einen blühendern, kräftigern Wohlstand gedeyhen. Das ganze Land längs dem Mohawks-Flusse ist von sehr guter Art; man sieht lauter starke und gesunde Bäume, wo es noch nicht abgetrieben ist, und sehr reichliche Producte, wo dieß geschehen ist. Ueberall ist das Land hoch, gesund, gut gewässert und ohne Zweifel einer der schönsten Theile der vereinten Staaten. Das Wechselfieber ist hier nichts mehr, als was es in allen bewohnten und gesunden Ländern ist; wenig Leute leiden daran; die rothe Ruhr richtet aber jetzt einige Verwüstungen an.

German-Flatts.

Die German-Flatts (deutschen Niederungen) sind noch schöner, als die Gegenden um Skuylertown: diese Niederlassung ist etwa vor 80 Jahren angelegt. Deutsche und Holländer waren die ersten Stifter; seit jener Zeit haben sich andre Familien, die aus Deutschland und Holland gekommen sind, mit den alten vereinigt und noch jetzt kommen häufig Ansiedler von dorther, doch aber auch aus andern Ländern Europas. Die deutsche Sprache und deutsche Sitten haben sich unter den ursprünglichen Familien des Landes erhalten; indessen ist doch diese Mundart in den German-Flatts nicht so ausschließend Landessprache, als in Reading und Lancaster. Die German-Flatts sind im ganzen Amerika ihrer Fruchtbarkeit wegen berühmt; der reiche Boden ist etwa 15 bis 20 Fuß tief; die Anhöhen, die diese Niederungen einschließen, haben denselben Boden; viele sind hohe Berge, die bis zur Spitze bebaut sind; an einigen Orten sieht man den Gipfel mit den schönsten Wiesen bekränzt. Vorzüglich wird hier Waizen gebaut, wenigstens alles auf den Bau desselben bezogen; dennoch aber werden auch Mais, Buchwaizen, Kartoffeln, Wassermelonen und Kürbisse viel gebaut. Alle Pflanzen sind hier von

einer

einer ausgezeichneten Größe und einem besondern Geschmack, besonders die Kartoffeln; sie sind auf Reisen meine Lieblingskost, vorzüglich jetzt, da sie das einzige frische Product sind, das man haben kann; überdies scheint in der fieberhaften Atmosphäre, in der wir reisen, diese Art Kost ein Verwahrungsmittel zu seyn.

Einige Stücke in den Flatts, nahe am Flusse, würden 100 bis 130 Doll. der Acre kosten. Der Viehstand ist in diesem Lande weder sehr zahlreich, noch sehr schön. Die Pferde werden in größerer Menge gezogen; die ich gesehen habe, sind nur sehr mittelmäßig; jeder Pächter spannt mehrere vor den Wagen. Die Erndte ist besonders schön, es geht sehr geschwind damit, weil es hier nicht an Händen fehlt. Aber welch ein Unterschied zwischen der ernsthaften Arbeitsamkeit dieses Volks, und der heitern, lachenden, singenden Thätigkeit unsrer Schnitter in Frankreich. Die Erndte ist und war hier ein Fest, eine Zeit des Vergnügens, so wie des Segens. Alles war zufrieden! Greis, Kind, Mann, Frau, Jüngling und Mädchen nahmen Theil an dieser allgemeinen, wahren, lermenden und ansteckenden Fröhlichkeit. Das Lachen unterbrach die Arbeit nicht, die jeder nur mit größerm Eifer, mit größerer Anstrengung zu vollbringen strebte. Die Weinlesen, das Heu-

machen, welch eine allgemeine Freude, welch ein reizendes Schwärmen, welch ein entzückendes Schauspiel gewährten sie nicht auch dem kältesten Herzen! Welches Volk in der Welt versteht sich besser darauf, seines Glücks zu genießen, als die liebenswürdigen Franzosen? Ach! werde ich denn nie anderswo Erndten feyern, als auf einem fremden Boden?

Das Korn in den German-Flats, das außerordentlich schön ist, würde noch schöner seyn, wenn die Felder sorgfältiger gewartet würden; inzwischen man vernachlässigt es, sie im Frühling zu reinigen. Das Unkraut schießt also desto mehr hervor, da der Boden besser ist und nimmt die Stelle des Korns ein, das es selbst am Fortkommen hindert. Die Gestalt der Felder, die Ausdehnung der Ufer, die Wölbung der Hügel und Berge gewähren dem Auge eine reizende Abwechselung. Die Häuser, die eben sowohl in ihrer Bauart und Größe, als in ihrer Farbe verschieden sind, verschönern die angenehme und reiche Landschaft noch. Während 12 oder 15 Meilen bildet das rechte Ufer des Flusses in einer beträchtlichen Tiefe ein aneinander hängendes Dorf. Fieber giebt es hier nicht; aber jetzt rafft die Ruhr, die wir weiter hinauf gefunden haben, hier viele Leute weg. Es ist wahr, die Hitze ist hier

übermäßig; die Sonne, die immer sticht, steht sehr lange am Horizont. Diese Hitze ist für uns, die wir in einem Fahrzeuge ohne Obdach sind, unerträglich, und die Nächte sind beynahe eben so unerträglich als der Tag; sie werden durch keinen leichten Wind abgekühlt und haben noch die Wärme des vorigen Abends, wenn die Sonne den folgenden Morgen wieder aufgeht. Diese Tage sind die heißesten, die ich noch erlebt habe. Mein Thermometer steht im Schatten gewöhnlich auf 93 Grad Fahrenheit ($27\frac{1}{9}$ Reaumur).

Kanal und Stadt Little-Falls. Palatine.

Sieben Meilen von den German-Flats sind die Little-Falls, die wiederum einen Landtransport von $\frac{3}{4}$ Meilen nothwendig machen. Diese Wasserfälle sind nur sehr heftige Stromschnellen: verschiedne Felsen von mancherley Größe beengen das Bette des Flusses, beunruhigen das Wasser, verursachen ein Schäumen und hindern so die Fahrt. Das Land selbst ist hier auf zwey Meilen ober- und unterhalb dieser Stromschnellen voller Felsen. Der Boden ist sandig, feucht und felsigt; dies ist die Beschaffenheit dieses Flecks in dem schönsten Lande von der Welt. Bald nach

dieser Steinader wird das Land wieder eben so schön, eben so fruchtbar, als das übrige.

Man ist seit 3 Jahren mit einem Kanal beschäftigt, der längs dem Ufer der Stromschnellen fortläuft und die Fahrt ununterbrochen machen soll. Eine reiche Gesellschaft, die von einer großen Anzahl Subscribenten unterstützt wird, hat diese Arbeit übernommen; ganz kürzlich ist ihr von der Gesetzgebenden Gewalt des Staats von New-York sehr fortgeholfen worden, die für eine große Menge Actien unterzeichnet hat. Der Kanal sollte, wie man sagt, in diesem Jahre beendigt werden, und man versichert jetzt, daß es gewiß mit Nächstem geschehen werde. Mir scheint die Arbeit daran wenig vorgerückt zu seyn; sie geht sehr langwierig von Statten, obgleich die ganze Länge nur $\frac{3}{4}$ Meilen beträgt; man muß den Felsen aushöhlen. Ein Theil der losgebrochnen Steine dient zur Aufführung einer Mauer von 3 Fuß Höhe an beyden Seiten des Kanals. Diese Mauer wird wieder mit Erde bedeckt und auch damit an den Seiten beschüttet, so daß sie einen Damm, der in der Spitze 8 Fuß Breite, und ungefähr 30 Fuß in der Böschung hält, welche die hingeschüttete Erde bildet. Da weder Mörtel noch Kitt bey der Aufführung der Mauer gebraucht ist, so weiß ich nicht, ob man nicht

fürchten kann, daß das Wasser, ungeachtet der Dicke der Böschung, durchsickern und Schaden anrichten werde. Beym Anfange des Kanals hat man 2 Schleusen angelegt, die bis auf die Thüren fertig, und die bloß noch nicht eingehängt sind. Diese Schleusen sind ganz von Holz aufgeführt, der Grund sowohl, als die Wände, und scheinen mir sehr gut gearbeitet zu seyn, ob ich gleich nicht begreifen konnte, wie man, da es hier so viel Steine giebt, diese nicht bey dem Werke vorzüglich gebraucht hat. 250 Arbeiter sind beständig bey der Kanal-Arbeit beschäftigt; sie bekommen täglich 6 Sh. und müssen sich dafür beköstigen. Diese Arbeiter sind in gewisse Gesellschaften vertheilt; eine große Menge von ihnen sind Einwohner des Landes; aber viele sind neuangekommne Irländer, und wie man sagt, sogar irländische Convicts-Verbrecher darunter, die sich auf eine für das Land nicht sehr vortheilhafte Art betragen.

Die Stadt Little-Fall besteht aus ungefähr 50 wohlgebauten Häusern. Eine sehr schöne Kornmühle und eine Sägemühle sind in diesen Stromschnellen angelegt.

Nach einer Fahrt von 20 Meilen des Nachmittags, ließ unser Squire uns bey einem Hause anhalten, das, wie er sagte, uns reichlichen Er-

satz für die Unbequemlichkeit der vorhergehenden Nächte gewähren werde. Es war gerade nichts zu haben; nach einer Stunde konnten wir ein Bette für du Petitthouars bekommen, der immer kränker wurde. Uns ward der Fußboden zur Schlafstelle und Milch zum Abendessen angeboten und mehr konnte man uns nicht schaffen. Dieser Ort gehört zur Ortschaft Palatine; er liegt am linken Ufer des Flusses, hat denselben Boden, dieselben Presbyterianer, dieselben ehrlichen, langsamen und schmutzigen Deutschen zu Bewohnern. Diese Niederlassung ist ungefähr 70 Jahr alt.

Schenectady.

Mein Kranker verspürte von dem Brechmittel, welches ich ihm den Abend gegeben hatte, gute Würkung; wir mußten ihn um 4 Uhr wecken, da wir frühe in Schenectady anlangen wollten. Der Tag verstrich in Betreff unseres Patienten besser, als ich glaubte, und wir kamen in den Haven, ohne daß ihm das Fieber befallen hätte; wir durften folglich hoffen, daß die schrecklichen Anfälle, die er bisher gehabt hat, nur eine Folge seiner übermäßigen Strapatzen gewesen sind. Wir hielten in Canalmgi an, das eine andre alte deutsche Niederlassung ist. Alle vorigen Nachrichten

treffen auch hier zu, sogar was die Preise betrifft. Wassermelonen und Kürbisse werden hier auch mit dem Mais oder auch besonders gepflanzt und mit großem Nutzen zur Viehfütterung, während der 5 Monat, in denen das Vieh nothwendig im Stalle gehalten werden muß, gebraucht. Gute Pächter halten es sogar 6 Monate darin. Die hessische Fliege ist bis jetzt in diesem glücklichen Lande unbekannt. Das Land ist so gut, daß es nicht gedüngt zu werden braucht. Der gegenwärtige Besitzer lebt seit 34 Jahren auf seinem urbargemachten Gute; vor 30 Jahren hat er nur 6 Acres und zwar sehr leicht gedüngt.

Nachdem wir bey den vormaligen Besitzungen W. Johnstons, des ehemaligen englischen Generalaufsehers über die indianischen Angelegenheiten, vorbey gekommen waren, dessen Güter zur Zeit der Revolution, weil er sich gegen die Amerikaner erklärte, confiscirt wurden, gelangten wir endlich nach Schenectady, dem Ziele unsrer Schiffahrt. Johnston ist die Hauptstadt der Grafschaft Montgommery, die ungefähr 30000 Einwohner zählt. Schenectady ist eine kleine Stadt, die so alt wie Albany ist und größtentheils alte Häuser hat, die sehr im holländischen Geschmack gebaut sind, und ihr durchaus das Ansehn einer alten europäischen Stadt geben. Der Mohawks-

Fluß, der hier sehr eingeklemmt ist, macht in dieser Gegend einen weiten Umweg und durch einen Wasserfall hier Schiffahrt unmöglich. Man verläßt hier die Fahrzeuge, um sich zu Lande nach Albany zu begeben. Man behauptet, daß die Möglichkeit der Anlegung eines Kanals, der die Wasserfälle und die übrigen Schwierigkeiten des Mohawks-Flusses vermeide, anerkannt ist, daß alle Pläne gemacht sind, um diese mühsame Fahrt zu erleichtern, die wir so eben gemacht haben und alles Tragen über Land unnöthig zu machen. Dies wäre eine große und nützliche Unternehmung, die so ehrenvoll als einträglich für den Staat von New-York seyn müßte. Diese Fahrt, die, wie man sagt, für Fahrzeuge von 15 bis 20 Tonnen leicht zugänglich seyn dürfte, wird dann ein Abzugsort werden, der weit vorzüglicher als der St. Lorenz-Fluß ist, dessen Fahrzeuge nur 3 bis 4 Tonnen halten. Es ist freylich wahr, wir haben im obern Canada sagen hören, daß man mit einem Kostenaufwande von 1200000 L. Sterl. die Schiffe von London nach Niagara bringen könnte; inzwischen, außer daß 1200000 L. Strl. eine große Summe sind, rührt das Ganze von einem Projectmacher her, dessen Wünsche leicht zu Hoffnungen, und dessen Hoffnungen leicht zu

Meynungen werden, die sehr häufig die Zeit nur als Irrthümer zeigt.

Die über Schenectady gesammelten Nachrichten sind, daß die Niederlassung anfänglich aus brabantischen Flamländern bestand, und 1662 anfing; daß die spätern und selbst die gegenwärtigen Einwanderungen aus Neu-England geschehen; daß das Schenectady-Patent, das 128 Quadrat-Meilen enthält, schon mehr als $\frac{2}{3}$ urbar gemacht ist; daß der gute Boden des Landes neben dem Flusse etwa 5, und auf den Anhöhen etwa 2 Fuß tief ist; daß das gute Land 25 bis 30 Bushel Weizen der Acre gebe, das übrige Korn 12 bis 15; daß der Landbau und die Preise der Lebensmittel mit denen in den vorliegenden Ländern gleich sind; daß der Winter (für die Feldarbeit) vom April bis November daure; daß das Korn nur selten und sehr wenig von der hessischen Fliege und dem Brande leide; daß das Land gesund sey; daß der gewöhnliche Markt für die Landesproducte Albany sey; daß die bischöfliche Religion die gewöhnlichste wäre, obgleich es in der Stadt auch eine Kirche für die deutschen Lutheraner und für die Presbyterianer gebe. Die Schenkungen der Deutschen haben auch das meiste zur Errichtung eines Collegiums, das im vorigen Jahre angelegt ist, beygetragen, welches jetzt schon durch Unterzeichnung

42400 Doll., außer 1600 Acres Ländereyen, die der Staat ihm geschenkt hat, besitzt.

Schenectady ist ein Stapelplatz für alle Lebensmittel, die auf dem Mohawks-Flusse kommen und nach Albany bestimmt sind, so wie für die Waaren, die aus den Kramladen in Albany in die Länder verschickt werden, die der Mohawks-Fluß oder andre Flüsse, die sich in diesen ergießen, durchschneiden, und die bis in den Genessé-Distrikt gehen. Schenectady und das dazu Gehörige enthält etwa 3500 Seelen; sie ist die Gränzstadt der Grafschaft Albany gegen die Grafschaft Montgommery zu. Die Hauptstadt jener Grafschaft ist Albany. Die Grafschaft Albany hat ungefähr 30000 Einwohner, von denen 2500 Sklaven sind.

In Schenectady trennten wir uns von Herrn Vanallen, der außer der Aufmerksamkeit, die er uns während der ganzen Reise erzeigte, jetzt noch so artig war, kein Geld für die Ueberfahrt annehmen zu wollen, indem er vorgab, wir hätten seine Ausgaben um nichts vergrößert, da wir allen unsern Proviant bey uns geführt hätten; wir sind ihm deswegen in jeder Rücksicht viel schuldig geblieben.

Weg nach Albany.

Herr Vanallen hatte einige Geschäfte in Schenectady und wir eilten sehr, nach Albany zu kommen. Ein Fuhrmann versprach uns, noch den Abend, ob es gleich schon spät sey, hinzubringen; wir setzten uns also auf seinen mit Stroh gepolsterten Wagen. Etwa 4 Meilen von dem Orte unsrer Abfahrt bedeutete uns unser Fuhrmann, daß er nicht weiter fahren könne. Murrend mußten wir unser Nachtquartier in einem schlechten Wirthshause aufschlagen, wo ich mich, sobald du Petitthouars sich in das einzige Bett, das im Hause war, gelegt hatte, mit dem Wirthe und unserm Fuhrmann unterhielt. Die Unterhaltung war politisch, denn alle Leute befassen sich mit der Politik. Seitdem wir wieder den Boden der vereinten Staaten betreten haben, finden wir auch in jedem Dorfe Zeitungen. Meine neuen Bekannten waren sehr grobe Leute, ganz ohne Erziehung; dennoch waren ihre Meynungen sehr verständig und gut, ihre Urtheile vortrefflich. Sie zeigten viele Anhänglichkeit an die Sache Frankreichs, und wünschten derselben eifrigst einen guten Erfolg. Sie hassen England, vertrauen ihrem Präsidenten und sprechen mit Thränen in

den Augen von de la Fayette. Diese durchgängige Anhänglichkeit der Amerikaner an de la Fayette, diese Dankbarkeit gegen ihn, zu der man sich überall bekennt, da er doch in der französischen Revolution eine Parthey nahm, die der Meynung einiger unter ihnen zuwider ist, widerlegen diejenigen sehr nachdrücklich, die die Amerikaner des Leichtsinnes und der Undankbarkeit beschuldigen. Möge er kommen, sagte uns diesen Morgen ein Mann, der unserm Wagen zu Pferde begleitete, möge er kommen der Marquis, wir wollen ihn reich machen. Durch ihn hat uns Frankreich frey gemacht; nie werden wir so viel für ihn thun können, als er für uns gethan hat.

Nach einem neuen dreystündigen Wege queer durch das Land, das den Wäldern von Anjou sehr gleicht, sandig und mit Heidekraut bedeckt ist und das nichts als krüppeligte Bäume hervorbringt, kamen wir endlich nach Albany.

Mineralogische Bemerkungen.

Die Beschaffenheit des Gesteins und der dasselbe bedeckenden Erde zwischen Fort Oswego und Albany gleicht der im Geneſſé-District und im obern Canada sehr. Die Steinarten um das

Fort herum und die die Stromschnellen und Wasserfälle im Flusse selbst veranlassen, bestehen aus einem unvollkommnen Granit, der aber selten mit Glimmer gemischt ist; von Zeit zu Zeit findet man groben Schiefer.

Im ganzen Laufe des Wood-Creek habe ich fast gar keine Steine bemerkt; das Land ist so überschwemmt, daß bey dieser langwierigen, sich schlängelnden Fahrt keine zu Tage liegen. Im Mohawks-Flusse bricht der kleine Wasserfall (Little-Falls) durch eine Granit Kette, die man allenthalben in diesem kleinen dürren Theile bemerkt, der, wie ich schon gesagt habe, ein Flekken in der ihn umgebenden reichen Landschaft ist. In der Ortschaft Palatine findet man Kalksteine von sehr guter Art. Das ausgezeichnetste Kennzeichen des Mohawks-Flusses sind zwey Arten breiter Erdterrassen, aus denen seine Ufer bestehen, und durch welche er fließt. Man behauptet, daß dies in dem Laufe des Connecticut-Strands noch mehr in die Augen falle.

Was die verschiednen Baumarten betrifft, so habe ich wenig Gelegenheit gehabt, sie zu beobachten, da ich den Tag über nur 2 oder 3 mal ans Land stieg und immer nur auf einen Augenblick; sie schienen mir dieselben wie im Geneſſé-District zu seyn.

Albany.

Albany ist eine der ältesten Niederlassungen im nördlichen Amerika; sie ist um das Jahr 1660 angelegt und die Stadt ihr 1686 einverleibt worden. Die Geschichte derselben findet man überall; ich will ihrer also hier nicht erwähnen. Heut zu Tage treibt sie einen ausgebreiteten Handel; sie liegt 165 Meilen von New-York und ist ein Seehaven. Schiffe von 80 Tonnen kommen daselbst an, und man betreibt mit diesen die Handlung. Eine Art von Sandbank, 3 Meilen unterhalb Albany, macht die Schiffahrt etwas schwierig; allein mit Lootsen, die sie kennen, kömmt man leicht darüber weg, und gewiß ist immer Einer auf jedem Schiffe. Ueberdies behauptet man, daß dieses Hinderniß mit geringen Kosten wegzuschaffen sey, und daß alsdann weit größere Schiffe hier ankern könnten. Die Fahrt auf dem Flusse von Norden her steht von der Mitte des Aprils bis zur Mitte des Novembers offen. Der Handel in Albany wird mit den Produkten des Mohawks-Landes betrieben, und geht so weit östlich, als Landbau und urbare Ländereyen sich finden. Der Staat Vermont und ein Theil von Newhampshire tragen auch dazu bey; der Ausfuhr-Handel

besteht in Holz jeder Art, sowohl roh als gesägt und vorgearbeitet, in Pottasche und Perlasche, in allen Arten Korn, und endlich in Manufacturarbeiten. Der größte Theil dieser Produkte wird im Winter auf Schlitten herbeygeschafft; die Kaufleute legen sie in Speicher und schicken sie nach und nach nach New-York. Hier werden sie entweder für Wechsel auf England verkauft, oder auch gegen englische Waaren vertauscht, die dann wieder von Albany aus in die Länder vertrieben werden, aus denen man die Ausfuhr-Waaren zog. Kauf und Verkauf werden folglich immer mit baarem Gelde betrieben, besonders nimmt man für Pottasche niemals auch nur einen Wechsel in Bezahlung. Fünf und vierzig Schiffe, welche den Einwohnern der Stadt zugehören, und 45 andre, die nach New-York oder andern Plätzen gehören, betreiben den Handel von Albany. Gewöhnlich führen diese Schiffe 70 Tonnen und im Durchschnitt machen sie das ganze Jahr hindurch 10 Reisen, welches, wenn man die Hin- und Herfahrten zusammenrechnet, eine Totalsumme von 126000 Tonnen für diesen Handelsplatz giebt. Jedes Schiff fährt mit 4 Leuten; der Lootse bekommt 15 Doll. monatlich, der Capitain 20, wenn er anders keinen Theil am Schiffe hat; der gemeine Matrose 9; endlich ist noch ein Schiffsjunge dar-

auf, oder häufiger ein Koch, weil die Zahl der Passagiere sehr ansehnlich ist. Selten haben die Schiffe bey der Auf- oder Niederfahrt weniger als 8 Passagiere. Die gewöhnliche Fracht ist für den Centner Gewicht 1 Sh., die übrigens nach dem Werthe der Waaren, dem Raume, den sie erfordern, u. s. w. sich ändert.

Der Handel von Albany ist sehr sicher, scheint aber nicht sehr einträglich zu seyn. Der reine Ertrag der Hin- und Herreise eines Schiffs ist ungefähr 100 Doll., der nicht sehr bedeutende Vortheil des ganzen Jahres würde sich also auf 1000 Doll. beschränken. Rechnet man hiezu die Fracht der Passagiere, für jeden 10 Sh., so macht das für die ganze Reise 17 bis 20 Doll. und für die zehn Reisen im Jahre 170 bis 200 Doll., was aber alles nur einen sehr mittelmäßigen Vortheil gäbe, wenn dieser nicht durch den Wiederverkauf vergrössert würde. Bis jetzt ist dies inzwischen die gewöhnliche Art, wie man in dieser Stadt Handlung treibt; sie raubt den Kaufleuten in Albany einen großen Vortheil, den die in New-York statt ihrer ziehen. Einige machen freylich geradenweges Reisen nach England, Holland u. s. w. aber immer auf Schiffen aus New-York, denen sie die Fracht bezahlen; diese sind die beherztesten; man nennt sie Leute von neuen Ideen; ihre Zahl ist sehr klein.

Die

Die alten Gewohnheiten, die alten beschränkten Vorstellungsarten der furchtsamen und doch habsüchtigen vormaligen Holländer haben sich sehr genau in dieser Stadt erhalten. Kein Schiff geht gerade von Albany nach Europa und die Lebensmittel gehen doch von hier dahin. Man sieht leicht ein, daß wenn die Einwohner sich nur die Mühe geben wollten, sie selbst zu verfahren, sie sich viele unnütze Zinsen, die Rückfracht, und doppelte Commission ersparen und zugleich die Zeit des Gebrauchs ihrer Schiffe um diejenige verlängern würden, in welcher der Fluß im Norden durch Eis gesperrt ist. Diese Ideen kommen in den Köpfen einiger Kaufleute zum Durchbruch und werden ohne Zweifel Veränderungen hervorbringen müssen, die ihrem Vortheil sehr günstig sind. Aus eben dieser Gewohnheits-Apathie überlassen die Kaufleute in Albany den Handel mit Pferden und Maulthieren, die in der dortigen Gegend in Menge fallen, Kaufleuten aus Connecticut, die sie aufkaufen und nach den Antillen mit großem Vortheil verschicken.

Der Schiffsbau kommt in Albany ungefähr auf 27½ Doll. die Tonne. Man baut hier wie überall von Nadelholz, und die Schiffe dauern etwa 10 Jahr. Man hat Erfahrungen gemacht, daß Schiffe, aus sehr trocknem Holze gebaut, län-

ger wie 30 Jahre gedauert haben. Der Handel von Albany vergrößert sich alle Tage, die Kramladen und Schiffe mehren sich. Zwey neue Städte, die man vor 5 oder 6 Jahren einige Meilen oberhalb Albany, am nördlichen Theile des Flusses, angelegt hat, nehmen an dieser Handlung Theil. Diese beyden Städte, die sich schnell zu einer bedeutenden Wichtigkeit emporgeschwungen haben und die nur 3 bis 4 Meilen auseinander liegen, treiben mit 25 bis 30 Schiffen, die ihnen gehören, denselben Handel mit Albany, sie ziehen aus den hinterliegenden Ländern die Producte, schicken sie nach New-York, bringen europäische Waaren mit zurück und versehen hiemit das Land, das unlängst allein von Albany versorgt ward. Die größere Entfernung und die geringere Wassertiefe, sind diesen neuen Städten nachtheilig; die Fracht von denselben bis nach Albany kostet für das Barrel 2 Pences und ihre größten Schiffe führen noch nicht 60 Tonnen und können auch nur für gewöhnlich halbbeladen ankommen; erst in der Nähe von Albany nehmen sie aus Leichtern, die sie begleiten, ihre volle Ladung ein. Inzwischen treiben sie ihren Handel fort, vergrößern sich täglich und werden aller Wahrscheinlichkeit nach Albany zu einer größern Kühnheit und Betriebsamkeit aufmuntern. In New-City sind etwa

60 bis 70 Kramladen, in Troy 50 bis 60. Es schlägt keinem dieser angehenden Kaufleute fehl und ihre Zahl mehrt sich täglich; wie man sagt, sehen die Kaufleute in Albany diesen aufblühenden Wohlstand ihrer Nachbarn mit scheelen Augen an, und betrachten ihn als ihr entwendetes Erbtheil. Diese Scheelsucht könnte nur eine Folge der Unwissenheit und der beschränkten Vorstellungen der Kaufleute in Albany seyn. Die Länder, die zu diesem Handel ihren Ertrag liefern, sind bey weitem noch nicht so bebaut, als sie es seyn könnten; viele sind es sehr sparsam, andre die es gar nicht sind, sind eben so sehr dazu geeignet, Albany zu nähren. Noch nördlicher, wie die beyden andern, werden Städte entstehen; selbst am westlichen Flusse wird man welche anlegen; aber zu gleicher Zeit werden die überall zahlreicher gewordnen Urbarmachungen, die wachsende Volksmenge den Ertrag und die Bedürfnisse mehren und jede neue oder alte Stadt wird mehr Handelsgeschäfte finden, als sie machen kann.

Es giebt in Albany 6000 Einwohner, von denen 2000 Sclaven sind, da die Gesetze von New-York die Sclaverey zulassen. Alle alten Häuser sind auf holländische Art gebaut; die Vordermauer erhebt sich Treppenförmig als eine Pyramide und endigt sich entweder in einem mit Fi-

guren verzierten Schornstein, oder in einige eiserne Puppen. Alles, was man seit 10 Jahren baut, wird auf englische Art, groß und weit, von Ziegeln aufgeführt.

Die Einkünfte der Stadt belaufen sich ungefähr auf 35000 Doll.; sie besitzt eine große Menge Ländereyen in der umliegenden Gegend; sie verkauft überdies die am Flusse liegenden Kayen zu $2\frac{1}{2}$ Doll. den Fuß, und mit einem nicht zu lösenden Grundzins von 1 Sh. Einen Theil dieser Einkünfte verdankt man der Sparsamkeit der Verwalter, die bis jetzt mehr darauf gedacht haben, die Stadt zu bereichern, als zu verschönern, oder wenigstens den Aufenthalt bequemer zu machen. Jetzt besteht der Rath aus jungen Leuten, die, wie sie sagen, dafür sorgen wollen. Es herrscht aber leider in dieser Stadt eine Unwissenheit, eine Gefühllosigkeit, so alte Ideen, daß man fürchten muß, diese Bemühungen werden noch lange nicht von Bedeutung seyn. Ich glaube fast, daß junge Leute hier alt geboren werden.

Eine Bank, die man seit 4 Jahren angelegt hat, erleichtert den Handel von Albany; sie besteht aus 600 Actien, jede zu 400 Doll., von denen aber erst die Hälfte bezahlt sind. Das Dividend ist jährlich 9 Plt., außerdem was man zur

Bezahlnng des Hauses, in dem die Bank ist, einbehält.

Es ist in Albany eine holländisch lutherische Kirche, von sehr gothischer, ziemlich sonderbarer Bauart; eine bischöfliche, eine der Presbyterianer, eine deutschreformirte, eine Methodisten Kirche.

Das Land in der Nähe von Albany kostet 63 bis 75 Doll.; einige Striche nahe am Flusse sind noch theurer; diese sind vorzüglich, die weiter hintenliegenden nur mittelmäßig. Auf den Ackerbau wird wenig Sorgfalt verwendet, die Pachtungen liegen fast zur Hälfte in Kornfeldern, zur Hälfte in Wiesen. Niemals hatte ein Land größere Aufforderung, seinen Landbau und seine Betriebsamkeit zu vervollkommnen, denn nirgends sind auch die Ausfuhrwege sicherer und weniger kostspielig.

Einige Manufakturen sind nicht weit von der Stadt angelegt, worunter eine Glashütte, die Fensterglas und Bouteillen verfertigt; das Fensterglas ist ziemlich glatt und die Hütte sehr im Gange. Herr Caldhowel hat auch nahe bey der Stadt eine große Anlage, wo das Wasser Tabaks- Senf- Amidam- und Cakao-Mühlen treibt, und wo auch alle Nebenarbeiten bey diesen verschiednen Manufakturen vermittelst des Wassers verrichtet werden. Alle Maschinen sind

einfach, gut gemacht und geben einen guten Ertrag. Die Tabaksmühle ist der beträchtlichste Theil der Anlage. Jährlich werden ungefähr 150000 Pfund gemahlen. Im letzten Sommer brannte diese Mühle ab; sogleich ward Herrn Caldhowel durch seine Freunde bey der Bank eine Anleihe von 20000 Doll. eröfnet, und die Gesetzgebende Gewalt von New York hat sich in ihrer letzten Sitzung entschlossen, ihn mit einer gleichen Summe zu unterstützen. Zur Ehre des Herrn Caldhowel, den ich nicht kenne, muß ich hinzusetzen, daß fast alle Arbeiter in der Stadt zur Zeit seines Unglücksfalles einige Tage Arbeitslohn als Beytrag zum Wiederaufbau seiner Gebäude unterzeichneten. Diese Anlage ist wirklich groß und schön; Herr Caldhowel giebt 50 Leuten Arbeit, von denen die kostbarsten des Jahrs 100 Doll. bekommen; Kinder von 9 Jahren können schon von 6 Sh. bis zu 1 Doll. wöchentlich verdienen. Lohgerbereyen, Korn- Walk- Oel- und Papiermühlen sind in der umliegenden Gegend angelegt und Arbeiter finden sich in Menge. Der Taglohn des gemeinen Arbeiters beträgt $4\frac{1}{2}$ Sh., in der Erndte 7 Sh. Das Barrel Mehl kostet jetzt 9 bis 10 Doll., Fleisch 10 bis 12 Pences das Pfund.

Gastfreundschaft gegen Fremde scheint keine

hervorstechende Eigenschaft der Einwohner von Albany zu seyn; die wenigen, die wir kennen gelernt haben, schienen trübseelig, schwerfällig zu seyn. Sie leben einsam in ihren Häusern mit ihren Weibern, die bisweilen hübsch sind, aber oft ein bischen linkisch sich benehmen und mit denen die Männer nicht dreißig Worte täglich sprechen, ob sie sie gleich nie anders als: Mein Schatz, nennen. Es giebt ohne Zweifel Ausnahmen, sowohl was die Reitze der Weiber, als was die leichte und zutrauliche Art des Betragens der Männer gegen sie betrifft, aber man behauptet, daß diese Ausnahmen selten sind.

Die ansehnlichsten Familien des Landes sind ihrer Reichthümer wegen die Schuylers und die Rensselaers. Sie sind durch doppelte Heyrathen mit einander verwandt, und haben im Lande einen unbestreitbaren Einfluß. Die Schuylers haben mehr Verstand, mehr Kenntnisse; aber die Rensselaers vielleicht noch mehr Geld und das ist, wie man weiß, genug, um mit Sicherheit ein Land zu lenken. Der General Schuyler wird überall für einen schlauen und im höchsten Grade geschickten Mann gehalten. Er wird viel in Staatsgeschäften gebraucht und wirklich liegt es ihm sehr am Herzen, die Schiffahrt, die Betriebsamkeit und den Wohlstand seines Landes zu

heben. Er ist Schwiegervater des berühmten Herrn Hamilton. Der General Schuyler, der sonst seine Töchter nur reichen Leuten giebt, hat diesem vor 5 Jahren eine gegeben, ob er gleich arm war, bloß weil er seine Talente schätzte. Ich spreche übrigens vom General Schuyler, ohne ihn gesehn zu haben. Während meines Aufenthalts in Albany war er bey der Unterhandlung des Traktats mit den Indianern; ich kenne ihn nur aus seinem äußerst artigen Briefwechsel mit mir. Der General nimmt unter den wichtigen Menschen in den vereinten Staaten eine Stelle ein.

Saratoga.

Ich habe John Schuyler, den ältesten Sohn des Generals gesehn; auf eine Minute hatte ich ihn schon in Schenectady gesprochen, und jetzt war ich bey ihm in Saratoga. Man hat bis dahin einen äußerst beschwerlichen Weg von 36 Meilen, der immer in einer drückenden Sonnenhitze fortgeht; jedoch ist Saratoga ein zu wichtiger Ort, als daß man ihn übergehen sollte. Lobt man übrigens die Engländer, unterhält man sich gern mit ihnen und kommt man häufig mit

ihnen vertraulich zusammen, so ist es gut, ihnen gelegentlich sagen zu können: Ich habe Saratoga gesehen.

Ja! ich habe diesen wahrhaft denkwürdigen Platz gesehn, den man als den Ort ansehen kann, an dem Amerika's Unabhängigkeit versiegelt ward; denn die Ereignisse, die England zur Anerkennung dieser Unabhängigkeit zwangen, waren nur eine Folge der Gefangennehmung des General Burgoyne und würden vielleicht nicht ohne dieselbe Statt gefunden haben. John Schuylers Haus liegt gerade auf derselben Stelle, wo diese große Begebenheit vorging. Der Fish-Creek, der daran wegfließt, war die Vertheidigungslinie des Lagers des englischen Generals, das auf einer Anhöhe, eine Viertelmeile vom Hause, lag. Ein Erdwall umgab das englische Lager seinem ganzen Umkreise nach noch viel dichter. Die deutschen Truppen waren nach hintenzu auf einer Anhöhe, die die Ebene beherscht, in Divisionen postirt, welche mit der, wo General Burgoyne sein Lager hatte, in Gemeinschaft stand. Der rechte Flügel dieses deutschen Hinterhalts hatte Gemeinschaft mit dem linken englischen und der linke war gegen den nördlichen Fluß zu gerichtet. General Gate hatte an der andern Seite des Creek sein Lager in der Entfernung

von einer Achtelmeile von dem des General Burgoyne; sein rechter Flügel dehnte sich gegen die Ebene zu aus; aber so viel möglich hielt er seine Truppen im Walde gegen das feindliche Feuer gedeckt, bis er sich zu einem Angriff entschloß. General Nelson besetzte an der Spitze der amerikanischen Miliz die Anhöhen an der andern Seite des nördlichen Flusses, und beschäftigte also den linken Flügel der Engländer; andere amerikanische Truppen beobachteten ihre Bewegungen auf dem rechten Flügel. In dieser Lage ergab sich General Burgoyne, der fast gar keine Lebensmittel mehr hatte, aber noch gut mit Artillerie und Ammunition versehen war. Der Ort ist durchaus derselbe geblieben, wie er damals war, bis auf die Gebüsche, die die beyden Heere vor ihrer Fronte niedergehauen hatten, und die seit der Zeit wieder aufgewachsen sind. Es hat sich mit dem Boden der Gegend seit jener Zeit nicht die geringste Veränderung zugetragen; die Verschanzungen sind noch vorhanden; man sieht den Fußsteig, auf dem der Adjutant des General Gate dem englischen General das Ultimatum desselben zubrachte, selbst die Stelle, wo der Kriegsrath der englischen Offiziere gehalten wurde, ist noch eben so. Man sieht den Weg, auf dem die englische Colonne, nachdem sie sich mit der deutschen verbunden hatte,

auf der linken Seite herabmarschirte, um die Waffen innerhalb eines alten Forts, das im Kriege zur Zeit der Königin Anna erbaut war, niederzulegen; man sieht die Stelle, an der dieses unglückliche Heer durch den Creek waten mußte, um auf den Weg nach Albany zu kommen und vor der amerikanischen Armee vorbey zu defiliren; endlich den Ort, wo General Burgoyne dem General Gate seinen Degen abliefern mußte, wo der Mann, der zwey Monate früher allen Rebellen, ihren Eltern, ihren Weibern und Kindern mit Sengen und Brennen, mit Raub und dem Scarpel drohete, wenn sie sich nicht zu den Fahnen der Engländer gesellen würden, den brittischen Stolz unter das Joch dieser Rebellen beugen mußte; wo er die doppelte Kränkung empfand, sich als ministerieller Engländer vor empörten Unterthanen zu demüthigen und als Befehlshaber disciplinirter Truppen sich Haufen von halbbewaffneten und halbbekleideten Landleuten ergeben zu müssen; der Mensch hat also Kraft genug, ein solches Unglück zu ertragen, ohne darüber zu verzweifeln oder zu sterben. Diese merkwürdige Stelle liegt in einem Winkel des Hofplatzes von John Schuyler; er war damals 12 Jahr alt und bey dem Vorfall gegenwärtig, er befand sich auf einem kleinen Hügel, an dessen Fuß General Gate stand, und

an den sich die amerikanische Armee gelehnt hatte, um ihre unbewaffneten Feinde vorüberziehen zu sehn. Er besitzt alles das Land, auf dem die beyden Heere ihr Lager hatten, und kennt jeden ihrer Schritte. Wie sehr muß nicht einen Amerikaner, der nur irgend warmes Blut in sich fühlt, der Besitz eines solchen Eigenthums beglücken? Es ist zu verwundern, daß weder der Kongreß, noch die Gesetzgebende Gewalt in New-York die Errichtung eines Denkmahls an dieser Stelle beschlossen haben, auf dem nur die einfache Thatsache erzählt wäre und welches das Andenken aller derer, die auf diesem Wege vorüberreisen, erneuern und zugleich die Gefühle der Kühnheit, des Ruhms u. s. w. fortpflanzen würde, von denen es gut wäre, wenn sie noch lange von Geschlecht auf Geschlecht bey den Amerikanern übergingen. Die Engländer würden eine solche Gelegenheit nicht versäumt haben; wenigstens hätte John Schuyler die Bescheidenheit der Regierung gut machen sollen, wäre das auch nur durch einen Stein geschehn, bey dem keiner seiner Mitbürger vorbeygehen würde, ohne zu gleicher Zeit sanfte und kühne Empfindungen zu fühlen, die dem Wohl des Staats nützlich werden könnten.

John Schuyler besitzt ein Gut von ungefähr 1500 Acres, von denen 500 ganz vom

Holze frey sind. Das Land am Flusse ist vortrefflich und kostet 30 bis 38 Doll., das hinterliegende 10 bis 12 Doll. Der Ertrag desselben besteht in Korn, vorzüglich in Mays. Er besitzt eine Korn und zwey Sägemühlen, die der Fish-Creek treibt. In diesem Creek, der sehr breit ist und viel Wasser hat, befinden sich mehrere hintereinander liegende Wasserfälle, die im Stande wären, so viele mechanische Werke, als man wollte, zu treiben. John Schuyler gewinnt mehr Heu, als er braucht, hält es aber nach einer Berechnung, die sich wohl mehr auf Trägheit als reifliche Ueberlegung gründet, für besser, es zu verkaufen, als Vieh zu mästen. Ob er gleich Besitzer aller dieser Mühlen und der 1500 Acres Land ist, zahlt er doch nicht mehr als 35 Doll. Abgaben, Grafschafts-Wege und Armentaxen; in den Grafschafts-Taxen sind dies Jahr die Unkosten für den Aufbau eines Gerichtshauses und eines Gefängnisses begriffen. Ich führe dies Beyspiel nur an, weil es einen Maaßstab für die Abgaben in New-York geben kann, von denen ich ohne Zweifel Veranlassung haben werde, ausführlicher zu reden.

John Schuyler nahm mich mit vieler Artigkeit auf. Er ist ein junger Mann, sanft, gut, verständig, mit seinen Angelegenheiten sehr

beschäftigt, die er, wie man sagt, auch gut betreibt; übrigens hat er vielen Einfluß in seiner Gegend. Sein Betragen ist sehr liebenswürdig, er hat eine Rensselaer zur Frau; sie bringt ihre Zeit fast immer in ihrem freylich hübschen Wohnhause zu, dem es aber durchaus an Nachbarschaft fehlt. Sie sieht niemanden, als ihre Familie, von der sie bisweilen besucht wird. Ihr Mann, den sie sehr liebt, ist oft in Geschäften abwesend; sie beklagt sich sehr sanft über dies einsame Leben, erträgt es aber dennoch, indem sie sich mit ihren Kindern und den Hausstandsangelegenheiten beschäftigt; sie ist übrigens mildthätig, gut, und in der Nachbarschaft geschätzt.

Arbeiter sind in dieser Gegend in Menge zu haben; sie bekommen täglich, wenn man ihrer bedarf, 3 Sh.; die täglichen Arbeiten verrichten aber Neger. Sie sind sehr zahlreich, es giebt kein Haus, das nicht einen oder gar mehrere Sklaven hätte; John Schuyler hat sogar sieben. Man behauptet überall, daß die Neger, als Sklaven, sich besser befinden, glücklicher sind, als wenn sie frey wären; es kann dies der Fall seyn, wenn man ihnen die Freyheit gäbe und sie nicht wüßten, was sie damit machen sollten; aber es ist doch, das muß man zugeben, eine besondre, auffallende Moral, die man von einem freyen Volke

predigen hört. Es ist wahr, die Neger werden im Staate New-York gut behandelt, es ist aber auch wahr, und eine scharfe Berechnung beweißt es, daß, die Bequemlichkeit abgerechnet, sie zu jeder Arbeit bey der Hand zu haben, die Arbeit des weißen Taglöhners nicht so kostbar zu stehen kommt. So sehr ist folglich Sklaverey eine schlechte Einrichtung.

Ich verließ den jungen Schuyler mit dem Fieber behaftet; er hatte dieselbe Reise wie wir gemacht und ist ein neues Opfer der angesteckten Luft, die man in dem verpesteten Lande, durch das wir gekommen sind, einathmet. (Ich habe mit großem Bedauern späterhin in Boston erfahren, daß er todt sey). Der jüngere Bruder des Herrn Renssélaer ist auch vom Fieber befallen, so wie noch ein andrer Einwohner von Albany, mit dem wir die Reise gemacht haben. Alle unsre Schiffer sind krank; einer unter ihnen ist gestorben; wir haben deswegen nicht viel Ursache, die Zuträglichkeit einer Fahrt auf dem Wood-Creek zu loben.

Alle Ufer des nördlichen Flusses, von Saratoga bis Albany, sind seit langer Zeit bewohnt; das hinterliegende Land wird seit mehrern Jahren ansehnlich bevölkert, und ist es schon in einer Tiefe von 5 bis 30 Meilen. Connecticut und

ganz Neu-England bevölkern diese Niederlassungen. Das Land ist im Allgemeinen gut; die Güter längs dem Flusse, die 500 Acres bebautes Land haben, sind nicht selten. Ich habe mehrere von dieser Größe gesehn, die man gewöhnlich zur Viehmästung brauchte, inzwischen waren sie immer nur mittelmäßig besorgt, immer wenig oder gar nicht gedüngt und immer nur 3 bis 4 Zoll flach gepflügt. Die gewöhnliche Größe der Güter beträgt 200 Acres. Das ganze Ufer des nördlichen Flusses ist würklich angenehm; die Gebürge, die den Fluß begränzen, ohne ihn zu beengen, sind fast alle mit herrlichen Erndtefeldern bedeckt. In diese enge Päße hatte sich General Burgoyne begeben, um nach Albany zu kommen, wo er hoffte, daß General Clinton zu ihm stoßen werde. Es ist der einzige Weg, der dorthin führt. Hier begegnete er dem General Gate, der sich, nachdem er hier geschlagen war und viele Menschen verlohren hatte, in das Lager von Saratoga zurückzog, und seine schwere Artillerie im Stich ließ. Ich habe das Schlachtfeld dieses kleinen aber wichtigen Treffens und auch die Anhöhe gesehn, wo Oberst Fraser so wiederhohlte, so muthige Versuche wagte, um in die Amerikaner einzubrechen; ich habe den Erdhügel gesehn, unter dem er begraben ist. Die Landes-

Einwoh-

einwohner zeigen mit Stolz jeden Winkel dieses Erdstrichs, und man sieht, daß ihre Kraft sich schnell beym Bedürfniß wiedererzeugen wird. Bey Stillwater fiel dieses Gefecht vor. Hier entschloß sich Burgoyne zu jenem entscheidenden Rückzuge. Unter dem Namen Stillwater, so wie unter dem von Saratoga, ist jedoch ein großer Strich Landes begriffen. Die Ortschaft Stillwater ist 20, und die von Saratoga 31 Meilen lang, und alle verschiednen Punkte derselben heißen Saratoga und Stillwater.

Ich habe vergessen zu sagen, daß es in der Ortschaft Saratoga mehrere Naturmerkwürdigkeiten giebt, worunter Krystallisationen, die sehenswerth seyn sollen, und nahe dabey zwey mineralische Quellen, von denen eine in Ballstown, die andre unter dem Namen des Saratoga-Wassers bekannt ist. Beyde sind in großem Ansehn, besonders die in Ballstown, wo die Bequemlichkeiten der Wohnung viel vollständiger sind. Diese Quellen sind besonders mit fixer Luft geschwängert; einige glauben, daß sie unter einander Gemeinschaft haben. Das Saratoga-Wasser soll stärker seyn.

Ich darf hier nicht den Richter Thompson mit Stillschweigen übergehen, der in Stillwater lebt. Wir fanden seinen ältesten Sohn, der Feld-

messer werden will und der die letzte Reise mit Herrn Vanallen in den Fahrzeugen machte, die uns zurückbrachten, und machten mit ihm gemeinschaftlichen Weg. Ich hatte ihm versprochen, nicht bey seinem Hause vorbeyzugehen, ohne einzusprechen; ich hielt Wort, und ward nun von der Familie auf eine so einfache, freymüthige Art gebeten, bey ihr zu übernachten, daß ich es nicht abschlagen konnte. Die Familie ist gut, einfach, artig, von sanften, reinen, unverdorbnen Sitten; man lebt mit großer Zufriedenheit unter derselben. Der Richter Thompson besitzt eine große Menge Land in verschiednen Gegenden des Staats von Newyork, wovon der größte Theil noch im natürlichen Zustande ist. Er wohnt auf einem Gute von 150 Acres, von denen 120 abgetragen sind; erzieht viel Vieh, und vorzüglich Mauleſel, die er, wenn sie zweijährig sind, nach Connecticut verkauft, das Stück zu 50 bis 60 Doll. Er zieht auch viele Pferde auf, und treibt damit einen Handel, der ziemlich einträglich ist, und den, wie ich schon gesagt habe, die Kaufleute in Albany nicht zu benutzen wissen. Man behauptet, daß in diesen Gegenden jährlich 2000 Stück Maulthiere verkauft werden. Ich habe diese Angabe von einem reichen Pächter, dem Squire Poll, die ich inzwischen nicht für bestimmt aus-

geben will, denn alle Berechnungen im Großen über den Verbrauch der Produkte und des Bedarfs für eine größe Pachtung, können in diesem Lande kaum von vier Personen gemacht werden. Wünsche für die Franzosen und Abscheu gegen ihre Verbrechen, ein deutlich erklärter Haß gegen die Engländer, sind hier, so wie fast in allen Landgegenden, allgemeine Empfindung.

Das Land nahe am Flusse ist gut, und trägt, so schlecht es immer bebaut ist, 20 bis 30 Bushel Weizen der Acre. Der Preis desselben ist von 50 bis 75 Doll. Ich reise hier jetzt am 15ten August, und dennoch ist bis jetzt wenig Heu geerndtet, woher es denn auch größtentheils so hart wie Holz ist.

Auf dem Wege nach Saratoga war ich über die neue Brücke gekommen, die über den Mohawks-Fluß gebaut ist; diese Brücke befindet sich an der Stelle, von der sich der Kohos-Fall am vortheilhaftesten zeigt; inzwischen fehlt es jetzt dem Flusse an Wasser, um dem Falle Nahrung zu geben. An vielen Orten stehen die Felsen trocken, stellenweise ist er aber doch auch jetzt schön. Die senkrechte Höhe des Falls mag etwa 50 Fuß betragen; die Breite des Flusses ist eine Achtelmeile. Uebrigens sticht der Anblick des Ganzen weder durch Wildheit noch durch etwas

Romantisches, oder überhaupt durch Annehmlichkeit hervor. Ueberall hat dennoch dieser Wasserfall in Amerika einen großen Ruhm. Die Brücke ist von Holz und ruht auf steinernen Pfeilern, die ungefähr 25 bis 30 Fuß von einander abstehen; das Mauerwerk scheint nicht sehr sorgfältig gearbeitet zu seyn, da hingegen die Zimmermannsarbeit sehr gut gemacht ist.

Auf dem Rückwege von Saratoga bin ich über den Nordfluß bey Halfmounprint gegangen, um zugleich die beyden neuen Städte Lebenstown oder Newkity und Troy zu besehen, von denen ich schon gesagt habe, daß sie seit wenigen Jahren angelegt sind, und die jetzt schon einen sehr beträchtlichen Handel treiben. Die Häuser sind hier recht artig und zahlreich; fast in jedem Hause ist ein Laden angelegt; die Wirthshäuser sind vortrefflich, Schiffe liegen an allen Kayen, Lohgerbereyen und Pottaschsiedereyen, Nepschlägerbahnen und Mühlen sind in vollem Gange, oder werden aufgebaut. Der Anblick dieser Thätigkeit ist wirklich angenehm. Ein Herr Taylor, der ungefähr 100 Acres Land nahe am Ponstenkil-Creek besitzt, hat hier zwey Korn-, 2 Säge- und eine Papiermühle angelegt. Man sagt, daß er seine Geschäfte zu Wasser mit Newyork treibe. Das Plätzchen liegt hübsch, ist gut eingerichtet und

wird vielleicht in klugen und geschickten Händen einträglich. Man sagt, daß der Eigner es verkaufen wolle; und das ist einer der Oerter, die ich vorzüglich kaufen würde, wenn ich daran dächte, mich in Amerika niederzulassen, oder wenn ich wüßte, wovon ich es bezahlen sollte. Es giebt manche Dinge, mit denen man sich alle Tage, und jeden Augenblick des Tags auf eine Art beschäftigt, die für jeden selbst und für das Land von Nutzen sind.

Das Land zwischen Saratoga und Albany ist im Ganzen sandig, vorzüglich bestehen die Hügel in der Gegend um Saratoga aus einem verhärteten Sande; das Gestein, das er bedeckt, und das häufig zu Tage liegt, ist eine sehr grobe, dunkelfarbige Schieferart, mit Adern von weissem Quarz. Auf abgeschlagnen Stücken, so wie auf dem Bruch, bemerkt man eine große Menge verschiedner Gestalten, die oft sehr sonderbar aussehen. In der Gegend bey den Mineral-Wassern von Ballstown und Saratoga giebt es viele Kalkadern. So findet man auch dort Eisen- und Kupferkies; wie man sagt, giebt es in der Gegend Minen von diesen Metallen, aber sie sind so wie fast alle Minen in den vereinten Staaten bis jetzt unbenutzt. Man stößt bis zu dem Wasserfalle des Mohawks-Flusses, der unter dem

Namen Xohos falls bekannt ist, auf wenig Felsen. Die Steinarten, die diesen Fall bilden, sind ein thonartiger Schistus, wovon sich einiger leicht zerreiben läßt; anderer ist härter, bricht in Muschelförmigen Stücken und gleicht dem Basalt. Nahe beym Falle sieht man einige Adern von einem röthlichen Feldspath.

Zwischen dem Wasserfall des Mohawksflusses und Albany ist der Boden, aus dem die Berge bestehen, thonartiger und sehr hart; die Steine, die man dort findet, sind schieferartig. Zwischen diesen Bergen und dem gegenwärtigen Bette des Flusses findet man eine ununterbrochne Reihe kleiner Sandhügel, die sich fast in gleicher Entfernung an beyden Ufern erheben und die unbezweifelt der Nachlaß des Flusses sind, nachdem er sich das Bette, in dem er jetzt fließt, gebahnt hat.

In der Gegend von Saratoga findet man die letzten Platanen, Akazien und weißen Cedern; mehr gegen Norden wachsen sie nicht. Die rothe Ceder, die carolinische Pappel und die Ceder aus Virginien zeigen sich auch erst in der Gegend des Wasserfalls des Mohawks-Flusses. Mehrere Meilen in der Runde um die Mineralquellen von Saratoga und Ballstown findet man nur weiße Fichten, kleine krüppelichte Eichen und Heidekraut.

Handelstraktat.

Seitdem wir die englischen Besitzungen verlassen und den Boden der vereinten Staaten wieder betreten haben, höre ich nur von dem Handelstraktat mit Amerika reden. Die Zeitungen sind voll von Untersuchungen über diesen Gegenstand, und alle Unterhaltungen drehen sich um diesen Punkt. Ich weiß nicht, ob die Mehrsten dafür oder dawider sind, wenigstens ist die Zahl derer, die dawider sind, beträchtlich genug, um die Freunde des Friedens zu beunruhigen. Ich kenne Amerika noch nicht genug und habe auch bis jetzt diesen Traktat nicht gründlich genug studiert, um ein rechtliches Urtheil über seine Vorzüge und seine Folgen fällen zu können. Inzwischen werde ich doch in diesem Tagebuch den Eindruck angeben, den er in mir beym ersten Anblick verursacht hat, wäre es auch nur, um diese meine Meynung dann wiederfinden zu können, wenn die Zeit über ihn abgeurtheilt hat.

Es scheint mir unbezweifelt, daß er Amerika sehr nachtheilig sey; das gegenseitige Verhältniß ist nicht vollkommen gleich, und das amerikanische Handelsinteresse scheint mir in verschiedner Rücksicht verletzt zu seyn. Man thut dadurch offenbar frühern Traktaten mit Frankreich Abbruch,

und widerspricht zugleich den wiederholten Freundschaftsbezeigungen, die Amerika so laut und selbst unter der mörderischen Regierung Robespierres gegeben hat. Es muß übrigens Amerika bekannt seyn, daß die englische Regierung nicht allein sehr ungünstig dagegen gestimmt sey, sondern sogar Haß und Groll gegen dasselbe hege. Diese Stimmung bleibt unveränderlich dieselbe, so lange die Grundsätze der englischen Regierung sich nicht ändern werden. England wird immer nur in den vereinten Staaten aufrührerische Unterthanen sehen, die man für ihre Unabhängigkeit bestrafen muß, wenn man sie nicht wieder unterjochen kann; und wenn es sich gleich jetzt in eine augenblickliche Unterhandlung mit ihnen einläßt, so geschieht das, weil seine gegenwärtige Lage es ihm unmöglich macht, es zu bekriegen, und weil es Vortheile in einem Traktat zu erblicken glaubt, der den Absatz seiner Manufakturen außerordentlich vermehrt, der Frankreich mißfällig werden, es von Amerika abwendig machen und seinem Handel schaden kann. Es verspricht sich, die vereinten Staaten durch diesen Bruch von sich abhängig zu machen, und in dieser Hülfsbedürftigkeit derselben eine andre Allianz mit ihnen zu schließen: ein Entschluß, der ganz der Denkart Englands gemäß ist, die es seit dem Frieden von

1783 gezeigt hat. Diese Wahrheiten sieht jeder ein, der die Politik des Kabinets von St. James kennt; sie sind denen viel auffallender, die eine kurze Zeit mit den Agenten in Amerika gelebt haben, die sich nicht einmal die Mühe geben, sie zu verhehlen. Einen Freundschaftstraktat auf solch eine Grundlage zu schließen, das heißt soviel, als jemand täuschen, weil es nichts anders voraussetzt, als Abbrechung aller bisherigen Verbindungen mit Frankreich, seiner wahren Verbündeten, und das, sobald es eine feste Regierung hat (wornach der größte Theil des Volks augenscheinlich jetzt strebt) mächtiger als jemals werden wird. Ginge die geheime Absicht Amerikas dahin, diese alte Verbindung bey dem ersten günstigen Umstande abzubrechen, so würde das vielleicht eine irrige Politik verrathen, aber vorzüglich des pflichtmäßigen Betragens unwürdig seyn, das die Hofkabinetter immer verachten mögen, das aber ein junges Volk, welches seine Geschäfte, seine Bündnisse und seine Verträge abschließt, selbst unabänderlich vor Augen haben muß.

Eines der größten Vergnügen, das ich mir auf meinem Wege nach Albany vornahm, war Herrn und Madame de Gouvernet zu besuchen, und einige Tage mit ihnen zu verleben. Ich traf sie bey meiner Ankunft nicht an; sie waren in

Newyork, sollten aber alle Tage von dort zurückkommen. Du Petitthouars Gesundheitsumstände nöthigten uns, länger in Albany zu bleiben und machten, daß wir den wahrscheinlichen Augenblick der Rückkehr des Herrn Gouvernet erwarten konnten, der den Abend desselben Tages ankam, über den ich meine Abreise nicht gut hinaus schieben konnte. Inzwischen verschob ich sie doch um 24 Stunden, um diese noch mit ihnen zu verleben.

Wenn man weiß, was das heißt, eine hübsche Pariserin, die bey allen Talenten eine reizende Figur, schönen Wuchs und Verstand, folglich alle Mittel zum Siege besitzt, und wenn man dies artige Weibchen auf einem kleinen Gute von 100 Acres erblickt, wo es selbst bis in die geringfügigsten Kleinigkeiten seinen Hausstand besorgt, und diese ungewohnte Lebensart mit einer Einfachheit und Heiterkeit führt, die einen glauben machen sollte, daß es ihr gefällt; so findet man einen neuen Grund, den weiblichen Charakter, und vorzüglich den der Französinnen, zu loben und zu bewundern. Sie haben in dieser grausamen Revolution mehr Muth, mehr Anhänglichkeit an ihre Pflicht, mehr Beständigkeit in ihren Empfindungen gezeigt; sie haben den Muth vieler Männer aufrecht erhalten, denen es ohne sie

vielleicht daran gefehlt hätte; sie haben das Unglück derselben gemildert; sie haben im Unglück so viel Eigenschaften, so viel Tugenden gezeigt, als sie zur Zeit ihres Glückes Reize zeigten. Ich spreche hier von einer wirklich sehr großen Anzahl; Madam Gouvernet steht an ihrer Spitze; ihr verdankt ihr Mann seine Erhaltung, ihr seine Flucht aus Frankreich, ihr das wenige Geld, das er retten konnte. Ihr allein verdankt er die glücklichen Tage, die er verlebt; ihr den Muth und das Vergnügen, mit denen er ein Leben führt, das übrigens seinem Geschmack und seinen Gewohnheiten nicht sehr angemessen zu seyn scheint. Sie wohnen 5 Meilen von Albany, auf einem kleinen Gute, das sie für 15000 Livres französischen Geldes gekauft haben. Das Land ist nicht von der besten Güte, aber es können ziemlich gute Wiesen darauf angelegt werden, und es wird so dem vernünftigen Plane, den man hat, dieselben zur Viehmästung und zur Anlegung einer Milchkammer zu benutzen, entsprechen, bis sie einst nach Frankreich zurückkehren können. Sie leben ganz allein mit einem jungen Manne, der ihnen bey ihrer Auswanderung aus Frankreich gefolgt ist, der an ihren Arbeiten, an ihren Gesellschaften Theil nimmt. Die Nachbarschaft der Stadt Albany gewährt ihnen in dieser Rücksicht wenig

Vortheile. Schon die Unwissenheit, in der die meisten Einwohner der Stadt, die von Stande sind, über das Daseyn der Madam Gouvernet in ihrer Nachbarschaft leben, und noch mehr die Gleichgültigkeit derer, die mehr in der Lage sich befinden, ihr und ihres Ehemanns Verdienste kennen zu lernen, würden allein schon der Gastfreundschaft der Einwohner von Albany den Stab brechen.

Es wohnen noch einige Franzosen in der Stadt und in der umliegenden Gegend, unter denen ich nur Herrn le Couteux Bekanntschaft gesucht habe, der sehr interessant durch den Namen ist, den er führt. Diejenigen, welche diese Familie kennen, wissen auch, daß keine empfehlungswürdiger ist; in keiner hat es unausgesetzter mehr Verstand, mehr Pflichtmäßigkeit, mehr Genauigkeit in den Verbindungen, mehr Geschicklichkeit in den Handlungen gegeben, als in dieser; seit langer Zeit scheint dies alles erblich. Dieser ist nach dem einstimmigen Zeugniß aller derer, die Geschäfte mit ihm gemacht haben, würdig, diesen Namen zu führen. Man findet etwas Besondres in seinen Ideen und auch in seinen Ausdrücken; aber er ist gut, zuvorkommend, redlich und im Ganzen geachtet. Er ist mit Herrn Quesnel, einem Kaufmann aus St. Domingo,

in Compagnie; dies Haus ist wieder mit dem Hause Olive in Newyork verbunden, und durch dieses, wie man sagt, mit dem großen achtungswürdigen Hause le Couteux in Frankreich.

Pottaschsiederey.

Da die Pottasche einen beträchtlichen Handelszweig, sowohl von Albany als von andern amerikanischen Städten ausmacht, hinter denen neu angebautes Land liegt, so glaube ich, daß hier der Ort sey, einige eingezogne Nachrichten über die Verfertigung derselben beyzubringen. Die Pottasche ist ein Salz aus Asche, wenn diese vorher von allen fremdartigen Stoffen frey gemacht ist. Man gewinnt sie durch Auslaugen und Verdünsten; man füllt große Kufen, die einen doppelten Boden haben, mit Asche; in den obern Theil wird die Asche etwa 10 bis 11 Zoll hoch geschüttet; der falsche Boden, auf dem sie liegt, hat einige Löcher. Der untere Theil der Kufe ist mit Stroh oder Heu angefüllt. Es wird Wasser über die Asche gegossen, und dies seigert durch und nimmt die salzigen Theilchen mit sich fort, und entledigt sich noch auf dem unterliegenden Strohlager der fremdartigen Stoffe,

die vielleicht noch darin enthalten seyn könnten. Die Lauge wird durch einen Hahn abgezapft, und wenn sie nicht stark genug ist, auf andre Asche gegossen; man hält sie für stark genug, wenn ein Ey darauf schwimmen kann. Diese Lauge bringt man dann in großen eisernen Kesseln zum Kochen aufs Feuer; die Kessel werden immer aus einem andern Kessel gefüllt, in dem auch Lauge kocht. Wenn die Lauge in den Kesseln anfängt sich zu verdicken, so gießt man keine frische nach; aber man fährt mit dem Unterheizen bis zur gänzlichen Verdünstung der wässerigen Theile, oder bis das Ganze vollkommen hart und trocken geworden ist, fort. Dies Salz ist schwarz und heißt schwarze Pottasche. Einige Fabrikanten lassen die Pottasche, wenn sie so weit fertig ist, noch im Kessel, den sie mit einem lebhaften Flammenfeuer heizen; das Oel trennt sich bey dieser neuen Verkalkung in einem dichten Rauch von dem Salze, die schwarze Pottasche wird grau und in dieser Gestalt zur Handlung in Barrels verpackt.

Das Sieden der Pottasche dauert kürzere oder längere Zeit, nach der Beschaffenheit der Asche, der Lauge und der Stärke derselben; die mittlere Zeit ist ungefähr 24 Stunden. Die Asche von Laubholz und vorzüglich von Eichen wird für besser gehalten. Aus der Asche von

harzigen Bäumen kann man keine Pottasche machen; so ist die Asche, die 5 oder 6 Monate alt ist, auch besser als die frischere.

Einige Fabrikanten brauchen keinen eisernen Nebenkessel; sie füllen die Siedkessel mit der kalten Lauge auf, so wie sie aus den Kufen kommt; einige andere schütten das Salz, so wie es sich in den größern Kesseln ansetzt, in kleinere, um dessen Krystallisation zu vollenden.

In vielen Gegenden des Staats von Newyork, und vorzüglich im Norden und in der Nähe von Albany, sieden die Einwohner, die Holz fällen, Pottasche. Aber es giebt auch große Siedereyen, wo dreyßig bis vierzig Kufen für die Lauge, und zehn bis zwölf Kessel zum Verdünsten gebraucht werden. Die Fabrikanten kaufen die Asche von Privatleuten, die sie ihnen bringen. Die Größe der Kufen und der Kessel ist auch verschieden, je nachdem die Pottaschsiederey mehr im Großen oder Kleinen betrieben wird. Man rechnet gewöhnlich, daß 5 bis 600 Bushel Asche eine Tonne Gewicht Pottasche geben, welches 2240 Pfund beträgt.

Die Barrels, in welche die Pottasche gepackt wird, müssen von weißen Eichen gemacht werden, oder in Ermangelung derselben, von einem sehr wenig löcherigem Holze. Die Faß-

dauben müssen viel dauerhafter seyn, als diejenigen, welche zu irgend einer andern Waare bestimmt sind; auch der Faßreifen müssen weit mehrere seyn; die geringste Spalte würde die Pottasche der Feuchtigkeit, der Luft, und folglich der Auflösung bloßstellen. Man hat Beyspiele, daß man Barrels, die schlecht gemacht und gebunden waren, und in denen sich Pottasche befand, kurze Zeit nachher halb leer fand.

Perlasche ist unmittelbar durch das Feuer gereinigte Pottasche. Die Pottasche wird in dieser Absicht in einen eyförmigen abgeglätteten Ofen von Gys gebracht; eiserne Roste, auf denen man die Asche lagert, machen eine Scheidewand im Ofen, die um ein Drittheil der Höhe über dem Boden liegt. Unter diesen Rosten wird geheizt; die Hitze, die durch das obere Gewölbe verstärkt wird, macht die Verkalkung vollständig und giebt die Perlasche. Die Materie, die nun weiß geworden ist, wird aus dem Ofen genommen; man läßt sie kalt werden und packt sie in Barrels. Diese Verkalkungs-Operation dauert ungefähr eine Stunde. Die Perlasche fällt verhältnißmäßig mehr ins Gewicht, als die Pottasche, weil sie dichter ist; der Verlust der Pottasche durch Verkalkung ist unbedeutend. Obgleich die Perlasche weniger von der Luft aufgelöst wird, als die

Pott-

Pottasche, so sind doch die Barrels, in die sie gepackt wird, von derselben Art. Die Barrels für die eine und die andre Art haben verschiedne Größe, und halten von 2 bis 400 Pfund. Die Pott- und Perlasche wird Tonnenweise im Handel verkauft; beyde Arten dürfen, erst nachdem sie die Schau passirt haben, die in allen Staaten verordnet ist, wo dergleichen gesotten wird, ausgeführt werden.

Dupetitthouars hatte durch sein Fieber erstaunend an Kräften verloren; er hielt es daher für besser, wieder nach Hause zu gehn. Nur mit Mühe schied ich von ihm. Es ist sehr traurig, allein zu reisen, noch viel trauriger, wenn man krank ist; gestern hatte ich einen Fieberanfall, den ich für den Anfang eines Tertianfiebers halte; ich bekam denselben bey Herrn de Latour du Pin; aber nichts desto weniger will ich nach Boston gehn, wo ich Briefe aus Europa erhalten werde, nach denen ich sehr verlange. Seit 3 Monaten habe ich jetzt kein Wort von irgend jemand, der mich angeht, gehört.

Abreise aus Albany.

Ich verließ Albany gar nicht ungern. Der junge Herr Renssselaer und Herr Henry sind

wirklich die einzigen, die mir einige Höflichkeit erzeigt haben; übrigens ist das ganze Völkchen traurig, nicht sehr thätig und nicht sehr zuvorkommend; es ist das unangenehmste unter allen, die ich bis jetzt in Amerika gefunden habe. Das ausgenommen, ist Albany ein Ort, wo man mit kleinen Capitalien Geld, und mit großen Capitalien ein großes Vermögen erwerben kann. Die Handlung ist hier einem jeden Vermögen, das man darin anlegen will, angemessen und ist weniger gefährlich, als irgend eine andre, wenn man nichts wagen will; ein etwas unternehmender und genauer Kopf würde den Handel dieses Orts sehr weit treiben können.

Wir haben hier, Freytag den 7ten August, eine außerordentliche Hitze empfunden. Mein Thermometer stand auf 96 Grad Fahrenheit oder $28\frac{4}{9}$ Grad Reaumur. Man sagte uns, daß das des Herrn Lewis, der in der Stadt für einen genauen Wetterbeobachter gilt, bis auf 100 Grad Fahrenheit oder $30\frac{2}{9}$ Reaumur gestiegen sey. Diese Hitze hat mehrere Tage angehalten, und zwar kühlen die Nächte sie um nichts ab.

Mein Pferd, das mir von Capitain Williamson nachgeschickt werden sollte, war noch nicht angekommen; ich setzte mich deswegen in die Stage, das heißt in einen nicht in Federn hän-

genden, aber bedeckten Wagen. Man muß, wenn man aus Albany kommt, über den Nordfluß. Der Weg bis Lebenen, wo wir unser Nachtquartier nahmen, ist bergigt. Fast die ganze Gegend ist im ersten Zustande der Ansiedelung. Das Land gehört in einer Strecke von 25 Meilen Herrn van Rensselaer, Unterstatthalter und reichsten Eigenthümer im Staate von Newyork, und vielleicht auch in den vereinten Staaten. Viele dieser Ländereyen sind durch ein Patent seinen Vorfahren um die Zeit der Holländischen Niederlassung eingeräumt worden. Er selbst hat viele an sich gekauft. Eine beträchtliche Anzahl dieser Ländereyen ist verkauft, aber er verkauft sie immer nur mit einem daran haftenden Grundzins. Dies ist ohne Zweifel ein angenehmes Einkommen, aber wie mir scheint, kann es hier zu Lande nicht von langer Dauer seyn; es wäre, dünkt mich, also wohl besser, die Ländereyen frey von allen Abgaben zu verkaufen und sein Geld dann ganz unabhängig anzulegen. Der Mann, der alle Jahr einen Grundzins bezahlt, vergißt bald die Billigkeit dieser Bedingungen, er empfindet nur die Unannehmlichkeit, immer zur bestimmten Zeit bezahlen zu müssen, und benutzt den ersten günstigen Umstand, um sich von dieser Abgabe frey zu machen. Eine alte Quäckerin, die

kein Wort sprach, aber auch nur bis Philips-town ging, und Herr Macelroy, waren meine Stage-Gesellschaft. Dieser ist Landeigenthümer in Pensylvanien am Delaware, und hat gar kein Geschäft, keine Handlung; er lebt auf seinem Gute, wenn er nicht zu seinem Vergnügen verreist, und ist unverheyrathet. Seine Schwester führt seine Haushaltung; er besitzt eine große Menge Landes, vorzüglich am Fish-Creek, in Herrn Screibers Landstrich. Er scheint ein guter Mann zu seyn, ist aber immer traurig und langweilig.

Das Fieber, das mich vor Philipstown überfallen hat, verhindert mich, über das Land die Nachrichten einzuziehen, die ich mir auf den verschiednen Stationen verschaffen konnte. Was ich erfahren habe, ist, daß das Land im Durchschnitt 5 bis 8 Doll. der Acre kostet. Der letzte Ort, ehe man nach Libanon kommt, ist Stevenstown, das an einem schönen großen Creek liegt. Es gehört noch dem Patron, so nennt man in Albany und den umliegenden Gegenden den Herrn Rensselaer. Das Land ist übrigens traurig, bergigt und felsigt, es trägt nichts als Schierlings-Tannen und weiße Fichten. Auf dem Wege von Stevenstown nach Libanon, nahe bey diesem letzten Orte, öffnet sich das Land. Es ist ein

großes Bassin, das eine große Menge von Bergen, die verschiedne Gestalten und Höhen haben, durch ihre Senkung bilden; fast alle werden bis zur Spitze zum Wiesenwachs gebraucht. Nach vielen Umwegen, die man in diesem Thale machen muß, kommt man zu Herrn Stowns Wirthshaus.

In Libanon giebt es ein Mineral-Wasser, und das Wirthshaus des Herrn Stown, das an dem Abhange des Berges liegt, aus dem die Quelle entspringt, liegt ganz nahe dabey; es verdingen sich deswegen die mehresten, die dies Wasser gebrauchen, hier in die Kost. Von diesem Punkte aus ist auch der Anblick des Thals oder vielmehr der Niederung bey weitem der angenehmste. Eine Menge kleiner Häuser, die mitten im Felde liegen, verschönern den Anblick außerordentlich, der noch durch mehrere Dorfschaften geziert ist. Ich war zu krank bey meiner Ankunft, um desselben genießen zu können. Ich mußte in mein Bette kriechen, obgleich es kaum 5 Uhr war, meinen Fieberanfall dort abwarten, ein Brechmittel nehmen und auf alles das Verzicht leisten, was dieser Ort an sich selbst und durch seine Nachbarschaft Merkwürdiges hat.

Schütter-Quäcker.

In Amerika, zum wenigsten in einigen Staaten, fahren die Stages nicht des Sonntags; so verhält es sich mit dem Staat von Newyork. Wir, Herr Elroy und ich, wendeten den Morgen dazu an, die Shaking-Quakers (Schütter-Quäcker) zu besuchen, die 3 oder 4 Meilen von unserm Wirthshause sich niedergelassen haben. Wäre ich den Abend vorher nicht krank gewesen, so hätte ich sie bey der Arbeit gesehn, und wahrscheinlich würde ich durch meine unausgesetzten Fragen mir einige bestimmte Nachrichten über ihren Ursprung, ihre Anordnungen, die Art, wie man mit den gemeinschaftlichen Reichthümern haushält und sie vertheilt, über die Art wie man sich ankauft, wie sich die Gesellschaft ergänzt, wie sie sich unterhält, und vorzüglich über ihren gegenwärtigen Zustand, verschafft haben. Jetzt mußten wir uns damit begnügen, ihre Dörfer, das Innere ihrer Häuser, ihre Gärten, ihren Gottesdienst ohne Führer zu besehen, und mit den Nachrichten vorlieb zu nehmen, die uns unser Wirth und ein andrer Mann, der sie zu kennen behauptete, geben konnten.

Ihre Regierung ist eine Republik, die despotisch regiert wird. Sie arbeiten alle für die Ge-

sellschaft, die sie kleidet und nährt, aber unter der Aufsicht eines Chief-Elder, den sie wählen und der in seiner Regierung allmächtig ist. Unter seinen Befehlen stehen Aufseher aller Klassen, die einen verschiednen Grad des Ansehens haben. Die Rechnungen gelangen nach einer gewissen Stufenfolge an ihn, und eben so werden seine Befehle ausgerichtet. Es würde Hochverrath seyn, sich an den Chief-Elder selbst zu wenden, wenn man nicht in der Klasse ist, die dazu ein Recht hat; ein Verbrechen, das bey jedem aus der Gesellschaft, der es begeht, sehr hart bestraft und sehr hart getadelt wird, wenn zufällig irgend ein unwissender Fremder es begangen hat. Das Heyrathen ist in dieser Gesellschaft verboten; sie ergänzt sich bloß durch Proselyten, deren sie aber jetzt weniger macht, als vor 80 Jahren, der Zeit ihrer ersten Niederlassung im Lande. Verheyrathete Männer und Weiber werden zwar in die Gesellschaft aufgenommen, aber nur unter der Bedingung, daß sie einer dem andern entsagen. Sie bringen häufig ihre Kinder mit, die dann ein gemeinschaftliches Eigenthum werden. Es trägt sich wohl bisweilen zu, daß ungeachtet des Verbots das Fleisch spricht. Wenn dies in der Gesellschaft geschieht, so ist die Bestrafung strenge, exemplarisch und körperlich; wenn aber, welches

weit häufiger der Fall ist, die Geliebten sich flüchten, um sich zu verheyrathen, so verfolgt man sie, und wenn man sie ergreift, so bestraft man sie gerade wie in dem andern Falle. Obgleich in der Gesellschaft kein Gelübde abgelegt wird, das über diesen Willen hinaus bindend sey, so wohnen dennoch dieser Hagestolzen Lehre zufolge die Männer und Weiber besonders, jedoch in demselben Hause. Es giebt vier Wohnungen dieser Art im Dorfe; alle übrigen sind Werkstätten. Alle Handwerke werden hier betrieben. Man verfertigt Tuch, Schleyer, Schuhe, Sattel, Peitschen, Nägel, Tischlerarbeit, kurz alles, wovon man sich bey der herrschenden Betriebsamkeit einen sichern Absatz verspricht. Sie setzen ihre Arbeit in den benachbarten Städten ab, die sie übrigens auch gleich aus der Hand verkaufen. Die Weiber verrichten die ihrem Geschlechte eigenthümlichen Arbeiten.

Es scheint, daß diese Art der Haushaltung einen hohen Grad der Vollkommenheit erreicht habe; daß die Nacheiferung unter den Mitgliedern der Gesellschaft groß und diese selbst reich sey, wovon übrigens nur allein der Chief-Elder Bescheid weiß. Dies Völkchen ist übrigens ehrlich, hält seine Verpflichtungen treulich; sie sind treffliche Nachbaren und äußerst pünktliche Arbeiter, und in ihren Preisen sehr billig. Das ist

kurz alles, was ich über die Lächerlichkeiten und Eigenheiten dieser Schütter-Quäcker in Erfahrung bringen konnte. Ich gebe es so, wie ich es erfahren habe.

Was ihren Gottesdienst betrifft, so kann ich als Augenzeuge davon sprechen. Wie wir ankamen, waren sie schon an ihrem Versammlungsorte. Dies ist ein Saal, der ungefähr 70 Fuß lang und 45 bis 50 Fuß breit ist. Durch 18 Fenster fällt Licht in denselben, und dadurch bekommt man auch Zugluft. An jedem Ende desselben steht ein Kamin. Eine Reihe Bänke stehen ringsum an den Wänden. Einige stehen rechter Hand vor dem Kamine doppelt. An einer der großen Seiten sind die beyden Eingangsthüren für Männer und Weiber. Inwendig ist der Saal ausgegipst; die Zierrathen am Holzwerk und das Fenstergesimse ist hellblau, die Bänke sind hingegen roth angemahlt. Alles, was Platz zum Sitzen fand, setzte sich, die übrigen, die bey weitem die größte Zahl waren, standen. Der Chief-Elder (Vorsteher) saß in der Mitte auf einer der Thür gegenüberstehenden Bank, man bezeichnete uns einen Platz zwischen den beyden Thüren. Alle zusammen beobachteten ein strenges Stillschweigen. Die Männer trugen ein blaues Kleid, eine schwarze Weste und blau und weiß

gefleckte Pantalons; die Weiber ein langes weißes Gewand, einen blauen Rock, eine Schürze von demselben Zeuge, als die Pantalons der Männer, ein großes viereckiges gut gefaltetes Halstuch, eine glatte Mütze, die unter dem Kinne zusammenging, wie die Kloster-Pförtnerinnen. Die Männer tragen ihre Haare schlicht. Alle Hüte wurden an Nägeln aufgehängt. Sobald ein Mann oder eine Frau genug gesessen haben, oder andern Platz machen wollen, stehen sie auf und ein Andrer setzt sich statt ihrer auf die Bank. Aller Augen sind auf den Boden geheftet, alle lassen den Kopf hängen, alle haben ein dummes Ansehn. Die Weiber haben ein blau und weißes Tuch in der Hand; sie stehen, so wie die Männer, insgesammt mit übergeschlagnen Armen.

Dieser erste Auftritt des Gottesdienstes dauerte fast eine halbe Stunde; wornach auf ein Zeichen des Chief-Elder alle aufstanden und sich in eine Reihe stellten, Männer und Frauen, jeder an seiner Seite. Sie bildeten ungefähr einen Fächer, in mehrern Reihen, die Enden dieses Fächers wurden nur durch den Aeltesten getrennt, der auf dem Platze, wo er gesessen hatte, stehen blieb; die Reihen öffneten sich gegen die Ecken des Saales. Diese Aneinanderreihungen waren so ausstudiert, daß sie lange darauf dachten, wohin sie

ihre Füße zu setzen hätten, ehe sie sie wirklich hinsetzten. Nach einem Stillschweigen von mehrern Augenblicken, das sie in dieser Stellung beobachteten, in der mehrere von ihnen in den Händen und im Gesicht starke Zuckungen bekamen und heftig mit den Schenkeln und Beinen zitterten, gab der Chief ein neues Zeichen, ohne welches nichts geschieht. Alle fielen auf die Knie, und standen einige Minuten nachher wieder auf. Der Chief stimmte darauf einen Gesang an, der aber keine Worte enthielt und an dem Nase und Kehle gleich vielen Antheil hatten; er hat im tiefsten Tone nur 4 Noten. Die ganze Versammlung wiederholte den Gesang und hörte nachher auf ein Zeichen des Vorstehers auf. Nach einem Stillschweigen von einigen Augenblicken und auf ein andres Zeichen änderte sich die vorige Ordnung. Männer und Weiber, die immer von einander getrennt sind, stellten sich in 9 oder 10 Reihen, gerade dem Vorsteher gegenüber, neben dem sich 2 oder 3 Männer und eben so viel Weiber, die Aeltesten der Versammlung, gesetzt hatten. Der Weiberhaufen ist von den Männern nur durch einen Zwischenraum von ein oder zwey Schritten geschieden. Ich habe vergessen zu erwähnen, daß ehe sie sich so in Reihe und Glied stellen, die Männer ihre Kleider ausziehen, die

sie bey ihren Hüten aufhängen und in Hemdsermeln sich zeigen, die mit einem schwarzen Bande aufgebunden sind. Die Weiber verändern ihren Anzug gar nicht. Der Vorsteher stimmt einen neuen Gesang an, der mir mit dem vorhergehenden ganz derselbe zu seyn schien; die drey Männer, die neben ihm sitzen, helfen ihm hierbey, und die Weiber, die den Vorsitz führen, singen den Discant dazu, was den Gesang noch ziemlich melodisch macht. Beim Anfange dieser Musik setzt sich alles in Bewegung, man macht einen Sprung und eine Verbeugung vorwärts, einen Sprung und eine Verbeugung rechts, einen Sprung und eine Verbeugung rückwärts, einen Sprung und eine Verbeugung links, 12 Sprünge und 12 Verbeugungen vorn, und dann beginnt das ganze Spiel von neuem, bis der Vorsteher aufhört zu singen und dadurch den Beysitzern befiehlt, still zu schweigen und dem tanzenden Volke, unbeweglich zu bleiben. Die Verbeugungen der Männer und Weiber bestehen in einer Beugung des Knies, der Kopf wird halb geneigt und die Arme sind offen; dann werden beyde Füße allmählig mit einem kleinen Sprunge fortgezogen. Die Weiber machen eine Verbeugung wie die Männer, aber glitschen mehr als daß sie springen. Das alles geschieht nach dem Takte, mit einer Genauigkeit

und einer Vollständigkeit, die einem exerzirten Regimente Ehre machen würde. Nach dieser Ceremonie stellen sie sich wie zuerst in Reihen und wieder in ihre vorige Stellung an die Mauer. Bisweilen spricht der Vorsteher einige Worte, die kein Fremder verstehen kann. Wenn diese hintereinanderfolgenden Auftritte zu Ende sind, so kommen zwey Weiber, die jede mit einem Besen bewaffnet sind, und fegen erstlich an der Seite der Männer, die sich in Ordnung stellen, um ihnen Platz zu machen; dann wird an der Seite der Weiber von zwey andern gefegt, die den ersten den Besen wiedergeben. Dann fangen wieder dieselben Verbeugungen, Gesänge, Sprünge und Aneinanderreihungen an. Diese Art von Gottesdienst hat ungefähr 3 Stunden gedauert, ich habe die Geduld gehabt, das Ende davon abzuwarten und hoffte, dem Vorsteher oder sonst jemanden zu sprechen bekommen zu können, aber umsonst, es gelang mir nicht. Auf ein Zeichen des Vorstehers hat die ganze Ceremonie ihr Ende, jeder greift wieder zu seinem Hut und Stock, und alle gehen zwey und zwey weg; der Vorsteher hängt sich an einen andern. Die Weiber, die ihre platte Mütze mit einem fast eben so platten Hute bedeckt haben, gehen aus der Kirche und aus dem Gehäge durch eine besondere Thüre;

sie schließen sich an das Ende der Colonne der Männer an, folgen ihnen mit übereinander geschlagnen Armen, und halten denselben Schritt.

Man sagte uns, sie gingen zum Mittagsessen. Wir haben nichts mehr davon erfahren können. Man kommt des Sonntags nicht in ihren Garten; wir haben ihn nur über das Stacket gesehn; er ist schön, groß und wohlunterhalten. Alles, was sie an Gemüsen nicht gebrauchen, lassen sie in Saamen schießen und verkaufen viel davon. Alle Einhägungen, Stackete und Thüren sind mit vieler Sorgfalt angemahlt, so wie in den am sorgfältigst gepflegten englischen Gärten; sie laufen längs den Straßen hin, um die Häuser davon zu trennen. Artige kleine Pfähle, die sehr sorgfältig angemahlt sind, bezeichnen die Fußbänke. Man kann nichts angenehmeres, reinlicheres, schöneres sehen, als alles dies zusammengenommen. Ich muß noch einmal sagen, daß ob wir gleich nichts zu sehen bekommen konnten, wir doch genug gesehn haben, um zu finden, daß diese in ihren religiösen Grundsätzen und in ihrem Gottesdienst sehr abgeschmackte Secte dennoch viel Ordnung, Thätigkeit und Verstand in ihrer Arbeit, und große Geschicklichkeit in ihren Verhandlungen zeigt.

Unter den Schwestern gab es einige junge,

sehr hübsche Mädchen; aber die größte Zahl derselben hat schon ein gewisses Alter erreicht. Nach Verhältniß ist die Zahl der jungen Mannspersonen weit größer. Diese Gesellschaft, die mit den Quäckern eigentlich nichts Gemeinschaftliches hat, wohnt jetzt seit 22 Jahren in Amerika, und hat sich von England dorthin begeben. In Nisqueawia, einige Meilen von Albany, hat sich im Jahr 1774 die erste Niederlassung gebildet; seit der Zeit sind noch ein oder zwey andre angelegt. Die Hauptanführerin der Sekte ist eine Frau; die erste war eine Anna Lecoc, und wie man sagt, die Maitresse eines englischen Officiers; sie ist 1784 gestorben. Ihr folgte eine andre, die von der Sekte nach der Meynung, die man von ihrer Vorgängerin hegt, erwählt worden ist, daß sie nemlich untrüglich und mit der Gottheit verwandt sey; sie hielt sich in Nisquenia auf. Die Chief-Elders sind ihre Stellvertreter in den verschiednen Niederlassungen.

Was das Mineral-Wasser von Libanon betrifft, so quillt es in ziemlicher Menge aus einer Quelle hinter Herrn Staws Hause; es sammelt sich in eine Art von Becken, das ungefähr 6 Kubikfuß groß ist, zur Bequemlichkeit der Trinker. Am Ende dieses Beckens ist ein elendes Häuschen von Brettern errichtet, in dem man das Bad

gebraucht. Durch einen Zapfen wird das nöthige Wasser eingelassen, und durch einen andern das Becken wieder geleert. Etwa 100 Schritte weiter niederwärts von diesen Bädern treibt dies Wasser eine Kornmühle mit zwey Gängen. Man verordnet es bey allen Krankheiten; ich weiß nicht, ob es vielen Nutzen hat; es scheint wenigstens nicht so gesucht zu seyn als das von Ballstown, in der Gegend von Saratoga. Der Geschmack desselben ist gar nicht von dem des gewöhnlichen Wassers verschieden. Es steigt immer eine solche Menge Blasen vom Boden des Beckens auf, daß man glauben muß, das Wasser sey mit fixer Luft geschwängert, obgleich man nichts daran schmeckt. Der Doktor Craig in Boston, dem dies Wasser gehört, muß im nächsten Jahre bauen und alle nöthige Veranstaltungen für Trink- und Bade-Gäste treffen.

Das Land kostet hier der Acre, nach seiner verschiednen Beschaffenheit, von 6 bis 25 Dollars. Herr Staw und seine ganze Familie sorgte, mit äußerst vieler Güte, während meines Fieberanfalls für mich.

Wenn der Nachmittags-Gottesdienst zu Ende ist, dürfen die Postkutschen ihren Weg fortsetzen. Wir machten uns daher auf den Weg nach Pittsfields, wohin man gewöhnlich am ersten Tage nach seiner

seiner Abreise von Albany kommt, wenn nicht grade ein solcher Tag auf einen Sonntag fällt. Auf der Spitze des Hancook-Gebirges, gegen das man sich wendet, um aus dieser Niederung herauszukommen, ist die Gränze des Staats von New-York, den man verläßt und des Staats von Massachusetts, in den man kommt. Das jenseitige Land ist offner; man sieht noch einige Zeit kleine Berge, die gut bebaut und mit Häusern gepußt sind. Man sieht Pittsfields 5 oder 6 Meilen ehe man hinkommt.

Es ist eine artige kleine Stadt, die ungefähr vor 25 Jahren angelegt ist. Die Häuser sind größtentheils von Tischlerarbeit, groß und hübsch; die Kirchen hübsch gebaut; die Preise der Ländereyen und der Arbeitslohn ungefähr derselbe als in Libanon; inzwischen ist hier andres Geld. Der Dollar gilt hier nur 6 Shellings. Pittsfields liegt in der Grafschaft Berkshire, die ungefähr 30000 Einwohner hat.

Da ich noch vom gestrigen Fieber abgemattet war und einen neuen Anfall für Morgen erwartete, legte ich mich gleich nach meiner Ankunft nieder. Mein Schlaf ward inzwischen durch einen galanten Auftritt zwischen Herrn Mac Elroy und der Nichte vom Hause, einem großen, frischen Mädchen mit schönen Augen, unter-

brochen. Dieser Auftritt spielte sich auf dem Vorplatz, wo mein Bette ganz nahe stand. My-dear, mydear kifs me, kifs me, so ging es eine ganze Stunde fort. Ich wünschte den andern Morgen meinem Reisegesellschafter zu seinem verliebten Abentheuer Glück, von dem ich nicht wußte, wie weit es gegangen sey; es war inzwischen bey den zärtlichsten und herzlichsten Küssen von beyden Seiten geblieben. Alles was man mehr verlangt hatte, war sehr heftig abgeschlagen. Ich erzähle diese kleine Anecdote, um einen Begriff von den Sitten zu geben. Man behauptet, daß Abentheuer dieser Art sehr gewöhnlich sind und daß die Landestöchter sich um nichts destoweniger für sehr ehrbar halten, ungeachtet sie sich diesen Vertraulichkeiten überlassen, die manchmal etwas weiter getrieben werden.

Wir waren gestern auf einem bedeckten Karren angekommen; man hatte uns für heute Hoffnung zu einem bessern Fuhrwerk gemacht und am Ende ist es ein unbedeckter Karren. Wenn ich bedachte, daß ich auf diesem Karren mein Fieber auszuhalten habe, so mußte ich nothwendig dieß sehr schlimm empfinden. Doch das Gesetz der Nothwendigkeit ist stärker, als alle Ueberlegungen. Mit großer Mühe verschaffte ich mir einige Hände voll Heu, um mich darauf zu legen,

und so vor Fieberkälte zitternd, von der stechenden Sonne verbrannt, wodurch ich unbeschreiblich litt, reis'te ich über die Green-Mountains, einem wilden, steinigen Landstriche, der aber bis an die Spitze der Berge bebaut ist, und mich dadurch oft an Schweizeraussichten, vorzüglich in den Wasgauischen Gebirgen erinnerte. Der Weg besteht aus mehrern aneinanderhängenden Felsen. Auf dem halben Wege nach Northampton hielt unser Karren; ich konnte unmöglich weiter gehen und wartete meinen Anfall im Bette ab, in dem ich zwey Stunden blieb. Durch das Mitleiden unsers Fuhrmanns erhielten wir eine bedeckte Postkutsche in Riemen, und so kamen wir endlich nach Northampton, einer artigen Stadt, in einer hübschen Gegend, wo die schönen und guten Häuser viel zahlreicher sind, und wo ich ein Wirthshaus fand, welches so gut war, daß ich nicht zwey von derselben Art in Amerika gefunden habe. Die Wirthschaftsgebäude sind geräumig und reinlich, die Eintheilung der Zimmer bequem, die Wirthsleute von guten Sitten und die Lebensmittel reichlich und ausgesucht. Die Lage von Northampton ist sehr angenehm. Die Ufer des Flusses Connecticut, an denen die Stadt liegt, sind angenehm und lachend und fast ganz mit Wiesen bebaut. Die Häuser sind sehr rein-

lich gebaut, und bemahlt. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 1600. Es ist die Hauptstadt der Grafschaft Hampshire im Staat Massachusetts. Die Stadt treibt einen kleinen Handel mit Hartford, wohin sie die Producte des sie umgebenden Landes auf Fahrzeugen verschickt. Man mästet eine ziemlich große Menge Vieh in der ganzen Grafschaft, die ungefähr 60000 Einwohner hat.

Massachusetts ist fast so bebaut als Frankreich. Ich komme gewiß nicht durch den besten Theil; denn dieser ist mit Felsen und Steinen bedeckt und doch ist er überall angebaut. Die Häuser liegen nahe aneinander und mitten in den Feldern und Pachtungen, die zu ihnen gehören. Diese Häuser sind alle mit großer Sorgfalt aufgeführt, alle von Tischlerarbeit und recht gut weiß angemahlt. Die Ställe, die Scheunen sind roth gemahlt. Fast alle Zäune werden von Feldsteinen gemacht. Die ganze Erndte ist zu Ende; man ist jetzt mit der zweyten Heuerndte beschäftigt. Sechs bis sieben Schnitter arbeiten zugleich auf demselben Felde. Es ist das eine Thätigkeit, eine Wohlhabenheit, die einem Vergnügen macht und bey denen man das Andenken an Europa nicht ganz aus dem Gedächtniß verlieren kann. Pferde sind in Menge auf allen Feldern vorhanden, sie

schienen mir nicht von vorzüglicher Art zu seyn. Das Rindvieh ist schön und alle Weiden sind damit bedeckt.

Wenn man Northampton verläßt, kommt man über den hübschen Connecticut-Fluß. Die Ufer desselben sind bewachsen und sanft geneigt, wodurch das Land gegen Ueberschwemmungen gesichert wird. Bey der Ueberfahrt hörte ich, daß Fahrzeuge von 15 bis 20 Tonnen noch 50 Meilen weiter hinauf gingen und daß Jachten bis 40 Meilen unter Northampton kommen könnten. Wir machten in Bellytown Halt; hier treffen der New-Yorker Weg und der von Albany zusammen. Unsre Reisegesellschaft hatte diesen Morgen schon durch einen schmutzigen kleinen Jungen einen Zuwachs bekommen, und ward nun noch durch die Ankunft des Postwagens von New-York vermehrt; so wie durch zwey andre Begleiter, einen Herrn Williamson, einen Landeigenthümer in Georgien und guten Gesellschafter, aber heftigen antiföderalistischen Politiker, und durch einen andern jungen Mann aus New York, dessen Namen ich nicht habe erfahren können. Immer dieselbe Art Landes, nur bis Spencer bessere Wege; hier warteten die beyden Fuhrleute von der alten und neuen Bostonner Straße auf unsre Ankunft, um einen jeden von uns zu ver-

mögen, seiner Straße den Vorzug zu geben. Ich war fest entschlossen, diejenige zu wählen, die die übrigen nicht wählen würden. Ich mußte in etwas meine Bequemlichkeit haben, denn mein guter Tag, an dem ich das Fieber nicht hatte, war nicht so gut, wie der erste verstrichen.

Familie William.

Wir machten unsre Einrichtung so, daß nur 4 Personen auf unsern Postwagen kamen. Ich saß übrigens auf dem hintern Stuhle; in Worcester kamen noch drey Damen zur Gesellschaft, die, wie sie mein krankes Ansehn sahen, meinen Platz nicht annehmen wollten. Aber ungeachtet ihrer Gefälligkeit, ungeachtet meines guten Platzes und ungeachtet meines Vorsatzes, so viel nur immer möglich auszuhalten, mußte ich dennoch in Marlborough Halt machen. Ich konnte die Erschütterung des Fahrens nicht länger aushalten und bat daher die Gesellschaft, mich in einem Wirthshause abzusetzen, von wo ich gewiß war, den andern Morgen mit der mail stage, einem Fuhrwerk, das die Briefe fortbringt, wegkommen zu können. Ich hatte sehr wohl daran gethan, hier stille zu halten, denn ich war kaum im Bette,

als eine heftige Krankheit zu meinem Fieber schlug. Ein starkes Kopfweh erinnerte mich den Augenblick in so fern an mich selbst, um einzusehen, daß ich nicht ganz und gar meiner mächtig, daß ich mitten unter Leuten sey, die mich in ihrem Leben nicht gesehn hätten, und daß ich endlich sehr krank sey. Diese Wahrheiten veranlaßten traurige, schmerzhafte Ueberlegungen, die mich von einer Zeit zur andern fast zur Verzweiflung brachten. Zum Glück waren die Leute, bey denen ich abgetreten war, die besten Menschen von der Welt. Männer und Frauen sorgten für mich, wie für ihr Kind. Vorzüglich waren alte und junge Weiber, denn die Familie ist zahlreich, mit meiner Wartung und Pflege beschäftigt. Sie bemerkten, daß ich einen Durchfall hatte, was ich selbst nicht vermuthete, der wahrscheinlich eine Würkung der Hitze auf einen schon vom Fieber versengten Körper war und nun zweymal 24 Stunden anhielt; ich mußte den inständigen Bitten der guten Weiber nachgeben und den Doctor holen lassen, der doch nicht kommen konnte, ohne mir etwas zu verordnen und mir also Pillen gab. Ich mußte noch vier Tage länger in diesem Hause bleiben, wo ich mich würklich so gut wie möglich befand, und von wo ich meiner außerordentlichen Schwäche wegen mich nicht entfernen konnte.

Ich hatte dort noch einmal das Fieber, wobei ich phantasirte und fand immer mehr Veranlassung, diese vortreffliche Familie zu rühmen.

Sie heißt William. Der Urältervater des Williams, der jetzt das Wirthshaus hält, ist zur Zeit der ersten Niederlassungen aus England gekommen und hat, was sehr merkwürdig ist, das Haus gebaut, was sein Urenkel jetzt bewohnt. Das Zimmer, in dem ich mein Lager hatte, hat seit jener Zeit keine Veränderung erfahren; es sind darinn alle Nachkommen des ersten William, den jetzigen mitgerechnet, gebohren. Die Brüder des Mannes, der Frauen Schwester, ihre Kinder, die Kinder des Hauses, wohnen zusammen und machen eine einzige Familie.

Außer dem Wirthshause, das sehr einträglich seyn muß, weil es viel besucht wird, besitzt William noch ein Gut von 200 Acres, von denen fast drey Viertel bebaut sind, oder um bestimmter zu sprechen, in Wiesen liegen, was fast durchgängig in Massachusetts Gebrauch ist. Die Wiesen, die sehr früh gemäht sind, können noch zum zweytenmal gemäht werden. Beyde Erndten geben $2\frac{1}{2}$ bis 3 Tonnen Heu für den Acre. Was nicht in Wiesen liegt, wird mit Mais bebaut. Man baut auch ein wenig Hafer und Gerste, aber nur so viel, als zur Pferdefütterung und zu

dem, was im Wirthshause verbraucht wird, nöthig ist. Das Vorurtheil für den Mais ist sehr tief eingewurzelt in diesem Lande. Der Landbau ist übrigens viel besser als in dem ganzen Theile von Amerika, den ich bis jetzt gesehn hatte. Die Misthaufen werden sorgfältig gehalten, man benutzt den Gassenkoth, um ihn im Frühlinge wieder aufs Land zu bringen und ihn zum Düngen zu gebrauchen. Man versteht sich auf den Landbau nicht so, wie in England, inzwischen denkt man doch darüber nach und urtheilt sogar darüber. Das Vieh ist in Ueberfluß vorhanden und von der schönsten Art. Der Markt in Boston bietet für alles, was man dahin schicken kann, einen sichern Absatz dar. Die Art der Schweine ist hier vorzüglich gut, sie werden außerordentlich fett. Arbeiter finden sich in großer Menge und gekommen $4\frac{1}{2}$ Shellings den Tag, oder 10 bis 12 Dollars den Monat.

Alles zeigt in diesem Theile Amerika's von einer ächt-europäischen Betriebsamkeit. In allen Dörfern stehen längs dem Wege Buden aller Art. Kunsttischler, Schuster, Sattler, Wagenmacher, Gerber, finden sich in Menge. Da mein Freund William in der Staatswirthschaft nicht sehr bewandert ist, so konnte er mir über das Verhältniß der Staats-Abgaben keine Auskunft

geben. Er sagte mir nur, daß er an verschiednen Taxen, aus denen sein ganzer Anschlag bestünde, Staats-, Graf- und Ortschafts-Taxen zusammengerechnet, ungefähr jährlich 40 Dollars bezahlen müsse, außer $4\frac{1}{2}$ Dollars für die Erlaubniß, Wirthschaft treiben zu dürfen. Doctor Cotty, ein Wundarzt, der mich zu besuchen kam, und der ein Gut von 80 Acres besitzt, bezahlt 20 Dollars. Er ist auch ein sehr braver Mann, den ich zu rühmen Ursache habe.

Alle diese Leute beschäftigen sich sehr mit der Politik; alle bis auf das Hausmädchen lesen täglich zwey Zeitungen. Herr William und Doctor Cotty sind keine Freunde des Tractats, weil sie die Engländer nicht lieben und behaupten, man könne sich nicht auf sie verlassen. Aber sie sagen zugleich: man muß den Präsidenten sorgen lassen, er wird das, was er zu machen hat, gut machen. Noch einmal muß ich es sagen, daß ich nie die Güte dieser vortrefflichen Leute genug rühmen kann. Als Fremdling, als Kranker, der völlig unbekannt war, in einem Aufzuge, der sehr mittelmäßig war und fast an Aermlichkeit gränzte, konnte nur die Güte, die Menschlichkeit, die Tugenden der Gastfreyheit in dieser achtungswürdigen Familie mich berechtigen, die Sorgfalt zu erwarten, die sie an mich unausge-

setzt, während der 5 Tage die ich dort zubrachte, verschwendete und von der sie sich nie durch Land- oder Wirthschaftsangelegenheiten abhalten ließ. Zu diesem edlen Betragen kam noch, daß sie in ihrer Rechnung mehr als billig waren; die, wenn sie dreymal größer gewesen, doch noch nicht zu groß für die Mühe war, die ich hier gemacht habe. Mögte diese achtungswürdige Familie immer des Glücks genießen, das sie verdient! Diesen aufrichtigen herzlichen Wunsch werde ich mein ganzes Leben hindurch hegen.

Da ich endlich etwas mehr im Stande war eine Strapaze auszuhalten und überdas nach Boston eilte, wo ich Briefe zu finden hoffte, machte ich von der Mailstage Gebrauch, die in Williams Wirthshause anhält. Es ist ganz dasselbe Fuhrwerk, wie die andern Stages, nur daß sie leichter ist, besser hängt und nur sechs Personen einnimmt; sie ist besonders dazu bestimmt, Briefe fortzubringen. Ich hatte noch nicht 3 oder 4 Meilen gemacht, als uns ein Wagen mit vier Pferden entgegen kam. Es war General Knox, welcher seiner Geschäfte wegen nach Boston gegangen war, zufällig erfahren hatte, daß ich in Marlborough krank liege, und nun mich abzuholen kam. Man kann sich meine Zufriedenheit und Erkenntlichkeit denken. Ich hatte ihn den vori-

gen Winter in Philadelphia gesehn, war häufig in seinem Hause gewesen, wo ich mir sehr gefiel, aber ich hatte gar kein Recht, von ihm eine so ausgezeichnete Gefälligkeit zu erwarten. Ich war zu schwach, um meine Empfindungen äußern zu können, aber ich empfand desto stärker.

Der Weg von Marlborough nach Boston ist ein aneinanderhängendes Dorf. Zwanzig Meilen von der Stadt fängt eine aneinanderhängende Kette von hübschen Häusern an, von denen das Eine noch immer reinlicher und angenehmer ist als das Andre; niedliche Gärten, schöne Obstgärten; das Ganze macht Eine reiche Landschaft, überall eine Menge von Pferden, von Rindvieh, von Hammeln, die so groß ist, daß der Landbau dadurch gewinnt. Niedrige Bäume, die absichtlich mitten in den Feldern gepflanzt sind, um den Thieren Schutz zu geben, verschönern den Anblick. Ueberall sehr zahlreiche Kirchen, von einfacher Bauart, die aber gut angemahlt sind und gute Glockenthürme haben; umher liegen offene Ställe, in welche die benachbarten Landbewohner, während des Gottesdienstes, ihre Pferde bringen. Man hat dieselbe Einrichtung im ganzen Amerika, die man in Europa gar nicht kennt, nur wird in Massachusetts, dem wohlhabendsten und bevölkert-

sten Staate, den ich bis jetzt gesehn habe, sorgfältiger darauf gehalten.

Endlich kommt man durch das schöne Dorf Cambridge nach Boston über eine hölzerne Brükke, die voriges Jahr fertig geworden und eine Meile lang ist, wenn man die vorherliegende Chaussee mitrechnet; sie ist leicht und zierlich gebaut. Diese Brücke ist auf Kosten einer Gesellschaft aufgeführt, die dafür den Brückenzoll hebt, der ihr fast 20 Prozent von dem für den Bau ausgelegten Kapital einträgt. Ich war zu krank, um mit Vergnügen und gut zu sehn, dennoch konnte ich bey dem Anblick dieses herrlichen Landes, das in mehrerer Rücksicht an England erinnert, nicht gefühllos bleiben.

Boston.

Die Städte, welche am meisten bevölkert, welche die ältesten und durch Handel und Betriebsamkeit die blühendsten geworden sind, kurz welche die Aufmerksamkeit der Fremden am meisten reizen, sind grade diejenigen, über die ein Reisender am wenigsten zu sagen hat. Was er davon sagen könnte, findet sich überall; er arbeitet sich ab, um das weniger vollständig und oft

weniger treu zu wiederholen, was vor ihm Geschichtschreiber, Verfertiger geographischer Wörterbücher und selbst Almanache schon gesagt haben. Es ist dieß grade der Fall bey Boston: Morse's Geographie und alle verschiedne Directorys *) geben umständlichere und wahrscheinlich sicherere Nachrichten, als alle die Erkundigungen, die ein Fremder mit großer Mühe während 6 Monate einziehen kann, geben können. Ich überhebe mich deswegen der Mühe, in irgend eine genauere Angabe von Dingen mich einzulassen, die mir unnütz scheinen, und die meine Freunde sich so leicht verschaffen können.

Die Stadt Boston liegt auf einer Halbinsel; die Erdzunge, durch die sie mit dem Lande zusammenhängt, ist nur wenige Toisen breit und könnte sehr leicht durchschnitten werden, wenn die Sicherheit des Platzes es erforderte; sie ist übrigens dergestalt vom Meere umgeben, daß die kürzeste der beyden Brücken, über die man zu ihr gelangt, länger als eine Drittelmeile ist.

Der Hafen derselben ist 4 bis 5 Meilen tief, auf einer noch größern Breite, und voller

*) Eine Art Almanach, die alle Jahr in den großen amerikanischen Städten erscheint, in den man außer der Wohnung der Einwohner, ganz genaue Angaben, über Anlagen jeder Art, über Corporationen u. s. w. hat.

Inseln, die einen um soviel angenehmern Anblick gewähren, da fast keine derselben durchaus flach ist.

Mehrere dieser Inseln liegen in der Oefnung des Hafens, der von der einen Seite bis zur andern 5 bis 6 Meilen breit seyn kann, der aber in der That für die Fahrt nur eine halbe Meile breit ist; die Durchfahrt zwischen allen diesen Inseln ist Fahrzeugen, die mehr als 200 Tonnen führen, unmöglich. Die wahre Durchfahrt, die einzige, die für Schiffe von einer gewissen Größe fahrbar ist, geht zwischen zweyen Inseln durch, von denen die Eine unter dem Namen Castle-island, die andre unter dem Namen Governor's-island bekannt ist, die eine halbe Meile von einander entfernt liegen. Diese Durchfahrt wird durch die Richtung des Fahrwassers noch dreymal kleiner gemacht, durch welches die Schiffe, und vorzüglich die, welche tief gehen, genöthigt werden, längs Castle-island in einer Entfernung von 100 Toisen fortzufahren. Wenn die beyden Inseln so befestigt wären, daß ihr Feuer die Schiffe, lange ehe sie sich näherten, erreichen könnte und noch sogar in den Hafen reichte, wenn sie hineindrängen, so würde dadurch die Stadt Boston vollkommen gedeckt seyn.

Der General Knox, welcher ganz kürzlich das Kriegssecretariat aufgegeben hat, sagte mir,

daß zu dieser Befestigung nicht allein Pläne gemacht und beschlossen wären, sondern, daß der Congreß auch sogar die Kosten tragen will, die sich auf 100000 Dollars belaufen werden, von welcher Summe 40000 schon vor zwey Jahren bewilligt sind, um auf der Stelle die Arbeit anzufangen, daß aber bis jetzt die Gesetzgebende Gewalt des Staats sich dem Anfang dieser Arbeiten widersetze.

Ich halte es durchaus für nöthig, zu erklären: wie eine solche Widersetzlichkeit gegen die Berathschlagung des Kongresses und gegen den bestimmten Befehl des Präsidenten eintreten könne; es scheint dieß würklich unbegreiflich.

Sobald ein Platz vom Bunde befestigt werden soll, wird nothwendig erfordert, daß der Staat, in dessen Gebiet dieser Platz liegt, ihn dem Bunde abtrete, der in dem Augenblicke ihn in seinen Schutz nimmt, wie das bey allen Forts an den Gränzen und bey allen allgemeinen Anlagen der Fall ist. Diese Abtretung hat bis jetzt so viel Widerstand bey der gesetzgebenden Gewalt, daß sie nicht vor sich gegangen ist.

Der wahre Grund dieser Widersetzlichkeit, ist der Widerwille, den alle Staaten haben, irgend einen Theil ihres Gebiets der Oberherrschaft des Bundes zu unterwerfen.

Der

Der Vorwand ist, daß diese Insel der Ort sey, wo die Verbrecher Personal-Arrest hätten, die man nirgends so bequem bewachen könne.

Die gesetzgebende Gewalt thut übrigens den Vorschlag, die Insel zu befestigen, ohne sie dem Bunde abzutreten. Sechszig Mann Staatstruppen machen die Besatzung derselben aus, was eben so sehr gegen den Geist, als gegen den Buchstaben der Constitution streitet, der bestimmt sagt: „daß in Friedenszeiten die einzelnen Staaten keine regulirte Truppen unterhalten dürfen.“

Man beschuldigt die antiföderalistische Parthey dieser Widersetzlichkeit; inzwischen scheint es doch, als wenn alle die, die sie unterstützen, nicht zu dieser Parthey gehören. Man behauptet, daß die Zahl derer, die sich widersetzen, abnehme, daß der ganze Senat für die Befestigung sey, die man also bald anfangen wird.

So hat man mir mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit diese unbegreifliche Nichtbefolgung der vereinten Willensmeynung des Kongresses und des Präsidenten, bey einer Maaßregel von so großer Wichtigkeit, erklärt.

Ich habe übrigens bey allen, mit denen ich über die dringende Nothwendigkeit dieser Arbeiten sprach, eine Art von Gleichgültigkeit gefunden, die ich mir nur durch die Art erklären kann,

wie jeder hier mit seinen Privatangelegenheiten beschäftigt ist. Wenn man ihnen sagt: daß die Engländer, beym gegenwärtigen Zustande der Dinge, leicht mit 4 Fregatten in den Hafen eindringen, dort alle Schiffe verbrennen, die Häuser in Brand stecken und ohne alle Gefahr wieder wegkommen können; so gestehen sie dieß ein, setzen aber gleich hinzu: „die Engländer werden nicht „kommen, wir haben keinen Krieg und werden „sobald keinen haben; wir haben nichts zu fürch„ten.“ Es scheint als dächten sie nicht daran: „daß der Geist der Rache gegen rebellische Unterthanen (denn in einem andern Lichte sieht man die Amerikaner nicht) beständig England belebe, es mag, durch die Umstände erzwungen, das englische Kabinet sich auch in welche öffentliche Unterhandlungen es immer will mit Amerika einlassen; dieser Geist der Rache ist noch ganz besonders gegen Boston gerichtet, das die Revolution auf eine so bestimmte Art begann; daß der Reichthum, die Wichtigkeit dieses Ortes, diese Stimmung noch beleben muß; daß endlich das Gewicht eines Staats bey seinen Feinden und andern fremden Mächten beträchtlichen Zuwachs erhalte, wenn es sichere und allgemein anerkannte Vertheidigungsanstalten seines Gebietes besitzt, ge-

mäß den Grundsätzen einer weisen und friedliebenden Politik.

Alle diese Wahrheiten sind eben so viele Grundsätze; und diese Grundsätze sind auf das Wohl der vereinten Staaten so anwendbar, und in der That ganz besonders auf das der Einwohner von Boston, daß ich mir würklich selbst durch die Beschäftigung eines jeden mit seinem Privatinteresse nicht die Gleichgültigkeit erklären kann, die sie über ihre Verschanzungen zeigen, deren Nothwendigkeit sie inzwischen doch einsehen.

Der Zustand von Castle-Island, wo nur sechszig bewaffnete Soldaten liegen, und wo auf der eingefallnen Böschung eines alten Erdwalls funfzig Kanonen liegen, von denen die meisten ohne Schildzapfen sind, würde jeden dauern, der auch weniger als ich das Interesse Amerika's und das Unglück Englands am Herzen hätte; mich schmerzt es ernsthaft, denn dieser Beweis von Nazionalsorglosigkeit ist, außer der daraus entspringenden Gefahr, — es thut mir leid, es sagen zu müssen, schimpflich.

Governor's-Island ist noch weniger fest, als Castle-Island; ein Blockhaus auf der Höhe sind alle Vertheidigungsanstalten. In Frankreich würde man diese beyden Inseln mit 300 Kanonen besetzen; und die sparsamste Staatsverwal-

tung würde, die Ausgabe mögte noch so hoch seyn, dieselbe nicht für zu kostbar halten.

Die Soldaten, welche auf der Insel in Garnison liegen, halten sich sehr schmutzig und ärmlich; es scheint mir, als sey das nicht unzertrennlich von republicanischen Truppen.

Nach dieser Insel werden die vom Staate Massachusetts verurtheilten Verbrecher geschickt, um dort unter Aufsicht der Soldaten zu arbeiten; diese Arbeiten sind eine Nägelfabrik und eine Schuhmanufactur. Die Gefangnen sind bey Tage nicht eingesperrt; ihr Loos ist in dieser Rücksicht nicht schlimmer als das der Garnison. Uebrigens hat man keine oder wenigstens nicht würksame Maaßregeln zu ihrer Besserung, oder zu ihrem Wohlbefinden beym Ende ihrer Gefangenschaft ergriffen. Die Maschinen, welche man im ganzen Amerika in Nägelfabriken braucht, um die Arbeit abzukürzen, sind allein hier nicht im Gebrauch, so daß der Gefangne hier immer mit großem Nachtheil, im Verhältniß zu allen andern Arbeitern, arbeitet, so daß er nichts erspart hat, wenn die Zeit seiner Gefangenschaft verflossen ist. Diese Sorglosigkeit ist sehr von der bewundernswürdigen Vorsicht und Ordnung, die in den Gefängnissen von Philadelphia herrscht, verschieden, die durch die Vollkommenheit, in der sie bestehen,

Grund zum Tadel für alle andere Staaten abgeben werden, so lange sie nemlich nicht dem von Pennsylvanien gegebnen Beyspiel folgen.

Die englischen Gesetze, die man in England commonlaw nennt, werden im Staate von Massachusetts befolgt, wenn einige positive Gesetze nicht auf eine verschiedne Art entscheiden, wie das würklich in vielen Fällen geschieht. Die Freyheit zu testiren, ist einem Vater nach seiner ganzen Ausdehnung gelassen, unter der Bedingung, daß er einem jeden seiner Kinder einen auch noch so kleinen Theil seines Vermögens vermache. Diese Leichtigkeit, die Verschwendungssucht, Rache, väterliches Mißvergnügen und Schwäche des Alters häufig in unserer europäischen Staatsgesellschaft mißbrauchen würden, hat hier gar nichts Unbequemes. „Es giebt bis jetzt keinen Vater, der hiervon einen Mißbrauch gemacht hätte," antworteten mir die, denen ich meine Verwundrung über die große Ausdehnung der Freyheit bezeigte, die man dem Testator eingeräumt habe. Diese eines Sparta's würdige Antwort, hat mich inzwischen doch nicht davon überzeugt, daß die Sitten der Einwohner von Massachusetts so sehr vom Mißbrauch einer so uneingeschränkten Gewalt entfernt wären, als die Spartaner es zu Lykurgs Zeiten vom Vatermorde wa-

ren; sie hat mich nicht mit einem Gesetze versöhnt, das an sich selbst, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, ungerecht ist.

Die Criminalgesetze sind die etwas gemilderten englischen. Herr Sullivan, Oberanwald des Staats, läßt es sich sehr angelegen seyn, sie zu mildern; er scheint ein eifriger Anhänger der Criminaljustiz von Pennsylvanien zu seyn und beschäftigt sich damit, sie von der gesetzgebenden Gewalt in Massachusetts annehmen zu lassen.

Der Staat hebt für die Unterhaltung der allgemeinen Regierung eine Taxe; sie beläuft sich auf 40000 LSterl. oder 153333 Dollars. Die Vertheilung dieser Taxen, mit den Grafschafts- und Städtetaxen zusammen genommen, giebt für jeden Steuerfähigen eine wenig beträchtliche Auflage, die aber doch viel ansehnlicher ist als in den Staaten von New-York und Pennsylvanien. Bewegliches und unbewegliches Eigenthum wird taxirt; die Schätzung des nicht evidenten Vermögens eines Jeden wird als Bestandtheil zu den Städtetaxen gerechnet. Man klagt in Boston, daß die Stadttaxirer außerordentlich die ihnen gelaßne Freyheit mißbrauchen, diese willkührliche Schätzung zu machen; es scheint, als sey diese Klage nicht ungegründet. Es giebt kein Mittel sich gegen diese übermäßigen Taxen zu sichern;

denn man müßte nicht nur sein ganzes Handlungsvermögen zeigen, sondern andre müßten das ihrige eben so zeigen, um auf eine Vergleichung die Wiederforderung der Kläger gründen zu können, die übrigens sehr reich sind, und also nur nach der Eifersucht, welche die Taxirer gegen ihr großes und schnell erworbnes Vermögen haben, geschätzt werden. Mehrere von ihnen haben die Stadt verlassen, um andre Staaten oder andre Städte in Massachusetts zu bewohnen, wo sie sich gegen diese willkührliche Quälerey sichern können. Herr Breck aus Philadelphia gehört zu diesen. Herr Thomas Russel, ein Kaufmann, der allgemein in Amerika geachtet ist, sagt man, sey jetzt im Begriff, sich in Charlestown niederzulassen, einer kleinen Stadt, die von Boston nur durch eine Brücke getrennt ist. Letztes Jahr ward er allein für sein Kopfgeld auf 1500 Dollars angeschlagen.

Zu den verschiednen Ausgaben, die von den Stadttaxen bestritten werden müssen, gehört auch die Unterhaltung der Schulen. Jede Ortschaft muß, nach den Staatsgesetzen und unter bestimmten Strafen, eine Anzahl derselben haben, die mit ihrer Ausdehnung und Volksmenge im Verhältniß steht.

Außer diesen durch das Gesetz bestimmten

Schulen, giebt es eine ziemlich große Anzahl von Academien, d. h. Collegien. Sie sind im ganzen Staat zerstreut, damit diejenigen, die den Wunsch und das Vermögen haben, ihren Unterricht weiter zu treiben, dieß mit Bequemlichkeit thun können; endlich giebt die Universität zu Cambridge ein neues Mittel zur Erweiterung seiner Kenntnisse an die Hand. Diese Universität, die im Kleinen den englischen Universitäten nachgebildet ist, besoldet Lehrer in den Zweigen aller möglichen Wissenschaften; sie besitzt eine schöne Büchersammlung, ein ziemlich vollständiges physikalisches Kabinet, ein noch sehr unvollständiges Museum, das aber unfehlbar besser werden wird; sie scheint in einem sehr guten Geist gelenkt zu werden. Die Stiftungen, durch die sie unterhalten wird, sind nicht so ansehnlich, daß man den jungen Leuten ihren Unterricht umsonst geben könnte; sie müssen für jedes der vier Jahre, die sie hier bleiben, den mäßigen Preis von 16 Dollars bezahlen; die Kost beträgt monatlich 6 Dollars; sie werden nach einem von den Obern gehaltnen Examen zur Universität zugelassen. Wenn sie nach ihrem vierjährigen Aufenthalte auf der Universität noch länger bleiben wollen, um zu promoviren, so bezahlen sie die 16 Dollars nicht mehr, sondern nur ihre Zimmermiethe. Doctor

Willart, Präsident der Universität, der mir diese Dinge angegeben hat, ist ein Mann von Verdienst, dem keine der Wissenschaften, die hier gelehrt werden, fremd ist.

Die Stadt Boston, die auf zwey oder drey Hügeln und in den kleinen Thälern, durch die diese getrennt werden, liegt, hat wenig Umfang: sie hat gar keine regelmäßige Gassen, ist aber doch sehr angenehm. Die Häuser sind hübsch und reinlich; die Zahl derer, die Gärten haben, ist ansehnlich, bey allen sind sehr schöne Aussichten. Die Sitten der Einwohner sind sanft und gastfrey; sie gleichen den englischen.

Der größte Theil der reichen Einwohner hat in einiger Entfernung von der Stadt Landhäuser, wo sie den Sommer zubringen. Ein Fremder bekommt leicht mit allen Leuten Bekanntschaft, er wird bald überall auf eine so zuvorkommende Art eingeladen, daß er an der Aufrichtigkeit der Einladung nicht zweifeln darf. Meine Gesundheitsumstände, mit denen es sich langsam bessert, hinderten mich von den erhaltnen Einladungen Gebrauch zu machen.

Ich muß hier erwähnen, daß ich in der Nähe von Boston Herrn Adams, den Vicepräsidenten der vereinten Staaten, wiederfand, einen Mann von so vielen Verdiensten, Kenntnis-

sen und Geiste, daß er in Amerika wenig seines gleichen hat, und der nicht überall genug geschätzt ist. Er ist übrigens einer der achtungswürdigsten Menschen in den vereinten Staaten. Niemand hat mehr wie er zur amerikanischen Revolution von Anfang bis zum Ende derselben beygetragen; die Agenten des englischen Ministeriums wollen ihm daher auch sehr übel, ob er gleich die englische Constitution, in einem Buche voller tiefer Untersuchungen, vertheidigt hat, das er Vertheidigung der Regierung der vereinten Staaten nannte. John Adams lebt fern von allen Intriguen, 15 Meilen von Boston, mit seiner Frau, in einem kleinen Hause, das ein Pariser Advocat vom niedrigsten Range nicht zu seinem Landhause haben mögte. Hier verlebt er die Zeit, die ihn seine Vizepräsidenten-Stelle nicht in Philadelphia zuzubringen zwingt; er beschäftigt sich hier mit Lesen und Landarbeiten. Er besucht sehr wenig Gesellschaften, die er wegen seines äußerst mäßigen Vermögens doch nicht oft bey sich sehen könnte. Er ist überall geachtet und hat in seiner Unterhaltung eine sehr reizende Liebenswürdigkeit, eine Art bitter und zugleich sanft zu critisiren, die würklich sehr angenehm ist.

Ueberall spricht man nur von dem Tractat mit England und unaufhörlich; man nimmt Par-

thie und schwatzt über die Sache nach beyden Extremen. Die Ratificazion des Präsidenten ändert meine Meynung nicht. Ich bewundre den Brief, welchen er an die select men von Boston geschrieben hat. Man kann in keiner Lage einen schönern, edlern, ehrenvollern schreiben. Ich tadle ihn nicht darüber, daß er der Meynung des Senats beygetreten ist; nach der Constitution und vielleicht noch mehr nach dem Zusammentreffen der Dinge mußte er dieß thun; nichtsdestoweniger ist aber dieser Tractat in meinen Augen für Amerika nachtheilig, da er in die Verletzung seines Handelsinteresse willigt und sich von England abhängig macht; bey dem es freywillig seine Pflicht, die Verbindlichkeit, Frankreich als seiner Bundsgenossin in den Bedürfnissen des Kriegs beyzustehen, aufgiebt. Es ist derselbe ein Denkmahl der Schwäche Amerika's, es wird von demselben mehr Nachtheil als Vortheil haben; den einzigen Nutzen werden für den Augenblick Kaufleute davon ziehen, die bey englischen Kaufleuten lange Credit haben, und in Amerika, wie überall, sich mehr mit dem Interesse ihres Comtoirs, als mit dem politischen Interesse des Staats, den sie bewohnen, beschäftigen.

Ich habe alles, was zu Gunsten dieses Traktats geschrieben ist, gelesen, ohne in meiner Mey-

nung wankend geworden zu seyn, selbst durch den Camilles nicht. Ich glaube zur Gnüge die Größe der politischen Grundsätze des Herrn Hamilton zu kennen, um überzeugt zu seyn, daß er bey dieser langen und mühsamen Untersuchung mehr seiner Parthey dient, als seiner persönlichen Meynung; und daß, wenn er ganz nach seinem Gedanken spräche, er gestehen würde, er sey unglücklich, öffentlich ein solches Staatspapier zu vertheidigen. Dieser Traktat belebt, erhitzt, hebt die Partheyen so sehr, daß man schwerlich irgendwo die kalte, ruhige, billige Vernunft findet. Ich schweige hier still, ob ich gleich noch lange nicht alles gesagt habe, was ich von dieser Staatsverhandlung denke, von der ich glaube, daß sie für die Ruhe Amerika's ein großes Unglück sey.

Boston treibt Handlung mit der ganzen Welt. Dieser unternehmende Geist in der Schifffahrt, den man im Allgemeinen den Amerikanern zugesteht, scheint ganz besonders den Einwohnern von Neu-England zu Theil geworden zu seyn. Obgleich der Handel vieler Häfen im Staate Massachusetts, nördlich und südlich von Boston, seit mehrern Jahren sehr zugenommen hat und ob er gleich von derselben Art mit dem in Boston ist, so versicherte man mir doch, daß der Handel dieser Stadt, anstatt dadurch gelitten zu

haben, selbst seit verschiednen Jahren sich vermehrt habe und daß er niemals so blühend gewesen sey. Man hat mir versprochen, ehe ich die Stadt verlasse, Vergleichungs-Nachrichten über den Verlauf mehrerer Jahre zu geben. Ich verschiebe also bis dahin jede Berechnung über diesen interessanten Gegenstand.

Bey dem sehnlichen Wunsche, den ich hatte, Nachrichten über den Handel mit den Südindianern und über die Beschaffenheit der Schifffahrt an diesen Küsten einzuziehen, hatte ich das Glück, die Bekanntschaft des Capitains Robert zu machen, der erst seit 14 Tagen von dieser Reise zurückgekommen ist und der mir in dieser Rücksicht einige Nachrichten mitgetheilt hat, die, wie ich glaube, hier ganz am rechten Orte stehen.

Die Absicht der Schiffe, die an die westlichen Küsten des nördlichen Amerika's fahren, ist, daselbst Seeotterfelle zu kaufen, die sie für chinesische Waaren in Canton wieder verkaufen, die man, wenn sie nach Amerika gebracht werden, dort entweder verbraucht oder die man auch nach Europa ausführt. Die Sachen, die man für den ersten Austausch mit sich nimmt, sind Eisen, Kupfer, Toback, kleine Zierrathen von Silber, Halsbänder u. s. w.

Die gewöhnliche Dauer dieser Reise, welche

man von Boston aus, mit Schiffen von 90 bis zu 250 Tonnen macht, ist 16 bis 18 Monate. Widrige Umstände verlängern sehr häufig diese Zeit, so wie unglückliche Zufälle den Ertrag derselben vermindern. Der Capitain Robert giebt hievon ein Beyspiel; er brachte 3 Jahre 8 Monate auf seiner Reise zu; 20 Menschen ungefähr von 36, aus denen seine Schiffsmannschaft bestand, sind umgekommen; er hat ein kleines Schiff verlohren, das er während seiner Reise hat bauen lassen, von dem er glaubte, daß er es mit Nuzzen zu seinem Handel brauchen könne; es mußten daher nothwendig seine eignen Vortheile und die seines Rheders sehr klein zusammenschmelzen. Indem ich kurz das erzähle, was er mir von seiner Reise gesagt hat, werde ich über den Handel und die Fahrt an den westlichen Küsten Nachrichten mittheilen, die meine Freunde mit Vergnügen lesen werden.

Reise des Capitain Robert in die Südsee.

Den 29sten November 1791, ging er auf dem Schiffe Jefferson, das 152 Tonnen groß war, 8 Kanonen führt, und mit 36 Mann bemannt war, von Boston ab. Das Bedürfniß, fri-

sche Lebensmittel einzunehmen und einige Ausbesserungen, die durch Windstöße nothwendig geworden waren, nöthigten ihn, in Val-Paraiso einzulaufen, einer spanischen Niederlassung an den Küsten des südlichen Amerika's, unterm 33sten Grad südl. Breite, und dem 84 Grad der Länge. Er hielt sich hier einen ganzen Monat auf; von hier kam er in das stille Meer und zwar den 5ten Julius bey der spanischen Insel St. Ambrosius an, westl. Länge 23° 26′, südlicher Breite 26° 13′. Diese Insel ist ein vulcanischer Felsen voll von Robben, die auf dem Felsen liegen und leicht mit Stockschlägen von den Matrosen getödtet werden; man erlegt oft an einem Morgen 2 bis 500. Der Capitain sammelte während der drittehalb Monate, die er hier blieb, 13000 Felle. Diese Felle kosten das Hundert in China 60 Doll. Das Oel, was man in großer Menge von diesen Fischen erhält, wird an die Indianer von der Westküste gegen Seeotterfelle vertauscht; sie trinken es wie Rum. Auf der Insel St. Ambrosius giebt es keinen Ankerplatz, die Schiffe bleiben immer unter Segel und, nach dem Wetter, in einer größern oder kleinern Entfernung vom Lande. Die Schiffsmannschaft schläft alle Nacht am Bord und unterhält durch

Schaluppen die zur Fortschaffung des Fischzuges nöthige Gemeinschaft.

Von St. Ambrosius wandte sich Capitain Robert westlich und stieß auf die Marquiesas-Inseln; er lief auf der Insel Whohanwow ein, welche die Spanier St. Christian nennen, südl. Breite 9° 55′, westlicher Länge 138°. Diese Insel wird von nicht sehr dunkelfarbigen Indianern bewohnt, von denen Capitain Robert behauptet, daß beyde Geschlechter sehr schön und gut gebaut sind. Das heiße Klima macht es gewöhnlich für sie unnöthig, Kleider zu tragen. Dennoch haben sie die kleine Schürze, die sie niemals ablegen, und an Festtagen legen sie ein leichtes Zeug an, das aus Baumrinden gemacht ist, die sehr vollkommen gewebt und bemahlt sind. Auf dieser Insel baute Capitain Robert, da er sich zunächst zu dem Handel an den amerikanischen Küsten vorbereitete, ein Schiff von 90 Tonnen, dessen vorzüglichste Bestandtheile er mitgebracht hatte. Während der vier Monate, die er hier zubrachte, lebte er im Allgemeinen in sehr gutem Einverständniß mit den Indianern, von denen eine große Menge ihm bey seinen Arbeiten Hülfe leistete; eines Tages aber bekamen sie Lust, sich seines halbfertigen Schiffs zu bemächtigen; eine beträchtliche Menge Indianer,

mit

mit dem König an ihrer Spitze, verriethen so deutlich ihre Absicht, einen Angriff zu wagen, daß der Capitain Robert sich genöthigt sah, sie mit Gewalt zurückzutreiben. An der Spitze seiner 36 Leute feuerte er auf sie, tödtete verschiedne, verwundete einige und schlug sie alle in die Flucht. Den folgenden Tag baten sie um Frieden und brachten einige von den Verwundeten zur Heilung.

Diese Indianer haben weder Feuergewehre noch Bogen, nur Pfähle von sehr hartem Holz, die sehr spitz sind, und lange Schleudern, mit denen sie sehr weit und mit vieler Genauigkeit große Steine werfen können.

Ein andermal kamen die Indianer von einer benachbarten Insel, auf einer kleinen Flotte von ungefähr 20 Kähnen, die 90 Fuß lang waren, in der Absicht, das Schiff, das auf der Rhede vor Anker lag, wegzunehmen; ein Schuß Traubenhagel verfehlte seine Würkung nicht; ein Kahn schlug um und die andern zogen sich geschwinde zurück, und kamen nicht wieder. Diese letzten Indianer sind, wie Capitain Robert sagt, in beständigem Kriege mit den Einwohnern von Whohanwow; sie bieten den Fremden, mit denen sie in gutem Vernehmen stehen, ihre Töchter und bisweilen sogar ihre Frauen an. Man kann sie so lange behalten, als man will und sie wieder

zurückgeben, wenn man sie nicht mehr haben will. Die Indianerinnen lehnen sich gegen diese Höflichkeit gar nicht auf, und fangen schon in einem Alter von 10 Jahren an, so den Reisenden die Ehre auf ihrer Insel zu erzeigen.

Die Indianer von den Marquiesas-Inseln trinken nur Wasser, sie mögen keine geistige Getränke. Allein der König und die Anführer auf der Insel trinken ein Getränke, das aus einer gelben Wurzel bereitet wird und das sie Hary nennen. Ihre Sclaven suchen diese, schneiden sie und kauen die Stücke, die sie in große Gefäße ausspeyen, in denen man sie mit Wasser mischt und nachher von denselben Sclaven mit den Händen auspressen läßt, um den Saft zu erhalten; dieses Getränk, das so unrein bereitet wird, wird von den indianischen Anführern außerordentlich geschätzt, sie mischen es mit Wasser; weniger verdünnt dient es gegen den Scorbut; sie brauchen es auch als ein Mittel gegen venerische Krankheiten, die seit den ersten Besuchen der Europäer hier sehr gewöhnlich sind, und von denen die ganze Mannschaft des Jefferson angesteckt war.

Die Heyrathen unter den Indianern dauern nur so lange, als es den Verheyratheten, vorzüglich den Männern gefällt, die vor den Weibern einen großen Vorzug behaupten; sie essen niemals mit ihnen.

In denselben Wohnungen leben oft Vater und Kinder, selbst wenn diese schon verheyrathet sind.

Außer der königlichen Würde und der der Dorfanführer, die erblich sind, giebt es noch eine gewisse Ungleichheit unter den Familien, die alle dem Könige und den Anführern große Achtung bezeigen. Eigenthum kennt und achtet man in dieser Insel; die Zahl der Bedienten und Sclaven steht mit dem Eigenthum im Verhältniß. Kartoffeln, sogar Zuckerrohr wird hier gebaut; Diebereyen von Producten, so wie von andern Dingen, werden sehr strenge bestraft; die Strafe wird von den Anführern einem gefällten Urtheil gemäß verordnet. Geflügel, was nur wenig vorhanden ist, und Schweine von chinesischer Art, die man in ziemlicher Menge findet, werden gebraten gegessen. Fische ißt man roh. Männer und Weiber sind schön.

Nachdem das neue Schiff fertig und mit zehn Mann bemannt war, segelte Capitain Robert nach den Sandwich-Inseln: er behauptet, auf dem Wege eine Inselgruppe entdeckt zu haben, deren noch kein Seefahrer erwähnt hat; sie liegt unter 8° 40′ südl. Breite und 140° Länge. Er umfuhr sie ohne ans Land zu gehen, nannte die ganze Gruppe Washington und gab einigen der Inseln den Namen Adams, Jefferson, Hamilton u. s. w.

Die Washington-Inseln sind voriges Jahr vom Capitain Ingraham, der das Schiff Hope aus Boston commandirte, gesehn; er hat sie aber nur gesehn und ihre Lage bezeichnet. Der Capitain Robert sagt, er habe in dieser Inselgruppe in Newheve, das er Adams-Island genannt hat, einen Greis von 75 Jahren gefunden, der dort seit langer Zeit gewesen ist. Dieser Greis war in dem Archipelagus Washington in Onhawa, das Capitain Robert Massachusetts-Insel genannt hat, gebohren. Er ist an den Küsten von einigen herumgesegelt. Die Insel Owyhee, die durch den Tod des Capitain Cook nur zu berühmt ist, ist diejenige unter den Sandwich-Inseln, wo Capitain Robert den 27sten März landete.

Die Sitten sind auf den Sandwich-Inseln ungefähr so, wie auf den Marquiesas-Inseln. Der häufige Besuch von Schiffen hat verursacht, daß hier mehr Geflügel und Schweine, und zwar in so großer Menge gehalten werden, daß die Schiffe, die vorbeyfahren, leicht kaufen können. Von hier wollte Capitain Robert zum Handel an den amerikanischen Küsten abgehen und dieß war auf dem Rückwege der Ort, wo er mit seinem andern Schiffe zusammentreffen wollte. Nachdem er hier frisches Wasser und so viel Lebensmittel, als er sich verschaffen konnte, eingenom-

men hatte, segelte er nach den westlichen Küsten von Amerika.

Die Nootka-Bay oder Nootka-Sound liegt 49° 46′ nördlich. Die gewöhnlich unter diesem Namen bekannten Küsten liegen zwischen dem 48sten und 55sten Grade. Sobald sich ein Schiff nähert, kommen die Indianer ans Ufer und wenn es anhält, bringen sie in ihren Kähnen Pelzwerk, das, wie sie wissen, die Absicht der Reise ist. Die Kähne werden auf ihrer Rückfahrt ans Land von Schaluppen begleitet, in denen eine gewisse Anzahl Matrosen und der Agent ist, dem der Capitain den Auftrag giebt, den Handel mit den Indianern abzuschließen; ein Schiff bekommt inzwischen erst nach einem Aufenthalt von mehrern Monaten, an den Küsten, längs welchen es auf und nieder fährt, seine volle Ladung.

Der Capitain Robert hielt zuerst in Berklys-Sound an, wohin Indianer, die aus der Meerenge von Juan de Fuca kamen, eine große Menge Pelzwaaren schaften. Sein andres Schiff, das nicht so tief wie das ging, auf dem er war, mußte in die Buchten hineinfahren, sich näher an die Küsten legen und den Ertrag seines Handels in das Hauptschiff schaffen. Die kleinen Charlotten-Inseln, die nur einige Meilen von der Küste liegen, liefern auch einen

Beytrag zu diesem Handel, der langsam aber sicher getrieben wird, da die Eingebohrnen sanft und ehrlich sind. Bis jetzt haben sie kein groſses Verlangen nach starken Getränken; sie haben lieber Kupfer und Eisen, vorzüglich Kupfer in Platten. Sie leben von der Jagd und der Fischerey, haben die Farbe der Indianer, die längs den Seen wohnen und scheinen nicht so gastfrey zu seyn, als die Indianer auf den Marquiesas-Inseln.

An diesen Küsten, und zwar nach einem Aufenthalte von 6 bis 7 Monaten, ging das zweyte Schiff des Capitain Robert verlohren. Ein schrecklicher Windstoß, von dem er glaubte, daß er sein eignes Schiff zu Grunde richten werde, traf wahrscheinlich dieses, das grade dem Lande dann näher und weniger als das seinige in Stande war, einem so schweren Unwetter zu widerstehen. Zwölf Menschen gingen mit demselben unter und eine beträchtliche Menge Felle und Tausch-Materialien, so wie die Plane von den Küsten, die der Capitain entdeckt zu haben behauptet.

Nach einem dreymonatlichen Aufenthalt in Owyhee, gab der Capitain Robert alle Hoffnung auf, sein Schiff wieder zu sehen und segelte nach Canton, wo er, nach der diesem Orte eignen Art zu handeln, die jetzt allgemein bekannt ist, seine Otterfelle gegen Thee, Reis, seidne Zeuge,

Indigo, Nankings umtauschte. Er behauptet, daß die chinesischen Kaufleute nicht sehr ehrlich aber listig sind, und daß man sehr leicht von ihnen betrogen werden kann, wenn man nicht beständig auf seiner Hut ist. Die Otterfelle bekommt man an den westlichen Küsten von Amerika, für einen Preis von 6 Dollars; in Canton werden sie zu einem Preise von 20 Dollars umgetauscht. Der Capitain Robert sagt, daß der Preis derselben, auf den Küsten von denen sie kommen, zu, und in China abnehme. Die Seeottern finden sich zwischen dem 40sten und 60sten Grade.

Die Engländer, Franzosen und Amerikaner fahren nicht höher, als bis nach Norfolksound zum 55sten Grade. Die Russen handeln in der nördlichern Gegend. Sie kommen nach Kamschatka, nachdem sie in zahlreichen Karavanen die siberischen Wüsten durchzogen haben, wo sie Schiffe bauen; von da berühren sie die Fox-Islands und Cap Providence und fahren längs denselben weg; sie fangen in Loak river ihren Handel an. Da sie die indianischen Stämme als russische Provinzen behandeln, so setzen sie sie in Kontribuzion, schlagen und tödten die Einwohner, wenn ihre Tauschvorschläge nicht geschwinde angenommen werden. Die Tauschmaterialien sind

Rum, Kupfer, Toback; sie bringen ihre Pelzwaaren nach Kamschatka zu Kaufleuten, die damit nach China handeln und ihnen Waaren dafür liefern; sie kommen oft dreymal zurück um Felle zu holen und bringen nach Rußland die chinesischen Waaren in Karavanen, nach einer Abwesenheit von drey bis vier Jahren, zurück.

Von Canton, wo Capitain Robert vom 25sten November 1794 bis zum 12ten Februar 1795 blieb, ging er grade nach Amerika zurück, nachdem er einige Matrosen, theils durch Krankheit theils durch Desertion, verlohren hatte. Er umsegelte das Vorgebürge der guten Hoffnung und ohne in irgend einen Hafen einzulaufen, kam er den 28sten Julius 1795 in Boston an. So unzufrieden er immer mit seiner Reise seyn mag, so scheint es doch, als nähre er das Project bey sich, schnell eine andre anzufangen, die dieselbe Bestimmung hat. Capitain Robert hält man für einen braven, beherzten und klugen Seemann; er spricht von seinen Reisen als ein Mann, der die vor der seinigen gemachten kennt, und der im Stande ist, mit Vortheil die Erfahrung anderer und seine eigne zu benutzen.

Reise

in die Landschaft Main und Rückreise nach Philadelphia.

Abreise von Boston. Fahrt nach der Landschaft Main.

Bey dem ersten Project, das ich hatte, den St. Laurenzfluß hinabzufahren, Hallifax zu besuchen und durch die Provinz Main in die vereinten Staaten zurückzukommen, nahm ich mir vor den General Knox zu besuchen, der mich hierum mit außerordentlicher Artigkeit in Philadelphia gebeten hatte und dessen Wohnung auf meinem Wege liegen mußte. Bey meiner Ankunft in Boston hatte ich noch dieselbe Absicht, obgleich damals die Provinz Main nicht mehr auf meinem Wege lag, aber die wiederholten Beweise von Theilnahme, die mir der General hier erzeigte, bestärkten mich in meinem Entschlusse; ich schiffte mich daher mit ihm nach St. Georgs-Fluß ein, wohin er nach einer viermonatlichen Abwesenheit zurückkehrte.

Das Haus des Generals liegt ungefähr 200 Meilen zu Lande oder zu Wasser von Boston. Um die jetzige Jahrszeit macht man die Ueber-

fahrt gewöhnlich in 24 Stunden; einige besondre Umstände hinderten uns drey oder vier Tage hindurch, den guten Wind zu benutzen und da diese kleinen Hindernisse weggeräumt waren, wollte der Capitain sobald wie möglich den ersten Anschein von gutem Wetter benutzen. Dieser Anschein war unbedeutend; kaum konnten wir den ersten Abend im Eingange des Hafens ankern. Den zweyten Tag nöthigte uns ein dicker Nebel, so wie die Anzeigen eines schweren Sturms, die Bay von Cap Ann zu suchen. Diese vorsichtigen Maaßregeln unsers Capitains, denen wir nothwendig beystimmen mußten, entfernten uns etwa um 40 Meilen vom graden Wege. Als der Nebel und die Anzeigen eines Sturms verschwunden waren, machten wir uns wieder auf den Weg, aber es war kein Wind; wir mußten 200 Toisen von unserm ersten Ankerplatz wieder vor Anker gehn; gewöhnlich war der Wind den Nachmittag und am frühen Morgen schwach, woher wir denn auch erst nach Verlauf von 72 Stunden im Hause des Generals anlangten, nachdem wir 15 Meilen den St. Georgs-Fluß hinaufgefahren waren.

Cap Ann Glocester.

Durch das Einlaufen bey Cap Ann bekam ich Gelegenheit das Stockfischtrocknen zu sehen. Die ganze Küste von Massachusetts und ganz besonders die der Provinz Main, wird von Fischern bewohnt, die auf den Fischfang zur großen Sandbank gehen; sie bringen den Fisch an die Küsten, wo er die letzte Zubereitung erhält. Der Fisch, der, so wie er aus dem Wasser kommt, gewaschen wird, wird aufs Land gelegt, wo er zuerst durcheinander aufgehäuft wird, um das erste Wasser abtröpfeln zu lassen; so bleibt er zwey oder drey Tagt nach der Trockenheit an der Luft liegen, dann legt man ihn auf Hürden von Flechtwerk oder von trocknen Zweigen, die von der Erde drey bis vier Fuß abstehen, vier bis fünf Fuß breit und so lang sind, als das Feld auf dem sie aufgerichtet worden, ungefähr 50 bis 60 Toisen. Der Fisch wird hier in kleinen Haufen von vieren oder fünfen aufgeschichtet, jeder Haufen ist weit genug vom andern, damit jeder Fisch besonders abgelegt werden kann, welches geschieht, wenn er den größten Theil des Wassers, das er noch behält, wie er aus dem großen Haufen kam, verlohren hatte; er wird dann immer umgekehrt, um durch und durch zu trocknen, welches noch

fünf bis sechs Tage dauert; endlich wird er in Fässer gepackt, festgepreßt und so nach den Antillen oder nach Europa verschickt.

Die besten Fische, das heißt die, welche man in den ersten Monaten des Fischfangs fängt, die besser sind, weil, da die Sonne weniger brennt, sie langsamer getrocknet werden und mehr Substanz behalten, werden nach Spanien geschickt; sie kosten doppelt so viel als die, welche man später im Jahre fängt, und die nach den Antillen verschickt oder auf dem festen Lande verkauft werden. Inzwischen wird noch zwischen den Fischen der besten Art, die nach Spanien geschickt werden, ausgewählt und diese ausgesuchten kaufen diejenigen, die gerne gesalznen Stockfisch essen, vorzüglich giebt es solche Leute in Massachusetts, wo man wenig Familien finden wird, in denen nicht Sonnabends eine Schüssel gesalzner Stockfisch verzehrt wird. Was die gewöhnliche Vertheilung des Ertrags des Fischfanges betrifft, so folgt hiebey das, was hierüber im Lande gilt.

Die Schiffe von 60 bis 100 Tonnen, die gewöhnlich 70 Tonnen groß sind, sind mit einem Capitain, sieben Matrosen und einem Schiffsjungen bemannt. Der Eigenthümer des Schiffs bekommt ein Viertel des Gewinns; der Trockner auf der Küste ein Achtel, das Ubrige wird zwi-

schen dem Capitain und den Matrosen, je nachdem diese Fische gefangen haben, vertheilt. Die Auslagen für Licht, Holz, Köder und Salz, werden vor der Vertheilung abgezogen; jeder Matrose besorgt seine eignen Vorräthe. Eine Jacht von 65 Tonnen, bringt in mittlern Jahren 1200 Centner Fische, die gewöhnlich mit $2\frac{1}{2}$ Dollars der Centner bezahlt werden, die aber jetzt 5 bis 6 kosten.

Glocester, so heißt die Stadt beym Cap Ann, schickt zum Fischfang bey der großen Sandbank ungefähr 40 bis 50 Jachten und Briggen. Diese Schiffe sind 100 bis 110 Tonnen groß und machen, wenn sie im März diesen Fischfang anfangen, der bis zum November dauert, drey Reisen. Vor dem Kriege schickte Glocester, das nicht so ansehnlich war, wie es jetzt ist, doch mehr Schiffe auf den Fischfang. Diese Abnahme, die außerordentlich zu seyn scheint, wenn man weiß, daß die Zahl der Schiffe, die in diesem Hafen gebaut werden, viel ansehnlicher ist als damals, wird durch die großen Vortheile veranlaßt, welche die Eigenthümer vom Handel ziehen, den alle Städte jetzt mehr, als sonst jemals treiben. Uebrigens ist auch die Zahl der Städte, die den Fischfang bey der großen Sandbank beschicken, viel ansehnlicher, so daß, wenn gleich die Thätigkeit

auf den Plätzen, von denen aus vor 15 Jahren dieser Fischfang betrieben ward, abgenommen hat, doch in der That die Zahl derer, die jetzt daran Theil nehmen, zugenommen hat.

Außer diesem Fischfange bey der großen Sandbank liefern die Küsten von Massachusetts und der Provinz Main in Menge Stockfische. Sie sind weder so groß, noch so reichlich als bey der Sandbank; inzwischen beschäftigt diese Fischerey doch sehr nützlich eine große Anzahl von Schiffen, die sich nicht über fünf oder sechs Meilen von den Küsten entfernen, jede Woche zu Hause kommen und nicht die Gefahr laufen, denen die andre Fischerey blosstellt, die ihren Fang zu dem, der bey Terre-Neuve gewonnen wird, schlagen.

Die Rhede von Cap Ann liegt südwestlich vom Cap; sie ist geräumig und sicher. Auf einer Anhöhe, die vom festen Lande aus sie bestreicht, baut man jetzt ein Fort, das das Innere und den Eingang derselben vollkommen sichern wird. Die Felsen, die es hier in Menge giebt, machen, daß man es fest bauen kann. Innerhalb der Verschanzung baut man eine Art Blockhaus, wovon der untere Theil zum Pulvermagazin dient und das in dem Theile, der zur Wohnung der Besatzung dienen soll, so sorgfältig gebaut

baut wird, daß man hoffen darf, es werde Bombenfest seyn.

Die Stadt Glocester, die im Grunde der Bay liegt, ist artig, ohne regelmäßig zu seyn. Die Zahl der Kramläden ist dort beträchtlich; man findet mehrere gute Häuser. Im Ganzen hat diese kleine Stadt das Ansehn von Emsigkeit und Wohlbefinden.

Die Ausfuhr von Glocester belief sich im Jahr 1794 auf 220850 Dollars. Dieß Jahr wird sie kaum auf 180000 Dollars kommen. Glocester treibt seinen vorzüglichsten Handel mit den Antillen.

Unsre Fahrt hat mir übrigens keine neue Nachrichten verschafft. Das Fahrzeug auf dem wir die Reise machten, ist eines von denen, die zum St. Georgsfluß gehören, das heißt, die dort ihre Ladung einnehmen. Ein Haupthandlungszweig der Provinz Main ist die Verschickung ihres Holzes nach Boston. Die Schiffe, auf denen es verführt wird, sind gewöhnlich Jachten von 80 bis 120 Tonnen; bisweilen sind es auch Briggen und Schooner. Die Jachten haben den Vorzug auf dieser Reise, wegen der Leichtigkeit sie mit weniger Händen zu regieren. Bisweilen geht dieser Handel bis nach New-York, Philadelphia und sogar bis Norfolk, Baltimore und

Charlestown. Die Schiffe nehmen dann und vorzüglich an den letzten Orten eine Rückladung, die ihren Vortheil vergrößert; wenn sie nach Boston gehen, nehmen sie keine. Der reine Gewinn des handelnden Schiffseigenthümers wird im letzten Fall auf 66 Dollars berechnet; sein Schiff macht während der Fahrzeit 16 bis 17 Reisen, was für diese Zeit 1056 bis 1112 Dollars ausmacht, die der Handelsmann erhält, dem sein Schiff nur 3000 bis 3350 Dollars kostet. Seine Vortheile werden nach der Beschaffenheit des Holzes, das er verschickt, größer, so wie auch, wenn er Kalk ladet, den die Provinz Main sehr reichlich zu liefern anfängt und den sie außerordentlich viel liefern wird, wenn sie hinreichend bevölkert ist, um die Steinbrüche zu bearbeiten.

Unsre Jacht war weder bequem noch reinlich; diese Fahrzeuge sind für den Handel den sie treiben berechnet, und nicht für die Passagiere, welche immer zufällig sind; sie war aber gut, der Capitain war aufmerksam und wir befanden uns wohl darauf. Man muß noch bemerken, daß diese Fahrzeuge, die fast immer ohne Ladung fahren, oft sogar ohne Ballast zurückkommen, wodurch die Vorsicht des Capitains bey Führung derselben viel nothwendiger wird. Wir lebten während unsrer kleinen Fahrt von Fischen, die

wir selbst fingen; die Küsten haben einen Ueberfluß daran und die Angel ist nicht zwey Minuten im Meere, daß nicht ein Fisch anbeißen sollte, der wenigstens zwey oft sogar zwölf Pfund wiege. Diese Fische sind Stockfische und alibottes, eine Art Stockfisch, der größer und weniger schmackhaft ist. An den Küsten, und vorzüglich im Eingange der Flüsse, liegen eine Menge Inseln. In der Einfahrt des Flusses St. Georg liegt eine außerordentliche Menge von allerhand Gestalt und Größe; fast nicht eine ist bebaut. Viele derselben gehören noch dem Staate zu. Die Küsten sind alle mehr oder weniger bewohnt; die Ufer des Flusses St. Georg sind es ununterbrochen, bis zu der Stelle, wo die Fluth aufhört zu steigen, das heißt, 22 Meilen von seinem Ausfluß. Bis 15 Meilen vor seiner Mündung ist das Bette des Flusses $\frac{3}{4}$ Meilen breit. Dort breitet er sein Gewässer in einer noch breitern Bay aus und dreht sich plötzlich links, in einen Canal der kaum 30 Toisen breit ist.

Thomas-Town; General Knox und seine Familie.

An der Spitze dieser breiten Bay liegt das Haus des Generals Knox, vor demselben hat er

den würklich schönen Anblick des Flusses in einem Laufe von 9 Meilen. Das Haus, das an einem sanften Abhange, aber schon sehr über den Fluß erhaben liegt, hat eine der angenehmsten Lagen; fast alles, was man von dort sieht, ist seit längrer oder kürzrer Zeit urbar gemacht; das Land bessert sich und wimmelt von einer großen Menge Rind- und Schaafvieh. Die Wohnungen liegen sehr dicht und von hundert, die man aus des Generals Hause sehen kann, sind kaum ein halbes Dutzend von Baumstämmen gemacht. Dies Haus selbst ist übrigens schön, ohne kostbar zu seyn; gut meublirt aber ohne Pracht, und so geräumig als nöthig ist, damit sehr bequem eine zahlreiche Familie darin wohnen könne, die noch immer zahlreicher werden kann, und um 7 bis 8 Freunde darin aufzunehmen, also für mehr, als der Weise auf einmal bey sich versammelt zu sehen den Wunsch hat.

Der General Knox besitzt durch seine Frau eine große Menge Ländereyen, die unter dem Namen Waldopatent bekannt sind, vermöge eines Tractats, den die Familie Waldo gegen das Ende des letzten Jahrhunderts mit den Indianern gemacht hat, von der Madame Knox abstammt, oder vermöge eines Handels, den diese Familie mit denen schloß, die den ersten Tractat gemacht

haben. Der Handel ward vom König von England ratifizirt, der damals Oberherr dieses Theils von Amerika war; er ward nach der Revolution aufs neue vom Staat Massachusetts für gültig erklärt. Der General hat durch Ankauf eine große Menge von Ländereyen, die an den Landstrich, den er von Frauen wegen besitzt, stoßen, erhandelt, so daß er diese Ländereyen nach allen möglichen Formen besitzt, wodurch der Besitz glaubwürdig und unbestreitbar wird. Einige tausend Acres von diesem großen Eigenthum, sind von den Waldo's, die Vorfahren der Madame Knox waren, verschiednen Familien abgetreten; andre vom General selbst, seitdem er verheyrathet ist. Außer denen in diesen verkauften Ländereyen, haben sich viele Familien in Waldopatent niedergelassen, ohne einen andern Grund als Nachsicht zu haben, aber auch ohne Widerspruch, weil diese Ländereyen, die verlassen zu seyn schienen, von niemand bewahrt wurden; vorzüglich haben sich an den Küsten die meisten dieser unbilligen Ansiedler niedergelassen. Das Bequeme einer ergiebigen Fischerey lockte sie zuerst, und war lange ihr einziger Erwerb. Allmählig machten sie das Land, was ihre Hütte umgab, urbar; man fand das Land gut, man erndtete reichlich; die ersten Hütten verschwanden, an ihre Stelle kamen festere

Häuser, die ein besseres Ansehn hatten. Die Ufer des St. Georgflusses und des Meeres, so weit sich Waldopatent erstreckt, sind anjetzt fast durchaus bewohnt und urbar gemacht, in einer Tiefe von ungefähr einer halben Meile. Diese Besitzer, die keine Ansprüche haben, haben die kostbarsten Theile von Patent inne, denn der Handel mit den Naturproducten dieser Ländereyen kann unendlich groß werden, und die Nähe des Meeres und der Flüsse, die einen Ausweg an die Hand geben, macht die Lage zur wünschenswürdigsten. Das Recht des Generals, nach dem er sie aus dieser unrechtmäßigen Besitzung heraus setzen könnte, ist unbestreitbar; inzwischen ist dies Recht leichter zu beweisen, als zu üben; vielleicht wohnen tausend Familien unter eben so nichtigen Ansprüchen. Die meisten derselben wußten recht gut, wie sie sich hier niederließen, daß es geschehe, ohne sich das Recht dazu verschafft zu haben, aber sie wußten nicht, daß das Land dem General Knox oder der Familie Waldo zugehöre; für sie waren dieß verlaßne unbewohnte Gegenden, die der Krone England und später dem Staat Massachusetts zugehörten. Das Beyspiel einer großen Menge von Ansiedlern, die so wenig Ansprüche hatten, als sie selbst, munterte sie auf und autorisirte sie zu ihrer Niederlassung;

sie haben also in der That nicht vorsetzlich das Eigenthum des Generals verletzt und seit ihrer Niederlassung dem Boden, auf dem sie sich ansiedelten, ihre Sorgfalt und Arbeit gewidmet; sie haben demselben den Werth, den er jetzt hat, gegeben, so wie den angränzenden Ländereyen, die ohne sie diesen Werth nicht würden haben erreichen können. Diese Ansprüche, die nach strengen Gesetzen kein positives Recht begründen können, müssen ihnen doch bey Billigen würklich Nachsicht verschaffen. Ein großer Besitzer, der hierauf keine Rücksicht nähme, würde sich Ungerechtigkeit und Kleinlichkeit in Grundsätzen zu Schulden kommen lassen, er würde sich die Ahndung des Landes zuziehen und nach dieser allgemeinen Stimmung nicht nur bey jedem Verfahren, wodurch er jene nach Urtheilen, die er von jedem Gerichtshofe unwidersprechlich erhalten wird, zu vertreiben beabsichtigte, Widerstand finden, sondern auch den Erfolg jeder seiner spätern Unternehmungen untergraben, denn zu Unternehmungen wird, in einem neuen Lande zumal, die öffentliche Meynung erfordert.

Diese Billigkeit und Vernunft hat den General Knox durchdrungen, und leitet ihn bey seinem Betragen gegen diese zahlreiche Classe von Bewohnern seines Eigenthums. Keiner von ih-

nen läugnet seine Ansprüche; in Folge dieser Ueberzeugung kann er zu sehr niedrigem Preise von dem Einen die Theile seiner Pflanzungen kaufen, deren er bedarf, den Besitz andrer rechtskräftig machen, indem er sich mit ihnen um eine kleine Summe verträgt, die sie ihm bezahlen müssen und er wird so das aus Nachsicht zugestandne Eigenthum aller auf hundert Acres zurückbringen, die man im Staate Massachusetts für die zum Unterhalte einer Familie nöthige Porzion hält: indem er so den größten Vortheil aus den Umständen zieht, wird er weder dem Interesse des Einzelnen, noch der Meynung des Landes wehe thun, er wird den Erfolg seiner weitern Pläne mit aller der Wahrscheinlichkeit vorbereiten, die Menschen und Umstände denselben geben können.

Das Land, was er bewohnt, scheint mir sichere Quellen des Glücks für einen Jeden zu enthalten, der Verstand, Klugheit und Thätigkeit besitzt und zugleich völlig frey einige Capitale verwenden kann.

Diese nothwendigen Bestandtheile in einem größern Verhältniß werden nur desto schneller jenes Glück herbeyführen, was einen so großen Landeigenthümer, wie General Knox ist, noch viel gewisser erwartet. So viel ich seinen Character und sein Vermögen kenne, so viel er mir

von seinen Projecten gesagt hat, darf ich die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs nähren, den ich ernstlich wünsche. Inzwischen wird es nothwendig erfordert, unabänderlich diese Geschäfte nach einem einförmigen ununterbrochnen Plane durchzuführen, wenn sie glücken sollen. Diesen Erfolg kann man weder von Philadelphia aus, noch unter andern Beschäftigungen hervorbringen; man muß an Ort und Stelle seyn, auf jeden Gegenstand alle seine Gedanken, seine ganze Thätigkeit richten und nur dann ist der Erfolg unfehlbar. Der General Knox, der von diesen Grundsätzen erfüllt ist, hat alle Staatsgeschäfte aufgegeben, denen er sehr ehrenvoll 25 Jahre seines Lebens und einen Theil seines Vermögens geweihet hat, und sich entschlossen selbst im Winter den Staat Massachusetts zu verlassen: so wird er bey einem glücklichen Geschäftsleben, das er führt, indem er sein Vermögen vermehrt und ins Reine bringt, indem er um sich her Gutes verbreitet, vielleicht unermeßliche Reichthümer seiner Familie hinterlassen. Kann es ein beneidenswürdigeres Daseyn, eine herrlichere Aussicht geben?

Nähere Nachrichten über die Provinz Main.

Bis jetzt wird der Handel, dessen der Fluß St. Georg fähig ist, sehr langsam und im Kleinen getrieben, ohne große Vortheile abzuwerfen; ein Dutzend kleiner Kaufleute, die in Warren, Thomastown und Waldoborough wohnen, sind Besitzer eines großen Theils der Schiffe; der Capitain hat gewöhnlich Antheil an dem Schiffe, das er führt; die Kaufleute halten Kramladen, mit den Lebensmitteln derselben bezahlen sie das Holz, was die Einwohner ihnen bringen und befrachten also zum Theil auch das Schiff, was sie für die Waaren, für die sie eintauschen, sehr wohlfeil thun können. Aber ungeachtet der Leichtigkeit, die das Bedürfniß der Einwohner und der Absatz ihrer eignen Waaren den Kaufleuten bey diesem Handel zusichert, so sammeln sie doch und sogar nur im Frühjahr selten das Holz was sie brauchen, um für eigne Rechnung ein ganzes Schiff zu befrachten, wenigstens befrachten sie keine große Anzahl derselben; ihr Gewinn beschränkt sich dann allein auf den Vortheil ihres Kramladens, und darauf, daß sie von Zeit zu Zeit für die Fracht irgend eine Ladung als Miteigenthümer des Schiffs verladen.

Der übrige Handel wird von den kleinen

Landeigenthümern mit den Capitains getrieben. Jeder Einwohner fällt im Winter einen gewissen Vorrath von Bäumen, die er entweder zu Brennholz klein macht, oder nach der Sägemühle bringt; dieß sind die Producte, die er den Capitainen der Jachten den Auftrag giebt nach Boston zu bringen und dort für seine Rechnung zu verkaufen, wenn sie sie anders aus Noth nicht schon früher an die Kaufleute verkauft haben. Die Fracht des Holzes und der andern Producte, die die Gegenden um den St. Georgsfluß liefern können, wird nach der Beschaffenheit derselben bestimmt; inzwischen ist die gewöhnlichste Verabredung, die man mit den Capitainen trifft, ihnen das Viertel der Ladung, das heißt den vierten Theil von dem, was die Ladung austrägt, zu geben. Der Capitain theilt dieß halb mit seinem Schiffe, das heißt, mit den Rhedern desselben, die andere Hälfte behält er; er bezahlt und beköstigt seine Leute; der Eigenthümer der Ladung hat also drey Viertel von der ganzen Summe, oft ist aber der reine Gewinn auf diesen drey Vierteln nicht so ansehnlich, als das eine Viertel, was er für die Fracht bezahlt; denn angenommen, daß der Werth seiner Ladung 100 Dollars betrage, daß der Verkauf in Boston 180 ausmache, so kostet die Fracht 45 Dollars, indeß der würkliche Gewinn

für den Eigner der Ladung als Ueberschuß vom würklichen Werth der Ladung nicht mehr als 35 Dollars ausmacht. Es ist inzwischen wahr, daß der größte Theil dieser kleinen Eigenthümer der Ladung selbst ihr Holz fällen, es mit ihren Schlitten und mit ihren eignen Ochsen ans Ufer bringen, zu einer Zeit, die zu allen andern Arbeiten nicht bequem ist, und indem sie also ihre Arbeit für Nichts rechnen, ihren Gewinn vergrößern; es ist ferner auch wahr, daß es wenig neue Länder in Amerika giebt, in denen die Urbarmachung nicht kostspielig ist, indeß sie in allen Gegenden der Provinz Main ein würklicher Vortheil ist, wo das Holz, es sey von welcher Art es wolle, bequem ans Ufer geschafft werden kann.

Wenn der Eigenthümer einziger Herr des Schiffs ist, was aber, wie ich glaube, im St. Georgs-Fluß ohne Beyspiel ist, so giebt er dem Capitain die Hälfte des reinen Gewinns vom Verkauf über den Werth der Waare. Gesetzt also, daß diese Waare Product seines Landes sey, gesetzt, daß er sie kaufe, so wird sie zu einem Mittelpreise angeschlagen, der erst abgezogen wird, ehe der Capitain seine Hälfte bekommt. Wenn also eine Ladung 400 Dollars im Einkauf kostete und zu 600 verkauft würde, so würde der Capitain 100 und der Kaufmann, der zugleich Herr des

Schiffs wäre, auch 100 erhalten. So geringfügig diese Angaben seyn mögen, so können sie doch für die Kenntniß eines Landes, das so neu ist als dieses, und das so sehr dazu gemacht ist, unsre Theilnahme zu erregen, nicht gleichgültig seyn. Inzwischen ist der Handel auf dem St. Georgsflusse, wie ich schon gesagt habe, nicht sehr betriebsam; die Schiffe, welche in zwey oder drey Tagen ihre Ladung einnehmen müßten, bleiben oft zwey bis drey Wochen liegen und bekommen dann nicht einmal volle Ladung.

Die Ursachen dieses Mangels an Betriebsamkeit sind: 1. der Mangel an Creeks, die tief genug sind, um zu jeder Zeit auf ihnen das Holz aus den entlegnern Gegenden des Landes herbeyzuschaffen, da fast alle dem Flusse näher liegenden schon urbar gemacht sind; 2. der Mangel an einer Menge guter Sägemühlen, eine natürliche Folge des ersten Nachtheils. 3. der Mangel an ansehnlichen Geldvorräthen in den Händen der Kaufleute, die mit Thätigkeit und Verstand diesen physischen Nachtheilen zum Theil abhelfen, wenigstens das Schädliche derselben mindern würden.

Der General Knox entwirft längs dem St. Georgsfluß einen Canal, der, indem er die zahlreichen Stromschnellen desselben vermeidet und

mit ihm zusammentrifft, wenn er keine Klippen mehr hat, ihn 70 bis 80 Meilen höher hinauf, als er es jetzt ist, schiffbar machen wird und dadurch einer ungeheuren Menge Holz, das bis jetzt, weil es an keinen Fluß geschafft werden kann, nicht berührt worden ist, einen Abzug verschafft. Der Canal ist sogar schon angefangen; durch die Vermeidung der Stromschnellen wird Raum für eine Menge von Mühlen gewonnen, die zu bauen er den geschicktesten Mechanikus in ganz Amerika, Herrn Pope gewonnen hat, und die er folglich sehr vollkommen erhalten wird. Vielleicht kann dieser Canal, wenn er so gegraben wird, eine Gemeinschaft mit den andern Gewässern möglich machen, deren erleichterte Schiffahrt eine größere Menge Landes beleben und dem Handel mehr Nahrung geben wird; es können dann beträchtliche Holzmagazine von jeder Art angelegt werden, die ununterbrochen den Schiffen des St. Georgsflusses zu thun geben und beständig den Bedürfnissen und Berechnungen der Handelnden entsprechen. Anjetzt ist, wie ich gesagt habe, selbst der Kaufmann, der im Lande den meisten Credit hat, nicht im Stande, die Ladung eines Schiffs von 90 Tonnen vor zwey Monaten nach erhaltnem Auftrage anzuschaffen.

Der Schiffbau ist auf diesem Flusse ein

ziemlich bedeutender Handelsartikel; Eichen sind in der umliegenden Gegend in solcher Menge vorhanden, daß mit ihnen noch lange dieser Schiffbau versehen werden kann, selbst ohne die Zufuhr des hintern Landes, die die Menge derselben vermehren. Der gewöhnliche Preis des Schiffbaus im St. Georgsflusse ist 10 Pounds oder 33 Dollars 2 Shellings für die Tonne, mit allem versehen und völlig segelfertig; in Boston werden sie zu 12 und 13 Pounds oder zu 40 bis 43 Dollars verkauft. Man baut auf dem St. George-Flusse alle Jahr fünf bis sechs. Schiffe von jeder Tonnenzahl können zum Hause des General Knox kommen, aber bis Warren, der Stelle wo die Ebbe und Fluth aufhört, können nur solche kommen, die 80 Tonnen führen.

Der Ackerbau ist in diesem Lande sehr mittelmäßig, obgleich das Land im Ganzen ziemlich gut ist; man säet wenig Weizen, in der Voraussetzung, daß das Klima zu kalt sey, fast gar keinen Mais, im Ganzen wenig Korn; das Land liegt größtentheils in Wiesen, trägt gutes Heu und einen natürlichen Klee, der dick steht und sehr gut riecht. Es kommen hier zu der fast allen amerikanischen Landbauern angebornen Nachläßigkeit, noch folgende Hindernisse eines anhaltenden Landbaus: 1. die Leichtigkeit der Fische-

rey, die zum Unterhalt der Volksmenge die sie begünstigt, eine reichliche und sogar überflüssige Nahrung giebt. 2. Das Fällen der Bäume, das einen zwar kleinen aber leichten, sichern und täglichen Gewinn verschafft, überhebt der Arbeiten mit dem Pfluge, deren Ertrag zwar ansehnlicher aber nicht täglich ist und die mehr Anstrengung verlangen. 3. Die Kalkbrennerey, deren sichrer und ziemlich ansehnlicher Gewinn eine große Menge Einwohner beschäftigt, sie vom Landbau abzieht, und überdas dadurch, daß sie ihre Kräfte erschöpft, ihre Bedürfnisse vermehrt und vorzüglich ihre Neigung zum unmäßigen Gebrauch geistiger Getränke. Die Erfahrung zeigt, daß die Einwohner der eben erwähnten drey Classen, die ärmsten und am meisten verschuldeten sind und folglich nicht die besten. Es ist kein Grund vorhanden, warum dieser Theil der Provinz Main nicht so gut Korn hervorbringen könne, als die Gegend um Kingstown, in Ober-Canada, wo der Boden nicht besser ist und die unter keiner nördlichern Breite liegen. Die außerordentliche Menge von Wiesen, die das Land bedecken, die große Menge Vieh, die man darauf halten kann, die Dauer des Winters, durch die man genöthigt wird, das Vieh 6 Monate im Hofe zu halten, vermehren den Mist, der noch leicht durch den

Schlamm

Schlamm des Flusses wilde Pflanzen u. s. w. Zuwachs erhalten könnte; dieß alles würde einem guten Landbau große Hülfsquellen eröffnen und den Erfolg desselben sichern; inzwischen man muß Gewohnheiten zernichten, Vorurtheile erschüttern, die Nachläßigkeit besiegen, was noch das schwerste ist. Oft wiederholte Beyspiele können allein dieß große Werk vollenden.

Man versichert mir, daß die Einwohner, die 15 bis 20 Meilen landeinwärts wohnen, bessere Landwirthe sind, und daß sie Korn erndten; ich glaube es gerne. Fischerey, Kalkbrennerey sind, wie jede andere Manufactur, eine Art der Arbeit, die einer großen Gesellschaft sehr nützlich, und den reichen Kapitalisten, die sie zu benutzen verstehen, sehr vortheilhaft ist, die aber fast immer einem festen Wohlbefinden und der Sittlichkeit der dabey gebrauchten Menschen nachtheilig sind.

Das Paar Ochsen kostet hier 60 Dollars, Kühe 18 bis 22. Obgleich die Einwohner den Vorzug der Arten nicht kennen, so ist doch im Ganzen die Zucht ziemlich gut. Man verschafft sie sich hier zu Lande sehr leicht, vorzüglich von den hier wohnenden Fischern, die oft in Verlegenheit sind. Der Weizen kostet 7 Shellings der Bushel, er kommt fast alle von New-York oder Philadelphia; der Mais kostet eben so viel, der Rok-

ken 6 Shellings oder einen Dollar, er wird an Ort und Stelle gebaut; der Hafer 2 Sh. 5 Pences; Gerste 6 Sh.; Heu 2000 Pfund 9 Dollars. Arbeiter findet man zur Stelle nur mit Mühe; man bekommt sie leicht aus der Gegend um Boston, in Sommermonaten kosten sie 10, im Winter 7 Dollars. Alles was hier zum Milchwesen gehört ist von der besten Art.

Das Thermometer ist beym St. Georgsfluß dieses Jahr nicht über 72 Grade Fahrenheit oder $17\frac{1}{4}$ Reaumür gestiegen. Es wechselt jetzt zwischen 50 und 55 Fahrenheit, das heißt zwischen 8 und $10\frac{1}{2}$ Reaumür. Es fängt an kalt zu werden und regnet sehr viel.

Reise zum Flusse Penobscot und Rückreise.

Da des Generals Knox Geschäfte ihn nach mehrern Orten in seinen Ländereyen riefen, so ergriff ich diese Gelegenheit, das Land etwas mehr kennen zu lernen. Wir verfolgten das Ufer der Bay Penobscot; diese Bay und der Fluß gleiches Namens werden als die hauptsächlichsten Puncte des Handels, den die Provinz Main treibt und der dorthin getrieben wird, angesehn; die Ufer der Bay an der westlichen Küste und

die des Flusses bis zu einer Höhe von 20 Meilen, machen die Grenzen von Waldopatent aus; alle diese Ufer sind von Menschen bewohnt, von denen die allermeisten keine Ansprüche haben, so daß der wahre Besitzer nach obenerwähnten Gründen unmöglich über diese wichtigen Theile seiner Besitzung verfügen kann, wenn er sie nicht von denen kauft, die sich derselben bemächtigt haben. Das Fällen des Holzes ist die größte Verbesserung, welche die Ansiedler an allen diesen Ufern vornehmen. Es ist beynahe auch die einzige. Das Holz nahe bey der Bay ist von großem Werth und verspricht sichern und geschwinden Absatz. Ein Landantheil von 100 Acres sichert einer Familie für viele Jahre ihren Unterhalt; in allen Ländern, durch die ich seit 5 Monaten gekommen bin, fällt man das Holz nur, um die Erde zur Tragbarkeit einzurichten und kaum sind die Bäume verbrannt, so wird das Erdreich eingehägt und besäet. Hier ist das Holz schon im Wachsthum, sobald dieß liegt, bringt das meiste Land schon einen natürlichen Klee hervor, der überall wächst und mitten unter Stümpfen und gefällten Bäumen, die liegen geblieben sind, reichlich hervorschießt; mit diesem Klee wird einiges Schaaf- und Rindvieh gefüttert, das der Eigenthümer der abgetriebnen Stellen grasen läßt; ein

Zaun verwahrt seinen kleinen Garten, das kleine Kartoffelfeld, das um sein Haus angebaut ist; dieß sind die einzigen eingehägten Theile der ganzen Besitzung.

Im Allgemeinen ist dieß Landesgebrauch, von dem es wenige, aber doch einige Ausnahmen giebt; fast alles Land ist gut und besser als um den St. Georgsfluß; es trägt sich häufig zu, daß der Besitzer, dem Ansprüche fehlen, nachdem er das schönste Holz oder was am leichtesten ans Ufer geschafft werden kann, gefällt und verkauft hat, sich ohne bessere Ansprüche auf einem andern noch unbebauten Antheil niederläßt, den er auf dieselbe Art urbar macht. Der Käufer bietet keinen ansehnlichen Preis für dieses Land, das wie er weiß, ihm ohne gültige Ansprüche verkauft wird, aber er hofft in seinem Besitz durch den General Knox bestätigt zu werden, wenn er diesem einige Summen bezahlt, die mit dem Gelde, das er dem unrechtmäßigen Besitzer, der es verläßt, bezahlt, zusammengerechnet noch nicht seinen wahren Werth ausmachen; oder er rechnet auch vielleicht darauf, es theurer als der Einkaufspreis war zu verkaufen, wenn der General aus besondern Gründen es selbst besitzen will; selten täuschen diese Berechnungen.

Die Ansicht der Bay Penobscot ist eine der

angenehmsten Seeansichten, die es geben kann; diese Bay ist sehr groß und voll von einer unzähligen Menge Inseln von verschiedner Größe, die größtentheils bewohnt und bebaut sind. Es ist etwas sehr seltnes, nicht immer mehrere Schiffe die Bay zuvor durchschneiden oder in die Oeffnung derselben hereinkommen zu sehn.

Unsre erste Stazion war Camden, das die Indianer sonst und oft jetzt noch die Landeseinwohner Myganticock nennen; Squire Glavery, bey dem wir anhielten, ist einer dieser unrechtmäßigen Besitzer, die nach strengem Recht vertrieben werden müssen, die aber für rechtmäßig zu erklären besondere Umstände den General Knox nöthigen werden, vermittelst einiger Shellings, die er sich für den Acre wird bezahlen lassen. Er wohnt an einer kleinen Bucht an der Mündung eines kleinen Flusses; er hat die beyden Seiten dieser Bucht inne und dort zwey Mühlen erbaut; durch alles dieß verdient er viel Geld, obgleich alle diese Anlagen seiner Betriebsamkeit auf einem Grunde liegen, von dem er weiß, daß er ihm nicht zugehöre. Er baut jetzt einen Schooner von 120 Tonnen, der ganz segelfertig ihm auf 30 Dollars die Tonne zu stehen kommen wird; er hat einen Kramladen und ist in der ganzen Gegend der Einzige, der etwas Handlung

treibt, obgleich diese selbst bis jetzt nur nach einem sehr kleinen Maaßstabe getrieben wird.

Der Fluß Camden ist für Fahrzeuge bis zu einem großen Teiche, der drey Meilen von seiner Mündung liegt, schwer zu befahren; mit einigen Kosten würden die Schwierigkeiten zwischen der Bay und dem Teiche verschwinden und ihn sogar einige Meilen höher hinauf fahrbar machen, aber niemals so weit, daß es großen Nutzen bringen könne. Inzwischen ist es wahrscheinlich, daß wenn dieß Land bevölkerter seyn wird, das was man jetzt für unmöglich hält, nur schwer scheinen wird und daß, wenn diese Fahrt etwas höher hinaufgeht, sie einem größern Wohlstande der Einwohner den nöthigen Abzug verschaffen wird.

Eine etwas beträchtliche, Camden am nächsten liegende, Bucht ist die von Dugtrap, wir machten hier Halt. Der Capitain Alma, welcher die beyden Ufer derselben inne hat, wohnt hier mit Erlaubniß des Generals seit 7 oder 8 Jahren. Sein Bruder und er haben als Offiziere bey der Armee gedient, sie hatten beyde keinen Dollar im Vermögen, noch die Hoffnung dazu, als sie sich auf diesem damals unbewohnten Lande niederließen. Jetzt sind sie Kaufleute, Besitzer erkaufter Ländereyen, Eigenthümer von Schiffen und haben gewiß schon ein gutes Ver-

mögen, was sie bey ihrem Alter und ihrer Betriebsamkeit gewiß noch ansehnlich vergrößern werden. Die Einsichten und die Thätigkeit der beyden Brüder, ist bis jetzt nicht auf die Verbesserung ihrer Ländereyen gerichtet; sie sind ohne alle Cultur, wie fast die an der ganzen Bay liegen; das natürliche Gras, was auf dem abgetriebnen Lande wächst, giebt genug Heu, um während des Winters das wenige Vieh, welches sie haben, zu füttern. Sie sind in allen Geschäften gemeinschaftlich interessirt, ob sie gleich in zwey verschiednen Häusern wohnen; der Capitain Alma, den wir gesehn haben, bleibt in Amerika, und betreibt hier die Geschäfte ihrer Gesellschaft, der Bruder macht auf ihrem Schiffe Reisen nach England, nach den Antillen, an den Küsten. Er ist jetzt mit einer Ladung Holz in Liverpool, die ihnen 600 Dollars gekostet hat, die nach den in Liverpool bekannten Preisen ungefähr zu 6400 Dollars verkauft werden wird. Außer diesem auswärtigen Handel, von dem die Gebrüder Alma vorzüglich Küstenfahrt treiben, treiben sie noch Fischerey, bauen Schiffe und speculiren ohne Zweifel auch auf Ländereyen, dem sich alle Einwohner von Main, die es können, überlassen, und die Alma's können dieß mehr als jeder andre thun, indem sie in einem sehr hohen Grade

das Zutrauen des Generals Knox, des rechtmäßigen Eigenthümers dieser Ländereyen, besitzen.

Ich habe vom Capitain Alma und einigen andern Einwohnern, deren Antworten mit den seinigen übereinstimmten, erfahren: 1. daß der Preis des Schiffbaus für Schiffe größerer Art, wegen der größern Werkstücke, in Dugtrap 40 Dollars die Tonne für ein Schiff über 200 Tonnen, und 20 bis 30 für Schiffe von einer geringern Tonnenzahl betrage. 2. Der Arbeitslohn für den Schiffszimmermeister sey $1\frac{1}{2}$ Dollar, für die andern 1 Dollar; beyde werden beköstigt. 3. Die Küstenfischerey, so wie fast alle Kaufleute in der Bay sie übten, werde mit Schiffen von 15 bis 18 Tonnen betrieben, dem Capitain werden vom Eigenthümer, Angelschnüre, Stricke, Kost, sogar Caffee geliefert; er bekommt die Hälfte des Gewinns vom Fange. Die Fische werden auf den Fox-Islands getrocknet, beym Eingange der Bay Penobscot; der sechszehnte Theil derselben wird dem Manne überlassen, der auf das Geschäft Acht hat; diese Fischerey wirft in einem Sommer 60 Dollars Gewinn für den Schiffseigenthümer ab, dem sein Schiff 150 Dollars kostet; von dieser Fischerey ist der Lachsfang ganz verschieden, von dem es in dieser Bay zu Anfang des Sommers eine große Menge giebt; der Stock-

fisch wird fast allein von den Pflanzern der hinterliegenden Länder gekauft, die das Barrel mit 5 Dollars bezahlen; was nicht auf diese Art verkauft wird, wird nach den Antillen verschickt. 4. Der ausländische Handel wird für doppelt so einträglich als die Küstenfahrt gehalten. 5. Der Preis des Holzes jeder Art ist nicht sehr von dem des Holzes am St. Georgsflusse verschieden; das Mehr oder Minder in diesen beyden Ländern macht den einzigen Unterschied.

Man braucht in diesem Theile der Provinz Main beym Schiffbau, zu den Karveelhölzern, die das Verdeck unterstützen, die Wurzeln der Sprossenfichte, die mit dem übrigen Theil des Stammes, mit dem sie zusammenhängen, starke Streben von einem Stücke ausmachen, und so was Festigkeit betrifft, zur Gnüge und doch sparsam das Eichenholz ersetzen, was man dazu in andern Ländern braucht. Erst seit drey Jahren ist dieß beym Schiffbau in dieser Bay eingeführt; die Schiffbauer behaupten, daß es dem Baue selbst vortheile; ich glaube, daß der Mangel an Eichen, wenigstens Sparsamkeit mit diesem kostbaren Holze, der Hauptgrund davon ist. — Man versichert hier inzwischen würklich, daß das Holz der Sprossenfichte, auf diese Art gebraucht, sehr fest sey; ist das der Fall, so verbindet man mit

der Ersparung des Eichenholzes den Vortheil, großen Nutzen von einer Art Holz zu ziehen, das bis jetzt gar keinen andern Nutzen hatte, als im Boden zu verfaulen. Man hat uns als Beweis der großen Festigkeit des Holzes angeführt, daß Baumstämme, die seit zehn Jahren gefällt sind und zufällig gegen die Sonne geschützt zu liegen gekommen sind, noch zur Stunde so gesund gefunden werden, als da die Bäume gefällt wurden.

Oft sind auch die Planken vom Boden des Schiffs bis zur Wasserlinie, anstatt von Eichenholz zu seyn, von Buchen oder schwarzen Birken, was eben so schwer als Buchenholz und eben so gut gehalten wird. Der Kiel ist büchen oder von Zuckerahorn, oder auch von einem andern Ahorn, der unter dem Namen rock maple bekannt ist. Der Unterschied zwischen diesen Bäumen, sie mögen nun in Stücken oder in Planken gebraucht werden und der Eiche, ist ein Fünftel, um das sie wohlfeiler sind. Wenn ich von Eichen spreche, so verstehe ich die graue Eiche, denn auf die rothe Eiche wird beym Schiffebau kein großer Werth gelegt und die weiße Eiche, die beste von allen, wächst hier nicht. Die Schiffbauer behaupten, daß die Zuckertheile des Büchenholzes, der schwarzen Birke und des Ahorns zur

Erhaltung des Eisens sehr dienlich seyen, die von den Salztheilen der Eiche angegriffen werden; anstatt also das Nadelholz, was man zum Schiffbau braucht, mit Salz zu schwängern, wie es fast auf allen Schiffszimmerwerften in Amerika gebräuchlich ist, schwängert man es hier lieber mit Thran, mittelst eines zweymaligen dicken Ueberstreichens. Da aber dieser Thran der Ertrag ihrer Fischereyen und auch ein Fünftel wohlfeiler als Salz ist, so darf man zweifeln, ob alle diese großen Gründe, auf die man in diesem Striche dieß neue System stützt, einen andern Grund würklich haben, als den der Sparsamkeit; die Erfahrung wird darüber entscheiden. Inzwischen werden doch die auf diese Art gebauten Schiffe in allen amerikanischen Häfen so theuer verkauft, als die, die anders vor drey oder vier Jahren aufgebaut sind, und sind für die Leute, die sich dieser Art Handlung überlassen, sehr einträglich. Dieser Handelszweig ist aber hier zu Lande bey weitem nicht so ausgebreitet, als er es seyn könnte. Das kleine Vermögen der gegenwärtigen Einwohner der Provinz Main ist hievon die einzige Ursache; bedenkt man diese Armuth, so ist es würklich zu verwundern, daß man so viele baue.

Ein kleiner schiffbarer Creek, der nur eine Meile über seine Mündung hinauf und nur für

kleine Fahrzeuge fahrbar ist, ergießt sich in die Bucht vor Dugtrap und treibt eine mittelmäßige Sägemühle, die den Herren Alma gehört. Ich war nicht wenig erstaunt, neben diesen Mühlen große Stücken Holz zu sehen, die von Menschen gesägt waren. Es ist das im ganzen Lande Gebrauch und dieser Gebrauch beweis't allein die Unvollkommenheit der Mühlen. Außer den Herren Alma giebt es hier zwey bis drey andre Kaufleute, die Küstenfahrt, aber würklich nur im Kleinen treiben.

Ochsen kosten hier 70 Dollars das Paar, Kühe 28, Schaafvieh 10 bis 12 Shellings; sie werden von den Pflanzern verkauft, welche die Noth dazu zwingt; die Art des Viehes ist mittelmäßig, man zieht zu einem viel niedrigern Preise von Marthawine-Island an den Küsten von Massachusetts Schaafvieh, das, wenn es gleich von kleiner Art ist, eine ziemlich hohe Zucht giebt, sobald es ein Jahr in der Provinz Main gewesen ist.

Nach einem sehr schlechten Abendessen und noch schlechterm Nachtlager beym Capitain Alma, der, so reich er immer seyn mag, in dem elenden Blockhause, das er bewohnt, nicht Brodt, nicht Rum, nicht Zucker und noch vielweniger Fleisch hat, setzten wir unsern Marsch auf sehr schlechten We-

gen fort, die inzwischen nicht so schlecht waren, als die des Geneſſé-Diſtricts; wir kamen nach Little-river, einer andern kleinen Bucht, in der der Fluß, der ihr den Namen giebt, so wenig schiffbar ist, als der in Dugtrap, aber auch eine schlechte Sägemühle treibt. Einige Ansiedler wohnen um diese Bay her; sie besitzen fast alle ein kleines Fischerfahrzeug, was der größte Theil von ihnen entweder selbst führt, oder auch durch seine Kinder auf den Fang führen läßt. Sie trocknen an ihrem eignen Ufer die gefangnen Fische. Ihr Land, ist wie das aller übrigen, durchaus unbebaut. Die Ufer sind alle von diesen kleinen Fischern besetzt, die immer elend wohnen, elend gekleidet sind und elend leben.

Die Ortschaft Belfast, die an der von Little-river stößt, ist etwas besser bewohnt, als die übrigen, die Häuser sind dort besser, einige sind angemahlt, das Land ist in einem etwas bessern Zustande. Diese Ortschaft wurde vor ungefähr 30 Jahren von der Familie Waldo verkauft und der unendlich bessere Zustand, in dem sie sich jetzt befindet, macht es wahrscheinlich, daß der ungewisse Besitz, in dem sich die Einwohner anderer Ortschaften befinden, ein Grund sey, der zu der Art ihrer Beschäftigung hinzu gerechnet werden muß, um den Zustand einer gänzlichen

Verlassung zu erklären, in dem die Ländereyen, die sie in Händen haben, sich befinden. Ein Fluß, der nahe bey seiner Mündung ungefähr eine Meile breit, aber nur drey Meilen höher hinauf schiffbar ist, fällt in eine Bucht, die viel größer ist, als irgend eine der vorhergehenden. Man kommt über diesen Fluß an einer Stelle, zu welcher der Zugang sehr schwierig ist; das Fahrzeug, in dem man überfährt, ist sehr klein und für Pferde sehr unbequem; wir erwarteten es eine Stunde, und waren sehr glücklich ans andre Ufer zu kommen, da der Wind ziemlich wehte, das Meer sehr hoch ging und unsre Pferde sehr unruhig waren; die beyden andern waren mit des Generals Neger durchgeschwommen. Das Ufer des Flusses, der von ziemlich hohen Bergen umgeben ist, das wir gesehen haben, ist urbar gemacht, ohne daß Baumstümpfe oder abgestorbne Bäume darauf geblieben wären und es schienen mir gute Wiesen zu seyn, die ich aber in der That nur von ferne gesehn habe; die Ortschaft Belfast hat eine Kirche, was in diesem Theile von Waldopatent ein sehr seltner, wenn nicht gar ein einziger Fall ist; die Wege sind dort viel besser, sowohl wegen der Beschaffenheit des Bodens, als auch weil die Stellen, die der Ausbes-

ferung bedürfen, besser unterhalten werden als die andern.

Es ist ziemlich merkwürdig, daß fast in der ganzen Provinz Main die Flüsse und Creeks alle in senkrechter Richtung ins Meer fallen, nach einem kürzern oder längern Laufe, während welchem sie selten andre Gewässer in sich aufnehmen. Einige Ausnahmen leidet diese allgemeine Wahrheit, wie bey den Flüssen Kennebec, Penobscot, Union, aber außer diesen, wie ich glaube, sonst keine.

Wir machten den Abend bey Nicholson Halt, einem hier zu Lande berühmten Landwirth: er wohnt seit 34 Jahren in Prospect, einer Ortschaft, die an die von Belfast stößt und immer nah an der Küste liegt. Er besitzt fast 80 Acres, die abgetrieben sind, von denen nur 5 erträglich bebaut sind; dieser Anbau besteht in einer umgepflügten, besäeten und in ziemlich guter Ordnung gehaltnen Wiese. Er hat aber in diesem Winter 150 Klafter Holz und zwischen 100 und 200 große Bäume gefällt; seine Kinder haben ihm etwa 100 Barrels Stockfisch und Lachs zu Hause gebracht, seine Töchter verspinnen die Wolle seiner Schaafe und machen für die ganze Familie Kleider; sie machen sogar aus Ochsenhäuten, die man zum Verkauf schlachtet, Schuhe

für alle, die dazu gehören. Er ist daher mit seinem Schicksal sehr zufrieden, obgleich voll von den Vorurtheilen aller alten und unwissenden Landleute der Provinz Main; das ist das schlimmste, was man sagen kann. Er denkt, daß der Weizen in seiner Gegend nicht wachsen könne, daß selbst Gerste und Rocken nicht viel trage und folglich baut er nur soviel Rocken und Mais, als er braucht, um eine Art feuchten Brods backen zu können, das die gewöhnliche Kost der Landeseinwohner ist und das man an andern Orten den Hunden zu geben anstehen würde. Auf dieser großen Menge Landes, die von Bäumen frey gemacht ist, hält er nur 20 Stück Vieh, Ochsen, Kühe und Kälber und 20 bis 25 Stück Schaafe. Jeder von den 5 Acres giebt ihm bey gutem Wiesenwachs 6000 Pfund Heu, die mit dem, was er an natürlichen Klee erndtet, mehr ausmachen, als er zum Futter für sein Rind- und Schaafvieh braucht, das er wenigstens 6 Monate im Jahr im Stall halten muß. Einige Acres hat er mit Kartoffeln bepflanzt, die ihm oft jeder 400 Bushel getragen haben, und die in mittelmäßigen Jahren, wie dieses ist, wenigstens 250 tragen; diese Kartoffeln werden leicht in der ganzen Provinz Main zu $1\frac{1}{2}$ und 2 Shellings der Bushel verkauft.

Sein

Sein Land ist vortrefflich; sein Schaafvieh, von dem er eine zehnmahl größere Zahl halten könnte und das er nicht zu vermehren sucht, ist schön und giebt ihm sehr gute Wolle bey der Schur, die gewöhnlich 6 Pfund beträgt. Was er nicht für seine Familie verbraucht, kostet 1 Shelling das Pfund und würde dasselbe kosten, wenn die Wolle weniger gut wäre. Uebrigens ist nicht einzusehen, wodurch dieser alte Nicholson den Ruf eines guten Landwirthes sich erworben hat. Mir scheint er sich von den andern durch nichts auszuzeichnen, als dadurch, daß er, da jene nur ein Antheil von 100 Acres besitzen, zwey oder drey hat, ohne für seinen Besitz mehr wie die andern bezahlt zu haben, wovon er übrigens so schlechten Gebrauch macht.

Man baut in der Ortschaft Prospect keine Schiffe, sondern nur einige von den bedeckten Jachten, die auf den Fischfang gehen.

Die allgemeine Beschäftigung aller Landeseinwohner ist die, Holz zu fällen; ein guter Arbeiter fällt den Tag zwey Klafter, einige sogar drey. Gewöhnlich kosten sie 7 Shellings. Man bezahlt ein Drittheil ihres Werths, um sie ans Ufer schaffen zu lassen, wenn man sie anders selbst hinschafft; ein Ansiedler, der keine Ochsen hat, hat daher täglich 10 Shellings reinen Ge-

winn; er gewinnt 14, wenn er sein Holz selbst verfährt; das ist genug, um ihre Sorglosigkeit und die Nachläßigkeit bey ihrem Landbau zu erklären, so nachtheilig sie in der That auch für ihr wohlberechnetes Interesse seyn mag.

Ein Eigenthümer, der sein Holz weder fällt noch verfährt, bezahlt den Klafter zu fällen zwey Shellings und zwey um ihn ans Ufer zu schaffen; er gewinnt also auf den Klafter einen halben Dollar: ein gut bewachsener Acre wird auf 60 Klafter angeschlagen; ungefähr steckt er also an Geld für Holz von jedem Acre 30 Dollars in die Tasche: eine Nachricht, die nicht ohne Nutzen für diejenigen seyn würde, die darauf dächten, Land in der Provinz Main zu kaufen. Der Holzmangel in der Gegend um Boston und längs den Küsten, der jährlich zunimmt, muß nach und nach den Werth dieses Holzes steigern.

Unsre erste Station, nachdem wir Nicholson verlassen hatten, nahmen wir in Brigadiers-Island; diese Insel macht einen Theil von Waldopatent aus, so wie alle die, welche nicht weiter als drey Meilen von dem Ufer liegen, das seine Gränze ausmacht; sie ist von sieben Familien besetzt, die sich die 8 bis 900 Acres, aus denen sie besteht, getheilt haben. Diese Familien haben das Holz am ganzen Ufer der In-

sel gefällt, und das, was weiter landeinwärts steht, nach ihrer Bequemlichkeit und ihren Bedürfnissen gebraucht. Da der volle Besitz dieser Insel in des General Knox Projecte paßt, so mußte er mit den Besitzern unterhandeln, und es kommt ihm auf 3000 Dollars, theils an entlegnern Ländereyen, theils an baarem Gelde, diese sieben Familien aus diesem Landstriche fortzubringen, welche in diesem Herbst würklich von dort wegziehen.

Diese Insel, die mit dem festen Lande durch eine Erdenge von 100 Toisen, die bey hoher Ebbe trocken liegt, zusammenhängt, hat zur Mastung des großen und kleinen Viehes einen trefflichen Boden und wird aller der Sorgfalt, die bey einem verständigen Landbau darauf gewandt wird, sehr gut entsprechen; die Steine, die man auf der Oberfläche findet, lassen muthmaßen, daß sie Marmor und Schieferbrüche, so wie Eisen enthalte. Ihre Lage macht sie aber für jeden Handlungs-Plan empfänglich; für den General Knox hat sie noch das besondre Interesse, daß sie im Mittelpunct seiner Besitzungen liegt; er hat vor, sie ganz urbar zu machen, dort eine große Menge Schaafvieh zu halten und ein angenehmes und einträgliches Gütchen daraus zu machen, und dort einen Monat alle Jahre in einem Hause, das er

noch zu bauen denkt, zuzubringen; durch seinen dortigen Aufenthalt denkt er viel Geld einzutreiben, das man ihm noch für Land in der umliegenden Gegend schuldig ist, was er den Besitzern für einen Preis unter ihrem würklichen Werthe zu lassen gewilligt ist, um dadurch alle andere Weitläuftigkeiten zu vermeiden.

Herr Griffin, einer der gegenwärtigen Bewohner dieser Insel, baut anjetzt eine Fregatte von 85 Tonnen, die er zur Küstenfahrt bestimmt. Dieß Fahrzeug kostet segelfertig 2450 Dollars, das macht die Tonne 30 Dollars; er hat fast alles Holz dazu im Flusse Penobscot gekauft, da Brigadiers-Island keine Stücke, die groß genug zum Schiffbau sind, liefert.

Die Ortschaft Krankford war der letzte Ort in Waldopatent, den zu besuchen General Knox die Absicht hatte. Wir machten bey einem alten Landwirth Halt, der Oberst Schulz heißt. Er besitzt durch die Erlaubniß des Generals drey Landantheile am Ufer des Penobscotflusses, zehn Meilen von seinem Ausfluß.

Ob er gleich ein sehr schlechter Landwirth ist, so beweist er durch seinen Landbau oder rechtfertigt vielmehr die Vorurtheile gegen den Weizen; denn er besäet einige Acres damit, die ihm gewöhnlich 15 Bushel für jeden Acre in der

Erndte geben. Die dießjährige ist brandig; das Korn klein, grau und leer und giebt nicht den zehnten Theil des gewöhnlichen Mehls. Er erndtet auch recht guten Mais, ungefähr 20 Bushel vom Acre; inzwischen pflügt er schlecht, düngt wenig, und wählt die Beschaffenheit und Lage seines Bodens zum Kornbau nicht sehr gut. Seine Kartoffelnfelder tragen ihm dasselbe, was dem Nicholson die seinigen. Er hat sich seit 28 Jahren auf diesem Gute niedergelassen, und von den 300 Acres, aus denen seine drey Antheile bestehen, tragen würklich nur 25.

Der Stockfischfang wird im Flusse Penobscot und selbst im Grunde der Bay wenig getrieben. Der Lachsfang beschäftigt alle Einwohner im Junius und Julius. Man fängt sie oft mit Harpunen, aber gewöhnlich hat man Netze ausgespannt, in denen sie gefangen werden, wenn die Ebbe eintritt. Die Bewohner der Antheile, in denen eine kleine ins Meer ausgehende Erdzunge liegt, haben bey dem Fischfange große Vortheile; gewöhnlich liefert derselbe jeder Familie zwischen zehn und sechszig Barrels Lachs, die 200 Pfund wiegen und das Barrel 8 Dollars kosten. Die Ufer von Brigadiers-Island sind durch diesen Fang sehr berühmt. Seit einigen Jahren nimmt er sehr ab; dieß Jahr ist er we-

niger einträglich gewesen als jemals. Diese Abnahme giebt man den Indianern Schuld, die 100 Meilen höher hinauf am Penobscot-Flusse wohnen. Sie fischen zu jeder Zeit und alle Tage des Jahres, folglich hindern sie die Vermehrung; da inzwischen der Lachsfang für die Amerikaner durch ein Gesetz auf zwey Monate eingeschränkt und am Sonntage durchaus verboten ist, um die Vermehrung desselben zu befördern.

Diese Indianer wohnen längs dem Flusse in einem ziemlich gut gebauten Dorfe. Sie leben ungefähr wie die übrigen Indianer, sind aber etwas gesitteter. Sie gehören zu einem der Stämme, welche die französischen Missionarien beynahe bekehrt haben oder wenigstens zur katholischen Religion zu bekehren glaubten. Da nachher dieser Strich Landes in die Hände der Engländer und dann der Amerikaner gekommen ist, so hat man fortgefahren, die katholische Religion den Indianern auf Kosten der Regierung zu predigen, und jetzt lebt ein französischer Priester unter ihnen, der ihnen die Wahrhaftigkeit der Transsubstantiation beweis't, aber ihnen weder die Pflicht, noch die Vortheile der Mäßigkeit, noch die Grundsätze und Wichtigkeit des Landbaus, noch die Verbindlichkeit beweis't, ohne Vortheile für sich selbst eine Fischerey zu zerstören, welche die Nah-

rung und den Reichthum eines so großen Landes ausmacht. Diese Indianer bringen ziemlich viel Bieber-, Fuchs-, Otter- und Moschuskatzenfelle zusammen und verkaufen sie einigen Kaufleuten am Flusse, die durch einen Tauschhandel mit Rum sie zu einem sehr niedrigen Preise kaufen.

Der Fluß Penobscot ist für Schiffe bis an die Spitze, wo Ebbe und Fluth aufhört, fahrbar, das heißt bis 30 Meilen von seiner Mündung und für Fahrzeuge noch 100 Meilen höher hinauf. Auf diesem Wege wässert er die schönsten Landstriche, die mit Holz bewachsen sind und nimmt eine Menge Creeks auf, die alle mehrere Mühlen zu treiben im Stande sind. Seine Ufer sind bis zum, Orte wo Fluth und Ebbe aufhören, durchaus bewohnt und sind es in gewissen Entfernungen noch bis an den Vorbehalt der Indianer.

Nur 20 Schiffe gehören zu diesem Fluß, von denen nur zwey den Handel mit Europa treiben; sie gehören einem Kaufmann (Herrn Treat) der seine Hauptwohnung am Ende der Ebbe und Fluth hat und längs dem Flusse mehrere Kramladen angelegt hat. Seit den zehn Jahren, die er sich hier im Lande aufhält, hat er sich ein beträchtliches Vermögen erworben. Die übrigen treiben Küstenhandel und den Handel nach den Colonien, in der Jahrszeit, wenn der erstere

nicht getrieben werden kann. Alle Nachrichten, die ich eingezogen habe, lassen mich glauben, daß Holz jeder Art hier wohlfeiler sey, als in den übrigen Theilen der Provinz Main, durch die ich gekommen bin. Der Preis eines ganz segelfertigen Schiffes macht $26\frac{2}{3}$ Dollars für die Tonne; allein in diesem Jahre baut man auf dem Flusse nur fünfe. Der Mangel an Capitalien ist gewiß die einzige Ursach dieser weniger gebauten Schiffe. Es ist wahr, sie sind jetzt wegen des europäischen Krieges viel theurer als jemals; aber in den vorigen Jahren, wo sie nicht so theuer waren, war ihre Zahl um nichts beträchtlicher.

Alles Land von Belfast an liegt in der Grafschaft Hancock, deren größter Theil noch nicht bewohnt ist und deren ganze Bevölkerung nicht mehr als 10000 Menschen auf einen Flächeninhalt von 11400 Quadratmeilen beträgt. Penobscot ist hier die Hauptstadt.

Washington, eine noch nördlicher liegende Grafschaft, die an die englischen Besitzungen stößt, hat bey einem weit größern Flächeninhalt nicht 3000 Einwohner.

Die Ausfuhr von Penobscot, das bis jetzt mit dem indianischen Namen Bagadus hieß, ist nicht sehr beträchtlich. Der Werth derselben

ward 1791 *) auf 10,854 Dollars, 1792 auf 8,315, 1793 auf 19,327, 1794 auf 5,825 und 1795 auf 4949 angeschlagen.

Ich glaube, man hält mit allem Recht den Fluß Penobscot für die Stelle, welche den Handel, dessen die Provinz fähig ist, am meisten begünstigt; aber man kann behaupten, daß dieß Land sehr dazu geeignet ist, den Erwerb eines großen Vermögens jeder Gesellschaft oder jedem Manne zu erleichtern, der ein gewisses namhaftes Capital mitbrächte und dieß auf eine fortgehende Reihe von Urbarmachungen und Handelsunternehmungen zu verwenden verstände. Er würde mehrere Schiffe haben, durch die ihm das Holz, was er auf seinen Ländereyen fällte, einträglicher werden würde, und die nicht einen Tag ungebraucht liegen würden; seine Sägemühlen würden diesem Holze noch einen größern Werth geben und er würde bald einsehen, daß die jetzigen Mühlen einer Vervollkommnung fähig sind, durch die ihre Kraft viel größer wird und die sie zu mehrern Absichten anwenden kann, woran bis jetzt noch niemand gedacht hat z. B. zur Verfertigung von Schindeln, zum Zerstampfen der Rinde der Spros-

*) Die Jahre für Berechnung der Zölle fangen mit dem ersten October an und endigen auch damit.

senfichte, die jetzt in Natura nach Boston geschickt wird, wo sie zum Behuf der Gerber zerstampft wird u. s. w. Seine Schiffe würden im Winter Maulthiere und Pferde, die er aufzöge, nach den Colonien führen; diese würden sich hier schnell vermehren, wenn Beyspiel und ein sichrer Absatz zur Fortpflanzung derselben aufforderten. Die gesalznen Fische, die er durch andre Schiffe fischen lassen oder kaufen würde, würden eben so vortheilhaft nach den Inseln verschickt werden, die er auch mit Ochsen versehen könnte, von denen auf den Weiden dieser Provinz eine große Menge gehalten werden kann, und mit Korn, was unfehlbar eben so vortheilhaft zu bauen ist, wenn der Ackerbau nur etwas aufgemuntert wird; während dieser Zeit würde er das Land, was er vom Holze frey gemacht hätte, gut in Ordnung und Werth bringen und von allen diesen Producten würde er beträchtliche und sichere Einkünfte ziehen, zugleich aber auch ein gutes Beyspiel geben. Endlich, da er bey allen seinen Arbeiten einen oder zwey Laden hat, die, wie ich schon mehreremal glaube gesagt zu haben, allen denen sehr einträglich sind, die viele Arbeiter brauchen; so würde ein solcher Mann oder eine solche Gesellschaft bald ein großes Glück machen und zwar, indem sie alles, was sie umgiebt, bereichern; Um-

stände, eigne Betriebsamkeit würden dem Thätigen noch viele Mittel an die Hand geben, den Erfolg zu vervielfältigen.

Die Ausgaben, welche die Vortheile eines großen Landeigenthümers verzehnfachen, verglichen mit dem Gewinn desjenigen, der damit an sich hält, um von der Zeit die natürliche Erhöhung ihres Preises zu erwarten, sind in der Provinz Main viel nothwendiger als anderswo. Die Auswanderungen nehmen dorthin nicht ihre Richtung; diese zieht sich vielmehr nach dem Genesse-District, den hintern Ländern von Pennsylvanien, Kentucky, immer gegen Westen, weil das Clima milder, das Land besser und wohlfeiler ist. Die Vergleichung der Volksmenge im Genesse-District z. B., der noch vor zehn Jahren in den Händen der Indianer, und der in der Provinz Main, von der viele Theile schon seit hundert Jahren bebaut sind, ist ein unbezweifelter Beweis dieser Wahrheit, die das Betragen eines jeden großen Landeigenthümers in dieser Provinz leiten müßte: denn ob gleich gegründete Hoffnung da ist, daß sie etwas von dem Ueberflusse der Volksmenge des Staats Massachusetts erhalten werde, von der sie einen Theil ausmacht, und dessen Sitten und Gebräuche, die den ihrigen gleichen, bis zu einem gewissen Grade die Aus-

wanderung nach ihr hinziehen werden, so fehlt dennoch sehr viel daran, daß man hoffen dürfe, daß mit den Bewohnern dieses Staaas die Wälder der Provinz Main bevölkert werden könnten, auf eine Art, wodurch die zur Erhöhung des Werths der Ländereyen nöthige Thätigkeit und Betriebsamkeit herbeygeführt und dem Vortheile des Eigenthümers und des Handels zugleich gedient wäre.

Hände findet man in einigen Gegenden ziemlich leicht, und bey Arbeiten, die einige Zeit dauern, verschafft man sie sich, wie ich schon gesagt habe, aus den hinter Boston liegenden Ländern.

Das Land ist übrigens gesund, ob es gleich viel kälter ist, als die großen Eigenthümer dieser Ländereyen zugeben wollen. Es ist mehr den Nebeln und Regen blosgestellt, als die südlichen Gegenden von Amerika; es ist wahrscheinlich, daß die Nähe des Meeres das Land in der Provinz Main, das an der Küste liegt, weniger dazu eignet, Weizen zu tragen, der in der That längs den Küsten mehr dem Brande ausgesetzt ist, als in den entlegnern Ländern; inzwischen wird Mais sehr vortheilhaft gebaut und die Wiesen tragen, sobald man ihnen nur einige Sorgfalt widmet, sicher und reichlich.

Gewöhnlich ist das Klima in der Provinz

Main schön. Greise von 80 bis 90 Jahren sind nicht selten, aber bis jetzt ist es elend bewohnt, wenigstens was den Theil betrifft, den ich mit dem General Knox durchstreift habe. Die Brüder Alma ausgenommen, haben wir niemand gefunden, den man nur gewissermaaßen verständig nennen könnte; sie sind fast insgesammt arm oder leben wenigstens, als wären sie es im äußersten Grade. Ueberall elende, niedrige Häuser; überall Schmutz, nicht einmal allenthalben Rockenmehl; niemals anderes frisches Fleisch, selbst bey den wohlhabendsten Einwohnern, als Lammfleisch, was mehr geschlachtet ist, um die Vermehrung der Heerde zu hindern, als um die Eßlust zu befriedigen. Kurz dieser Theil der Provinz Main ist derjenige, in dem ich im ganzen Amerika die wenigste Bequemlichkeit gefunden habe und das heißt sehr viel, wenn anders diejenigen, die mein Tagebuch bis hieher gelesen haben, sich erinnern, wie wenig ich an manchen Orten gefunden habe.

Das gewöhnliche Landesgetränk ist, so wie fast im ganzen Amerika, Grog, das heißt Wasser mit Rum oder Whisky. Man macht ihn auch von Wachholder- und Franzbranntwein, aber nicht in diesen entlegnen Ländern.

Man trinkt hier auch eine Art Bier, das

von einem Abgusse von jungen Zweigen der Sprossenfichte gemacht wird, zu dem man eine gewisse Menge Melasse und noch öfrer Ahornzucker mischt.

Man macht ein andres Bier, das diesem beynahe gleicht, indem man anstatt der Zweige der Sprossenfichte junge Birkenzweige aufkocht.

Beyde Getränke sind in Massachusetts und Canada sehr gewöhnlich, und man findet sie sogar zuweilen auf guten Tischen; für mich ist es ein unangenehmes Getränk.

Alle Ansiedler in Waldopatent sind, wie ich schon gesagt habe, wenn man die einiger Ortschaften ausnimmt, ohne alle Ansprüche des Eigenthums; dennoch sind sie von zweyerley Art: die eine wohnt mit Erlaubniß des Generals oder seiner Beamten hier, welche die Festsetzung des Verkaufpreises weiter hinausgeschoben haben, die andere ohne alle Erlaubniß. Obgleich die erste Art des Besitzes mehr Ansprüche giebt, als die zweyte, so ist doch die Menge derjenigen, die auf die letzte Art sich im Besitz befinden, so groß, daß sie mit der ersten fast in derselben Lage sind. Alle gestehen ein, daß sie bezahlen müssen, und bieten Zinsen an, aber keiner giebt weder baar Geld, noch bestimmt er den Zeitpunct, in dem er bezahlen will. Der General bedarf eines wohl-

angelegten Planes, einer großen Beständigkeit, einer außerordentlichen Geduld, um sich aus allen diesen Schwierigkeiten herauszuziehen.

Preis des Holzes in der Provinz Main.

Ich dachte, daß die hier angegebne Tabelle des an mehrern Orten in der Provinz auf verschiedne Art verarbeiteten Holzes, nicht ohne Interesse seyn werde, wegen des hohen Preises, der alle Jahr im zunehmenden Verhältniß des Preises der jetzigen Periode steigen wird.

Ich habe dazu den Preis einiger Lebensmittel genommen, um die Nachrichten über die Producte dieser Provinz so vollständig wie möglich und zugleich einen Maaßstab für die Vergleichung mit dem zu liefern, was sie in der Folge seyn werden.

In derselben Absicht habe ich auch das Resultat einer neulich nach England gemachten Reise des Schooners zusammengetragen und bekannt gemacht, auf der wir vom Oberst Schulz weg, queer durch die Bay mußten.

Preis des Holzes in der Provinz Main

			Warren	Migantic-cock.
1) Boards	die 1000 Fuß	Tannen	40 Sh.	36 Sh.
		Eichen	60 Sh.	60 Sh.
2) Plancks	die 1000 Fuß	Tannen	80 Sh.	72 Sh.
		Eichen	25 Doll.	20 Doll.
3) Schindeln	das Tausend		12 Doll.	10 Doll.
4) Clawboards	die 1000 Fuß		14 Doll.	— —
5) Clearboards	die 1000 Fuß		— —	— —
6) Bolen	die Tonne	Tannen .	— —	— —
		Eichen .	12 Sh.	18 Sh.
Masten	von 24—22 Zoll	der Fuß	4 Sh.	— —
	von 22—18 Zoll		3 Sh.	2 Sh. 6 p.
7) Faßdauben	das Tausend		10 Doll.	8 Doll.
Andre Producte.				
Kalk	Barrels von 50 Gallonen		10 Sh.	— —
Heu	die 2000 Pfund . . .		9 Doll.	6 Doll.
Gerste	— — — . . .		— —	— —

Brennholz kostet gewöhnlich einen Dollar der Klafter.

1) Boards sind Bretter, die 1 Zoll dick und 11 breit sind.

2) Plancks haben die doppelte Dicke.

3) Schindeln sind von Tannen oder Eschen.

4) Clawboards sind tannene Bretter 4 Fuß lang und 4 Zoll breit. Man verkleidet auswendig die Häuser von Tischlerarbeit (framed houses) damit.

5) Clearboards sind Bretter ohne Knorren.

im September 1795.

Dugtrap	Penobscot-river.	Wiscasset	Brunswick	Portland
36 Sh.	36 Sh.	36 Sh.	36 Sh.	45 Sh.
54 Sh.	— —	66 Sh.	66 Sh.	90 Sh.
12 Doll.	72 Sh.	72 Sh.	72 Sh.	90 Sh.
20 Doll.	20 Doll.	132 Sh.	132 Sh.	180 Sh.
12 Doll.	12 Doll.	12 Doll.	12 Doll.	12 Doll.
10 Doll.	10 Doll.	10 bis 12 p.	12 Doll.	— —
9 Doll.	— —	11 bis 12 p.	12 Doll.	11 bis 12 p.
12 Sh.	— —	11 Sh.	18 Sh.	24 Sh.
18 Sh.	10 Sh.	14 Sh.	24 Sh.	— —
— —	3 Sh.	5 Sh.	— —	— —
— —	— —	4 Sh.	— —	— —
7 Doll.	4 Sh.	10 Doll.	— —	10 Doll.
— —	— —	— —	— —	— —
8 Doll.	6 Doll.	8 Doll.	8 Doll.	8 Doll.
— —	— —	4 Sh. 6 p.	— —	— —

6) Die Tonne Boden hat 40 Fuß Länge und einen Fuß Dicke. Ist sie nicht so dick, so muß die Länge es gut machen.

7) Faßdauben sind von Eichenholz, in Penobscot-river von Eschen.

Resultat der Reise des Schooners Delphin de Cushing, aus der Provinz Main, 122 Tonnen groß, Capitain Buyenton, die im May, Junius und Julius 1795 in 3 Monaten weniger 5 Tagen, von Camden nach Liverpool und von Liverpool nach Boston gemacht ist.

Ausgabe des Kaufmanns.

Schiffsfracht, anderthalb Doll. für die Tonne . .	440 Doll.	
Lohn des Capitains für die Reise . . .	166 "	
Lohn des Schiffspatrons, für den Monat 20 Doll.	60 "	978 Doll.
Lohn für 4 Matrosen, monatlich 18 Doll. .	192 "	
Schiffskost . .	120 "	

Einkauf der Ladung in Camden.

100 Tonnen Eichenholz, die Tonne zu 3 Dollars .	300 Doll.	
Vierzehntausend Stück eichene Faßdauben; das Tausend 8 Doll. .	112 "	424 Doll.
Zweytausend Fuß Bretter das Tausend 6 Dollars	12 "	

Latus 1402 Doll.

	Transport	1402 Doll.
In England an Abgaben bezahlt	225 Doll.	381 "
Zufällige Ausgaben .	156 "	
Ankauf der Ladung in England.		
420 Tonnen Salz, zu 3 Sh. 4 p. Sterl.	331 Doll.	345 "
272 Bushel Steinkohlen zu 3 p. Sterl. , .	14 "	
Abgaben vom Salz in Boston "		420 "
	Ganze Ausgabe	2548 Doll.

Einnahme des Kaufmanns.

Verkauf in Liverpool.

4000 Fuß oder 100 Tonnen Eichenholz, die Tonne zu 20 Dollar oder den Fuß zu 3 Sh.	2000 Doll.	2720 Doll.
14000 Stück eichene Faßdauben, zu 43 Dollars	630 "	
2000 Fuß Bretter zu 45 Dll.	90 "	

Verkauf in Boston.

420 Tonnen Salz zu 4 Doll. 85 Sh.	2068 Doll.	2164 "
272 Bushel Steinkohlen	96 "	
	Ganze Einnahme	4884 Doll.
Belauf der Ausgabe dagegen		2548 "
Reiner Gewinn für den Kaufmann		2336 Doll.

Dieser ansehnliche Gewinn wird hier nicht so aufgeführt, als könne man ihn beständig von einer ähnlichen nach England geschickten Ladung erwarten; wenn er aber gleich keinen richtigen Maaßstab für den Gewinn abgiebt, so dient er doch dazu, den Gewinn, den eine kleine Auslage in diesem Lande verschaffen kann und folglich die Hülfsquellen, die es anbietet, zu beurtheilen.

Uebrigens wiederhole ich, dieses Land ist in seiner Kindheit, in einer unbehülflichen und unangenehmen Kindheit. Die Abgaben, ohne grade von Bedeutung zu seyn, sind es doch viel mehr als in den neuen Ländern, die ich bis jetzt durchstreift habe. Herr Schulz, von dem ich geredet habe, bezahlt 20 Dollars. Unter diese Abgaben gehört eine Taxe für Schulen, und im Ganzen sind keine Schulen eingerichtet.

Folge der Bemerkungen über die Provinz Main.

In dieser Provinz ist kein Haus für den Gottesdienst, außer in Belfast und Penobscot. Dieser letzte Ort ist für die einzige Stadt in diesem Theile der Provinz Main zu halten, und

diese Stadt besteht ungefähr aus einem Dutzend Häusern. Einige hungrige Prediger laufen in den Ortschaften umher, und halten eine oder zwey Predigten, die man ihnen mit 4 Dollars bezahlt und predigen nächsten Sonntag anderswo. Im ganzen Amerika ist für jede Ortschaft eine neue Kirche ein großer Gegenstand des Ehrgeizes; wenn dazu noch ein gutes Wirthshaus kommt, so erhält sie unter den übrigen Ortschaften ein gewisses Ansehn, diese mögen nun eben so gut oder nicht so gut versorgt seyn als sie. Außer der Munizipaleitelkeit wünschen die jüngern Personen beyder Geschlechter eine Kirche, vorzüglich die jungen Mädchen, die hier ihren für das Land sehr sorgfältigen Anzug auskramen und die mit ihren Geliebten hier zusammenkommen. Am Sonntage ist im würklich abergläubischen Neu-England jedes Vergnügen, jede noch so unschuldige Arbeit untersagt; aber man reitet nach der Kirche; man kommt aus dem Hause und deswegen liebt man die Kirche.

Dem Lande fehlt es durchaus an Wundärzten, wenigstens an Leuten, die ihrer zureichenden Kenntnisse wegen diesen Namen verdienten. Die Einwohner sind weder zahlreich noch wohlhabend genug, um gute Wundärzte halten zu können; dieses Geschäft, zu dem immer noch ein andres

einträglicheres kommt, ist also für den, der es treibt, nur ein Nebengeschäft, es wird nur von Unwissenden geübt, die kaum zur Ader zu lassen verstehen. Im Staate Massachusetts ist jeder, der will, Wundarzt und man kann in Wahrheit sagen, daß diese Freyheit, die in solcher Ausdehnung zugestanden ist, für die gesetzgebende Gewalt ein Schimpf sey, die Maaßregeln ergreifen müßte, damit ein ganz Unwissender nicht die Gesundheit und das Leben dieser einfältigen und leichtgläubigen Einwohner durch seine Quacksalberey und Unverschämtheit hinopfere.

Wie General Knox seine Geschäfte beendigt hatte, bestiegen wir den Schooner, von dem ich schon geredet habe, in der Hoffnung, innerhalb vier Stunden in des Generals Hause zu seyn. Es war 10 Uhr Morgens und der Wind günstig, aber er ging plötzlich um; er war sehr schlecht, das Wetter stürmisch und wir suchten Schutz.

Da am andern Morgen die Zeit uns nicht weit bringen konnte, so suchten wir eine andre Bucht, die unserm Ziele um sechs Meilen näher lag als die erste, aber dennoch 15 Meilen von der, von welcher wir uns nach St. George begeben mußten. Das Wetter war den Tag schlecht und der General, der kein Freund von Seefahr-

ten ist, hielt es für besser, ans Land zu steigen, indem er behauptete, wir würden bey Capitain Alma Pferde finden, die uns schnell nach St. George schaffen würden. Wir waren in der Nähe von Dugtrap; bey unsrer Ankunft beym Capitain fanden sich neue Schwierigkeiten: wir mußten auf unsre Pferde warten, die mit der Post kamen, denn die Post geht am Ufer fort, an dem allein in diesem Theile der Provinz ein Weg wahrzunehmen ist, weil dieß der einzige Theil ist, in dem die Pflanzungen etwas an einander liegen. Die Pferde, die um Mittag ankommen sollten, waren um 6 Uhr noch nicht da; wir mußten also in dem schmutzigen Hause die Nacht bleiben, inzwischen der Wind gut geworden war, und uns der Schooner, den wir verlassen hatten, viel weiter gebracht hätte, als für uns nöthig gewesen wäre. Diese widrigen Umstände waren mir unangenehm, denn ich behielt wenig Zeit übrig, um den weiten Weg, den ich noch zu machen hatte, zu beendigen. Mit Vergnügen brachte ich indessen einige Zeit beym General Knox und seiner Familie zu.

Abreise vom General Knox.

Den 3ten October, 24 Stunden nach unsrer Ankunft in St. Georg, machte ich mich zu Lande

auf den Weg nach Boston. Ich habe so viel Freundschaft vom General Knox und seiner Familie erhalten, daß es mich würklich schmerzte, sie zu verlassen; es waren für mich keine Fremde, es waren, ich wage nicht zu sagen Freunde, es waren gute, zärtlich sorgsame Wesen, die für mich vortrefflich waren und denen ich, was hundertmal mehr ist, nicht gleichgültig zu seyn schien. Madame Knox gewinnt bey einer Bekanntschaft außerordentlich; wenn man sie nur in Philadelphia gesehn hat, so glaubt man, sie sey nur am Whisttische glücklich; wenn man sie einige Zeit in ihrem Hause auf dem Lande sieht, so findet man sie geistreich, verständig, in jeder Rücksicht vortrefflich und sehr verdienstvoll; man findet, daß sie würklich viel Verstand hat. Miß Knox verliert auf dem Lande ihre außerordentliche Furchtsamkeit; man sieht sie sey geistreich, fein und heiter. Was Madam Flunker betrifft, so findet man sie im ersten Augenblicke der Bekanntschaft liebenswürdig, sie verliert bey einer längern gar nicht. Ich spreche nicht von dem General; ich habe schon gesagt, er ist einer der trefflichsten Menschen, die man kennen kann; liebenswürdig, heiter und so schätzenswerth als guter Freund, als heitrer Gesellschafter. Voll Erkenntlichkeit reis'te ich aus diesem Hause fort; es ist dies das

einzige würklich sanfte Gefühl, das meiner Lage eigen ist. Die ganze Familie, mit Einschluß der Kinder, selbst die Bedienten schienen betrübt, mich abreisen zu sehn; ich freute mich dieses Gefühls, was vielleicht nichts als Täuschung ist.

Es giebt von St. Georg bis Warren wenig Ansiedler, diese Ortschaft gränzt an Thomastown, wo der General wohnt; etwa 20 Häuser liegen an der Stelle, wo die Fluth aufhört; man findet dort zwey bis drey Säge- Korn- und Walkmühlen, zwey bis drey Laden, zwey bis drey Kaufleute, alles aber nur nach einem verjüngten Maaßstabe. Der Fluß hört hier auf schiffbar zu seyn, weil sein Lauf durch außerordentlich viele Felsen gehemmt wird; hier fängt der Canal an, den der General bauen läßt, durch den dieser Fluß fahrbar wird für 60 bis 70 Meilen; er ist schlecht angefangen und einem windigen Franzosen anvertraut, dennoch ist er für den Wohlstand des Generals und seiner Kinder von der größten Wichtigkeit. Das Land ist in der Ortschaft mittelmäßig und durch den Landbau gar nicht benutzt. Das hinterliegende habe ich nicht gesehn; aber alle Eigenthümer, die an den Fluß gränzen und im Stande sind, mit Vortheil Holz zu fällen, denken nicht mehr wie die, die ich in der Provinz Main gesehn habe, daran, ihr Land zu bearbeiten.

Waldoborough; Broadbay; Nobleborough; Newcastle.

Die nächste Ortschaft ist Waldoborough. Es ist eine deutsche Niederlassung, die vor 40 Jahren vom Brigadier-General Waldo angelegt ist, der drey Jahre hintereinander, auf seine Kosten, deutsche Familien hat kommen lassen und jeder 100 Acres Land gegeben hat. Die Niederlassung ist durchaus geglückt; dieser Familien, deren im Anfange 40 waren, sind jetzt 250. Ungefähr 50 andre Pflanzer, Irländer, Engländer, Amerikaner wohnen hier zusammen; aber sie müssen deutsch verstehen, weil es die gewöhnliche Sprache in der Ortschaft ist, obgleich alle diese Deutsche das Englische radebrechen und die Gerichte im Englischen gehalten werden; aber man macht seine Geschäfte ab, man schwatzt, man betet im Deutschen.

Broadbay ist der Theil der See, der in diesen Strich Landes eintritt; ein kleiner Fluß, der etwa 30 Meilen fließt, ergießt sich in diese Bay; er ist wie alle Flüsse dieses Landes nicht schiffbar; die Baumstämme, die einzeln hineingeworfen oder darin geflößt werden, können 10 bis 12 Meilen höher kommen, aber auf keine andre Art. Die Spitze der Bay liegt etwa zehn Mei-

len vom Meere, man baut dort jährlich 3 bis 4 Schiffe; 8 Schiffe, von denen nur 3 dreymastig sind, gehören dem Orte und sind fast alle entweder würkliches Eigenthum der Kaufleute in Wiscasset und der andern benachbarten noch beträchtlichern Häfen, oder auch in ihrem Dienst. Ein irländischer Kaufmann, der seit einigen Jahren in Waldoborough wohnt, macht inzwischen dort für eigne Rechnung und mit Glück Geschäfte. Man kann in Waldoborough schnell eine Ladung zusammenbringen; die Preise sind etwas höher, als am St. Georgsflusse und in der Bay Penobscot.

Die Häuser liegen am Abhange der Berge, die an diese Bay gränzen, ziemlich zahlreich, aber sie sind klein und machen das Unannehmliche und den Schmutz derjenigen nicht wieder gut, die ich auf meiner letzten Streiferey gesehn habe. Das Land ist mittelmäßig; 15 bis 18 Bushel Mais, 20 Bushel Gerste, 15 Bushel Rocken, sind der gewöhnliche Ertrag eines Acre, der gewöhnlich 300 in Kartoffeln giebt. Jede Familie hat ihre kleine Heerde von 15 bis 20 Stück Vieh; die Furcht vor Wölfen und Bären, die wie man mir versichert im Lande häufig sind, verhindert nicht, daß diese Heerden in den Wäldern umherirren; oft wird ein Theil derselben aufgefressen, nich:s

destoweniger geht der übrige Theil am andern Tage ins Holz; übrigens sind diese Unfälle selten; es giebt kein Beyspiel, daß diese Thiere jemals Kinder angefallen hätten. Ich habe selbst während dieser Tagereise, einige Meilen von Waldoborough, einen ziemlich großen Bären queer über den Weg fliehen sehen; ich eilte ihm zu Pferde nach, ohne inzwischen aus dem Wege zu biegen und er floh um vieles schneller.

Broadbay ist die Gränzlinie von Waldopatent und der Mittelpunct von Waldoborough, dessen Häuser nur in der Gegend um die Bay zusammenliegen, das aber weit volkreicher ist als die vorigen Ortschaften. Man sagte mir, daß einige Meilen tiefer landeinwärts der Boden und Landbau besser, und die Niederlassungen zahlreicher seyen.

Waldopatent liegt in der Grafschaft Lincoln, die ungefähr 30000 Einwohner hat. Die Gerichtshöfe der Grafschaft werden nach einander in Hallowell, Pownalborough und Waldoborough gehalten. Thomastown, wo General Knox wohnt, liegt auch in Lincoln, das sich noch darüber hinaus bis Belfast erstreckt.

Nobleborough, die folgende Ortschaft, ist viel bewohnter, als die vorige, aber unterscheidet sich durch die Beschaffenheit der Häuser und

den Reichthum oder vielmehr die Armuth ihrer Besitzer. Diese Ortschaft hat auch ihre Bay Damascobay, die zehn bis zwölf Meilen ins Land hineingeht; einige Toisen von ihrer Spitze fängt ein stehendes Wasser an, das funfzig Meilen Ausdehnung hat. Das ganze Land ist voll von größern oder kleinern stehenden Wassern, die alle sehr fischreich, aber für die Einwohner von keinem Nutzen sind, denn weil zum Einsalzen und Verkaufen der Fische nicht genug vorhanden sind, so wollen sie sie nicht für ihren Tisch fischen. In Damascobay werden einige Schiffe gebaut, der größte Theil wird von den Kaufleuten in Wiscasset gebraucht.

Die Ortschaft Newcastle hat auch ihre Bay, oder vielmehr wird sie vom Flusse Sheepsent durchschnitten, der nachher nach Wiscasset fließt. Bey Newcastle hört sie auf, für beladne Schiffe fahrbar zu seyn; für kleine Fahrzeuge ist er noch einige Meilen weiter hinauf fahrbar; gegenwärtig werden zwey Schiffe in Newcastle gebaut; hier fährt man über den Fluß; das Fahrzeug ist gut und wird gut geführt. Man ist jetzt dabey, eine Brücke, zur großen Zufriedenheit des Fährmanns zu bauen, der, wenn er gleich hiedurch den Gewinn der Ueberfahrt verliehrt, dieß nicht bedauert, indem ihn dieß nicht sehr für die unausgesetzte

Aufmerksamkeit, zu der er verpflichtet ist, entschädigt.

Die Wege an diesem Tage waren schlecht und voller Felsen, wenn nicht voller Wurzeln und Koth, bergigt und gingen, was das schlimmste ist, im Walde, wo es ihrer sehr viele giebt. Der gute General Knox begleitete mich 8 Meilen und empfahl mich für einige Meilen weiter der Obhut eines braven Deutschen, eines Wundarztes, dem sein Geschäft in guten Jahren 60 bis 80 Dollars abwirft, und der mir sagt, daß 20 Meilen in der Runde Niemand als er die Arzneykunde verstehe; der ehrliche Mann verließ mich erst, als ich außer Gefahr war mich zu verirren, er wollte sogar nicht einmahl Bezahlung des Mittagsessens von mir annehmen. Er hat 6 Kinder, die alle verheurathet sind, und ein kleines Gut von 40 Acres, was er, nach dem was er mir sagt, nicht sehr gut bearbeitet; aber er hat genug, weil, wie er sagt, er keines Reichthums bedürfe. Voriges Jahr hat er 300 Dollars ausgegeben, um aus Philadelphia einen deutschen Prediger zu holen, dem er außer der Beysteuer, die jeder geben muß, noch jährlich 30 Dollars aus seiner Tasche giebt. Ueberall findet man Originale und von jeder Art.

Wiscasset.

Herr Lee, den ich bey dem General Knox sah, lud mich ein, bey ihm in Wiscasset mein Absteigquartier zu nehmen; ich that es. Er ist ein Rechtsgelehrter und wie mir scheint einer von den allerbeschäftigtsten im Lande; er hat ein hübsches Haus, ist ein sehr ehrlicher Mann, nahm mich sehr gut auf und bedauerte mit mir, daß seine Frau, die erst vor kurzem nach Boston gereis't sey, ihn nicht bey der vortrefflichen Aufnahme zu Hülfe kommen könne, die ich von ihm erhielt.

Wiscasset ist von der Seite der Bay Penobscot der erste Ort in der Provinz Main, in dem man würklich Geschäfte macht. Die Kaufleute sind dort nicht sehr reich, aber sie sind sehr zahlreich und wie ich schon gesagt habe, Besitzer des größten Theils der Schiffe, die man in den benachbarten Buchten und Bayen baut; einige besitzen sogar 6 bis 7 Schiffe, sie vermiethen sie aber mehr, als daß sie sie selbst gebrauchen sollten und die gegenwärtige Lage Europens hat diesem Handlungszweige viel Ausdehnung gegeben, der einen beträchtlichen und ganz gefahrlosen Gewinn zusichert. Herr Swan aus Boston hat

eine große Tonnenzahl gemiethet, um Korn und Mehl nach Frankreich zu schaffen.

Funfzig Schiffe gehören Wiscasset; zehn gehen ungefähr nach Europa für Rechnung der Einwohner des Orts. Sie nehmen Landesproducte ein und bringen nach Boston Waaren zurück, die in der Provinz Main nicht zu verbrauchen wären.

Wiscasset liegt 12 Meilen vom Meere, es wohnen in diesem kleinen Hafen daher auch gar keine Schiffer. Diese Art Einwohner hält sich gewöhnlich an den Küsten auf; sie würden die Hälfte ihres mäßigen Gewinnes verlieren, wenn sie sich davon entfernten. Die ziemlich gedrängt liegende Stadt besteht ungefähr aus 150 Häusern, von denen einige sehr artig sind. 1789 betrieben 35 Schiffe die Handlung in dem ganzen District, und die Tonnenzahl derselben betrug 2090. 1795 und allein den 10ten October, waren 102 Schiffe verzeichnet, die 9944 Tonnen fuhren. Diese erstaunende Fortschritte zeigen, zu welcher Höhe dieses Gewerbe in dieser Gegend gestiegen ist, denn eigentlich hat nicht der Absatz, sondern die Thätigkeit der Schifffahrt zugenommen. Die Ausfuhr betrug 1791, 35562 Dollars; 1792, 39253; 1793, 36483; 1794 32330; 1795, 34659.

Dies

Diese Gleichheit im Werthe der Ausfuhr, ungeachtet des steigenden Preises der Lebensmittel, aus denen sie besteht, beweis't, wie ich schon gesagt habe, daß eine große Menge der nach Wiscasset gehörenden Schiffe zur Fracht vermiethet sind und ihre Ladung in andern Häfen suchen.

Kennebec-Fluß.

Dieser Weg geht immer längs den Spitzen der Bayen fort, und so wie man Boston näher kommt, findet man in denselben mehr Thätigkeit, die Häuser werden größer und schöner. Volwickbay liegt am nächsten bey Wiscasset; ein oder zwey kleine Schiffe werden dort gebaut, mehrere Korn- und Sägemühlen werden durch den kleinen Fluß, der sich darin ergießt, getrieben, indem er über Felsen fortstürzt, die hoch genug sind, um einen natürlichen Damm für diese Mühlen abzugeben. Das Land zwischen dem Kennebecflusse und Wiscasset ist steinigt, inzwischen gut; immer nur mittelmäßig bebaut, aber überall bewohnt. Auf diesem Wege von 10 Meilen kommt man kaum eine Viertelmeile durch Wald. Man passirt den Kennebecfluß in einem Fahrzeuge; er ist ungefähr hier eine halbe Meile breit:

die Ueberfahrt ist, wie man sagt, bisweilen gefährlich, für mich war sie sehr leicht. Sehr gutes Wetter und eine günstige Fluthzeit brachten mich in fünf Minuten über. Fährmann und Fähre sind sehr gut.

Kennebec ist einer der größten Flüsse in der Provinz Main; er entspringt 200 Meilen von seiner Mündung, und bewässert die schönsten Theile der Wälder des Landes. Die Fahrt dieses Flusses, der für Schiffe von einer gewissen Größe bis funfzig Meilen von seinem Ausflusse fahrbar ist, ist sehr schwierig und wird beständig durch Sandbänke und Felsen gesperrt. Man baut in Hallowel Schiffe, das 40 Meilen davon liegt; diese werden aber erst in Bath, 6 Meilen unterhalb dem Orte der Ueberfahrt über den Fluß beladen. Das Holz, was in Hallowel wächst oder in der umliegenden Gegend gefällt wird, wird auf Schleifen oder Fahrzeugen nach Bath geführt, wo man es in die Schiffe ladet. Selbst die Einfahrt in den Kennebecfluß ist sehr schlecht, so daß die Schiffe, die hieher bestimmt sind und in London versichert werden, hier mehr Prämie bezahlen müssen, als wenn sie nach den andern Bayen, Häfen oder Flüssen an diesen Küsten bestimmt sind; wenigstens hat man mir dieß gesagt.

Vierzig Schiffe gehören nach dem Kennebec-

Flusse; die meisten derselben gehören Kaufleuten, die selbst in Bath oder Hallowel wohnen, ihr Comtoir aber in Bath haben. Die übrigen gehören Kaufleuten in Wiscasset, sogar in Portland. Die Ufer des Flusses sind übrigens 130 Meilen hinauf bewohnt. Der Strich Landes, der von keinem Flusse bewässert ist, ist in einer Strecke von 80 bis 100 Meilen bewohnt.

Hallowel ist, wie man sagt, eine Stadt von 200 Häusern. Eine andre Stadt desselben Namens, die eben so beträchtlich ist, liegt zwey Meilen höher an demselben Flusse; beyde sind der Markt der Landesproducte, die in großer Menge vorhanden seyn sollen, da das Land vortrefflich und mit Weizen und allem möglichen Korn bebaut ist. Man zieht auch viel Holz aus dem Kennebecfluß, aber nach grade fehlt es in der Nähe des Ufers, vorzüglich, wie man leicht denken kann, in den Gegenden, wo die Wohnungen zahlreicher sind. Man behauptet z. B., daß das große Holz mehr wie 20 Meilen über Hallowel hinaus gefällt werde. Die Leute, welche vom Verkauf dieses Bedürfnisses ihr vorzüglichstes Nahrungsgewerbe machen, lassen sich zu Anfang des Novembers mit ihren Familien und ihren Ochsen in den dichten Wäldern nieder, ohne sich um den Eigenthümer zu bekümmern, oft 40 bis

60 Meilen von ihrer Wohnung; sie haben die Vorsicht gehabt im Sommer hinzugehen und Gras zu mähen, das sie in Schobern getrocknet haben. Sie bauen dann dort eine Hütte, fällen ihr Holz, bringen es auf Schlitten ans Ufer des nächsten Creeks, damit das im Winter angeschwollene Wasser es in den Fluß bringen möge. Sie bezeichnen sorgfältig jedes Stück Holz, das in den Waldstrom geworfen wird und da jeder Holzhauer sein besondres Zeichen hat, so kann es bey dem Wiederfinden weder Streit noch Irthum geben. Die Familien kommen im April oder im May zurück, je nachdem der Winter in ihren Wohnplätzen strenge ist, und machen sich wieder an ihre Landarbeit. Bath ist, wie man es in Amerika nennt, ein Eingangshafen, das heißt, ein Hafen wo eine Zollniederlassung ist. Die Ausfuhr von dort war 1791, 29457 Dollars; 1792, 37002; 1793, 45351; 1794, 23644; 1795, 34659.

In der Ortschaft Brunswick, die an die von Bath gränzt, ist der Boden im Ganzen elend, überall fast ein dürrer Sand; es giebt keine andere Bäume als weiße Fichten, weiße Birken und Schierlingstannen, die alle einen ziemlich schlechten Wuchs haben; eben so wenig Urbarmachungen giebt es, in großer Entfernung einige

Wohnungen; sie liegen fast alle zusammen, wenigstens was den Theil betrifft, durch den der Weg geht, auf zwey oder drey Stellen, die wir in Europa Dörfer nennen würden. Das erste, wo ich Mittag machte, hat 30 bis 40 Häuser. Einige sind ziemlich reinlich; diese Einwohner, die so weit vom Meere entfernt wohnen, haben keine andre Beschäftigungen, als den Landbau und einige kleine Handthierungen. Gewöhnlich trägt ein Acre hier 25 Bushel Mais, 150 Bushel Kartoffeln, 18 Bushel Rocken, man baut aber hievon wenig. Man gewinnt ein wenig Gerste und keinen Weizen.

Die Nähe des Meeres und der hohe Lohn, den seit zwey Jahren die Matrosen bekommen, macht fast alle jungen Leute diesem Geschäfte geneigt, und eben dadurch die Arbeiter auf dem Lande schwerer zu finden und theurer; sie bekommen monatlich zehn bis eilf Dollars. Die Wiesen tragen ziemlich viel Heu; es ist das eines der ersten Bedürfnisse für ein Land, wo das Vieh 6 bis 7 Monate im Stalle bleibt und wo Heu dann das einzige Futter derselben ist; jeder Ochse frißt in der Zeit beynahe 6000 Pfund Heu und 70 bis 80 Bushel Mais.

Das andre Dorf in Brunswick, durch das ich kam, liegt 5 Meilen weiter. Dreyßig bis

vierzig Familien, die am Ausflusse des Ammareskoghin zusammenwohnen, sind hier gewöhnlich mit dem Schiffbau und etwas Handel beschäftigt; drey Schiffe wurden gebaut; zehn andre gehören dieser kleinen Stadt, sind aber wie alle Schiffe, die in diesen kleinen Creeks gebaut werden, fast alle zusammen das Eigenthum der Kaufleute, die in den benachbarten beträchtlichern Städten wohnen. Die Bay Casco bespült das Ufer, an dem der größte Theil der Häuser dieses kleinen Dorfs gebaut sind; diese Bay, deren Arme sich sehr weit erstrecken, ist hier 30 Meilen vom Meere entfernt. Die Schiffe, die in Brunswick gebaut werden oder dorthin gehören, werden in Brickislands, zehn Meilen tiefer in der Bay beladen. Man findet die Bay Casco bey Trueport wieder, der benachbarten Ortschaft, wo die Thätigkeit im Schiffbau noch viel größer ist und dessen sandiges Land, das so ist wie bey Brunswick, in dem Theile der an diese Ortschaft gränzt, sich bessert, jemehr man sich davon entfernt.

North-Yarmouth.

North-Yarmouth hat das Ansehn einer kleinen Stadt; es sind hier mehr Häuser, mehr

Arbeiter aller Art auf einem Fleck. Sie liegt an einer der kleinen Buchten der Bay Casco, in die sich der Royalfluß ergießt, der nur für Fahrzeuge schiffbar ist und nur 58 Meilen von seinem Ausflusse. Dieser kleine Erdwinkel ist sehr betriebsam; drey Schiffe, von denen eines 150 Tonnen groß ist, werden dort gebaut, außer zweyen andern, die dieses Jahr angefangen und schon im Wasser sind. Man findet dort Mühlen verschiedner Art. Das Land in der Nähe ist etwas mehr bebaut; das Meer ist zu entlegen, als daß die Fischerey die Einwohner vom Landbau abziehen könne. Die Häuser sind in dieser ganzen Ortschaft, durch die der Weg läuft, besser gebaut. Pottasche wird dort nachgrade ein Gegenstand des Handels. In North-Yarmouth wohnen einige kleine Kaufleute. Drey oder vier verbinden sich um ein Schiff bauen zu lassen; der Capitain legt auch seinen Antheil dazu; die Ladung wird für Rechnung der Gesellschaft abgeladen und wenn es nach den Antillen oder nach Europa (was in diesem Hafen ein seltner Fall ist) bestimmt ist, so macht es seine Rückfracht auf Boston. Am meisten bringen die Schiffe Holz nach Boston oder New-York, obgleich der Preis des Holzes in dieser Gegend viel höher steht als in der vorigen, weil der Klafter 10 bis 11 Shellings gilt. Die

Niederlassungen im Lande hinter North-Yarmouth erstrecken sich 70 Meilen weit.

Portland.

Ich kam in Portland Sonntags an und war erstaunt reinliche und sorgfältig gewartete Wirthshäuser in einem so wilden Lande zu finden, das noch zu wenig bewohnt ist, als daß Reisende etwas gewöhnliches darin seyn sollten. Das in North-Yarmouth ist klein, aber gut; und wenig Gastwirthinnen in Frankreich sind so sorgsam als Madame Cota. Von North-Yarmouth nach Portland ist das Land mittelmäßig und zugleich sehr bewohnt; die vielen kleinen Häuser von Baumstämmen oder schlecht zusammengezimmerten Brettern verrathen in ihrem Aeußeren wenig Wohlstand und Reinlichkeit. Ein europäischer Reisender wundert sich nicht wenig, wenn er aus diesen Hütten hübsche Weiber und Mädchen herauskommen sieht, die alle Hüte von einer guten Façon, Bänder, sogar Federn, und Mäntel tragen und die alle sehr zierlich angezogen sind. Es ist das ein Schauspiel, das man alle Sontagsmorgen hat, wenn das Wetter gut genug ist, um nach der Kirche gehn zu können.

Die Männer sind eben so reinlich angezogen, aber sie haben etwas Sonntagsmäßiges, da hingegen die Weiber und Mädchen, die aus der Küche oder vom Tellerwaschen oder vom Milchen oder vom Schweinefüttern kommen, unter diesem gesuchten Anzuge nichts Erborgtes haben. Sie sind fast alle groß und gut gebaut, viele sind sogar sehr hübsch.

Portland liegt auf einer Halbinsel, die in die Bay austritt; man muß daher, wenn man dorthin will, über die Erdzunge, durch die sie mit dem Lande zusammenhängt und das ist, wenn man von North-Yarmouth kommt, ein Umweg von mehr als 3 Meilen. Man ist beschäftigt, eine Brücke zu bauen, um über den Arm der Bay, den man jetzt umgehen muß, zu kommen. Diese Brücke, die auf Subscription unternommen ist, ist halb fertig; wenn sie so vollendet ist, daß sie mit Sicherheit der Schnelligkeit der Ströme, dem Drange der hohen Fluthen und der Heftigkeit der Winde Widerstand leisten kann, die um die Tag- und Nachtgleiche in dieser Bay sehr heftig wehen, so wird sie ein schönes nützliches Unternehmen seyn. Bis jetzt ist aber diese Festigkeit noch ein Problem.

Die Stadt Portland ist hübsch. Das neue Quartier ist gut, mit ziemlich großen und ange-

nehmen Häusern bebaut. Das alte Quartier, was im Revolutionskriege von den Engländern abgebrannt ist, ist mit mittelmäßigen Häusern wieder bebaut, und wird von den ärmern Familien bewohnt. Schöne Kayen (quais) an welche die beladnen Schiffe zu jeder Zeit anlegen können und Magazine erleichtern den Handel außerordentlich. Die Rhede ist gut und sicher. Diese Rhede ist eben die Casco-Bay, deren Aerme sich von Brunswick bis Portland erstrecken, die in ihrer ganzen Ausdehnung Schiffen von jeder Größe einen Ankerplatz anbieten. Die größte Unbequemlichkeit dieser Bay ist, daß man durch 6 oder 7 ziemlich breite Zugänge hineinkommen kann, die leicht zu befahren sind, so, daß im Fall eines Krieges dieselbe Gefahr des Abbrennens eintreten würde, ohne daß es in der That möglich wäre, derselben zu widerstehen. Die Oefnung des Theils der Bay, in dem Portland liegt, beträgt mehr als zwey Meilen; die Kanonen folglich, die von den beyden Enden abgeschossen würden, könnten sich kaum kreuzen und folglich wenig Würkung thun.

Man ist jetzt beschäftigt, auf den Ruinen eines alten Erdwalles eine neue Befestigung anzulegen, um die Stadt zu bestreichen und den Feind abzuhalten, sich dort festzusetzen. Diese

Befestigung, die auf der Spitze der Halbinsel liegt, auf der Portland liegt, besteht aus einer Batterie von 15 bis 20 schweren Kanonen, die den breiten Eingang der Rhede, von dem ich schon gesprochen habe, bestreicht. Diese Batterie soll durch einen bedeckten Weg auf einer kleinen Schanze Gemeinschaft haben, die in einer Entfernung von 4 bis 500 Toisen von der Batterie auf dem höchsten Theile der Erdzunge angelegt werden muß. Diese kleine Schanze kann 200 Menschen fassen. Wenn Portland ein fester Ort wäre, zu dem man nur mit Mühe kommen könnte und zu dessen Vertheidigung man eine starke Garnison nöthig hätte, so würde die Lage dieser Schanze, als Zitadelle, indem man die Gemeinschaft derselben mit der Stadt unterhielte, sehr gut gewählt seyn, aber bey der natürlichen Lage Portlands, begreift man nicht den Nutzen einer solchen Schanze und folglich nicht den der großen Ausgaben, zu denen sie verleitet. Portland ist ein Ort, den zu behaupten die Feinde in keinem Falle Interesse haben werden. Sie werden die Stadt abbrennen und wieder fortgehen. Die Mannschaft von 2 oder 3 Schiffen wird zu dieser Unternehmung hinreichen. Wenn die Besatzung der Batterien es nicht verhindern kann und genöthigt ist, sich in ihre Schanze zurückzuziehen,

so werden die Feinde, wenn sie mit ihrem Fortkommen Eile haben, sie dort lassen, ohne ihnen selbst nur die Ehre anzuthun, sie zu einer Uebergabe aufzufordern. Ich kann daher den Nutzen dieser Verschanzung nicht einsehen. 1770 brannte eine englische Fregatte drey Viertel von Falmouth ab, von der Portland damals einen Theil ausmachte. 1786 schmolz der Staat Massachusetts die Ueberbleibsel von Falmouth und die Stadt Portland, die schon damals unter dem Namen Portland sehr beträchtlich war, zusammen.

Der Handel von Portland wird mit 70 Schiffen von verschiedner Größe getrieben, die alle zur Stadt gehören. Viele derselben gehen nach Europa, bey weitem die größte Zahl nach den Antillen. Zwanzig ungefähr werden zum Stockfischfange gebraucht, die Fische werden auf den Inseln am Eingange der Bay getrocknet. Es giebt sehr viele Kaufleute in Portland, aber keiner hat große Capitalien. Da weder die Stadt, noch die umliegende Gegend, noch das hinterliegende Land, zum Verbrauch der Rückfrachten, welche die nach diesem Hafen gehörenden Schiffe mitbringen, hinlänglich sind, so werden diese fast alle nach Boston gebracht. Das immer dringende Geldbedürfniß macht, daß man mehrere dieser Ladungen nach jener Hauptstadt schickt, als der

Bequemlichkeit der Stadt angemessen ist, es trägt sich unaufhörlich zu, daß die Magazine in Portland von Waaren entblößt sind, weil die Besizzer sie nach Boston geschickt haben, so daß diese dieselben Waaren aus der zweyten Hand dort wieder zu kaufen genöthigt sind.

1789 betrug die Tonnenzahl des Districts von Falmouth und Portland zusammengenommen, für den ausländischen Handel 5341; für die Fischerey und Küstenfahrt 1628; in allen 6969. 1795 und allein im Monat October sind von einregistrirten Schiffen 8408 für den ausländischen Handel und 5390 für Fischerey und Küstenfahrt. In allen 13,798. Die Ausfuhr von Portland betrug im Jahre 1791, 74804 Dollars; 1792, 105192; 1793, 146921; 1794, 115612; 1795, 165682.

Bis jezt ist noch kein ordentlicher Markt in Portland für Lebensmittel und Vorräthe eingerichtet, jeder muß für sich selbst sorgen, die Mittel dazu sind aber leicht. Ungefähr aus 300 Häusern besteht diese artige kleine Stadt, deren Volksmenge ungefähr 2300 Seelen seyn mag. Die Congregationalisten haben dort zwey Kirchen, die Bischöflichen eine. Schulen sind eingerichtet, man sagt sie sind ziemlich gut. Die Stadtantheile stehen in einem Preise, den man für hoch

halten kann und das Land, bis auf eine Entfernung von einigen Meilen von der Stadt, kostet ungefähr 20 Dollars der Acre. Portland ist die Hauptstadt in der Grafschaft Cumberland, die ungefähr 24000 Einwohner hat.

Bidderfort. Thatcher.

Je näher man Boston kommt, desto mehr nimmt Gewerbsamkeit zu; es ist nicht ein Creek, auf dem nicht einige Schiffe gebaut werden, nicht eine Bucht, wo einige Kaufleute in Gesellschaft nicht entweder selbst Schiffe beladen oder zur Fracht vermiethen; es ist nicht möglich, irgendwo noch eine Mühle anzulegen, wo nicht schon eine ist. Falmouth, Pepperborough, Sago, Bidderfort, Kennebeck, Berwick, zeigen so eine Thätigkeit, welche der der kleinen Städte, durch die ich bis jetzt gekommen bin, noch überlegen ist. Das Land ist immer vernachlässigt, inzwischen ist auch der Boden in der Nähe des Meeres immer der schlechteste.

In Portland nahm ich mein Nachtquartier bey Herrn Davres, einem jungen Rechtsgelehrten, den ich, so wie Herrn Lee, beym General Knox sah, und der sich durch sein Betragen,

seinen Character, seine gefälligen Sitten und wie man sagt, auch durch seine Kenntnisse sehr ausgezeichnet. Zu Mittag machte ich in Bidderfort bey Herrn Thatcher Halt, auch einen Rechtsgelehrten, den ich, so wie Davres, auf der Rückreise vom wandelnden Gerichtshofe in Penobscot sahe. Herr Thatcher ist überdas Mitglied des Kongresses; er wohnt 2 Meilen von der Stadt, in einem kleinen niedrigen Hause, in dem gewiß der unbedeutendste Advocat von ganz Frankreich nicht wohnen mögte. Seinem Hause gegenüber, an der andern Seite des Weges, liegt eine Hütte, die 12 Quadratfuß groß ist und die mit schlecht verbundnen Brettern überzimmert ist. Diese Hütte, die auf dem Abhange des Weges angeklebt ist, und ziemlich schlecht auf dem Felsen befestigt steht, die sich hier, wie im ganzen übrigen Lande in ziemlicher Menge finden, ist sein Geschäftszimmer, seine Consultationsstube und seine Bibliothek. Diese besteht aus 2000 vortrefflich gewählten Büchern, die sowohl zu seiner Brodwissenschaft, als auch zur Geschichte, Moral und Litteratur gehören. Er hat alles Neue, das in Amerika herauskommt, und läßt sich alle neue Werke, die er für gut hält, und die er sich in Amerika nicht verschaffen kann, aus England kommen. Er liest viel und hat viele Kenntnisse.

Sein Geist, so wie sein ganzes Betragen, haben eine originale Wendung, die gar nicht unangenehm ist, weil sie nichts Affectirtes hat, durch die aber seine gewöhnlich excentrischen Ideen übertrieben und oft falsch werden. Er ist einfach in seinem Aeußern, fast bis zur Strenge in seinen Grundsätzen, übrigens brav, gastfrey, höflich und in der Nachbarschaft geachtet. Er bebaut ein kleines Gut und verzehrt mit seiner zahlreichen Familie ein Mittagsessen, das den Geist seiner eignen Grundsätze athmet. Seine Scheune ist nie verschlossen, sein Kabinet immer offen, und da er niemals bestohlen ist, so glaubt er durch dieses ungewöhnliche Zutrauen die Rechtschaffenheit seiner Nachbaren zu ehren; nach seinen Grundsätzen ist er Föderalist, aber er liebt die Intriganten von seiner Parthey nicht mehr als die von der Gegenparthey, oder vielmehr, er ist keiner ergeben und rühmt sich, wenn das wahr ist, mit Recht, nie zu wissen, wofür er, wenn er zum Kongresse geht, votiren werde. Er ist nicht sehr reich, aber doch reicher als nöthig wäre, um behaglicher zu leben, als er lebt, wenn anders diese Lebensart nicht der originalen Wendung seines Geistes gefiele. Sein Land ist gut; er hat es erst seit 2 Jahren unter Händen; er düngt es nicht und es trägt 50 Bushel Mais, 40 Bushel

Gerste,

Gerste, 200 Bushel Kartoffeln; die Wiesen, die noch nicht völlig in Stand gesetzt sind, tragen schon 6000 Pfund Heu. Seine Pflüge, seine Eggen sind so gewöhnlich, so schlecht berechnet, so schlecht gemacht, als alle, von denen man im Lande Gebrauch macht. Herr Thatcher klagt darüber, daß die Anlegung der guten Schulen in dieser Gegend nicht schnell genug vor sich gehe; bald wird es damit besser werden, denn alles rückt in diesem Lande mit Riesenschritten vor.

Bidderfort macht mit Pepperborough einen Eingangshafen aus; der Werth der Ausfuhr war 1791, 26644 Dollars; 1792, 37446; 1793, 39014; 1794, 50414; 1795, 47643.

Der Fluß Sago, an dem Bidderfort liegt, ist jenseits der Brücke nicht schiffbar, sondern voll von Stromschnellen, die eine große Menge Mühlen treiben und den Reisenden einen sehr angenehmen und mahlerischen Anblick gewähren. Man kommt auf diesem Wege noch über einige Flüsse, die bis Berwick nicht sehr bedeutend sind, wo der Fluß Salmonfall, der an sich ziemlich breit ist, von der Fluth eine größere Ausdehnung erhält, wodurch sein Bette breiter wie tiefer wird.

Berwick.

Ich kam Dienstags in diese Ortschaft, die sehr groß ist. Der Theil, wo nach der Sprache des Landes die Geschäfte gemacht werden, das heißt, durch den der Fluß fließt, liegt 7 Meilen von dem, wo ich anhielt und diese beyden Puncte sind nicht die entferntesten. Ungefähr 40 Häuser, die zusammenliegen, machen den Flecken aus; die Wohnungen liegen zahlreich am Wege, man versichert mir, daß sie es auch in der ganzen Ortschaft sind. Das Land, was ich gesehn habe, scheint etwas besser als das andre, obgleich noch sehr leicht und steinigt. Der Bau des Mais und der Kürbisse, auf den zwischenliegenden Strekken, macht die Hauptsache beym Ackerbau des Landes aus. Rocken und Weizen wird in dem weiter hintenliegenden Lande gebaut. Herr Roger, ein Quäcker, hält in Berwick ein würklich vortreffliches Wirthshaus. Die Gesellschaften kommen nicht untereinander, jede hat ihr besondres Sprach-, Eß- und Schlafzimmer; alles ist reinlich, und sorgfältig; viele Bedienten, die zugleich in seinem ansehnlichen Landwesen und im Wirthshause arbeiten; Wirth und Wirthin sind verständig und zuvorkommend; dieses Wirthshaus ist eine bis jetzt für mich beyspiellose Erscheinung.

Herr Roger ißt nicht mit seinen Bedienten, seine Frau geht nur in die Küche um anzuordnen, ohne selbst Hand anzulegen; sie haben beyde den Ton der Oberherrschaft über ihre Bediente und diese eine Art Achtung für sie, die ich noch in keinem Wirthshause fand, seit ich Europa verlassen habe.

Die Grafschaft York, in der Berwick liegt, hat nur 4000 Einwohner, ist aber verhältnißmäßig die volkreichste, da sie in der ganzen Provinz Main die kleinste ist; Berwick ist die letzte Ortschaft derselben. Dieser ganze Landstrich von Portland an, ist würklich im Flor und doch ist das Land nach der gewöhnlichen Meynung hier nicht so gut, als in der Gegend von Penobscot. Es ist dies auch der in der ganzen Provinz am längsten bewohnte Theil.

Wenn die nur zu sehr zu fürchtenden Unruhen nicht den Fortschritt des Landes aufhalten, so wird es schnell große Fortschritte machen. Jemehr man es aber besieht, jemehr man darüber nachdenkt, desto mehr wird man überzeugt, daß es für dessen Glück von der größten Nothwendigkeit ist, daß reiche Einwohner, gute Landbauer sich in diesen jetzt so schlecht und so ärmlich bebauten Gegenden niederlassen mögen. Ein Land, dessen Klima eine Stallfütterung von 6 Mona-

ten nothwendig macht, bedarf eines sorgfältigen, ergiebigen Ackerbaus, um in Ueberfluß dieß Winterfutter liefern und eine gute Menge Vieh unterhalten zu können. Man müßte daher das Land gut vorbereiten, die Arbeit reiflich überlegen und Capitalien haben, um diese durchzuführen. Nur so kann man den Nachtheil des Klimas gut machen, der einem Landmanne nie so schädlich ist; so würde man den weniger klugen Landleuten gute Beyspiele geben, und würde ein gutes Wirthschaftssystem einführen, das einzige, das dem Lande angemessen ist, und man würde dadurch einträgliche Güter erhalten.

Allgemeine Bemerkungen über die Provinz Main.

Ehe ich Main verlasse, will ich etwas von seiner Geschichte und seiner allgemeinen Lage anführen.

Einige Versuche zu einer Niederlassung machten 1625 die Holländer, in der Nähe von Newcastle, sogar schon 1507, unter der Landeshoheit der Regierung von New-York, aber sie hatten keinen Erfolg. 1635 erhielt ein Spanier, Ferdinand Gorges, vom Rath der Gesellschaft

von Plymouth, eine große Strecke Landes zwischen den Flüssen Piscataqua und Kennebec geschenkt. Diese ward bald nachher noch durch die englische Regierung vergrößert, die Gorges Bothmäßigkeit weiter ausdehnte, als sie bis jetzt noch bey irgend jemandem gethan hatte. Er bildete eine Volksregierung, die sich bis zu seinem Tode 1652 erhielt. Damals unterwarf sich diese Colonie freywillig der Herrschaft von Massachusetts. 1691 unter der Regierung Wilhelms und Mariens, ward dieser ganze Strich bis nach Neuschottland Massachusetts einverleibt; die Ländereyen, die aber damals unter dem Namen Main und Sagadahock begriffen wurden, erstreckten sich nicht über 120 Meilen vom Meere. Die weiter hintenliegenden behielt man sich vor, als der Krone zugehörig. Die Revolution hat sie alle dem Staate Massachusetts gegeben. Der Bericht eines Ausschusses, der ernannt ist, um von dem Verkauf dieser Ländereyen seit der Revolution Rechnung abzustatten, so wie von denen, die noch zu verkaufen sind, hat ausgewiesen, daß 7,400000 Acres schon verkauft seyen, daß 1 Million, die schon aufgenommen sind, noch zu verkaufen sey, und außerdem ungefähr 7 Millionen, die nicht aufgemessen sind, mehrere Inseln u. s. w. ungerechnet. Außer diesen Lände-

reyen, die Staatseigenthum waren, hat man mehr als 356000 Acres an Lehranstalten oder öffentliche Institute geschenkt.

Die Volksmenge der Provinz Main wird jetzt auf mehr als 100000 Einwohner angeschlagen. Nach Morse hält sie 40000 Quadratmeilen oder 24600000 Acres; gewiß eine sehr kleine Volksmenge, da auf die Quadratmeile noch nicht einmal drittehalb Einwohner kommen. Die große Menge Ländereyen, die in den Händen der städtischen Speculatoren ist, hemmt wahrscheinlich die Zunahme dieser Volksmenge. Der beste Theil der Provinz liegt zwischen den Flüssen Kennebec und Penobscot, vorzüglich in dem Striche, der über 10 oder 12 Meilen vom Meere entlegen ist.

New-Hampshire. Dover.

Wenn man die Provinz Main verläßt, so kommt man über Dover nach New-Hampshire. Die meisten Häuser dieser sehr bewohnten Ortschaft liegen an dem Flusse Cochecho, der sich ein wenig unterhalb derselben in den Piscataqua ergießt. Dover wird von einer kleinen Anhöhe bestrichen, die sich zwischen dem Piscataqua und

dem Fluſſe Back ausdehnt, von der das Auge eine groſse Menge von Flüſſen, Bayen, bebauten und bewohnten Erdſpitzen entdeckt und endlich in der Ferne von den Gebürgen in New-Hampſhire aufgehalten wird. Dieſer Anblick iſt ſchön und groß; ein auf dieſem Puncte angelegtes Fort würde ſehr vortheilhaft den Eingang in das Land vertheidigen. Man ſagt, daß die erſten Einwohner, die 1630 hieherkamen, ſich auf dieſer Anhöhe niederlieſsen, aber daß man aus Handelsintereſſe nach und nach der gegenwärtigen Lage von Dover den Vorzug gab und dieſe reizende Lage verlieſs. Dover iſt die Hauptſtadt der Grafſchaft Watteford, die 24000 Einwohner hat; auf Dover rechnet man 2000. Von Dover kann man nach Portsmouth auf zwey Wegen kommen, Der eine iſt um 5 Meilen kürzer und geht am Seeufer fort; ſchlägt man ihn ein, ſo kommt man in einer Fähre über den Fluß. Der andre zieht ſich etwas höher ins Land und führt über eine neue Brücke, die erſt voriges Jahr fertig geworden iſt, über den Piscataqua; ſie iſt ohne Zweifel die ſchönſte im ganzen Amerika.

Dieſe bretterne Brücke, deren beyde Theile einen Winkel machen, indem ſie auf einer Inſel zuſammentreffen, iſt 2291 Fuß lang. Sie hat ungeachtet dieſer Ausdehnung bey ihrem gan-

zen Baue nichts Bemerkenswerthes, als diese große Länge und eine Breite von 50 Fuß. Sie ruht auf Pfeilern, aber in einem Theile derselben, in der Nähe der Inseln, ist ein Bogen der 244 Fuß 9 Zoll Weite hat, dessen Pfeiler an keiner Seite auf dem Lande stehen und nur ein Holzgerüste zur Grundlage haben. Dieser Bogen, der durch die Gewölbepfeiler und Streben, die ihn unterstützen, viel Festigkeit und Stärke erhält, ist 100 Fuß mit seinem Scheitel über dem Boden des Flusses erhaben und 50 über die gewöhnliche Wasserhöhe. Außer den beyden Geländern, die diesen Theil der Brücke so wie den andern einfassen, scheidet in der Mitte ein mit den beyden Geländern parallellaufendes Stacket dieselbe und vergrößert so die Stärke des Bogens, der 10 Fuß über dem Wasserguß der Brücke erhaben ist, was herauf und herunter den Weg ziemlich steil macht. Die Brücke ist ohne Zweifel schön; aber schon die wenigen Baukenntnisse, die ich habe, machen mich gewiß, daß in Frankreich Ingenieure dieß viel besser und angenehmer machen konnten, ohne die Festigkeit in Gefahr zu bringen. Dieser Bogen hat zur Absicht, die kleinen Fahrzeuge, welche auf dem Flusse gebaut werden oder denselben befahren, durchzulassen und in derselben Ab-

ſicht kann auch der große übrige Theil der Brücke, der brettern iſt, an zwey Stellen geöffnet werden.

Portsmouth.

Portsmouth liegt 5 Meilen von dieſer Brücke an einer Art Bay, die dieſer groſte Piscataqua-Strom bildet, ehe er ſich ins Meer ergießt. An den Aermen dieſer Bay, oder an den ſich in dieſelbe ergießenden Flüſſen liegen Dover, Exeter, Derham, kleine Städte in New-Hampſhire, in denen man einige Schiffe baut und etwas Handel treibt. Portsmouth iſt inzwiſchen der einzige Hafen im Staat New-Hampſhire; dieſer Staat hat am Meere nur eine Strecke von 15 bis 20 Meilen. Der Hafen iſt wegen ſeiner ſichern Rhede und ſeines tiefen Waſſers merkwürdig. Die Beſchaffenheit ſeiner Einfahrt, welche die Schiffe in einen nicht ſehr breiten Canal zu fahren nöthigt, macht die Vertheidigung deſſelben ſehr leicht.

Der Handel hat in Portsmouth ſeit der Revolution wenig zugenommen und ſeit 5 oder 6 Jahren ſogar merklich abgenommen. Eine beträchtliche Anzahl Schiffe iſt nach andern Häfen verkauft, und mehr als die Hälfte von denen, die

jährlich gebaut werden, haben dieselbe Bestimmung *) Der Handel mit Schiffen war einer der beträchtlichsten Zweige des Handels von Portsmouth, wo der Schiffbau anerkannt gut ist; vor dem Revolutionskriege baute man viel für England. Abgerechnet, daß dieser Abzug jetzt verstopft ist, so ist jetzt auch würklich das Holz in Portsmouth seltner und theurer; der Preis ist folglich auch viel höher. Er beträgt 20 Dollars für die Tonne, so wie es aus den Händen des Zimmermanns kommt, und 55 segelfertig.

Inzwischen sind ungeachtet dieser unwidersprechlichen Abnahme des Handels, die Stadttheile in Portsmouth in außerordentlichem Preise. Ein Antheil der 40 Fuß breit und 84 tief war, (mit einer kleinen Kaye) ward letzthin mit 17777 Dollars bezahlt. In der Gegend um die Stadt kostet der Acre nach Beschaffenheit des Bodens von 33 bis 90 Dollars. Das Land in der Nähe von Portsmouth ist schön; die Güter gut in Wiesen unterhalten; das Land, das übrigens zu dieser Absicht sehr geeignet ist, ist oft voller großer Felsen. In den hinterliegenden Ländern, die, einige Ortschaften ausgenommen, alle sehr

*) Man sehe über das Genauere des Handels, der Tonnenzahl und Ausfuhr von Portsmouth das Tagebuch der Reise von 1796.

bevölkert seyn sollen, kostet das Land 2 bis 3 Dollars der Acre; man behauptet, daß es dort vortrefflich sey. Ein Einwohner von Portsmouth hat mir gesagt, daß sein Gut, das ungefähr 150 Meilen von dieser Stadt liegt, im ersten Jahr der Urbarmachung 40, in den folgenden 30 Buschel Weizen gebe. Da aber dieser Einwohner viel Land zu verkaufen hat, so ist es vielleicht der Vorsicht gemäß, nicht unbedingtes Zutrauen in seine Behauptungen zu setzen. Der Weizen kostet in diesem entlegnen Lande 5 bis 6 Shellings. (Der Dollar gilt in New-Hampshire, so wie in ganz Neu-England, 6 Shellings.)

Der gewöhnliche Preis der Arbeiter in New-Hampshire ist 6 bis 8 Dollars, und man verschafft sie sich ohne viele Mühe. Der Preis des Viehes ist derselbe mit dem im angränzenden Theile der Provinz Main. Die Lebensmittel sind in Ueberfluß in Portsmouth vorhanden und werden auf einem sehr gut versehenen Markte verkauft. Der Klafter Brennholz kostet zwischen 5 und 6 Dollars.

In der Provinz wird nur eine Zeitung, wöchentlich zweymal und zwar in Portland gedruckt. Sie ist im Lande ziemlich verbreitet und man lies't sie mit Theilnahme. In New-Hampshire giebt es viel mehr Zeitungen. In Portsmouth

erscheinen drey, in Dover zwey, in Dartmouth am Flusse Connecticut, wo das Collegium ist, eine.

Jeder politisirt in Portsmouth und zwar mit Wärme. Die Meisten scheinen offenbar gegen den Tractat mit England zu seyn. Die Anhänger desselben geben diese Denkart Herrn Langdon Schuld, einem der zehn Senatoren, die gegen die Ratification desselben gestimmt haben. Ich weiß nicht, wie groß Herrn Langdon's Einfluß sey und ob er etwas über die Meynung der Stadt und des Landes gegen diese politische Unternehmung vermag, es ist aber sehr natürlich anzunehmen, daß die Menge der Gründe, die man dagegen anführt, ganz natürlich denen auffällt, die keine Freunde desselben sind. Man wird nach grade in Amerika so, wie man in Frankreich seit der Revolution ist und in England, seitdem man sie fürchtet; man behandelt einander, wenn man in politischen Meynungen verschieden ist, als Jacobiner oder als Schurken, als Aristokraten oder als Schurken. Derjenige, der den Traktat nicht bewundert, ist jetzt in Amerika beynahe so gut als ein Kopfabhacker; oder auch ein Feind der öffentlichen Freyheit, ein Söldling Englands, wenn er nicht sagt, daß der Traktat abscheulich sey und man Herrn Jay hängen

müsse. Diese übertriebenen Meynungen, diese Wärme findet man mehr oder weniger in allen Städten. Das Volk auf dem Lande ist in allen Ständen ruhig, will Frieden, Achtung für die Gesetze und Ordnung, wodurch dessen Erndten gesichert sind. Der größte Theil der Einwohner denkt nicht an den Traktat und unter denen, die daran denken, giebt es viele welche sagen: „daß „er ihnen nicht gefalle, daß sie zu den Engländern gar kein Zutrauen haben;“ aber sie fügen auch fast alle hinzu: „man sagt, daß, wenn man „ihn nicht ratificirt hätte, wir Krieg mit England „bekommen würden, man hat also wohl daran „gethan.“ Weit häufiger hörten wir noch; „Unser alter Vater, der Präsident, weiß davon mehr „als wir; wir wollen ihn sorgen lassen; er wird „sich nicht täuschen.“ Inzwischen wird der Character des Präsidenten, der bis jetzt nicht angegriffen war, es nachgrade.

Herr Langdon.

Ich habe zwey Tage bey Herrn Langdon, dem Senator, der sich dem Traktat widersetzte, zugebracht; er hatte mich in Philadelphia eingeladen; er ist in Portsmouth der wichtigste Mann.

Er war zuerst Capitain auf einem Kauffahrteyschiffe, hernach Rheder, darauf Handelsmann. Er hat ein großes Vermögen erworben, was bey ihm zu dem gekommen ist, was ihm sein Vater hinterlassen hat. Er ward für sehr erfahren im Schiffbau gehalten, womit er sich viel abgab. Er ließ das Schiff bauen, was die vereinten Staaten an Frankreich schenkten. Anjetzt hat er sein ganzes Vermögen in Ländereyen gesteckt und alle Handlung aufgegeben. Während der Revolution war er ein Freund der Herren Hamilton, Jay und Madison; und in den Debatten über die neue Constitution ging er, als die Partheyen sich theilten, zur Opposition über. Es mag sich nun mit dem, was seine Gegner von seinem politischen Character sagen, verhalten, wie es will, so ist es unmöglich, mehr Anhänglichkeit an sein Land und bessere Grundsätze zu zeigen. Er ist übrigens brav, höflich, freymüthig und einfach; er hat mich gut, ohne Komplimente, freundschaftlich, und so wie man einen Fremden aufnehmen muß, aufgenommen. Man sagt, er sey sehr reich und seine Lebensweise verräth es. Er ist seit zwanzig Jahren verheyrathet und seine Frau ist noch so hübsch und frisch, als wäre sie erst achtzehn Jahre alt. Ihre Tochter, Miß Elisa, ist vorzüglich angenehm und liebenswürdig.

General Knox hatte mir einen Brief an Herrn Scheeff, Kaufmann in der Stadt, gegeben. Die bekannte Verschiedenheit seiner politischen Meynungen hinderte Herrn Langdon nicht, mich dort einzuführen und nachher dort mit mir zu frühstücken. Herr Scheeff ist einer der Kaufleute in Portsmouth, welche die meisten Geschäfte machen; er war aber so beschäftigt, daß ich ihn nur sehr wenig Augenblicke habe sehen können.

Es giebt in Portsmouth mehrere Kirchen, unter andern eine Quäcker-Kirche. Es wohnen wenig Glieder dieser Gemeine in der Stadt. Fast alle sind Landwirthe in der umliegenden Gegend, brav, einfach, ehrlich, wie die Quäcker und Landwirthe es überall sind.

Der anhaltende Regen machte, daß ich in Portsmouth einen Tag länger blieb, als ich mir vorgenommen hatte. Hamptonfall, wo ich übernachtete, gehört noch zum Staat New-Hampshire und macht die Gränze davon aus. Herr Wells hält dort ein Wirthshaus, das durch seine Reinlichkeit berühmt ist.

Newbury-port.

Ehe man nach Newbury-port kommt, geht man über den Fluß Merrimack, mittelst einer Brücke, die für die erste in ganz Neu-England gehalten wurde, ehe die von Piscataqua gebaut war. Sie ist wenigstens um ein Drittel kürzer und der Bogen, der nur 130 Fuß Weite hat, wird durch ein Krummholz von 20 Fuß unterstützt, was die Brücke beym ersten Anblick sehr schwer macht. Längs dem Flusse, ehe man an diese Brücke kommt, liegt Newbury-Newtown, ein ansehnliches Dorf, wo man viele Schiffe baut, die in Newbury-port fertig gemacht und dort beladen werden. Herr Langdon hatte mir einen Brief an seinen Freund Jackson gegeben, von dem ich einige Nachrichten über die Stadt und ihren Handel einzuziehen hoffte. Er ist in Boston. Ich mußte mich also mit dem begnügen, was ich von einigen Einwohnern, die ich im Wirthshause fand, hörte, daß der Handel der Stadt, der, so wie der von Portsmouth, nach dem Kriege sehr abgenommen hatte, sich seit einigen Jahren hebt und jährlich zunimmt; daß er mit dem von Portsmouth und andern Häfen von Massachusetts gleicher Art sey; daß die Tonnenzahl, die er jetzt braucht, sich auf 16000 Tonnen belaufe;

belaufe; daß die Ausfuhr 1791, 250193 Dollars betrug; 1792, 273551; 1793, 370343; 1794, 495405; 1795, 410586; daß es wenig Fischer daselbst gebe, daß der Hafen und die Rhede gut, sicher, tief, die Kayen bequem und sehr weitläuftig sind. Die Stadt ist übrigens fast eben so groß als Portsmouth. Inzwischen verlegen einige Haufen Triebsand, die im Meere beym Eingange des Hafens sind, zwey oder dreymal des Jahrs das Fahrwasser; und um Unfälle zu vermeiden, die den Schiffen, die lange Reisen gemacht haben, zustoßen könnten, hat man auf der Küste zwey Leuchtthürme errichtet, von denen der Eine beweglich ist und immer hinter den andern gestellt werden kann, nach der gegenwärtigen Lage des Passes; so daß bey Tag und bey Nacht die Schiffe, die einfahren, indem sie sich gegen den Punct richten, wo der zweyte Leuchtthurm von dem ersten bedeckt wird, sicher sind, keine Gefahr bey den Sandbänken zu laufen.

Newbury-port ist am Flusse Merrimack gebaut. Es sind hier zehn öffentliche Schulen eingerichtet. Eine Gesellschaft von Einwohnern der Stadt, die unter dem Namen See-Gesellschaft bekannt ist, hat durch Unterzeichnung einige kleine Häuser auf Plumb-Island errichtet; diese Insel liegt an der Mündung des Flusses. Die Schiff-

brüchigen finden hier etwas Nahrung, Holz um sich zu wärmen, kurz etwas zur Befriedigung ihrer ersten Bedürfnisse.

Newbury-port, das mit den Antillen viel Handlung treibt, bekommt Melasse zurück, wodurch 8 bis 10 Brennereyen in Gang erhalten werden. Es giebt in der Stadt auch einige Brauereyen, und eine große Nägelmanufactur, die mir sehr geschickt geführt zu werden schien. Newbury-port hat etwa 4000 Einwohner.

Der Weg von Portsmouth nach Boston ist eine aneinanderhängende Reihe von Häusern, Buden, kleinen Manufacturen und Dörfern. Es ist ein beständiger Garten. Der Weg ist übrigens überall so gut, wie ich ihn nicht in Amerika gefunden habe. Es würde in den schönsten Gegenden Frankreichs und Englands ein schöner Weg seyn.

Ipswich.

Ipswich, eines der beträchtlichsten Dörfer am Wege, liegt an einem Flusse, dem es seinen Namen giebt und wo einige Schiffe gebaut werden. Dieser kleine Hafen nimmt Theil an dem großen Handel von Massachusetts, aber jetzt nicht so sehr als vor einigen Jahren.

Flachs wird in allen Gegenden des Staats ziemlich reichlich gebaut, und scheint gut fortzukommen. Noch mehr, sagt man, finde er sich in einer größern Entfernung von der Küste, überall wenigstens mehr als der Hanf.

Beverley.

Beverley ist auch ein kleines artiges Dorf, durch das der Weg nach Boston geht; sein Hafen liegt am Südflusse. Es liegt auf einer Halbinsel, die von diesem Flusse und dem Nordflusse gebildet wird. Der Handel dieses Dorfs wird allein mit Stockfischen getrieben; man braucht 40 Schiffe dazu. Die Fische werden im Dorfe selbst getrocknet, was die Durchreise sehr unangenehm macht. Die Zahl der Schiffe, die aus diesem Hafen abgehen, nach Europa oder den Kolonien, ist nicht ansehnlich. Salem treibt fast ganz allein den Handel.

Salem. Herr Goldhue.

Salem ist eine der hübschesten kleinen Städte in den Staaten, und wird von Bever-

ley nur durch eine Brücke, die 1500 Fuß lang ist, getrennt. Die Volksmenge von Salem, die jährlich zunimmt, beträgt jetzt 10000 Einwohner. Die Stadt gehört durch ihren Handel zu den Städten vom 6ten Range in Amerika, und zu denen vom zweyten im Staate Massachusetts. Der besonders thätige und unternehmende Geist seiner Einwohner, kann allein als eine Ursache des Umfangs und Fortschritts seines Handels angeführt werden; diese Stadt hat kein bebautes Land hinter sich, das ihm seine Ausfuhr liefern könne, was man doch in Amerika und zwar mit Recht, für eines der wesentlichsten Bestandtheile des Handels hält; ihr Hafen ist mittelmäßig, bey der Ebbe sind die Kayen trocken, und Schiffe von gewisser Größe müssen selbst bey der Fluth etwas ausladen, um an diese Kayen kommen zu können. Inzwischen beträgt die Tonnenzahl dieses Hafens mehr als 20000 Tonnen. Die Schiffe desselben fahren in alle Gegenden der Welt; 12 unter ihnen z. B. dienen zum ostindischen Handel, von denen Eines den Tag vor meiner Durchreise aus Calcutta angekommen war, nach einer Abwesenheit von 9 Monaten und 12 Tagen, wovon es 32 Tage in Calcutta zugebracht hatte. Die Zahl der Schiffe welche die 20000 Tonnen halten, ist 150, von denen 100 den ausländi-

schen Handel, 20 Küstenfahrt und 30 Fischerey betreiben. Die Ausfuhr betrug 1791 610005 Dollars; 1792, 657303; 1793, 812066; 1794, 1452411; 1795, 1504511. Da Salem und Beverley nur ein Zollhaus haben, so macht die Ausfuhr des letzten Ortes einen Theil dieser Summen aus; sie ist aber unbeträchtlich.

Zwey oder drey Vermögen ausgenommen, von beynahe 300000 Dollars, ist der Reichthum der Kaufleute nicht sehr groß, alle aber befinden sich im Wachsthum, das desto gewisser ist, da die Lebensweise in dieser Stadt sehr sparsam und da der Luxus hier nur wenig bekannt zu seyn scheint. Der ganze Gewinn beym Handel wird daher auf den Handel wieder verwandt, und diese Häufung der Zinsen auf Zinsen, sichert ihnen ein großes Kapital, wodurch sie in den Stand gesetzt werden, unglückliche Zufälle, die ihnen begegnen mögten, zu ertragen. Der größte Theil der Schiffe aus Salem holt seine Ladung aus Virginien oder Südcarolina. In diesen Ländern Amerika's liefert der Boden mehr Producte, als die Häfen derselben Schiffe haben, um sie fortzuschaffen; die Thätigkeit der nördlichen Häfen kommt hier zu Statten, denn die Producte stehen hier im umgekehrten Verhältniß zu den Schiffen, verglichen mit dem Verhältniß in den südli-

chen Staaten. Inzwischen werden aus dem Hafen Salem jährlich 7 bis 8000 Pfund gesalznes Ochsenfleisch und 18000 Barricken Fische ausgeführt. Dieß letzte hat seit einigen Jahren sehr abgenommen, weil man in Salem und den andern Hafen den großen Handel für einträglicher hält. Die Waaren, die aus Ost- und Westindien eingeführt werden, werden auch aus diesem Hafen ausgeführt; Hanf, Eisen, russisches Leder wird zur Küstenfahrt gebraucht. Es kommen wenig fremde Schiffe an; die Einwohner Salems sagen, daß ihre Thätigkeit denselben keinen Raum gestatte.

Ein Europäer, der glaubt, daß man nur Schiffscapitain nach mehrern Seereisen und einem vorläufigen Studium werden kann, erstaunt, wenn er hört, daß die Kaufleute von Salem ihre Schiffe jungen Leuten anvertrauen, die oft nur ein Jahr zur See gefahren sind. Sie kennen, da sie auf ihren Comptoiren aufgewachsen sind, die Preise, die Beschaffenheit und den Absatz der Waaren. Man giebt ihnen das erste Jahr einen guten Steuermann mit und sie sind zugleich Capitains und Supercargos auf den Schiffen, die, woher weiß man nicht, nicht häufiger Schiffbruch leiden, als andre, die vernünftiger commandirt werden. Nach einigen Jahren werden diese jun-

gen Leute selbst Kaufleute, da der Gewinn der Capitains beträchtlich ist. Da sie gewöhnlich aus Kaufsmannsfamilien sind, so stehen die, die sie gebraucht haben, ihnen bey.

Das Unbequeme was Salem wegen seines untiefen Hafens empfindet, sichert dasselbe auch gegen feindliche Angriffe; der Eingang wird übrigens gar nicht vertheidigt und ist auch nicht zu vertheidigen.

Ich hatte besondre Bekanntschaft mit Herrn Goldhue, Mitgliede des Kongresses, den ich in Philadelphia gesehn hatte. Ich muß von der Art, wie er mich aufnahm, von der Geduld, mit der er meine Fragen beantwortete, dasselbe rühmen, was ich von allen zu rühmen habe, mit denen ich auf meiner langen Reise zusammentraf. Herr Goldhue war übrigens so gütig, als alle übrigen. Er ist ein verständiger, nach seinen Sitten einfacher und unterrichteter Mann. In seinen politischen Grundsätzen ist er Föderalist und begünstigt folglich den Tractat mit England. Die Stadt Salem hat dieselbe Meynung mit ihm, aber vorzüglich aus Furcht vor dem Kriege, den es für eine unvermeidliche Folge von der Nichtratification des Tractats hält.

Ehe ich den Artikel Salem schließe, muß ich noch erwähnen, daß den Tag vor meiner Ab-

reise aus Bourdeaux ein Schiff angekommen war, das als Bezahlung für dort verkauftes Mehl, silberne Schüsseln und Teller mitbrachte, die nach dem Gewicht für den Betrag waren geliefert worden, und die ein Theil des confiscirten Vermögens der Emigranten waren.

Salem ist die Hauptstadt der Grafschaft Essex, die ungefähr 60000 Einwohner hat; es ist eine hübsche Stadt, die Häuser in derselben sind gut, klein und artig gebaut, sie stimmen mit den Sitten der Einwohner sehr gut zusammen. Das Rathhaus ist ein ziemlich geräumiges und sogar zierliches Gebäude.

Es giebt in Salem eine Segeltuchmanufaktur, die sehr viel Hände beschäftigt und gute Arbeit liefert.

Diese Stadt ist die zweyte Niederlassung, die von den Europäern im Staate Massachusetts angelegt wurde. Sie ward 1622 angefangen und war der Hauptschauplatz der Strafen, die Unwissenheit, Aberglauben und Unduldsamkeit der Priester und derer, die von diesen getäuscht wurden, im Jahr 1692 über die vorgeblichen Zauberer verhängten.

Marblehead und Lynn.

Es liegt an derselben Bay von Salem noch ein kleiner Hafen, der viel bedeutender durch seine Schiffe ist, als Beverley. Marlblehead, das mitten zwischen Felsen liegt, treibt nur Stockfischfang. Alle Männer sind so sehr mit dieser Fischerey beschäftigt, daß die Stadt einem Fremden, der durch die Gassen geht, nur von Weibern und Kindern bewohnt zu seyn scheint; alle haben ein äußerst armseliges Ansehn. Marblehead hat ein Zollhaus und aus diesem Hafen wird verschiednes ausgeführt. Der Werth desselben betrug 1794, 124000 Doll.

Lynn, das davon abhängt, ist ein andrer kleiner Hafen, der Boston neun Meilen näher liegt. Es ist durch seine Schuhmanufactur berühmt. Es giebt fast kein Haus, was nicht von einem Schuster bewohnt werde; jährlich werden 400000 Paar Schuhe und größtentheils Weiberschuhe gemacht. Dieser Hafen macht keine andere Geschäfte als Transport der Schuhe nach Boston, New-York und Philadelphia, von wo eine große Menge dieser Schuhe nach England geführt wird. Einige werden auch graden Weges von Lynn nach Europa geschafft.

Boston; das General Warren errichtete Denkmahl; Tonnenzahl der Schiffe von Boston; Herr Jeffery; Doctor Eustis u. s. w.

Man kommt endlich durch das hübsche und wohlhabende Dorf Charlestown nach Boston. Auf jedem Wege zu dieser Stadt nimmt man mehr den Wohlstand und den Reichthum der Einwohner wahr, als die Strenge republikanischer Sitten.

Ich habe diesesmal das einfache, rührende Denkmahl des Generals Warren gesehen, der in der berühmten Affaire bey Bunkershill 1775 commandirte, die den Engländern so theuer zu stehen kam und die ihre Truppen lehrte, nicht die Stärke der republikanischen Legionen zu verachten, und die diesen ein rechtmäßiges Zutrauen zu sich selbst einflößen mußte. Man muß sich erinnern, daß General Warren seinem Geschäft nach ein Arzt war und nie bey irgend einem Heere gedient hatte. Er konnte keine Beweise seiner großen Talente geben, weil diese Affaire die erste war, bey der er sich befand; inzwischen zeichnete ihn sein Muth und sein Patriotismus sehr aus, zu einer Zeit, wo wenige seiner Landsleute nicht eine große Energie zeigten.

Dieses einfache Monument ist an der Stelle der Schanze errichtet, deren Einnahme den Engländern 90 Offiziere und 1400 Mann kostete und wo General Warren sein Leben verlor. Es ist durch die Sorge und auf Kosten der Freymäurer errichtet, deren Großmeister der General war.

Die Artigkeit des General Lincoln, des Zolldirectors im Staate Massachusetts, verschaffte mir Mittel, aus den Registern desselben die Tonnenzahl auszuheben, die zum Hafen von Boston gehört, so wie seine Ausfuhr. Die Tonnenzahl wird dies Jahr 90000 Tonnen ausmachen, wenigstens macht sie nach der Zahl der für die ersten neun Monate einregistrirten Schiffe 73539; man schlägt dieß letzte Vierteljahr nicht hoch an, weswegen auch nur 17000 Tonnen dafür gerechnet wird. 1794 machte sie das ganze Jahr nur 68967 Tonnen und 1793 nur 53042 aus. Vor diesem Zeitpunct war das Gesetz, die Schiffe in den Häfen, zu denen sie gehören, einzuregistriren, noch nicht gegeben.

Von den 73539 Tonnen, die für die ersten 9 Monate dieses Jahrs einregistrirt sind, gehören 60295 zum ausländischen Handel; 8401 zur Küstenfahrt; 3534 zur Küstenfahrt; 309 für Fahrzeuge unter 20 Tonnen.

Die Ausfuhr des Hafens von Boston betrug 1791, 1159004 Dollars; 1792, 1355038; 1793, 1834840; 1794, 2534053; 1795, 4255688. 1788 betrug sie 1147357 Dollars.

Es ist schwer die Einfuhr auf eine gnügende Weise zu geben, weil die verschiednen Waaren, aus denen sie besteht, verschiedne Abgaben entrichten müssen; der ganze Betrag dieser Abgaben giebt immer nur einen sehr unvollkommnen Begriff von dem Umfange der Einfuhr. Die Zahl der Schiffe, die aus fremden Häfen angekommen sind, das heißt aus andern als in den vereinten Staaten liegen, kann einen bessern Begriff vom Gewühl dieses Handels geben. Die Schiffe, die in Boston aus der Fremde ankamen, waren 1793 436; 1794, 567; 1795, 725; 1784 waren derselben 450.

In meinem ersten Artikel über Boston, habe ich von der Unregelmäßigkeit der Art der Abgaben der Einwohner dieser Stadt geredet, von ihrem Mißvergnügen und dem daraus entspringenden Nachtheile. Ueber diese Taxe, welche die Unterhaltung der Gassen, des Pflasters, der Nachtwächter, die Unterstützung der Armen im Hospital, die Kosten der Freyschulen bestreiten sollen, wird jeden Monat zu Anfang des Mays in einer allgemeinen Versammlung gestimmt. Sie trug

das letzte Jahr mehr als 40000 Dollars ein, was 10000 Dollars mehr als in den vorigen Jahren macht.

Zu den 159759 Dollars, die im Staate Massachusetts für Regierungsunkosten an Abgaben auferlegt sind, bezahlt Boston für sein Antheil allein 12958.

Es ist im Staate Massachusetts auf jeden männlichen Einwohner eine Taxe gelegt, sie beträgt im ganzen Staat 28 Cents oder $\frac{28}{100}$ Dollar. In Boston beträgt sie 87 Cents. Die Steigerung aller Preise ist größtentheils Ursache dieser außerordentlichen Erhöhung *).

Herr Jeffery, ein englischer Kaufmann, der seit 15 oder 20 Jahren in Boston, in Compagnie mit Herrn Joh. Russel, wohnt, bat mich zur Zeit meiner ersten Reise, bey meiner Rückkehr mein Absteigequartier bey ihm zu nehmen. Ich verlebte hier eine Woche sehr angenehm. Er ist ein herrlicher, liebenswürdiger Mann, ein heitrer Gesellschafter, dem die offne freundschaftliche Artigkeit eigen ist, die den Engländern so gut steht. Er lebt unverheurathet, hat ein großes Vermögen und sieht die beste Ge-

*) Man sehe das Ausführlichere über die Abgaben, Constitution und Gesetze des Staats von Massachusetts in der Reise von 1796.

sellschaft in der Stadt bey sich, in der sich vorzüglich Doctor Eustis auszeichnet, der sehr liebenswürdig und gebildet ist, einen sanften reizenden Charakter, eine frohe immer gleiche Laune, kluge, feste, politische Grundsätze, eine große Freyheit von Vorurtheilen und eben so viel rechtliche Gefühle besitzt. Die Herren Jeffery und Russel besitzen eine ansehnliche Manufactur von Sperma ceti, und haben zwey Schiffe für den Wallfischfang. Sie beschäftigen auch 40 Arbeiter in der schönen Seilerey in Boston, die ihnen zugehört.

Boston, dessen Einwohner in ganz Amerika wegen ihrer Gastfreyheit gegen Fremde berühmt sind, ist zum Wohnen eine der angenehmsten Städte. Ich fand hier mit großem Vergnügen Herrn Cabot, Senator der vereinten Staaten für Massachusetts, wieder; er ist auch unter den Amerikanern ein sehr geehrter Mann, seines gebildeten Geistes und achtungswerthen Characters wegen. Herr Gore, General-Advocat der vereinten Staaten, ein geistvoller Mann; Herr Sullivan, Generaladvocat des Staats Massachusetts, ein sehr unterrichteter Mann, dem die sogenannte föderalistische Parthei vorwirft, er sey einer andern Meynung; Herr Thomas Russel, vielleicht der reichste Kaufmann in Amerika und

der seiner Wohlthätigkeit wegen berühmt ist, sind die Einwohner von Boston, die mir unter den Höflichkeitsbezeugungen, womit mich jeder hier überhäufte, die ausgezeichnetsten erwiesen.

Hingham. General Lincoln.

General Lincoln hatte, als er mir die Zoll-Nachrichten über die Tonnenzahl in Boston, die ich in mein Tagebuch eingerückt habe, gab, aus übergroßer Höflichkeit bey dieser Dienstleistung zur Bedingung gemacht, daß ich ihn in Hingham besuchen solle. Ich erfüllte mein Versprechen, indem ich 24 Stunden bey ihm, Sonntag den 18ten October, zubringen sollte. Der General Lincoln ist einer der ältesten Generale, die im Revolutionskriege gedient haben. Er hat den ganzen Krieg mitgemacht, ist bey allen entscheidenden Gefechten zugegen gewesen, hat unter allen Generalen einen guten militärischen Namen und im ganzen Amerika unwidersprechlich den Ruf eines gütigen, rechtschaffnen Mannes. Nach dem Kriege sind ihm verschiedne Unterhandlungen mit den Indianern, die Beylegung der Unruhen, die sich 1787 in Massachusetts erhoben, aufgetragen; endlich ist er an die Spitze des

Zollwesens dieses Staates gekommen und diese Stelle, die von allen, welche die Regierung vergeben kann, eine der einträglichsten ist, bringt ihm beynahe 5000 Dollars $\frac{5}{8}$ Procent ein, was ihm von der Zolleinnahme zugestanden ist. Er muß hievon 5 Schreiber halten, welche die ganze Arbeit verrichten; aber statt dessen giebt es einige andre Einkünfte, die dieß wieder gut machen. General Lincoln ist übrigens Mitglied der Akademie der Wissenschaften von Massachusetts. Ich habe einige Memoiren von ihm gelesen, die naturhistorische Bemerkungen enthielten, die er auf seinen Reisen in Amerika gemacht hatte, so wie das Ausführlichere über seine Expedition gegen die Insurgenten im Jahr 1787. Sie verrathen einen aufgeklärten Kopf, dessen Hauptabsicht das öffentliche Wohl ist. In Hingham wohnt seine Familie; hier bringt er auch die ganze Zeit zu, die ihm die Geschäfte seiner Stelle frey lassen.

Hingham ist anjetzt durch viele kleine Schulen berühmt, die hier um ein Collegium her liegen, das im Staate selbst einigen Ruhm hat. Dieser Schulen sind ungefähr 14, sie haben zusammen 3 bis 400 Schüler

Das Land in der umliegenden Gegend ist fast alles sandigt und trägt nur 25 Bushel Mais; Gerste und Rocken verhältnißmäßig. Die Wie-

sen

sen tragen dort nicht mehr als 4000 Pfund Heu, wenn sie gut im Stande sind. Inzwischen kostet dieß Land der Acre 20 bis 40 Dollars. Der Handel oder vielmehr die Betriebsamkeit dieses kleinen Dorfes, besteht in Verfertigung von Eimern, Näpfen und jeder Art hölzernen Geräths, das zum Hausstand, Milchwesen u. s. w. gehört. Die Packetboote, die zwischen Hingham und Boston gehen, bringen eine ziemliche Menge desselben nach dieser Stadt, was eine einigermaßen bedeutende Ausfuhr nach England veranlaßt. Das Holz, was man hiezu braucht, ist Tannen- und Zedernholz, das man aus der Provinz Main zieht. General Lincoln besitzt in dieser Provinz viele Ländereyen.

Ich muß hier der Madame Lincoln, der Wittwe des ältesten Sohnes des Generals erwähnen, die auch in Hingham wohnt, und die ich während meines kurzen Aufenthalts bey dem General dort gesehn habe; sie ist eine der Frauen in Amerika, deren Liebenswürdigkeit und Gewandheit des Geistes mir vorzüglich unter allen denen, die ich in jenem Lande fand, gefiel; man lobt mit eben so vieler Wärme hier ihre guten Eigenschaften, als ihre Reize.

Es giebt in dieser Grafschaft, die einen Theil von der Grafschaft Suffolk ausmacht, mehrere

Säge- Korn- und Walkmühlen. Einige von ihnen werden durch die Fluth getrieben.

Der Weg von Hingham nach Plymouth gewährt keinen angenehmen Anblick; die Niederlassungen sind ziemlich zahlreich, liegen aber mitten zwischen Felsen und Sand; es wäre Geld und Verstand nöthig, um dieß Land nur irgend einträglich zu machen, und beydes fehlt hier dem Landbau.

Plymouth.

In Plymouth landeteten 1620 die ersten, ihrer Religion wegen verfolgten Engländer, die aus verschiednen Gegenden Englands ungefähr hundert an der Zahl zusammen gekommen waren, oder ließen sich hier vielmehr nieder; denn sie waren einige Tage früher beym Cap Cod ans Land gestiegen. Die Schönheit eines Bachs und sein Wasser entschieden, wie man sagt, ihre Wahl. Da sie in diese Wüste, die jetzt Plymouth heißt, mitten unter Eis und Schnee kamen, wurden sie dort von den Indianern aufgenommen, die damals allein dieß Land besaßen; diese leisteten ihnen beym Bau der ersten Hütte Hülfe, sie wurden von ihnen mit den Bedürfnissen besorgt, deren sie

benöthigt waren und bald sogar auch mit Korn zur Aussaat für ihr neues Land; und zwey Jahre später wurden diese Engländer, die aus ihren Wohnplätzen durch Verfolgungssucht und Unduldsamkeit verjagt waren, die Verfolger ihrer wohlthätigen Wirthe, erklärten ihnen den Krieg, um ihnen ihr Land zu nehmen und sie aus ihrer Gegend zu vertreiben.

Diesen Krieg setzten die verschiednen Pflanzer, die nach und nach aus Europa kamen, um sich in dieser Bay niederzulassen, fort und seit jener Zeit bis auf diese Stunde sind die unglücklichen Indianer der Gegenstand der Verfolgung, der Ungerechtigkeit, der schlechten Behandlung eines jeden Bewohners von Nordamerika.

Dieser unbillige Krieg dauert noch immer fort, um den unglücklichen Indianern, die noch existiren, die wenigen Acres Land zu entreißen, von denen sie noch nicht vertrieben sind; und man kann, ohne einer übertriebnen Menschenliebe oder eines zu strengen Urtheils über das aus Europa gekommne Volk beschuldigt zu werden, behaupten, daß alle die Grausamkeiten, die man zum Theil den Indianern hat vorwerfen können, alle ihre Laster, Würkung der Europäer, die Folge unsers Ehrgeizes, unsrer Habgier sind.

Der Felsen, den die ersten Engländer bey

ihrer Landung in Plymouth betraten, wird den Fremden sorgfältig gezeigt. Das Meer hat ihn seit jener Zeit mit zwanzig Fuß hohem Sande bedeckt, aber die Sage der zuerst Angekommnen hat das Andenken der Stelle, wo er begraben war, erhalten. In den ersten Augenblicken der Revolution entdeckte man ihn; man wandte viel Mühe an, um ihn aus seinem tiefen Lager heraus und auf den gegenwärtigen hohen Boden zu bringen. Er ging hierbey entzwey, und das Volk sah in diesem Bruch eine unglückliche Vorbedeutung der Trennung der amerikanischen Colonien von England. Das größte Stück ließ man am Ufer liegen, das andre ward mit großer Anstrengung auf den Markt der Stadt geschafft, wo es seit jener Zeit liegt. Beyde sind ohne alles Denkmahl, ohne eine Inschrift, die etwa die besondre Aufmerksamkeit bezeichnet, die man diesen merkwürdigen Felsen widmen muß, die nach ihrer Gestalt und Lage mit einer großen Menge andrer Felsen, die das Land bedecken, zu verwechseln sind.

Dieser Stein, den ein Fremder froh ist gesehn zu haben, und der durch die großen Ideen, an die er erinnert, wahrhaft denkwürdig ist, ist der einzige der Aufmerksamkeit würdige Gegenstand an diesem Ort. Der Handel beschränkt

sich dort auf die Fischereyen. 70 Schooner von 30 bis 40 Tonnen, und 2 bis 3 von 100 gehen auf den Fischfang zur Bank; einige fischen an den Küsten. Die beyden größern Schiffe bringen manchmal die Fische nach Europa und selbst nach den Antillen. Die Rhede hat übrigens gar keinen Schutz gegen die Nordostwinde und der Hafen ist bey der Ebbe trocken. Zu Anfang des Krieges wurden alle Schiffe dieses Hafens von den Engländern theils verbrannt, theils genommen. Es waren ihrer damals weit mehrere als jetzt, und der Handel weit ausgebreiteter. Ich weiß nicht, ob wegen dieser Erinnerung die Einwohner von Plymouth noch so sehr gegen England aufgebracht sind; die Künstler, Handwerker, Seeleute toben gegen den Tractat; Personen von höherm Stande zeigen sich auch als Gegner desselben, ohne soviel Wärme bey ihrem Widerspruch an den Tag zu legen. Das Volk sagt, man müsse England den Krieg erklären und sich mit Frankreich verbinden; die feinen Leute hingegen, wie man mir versichert, wenigstens die meisten von ihnen, man müsse niemals einen Handelstraktat und Freundschafts-Bündniß mit den Engländern schließen, die beständig die heftigsten Feinde Amerikas bleiben würden.

Zu der Beschäftigung der Einwohner der

Stadt Plymouth mit Fischerey, kommen noch einige Schmieden, und einige Fabriken von groben Eisenwaaren, die größtentheils vom kleinen Flusse getrieben werden, die sowohl bey Gewinnung der Steinkohlen, als bey dem Herfahren des Eisenerzes und der Verfertigung von Ankern und andern Arbeiten 80 bis 100 Arbeiter beschäftigen. Die Stadt hat ungefähr 3000 Einwohner und diese Volksmenge nimmt jährlich mehr ab als zu.

Die Ausfuhr von Plymouth betrug 1791, 15844 Dollars; 1792, 28945; 1793, 29427; 1794, 35452; 1795, 52638.

Ich war an den General Warren, einen Greis, addressirt, der während des Krieges sehr gebraucht ward, aber mehr bey der Verwaltung der Armee, als im eigentlichen Kriegsdienste und der im Lande einen herrlichen Namen hat. Jetzt ist er alt und schwach. Seine Frau, die eben so alt ist als er, ist im Umgange weit unterhaltender. Sie hat sich, gegen die Sitte der amerikanischen Damen, viel mit Lesen aller Art beschäftigt; sie hat sogar ein oder zwey Bände ziemlich schätzbarer Gedichte herausgegeben und eine Revolutions-Geschichte geschrieben, die sie aber Bescheidenheit und Verstand genug hat, erst nach ihrem Tode erscheinen zu lassen. Sie behauptet, sie sage dort die reine Wahrheit. Diejenigen ih-

rer Freunde, die diese Geschichte ganz oder zum Theil gelesen haben, sagen, daß sie genau, unpartheyisch und gut geschrieben sey. Diese siebzigjährige Matrone ist noch liebenswürdig und hat nichts von ihrer Thätigkeit, noch von ihrer Reizbarkeit verlohren, nach der sie einen Sohn, den sie während des Krieges verlohren hat, wie den ersten Tag beweint. Sie lies't unaufhörlich seine Briefe, hat immer sein Bildniß vor sich und ungeachtet dieser empfindsamen Liebe, ist sie um nichts weniger zärtlich gegen ihre übrigen Kinder; eines habe ich beym General Lincoln gesehn, dieses hatte auch während des amerikanischen Krieges auf einer Fregatte das Bein verlohren. Man sagt, daß die gelehrten Beschäftigungen dieser achtungswürdigen Frau sie nie von den Pflichten des Hausstandes abgezogen haben. Sie ist die Schwester eines Herrn Otis, eines berühmten Rechtsgelehrten in Massachusetts, der an der Revolution großen Antheil hatte und den man für einen Mann von Verdiensten ausgiebt; er ist Vater der Madame Lincoln, der ich vorher erwähnte.

Plymouth ist der Hauptort der Grafschaft gleiches Namens, die ungefähr 29000 Einwohner hat. Der Boden ist in dieser Grafschaft gewöhnlich dürre, aber er enthält eine große Menge

Eisenminen, die eine ziemliche Menge Schmieden beschäftigen.

Ortschaft von Newbedford.

Der Weg von Plymouth hieher ist sehr langweilig und überdas schwer zu finden. Plymouth liegt 30 Meilen von Newbedford und die Kommunikation zwischen diesen beyden so nahe und in denselben Staaten liegenden Städten ist so sparsam, daß niemand in Plymouth mir weiter als für die ersten sechs Meilen den Weg bezeichnen konnte. Nur vermittelst vieler Fragen zog ich mich aus den vielen Wegen heraus, die sich hier in jeder Richtung kreuzen, die alle gebahnt, aber auch alle gleich unbefahren sind. Ueberdas ward ich noch von einem dummen Spaßvogel betrogen, wodurch mein Weg 4 bis 5 Meilen länger ward. Man sieht hier nur wenige ansehnliche Niederlassungen, die kleinen liegen sogar sehr weit auseinander; das Land ist dürre und sandigt, die Wälder, aus denen man nicht herauskommt, sind eine aneinanderhängende Reihe von weißen Fichten und Birken, die größtentheils zum Verkohlen gebraucht werden; das ist kurz die Beschaffenheit des ganzen Weges.

Viel eisenhaltiger Boden, der genug Erz liefert, um eine ansehnliche Menge Hammerwerke, soviel als in Plymouth zu beschäftigen. Den Anblick der Armuth, die sich fast im ganzen Lande bey schlechtem Boden oder einem schlecht bebauten Boden findet, hat man überall. Ich habe mit Vergnügen zwey Negerfamilien gesehen, die auf kleinen Gütern wohnen, die ihnen zugehören und die sie eben so gut als ihre Nachbaren bebauen. Diese Beyspiele sind im Staate Massachusetts nicht selten.

Der heftige Regen, der mich bis auf die Haut durchnäßte, zwang mich in Middleborough in einem kleinen Wirthshause anzuhalten, in dem der Wirth Eigner von einer dieser Minen war. Das Erz findet sich in Körnern, am Tage oder auch nur einige Fuß tief, in großer Menge im Teiche Assowamset. Dieses rohe Erz hält manchmal ein Viertel wahrer Eisentheile, oft nur ein Achtel. Das Erz wird hier durch dieselbe Art Fischnetz aus dem Teiche gezogen, dessen sich die Austernfischer bedienen; aber es ist schon ziemlich ausgegangen; ein Mann, der vor 15 Jahren mit seiner Arbeit 2 bis 3 Tonnen gewinnen konnte, gewinnt jetzt kaum Eine. Ein andrer Teich, der auch auf dem Gebiete von Middleborough liegt, enthält es in größerer Menge; da er

aber tiefer ist, so hat die Herausschaffung des Erzes auch größere Schwierigkeiten.

Die Meister verdienen monatlich 40 Dollars. Die gemeinen Arbeiter werden auf gleiche Art wie die Taglöhner vom Lande bezahlt, sie bekommen monatlich 7 bis 8 Dollars. Das Land kostet 2 Dollars, wenn man anders nicht weiß, daß es eisenhaltig sey, und in dem letzten Falle mehr oder weniger, nach dem Reichthum der Mine, die sich darin findet. Das Wirthshaus liegt 18 Meilen von Plymouth. Die Betten desselben waren von Arbeitern besetzt, die in den Hammerwerken und Nägelfabriken gebraucht werden. Inzwischen versprach mir der Wirth Eines, wenn der Regen anhalten solle; er ließ nach, aber zu spät, als daß ich noch vor Anbruch der Nacht nach Newbedford hätte kommen können. Ich mußte also 5 Meilen vorher Halt machen, in einem dem Scheine nach ziemlich mittelmäßigen Wirthshause, das aber Ermüdung und Appetit mich gut finden ließen.

Newbedfordtown, wo ich Mittwochen den 21sten eintraf, steht erst seit 30 Jahren. Es ist einer der Orte in diesem Staate, der am empfindlichsten an den Revolutionskrieg erinnert wird. Schiffe, Magazine, Häuser, fast alles ist von den Engländern verbrannt worden. Der

Schaden, den sie in dieser Stadt veranlaßt haben, ist auf mehr als 330000 Dollars angeschlagen. Es dauerte lange, ehe der Handel sich wieder herzog, aber jetzt ist er höher gestiegen, als er je gewesen ist.

Der District Newbedford besteht aus 5 kleinen Häfen: Newbedford, Westport, Rochester, Wareham, Darmouth. Die 4 letzten sind so zu sagen, nichts als Häfen zum Schiffbau: der größte Theil der Schiffe derselben werden bald in Newbedford, bald in andern Häfen der vereinten Staaten, wohin sie ihre erste Reise machen, verkauft. Inzwischen rechnet man in diesen 4 Häfen etwa 20 Schiffe zwischen 30 und 80 Tonnen, die Küstenfahrt treiben; 2 oder 3 derselben gehen zur Fischerey auf die große Sandbank. Newbedford ist etwas beträchtlicher als die 4 übrigen, es werden dort mehr Schiffe gebaut, es hat eine gute Rhede, die wenigstens gegen die Ostwinde sehr sicher ist. Das Land in der Gegend von Newbedford, ist im Allgemeinen schlecht, und da die Häfen an den Küsten von Massachusetts sehr zahlreich sind, so beschränkt sich die Ausfuhr von Newbedford auf Früchte, Hülsenfrüchte, etwas Mais, etwas gesalznes Fleisch und Fische, und einige grobe Eisenarbeiten. Die Rückfracht wird nicht immer nach diesen Häfen gemacht, gewöhn-

lich werden die Schiffe von Kaufleuten gemiethet. Die aus Newbedford befassen sich vorzüglich mit dem Wallfischfang, der in noch größerm Umfange von der Insel Nantucket aus getrieben wird, die ungefähr 25 Meilen von Newbedford liegt.

Der eben erwähnte Hafen braucht jetzt etwa 12 Schiffe zwischen 150 und 270 Tonnen. Nantucket beschäftigt 30; Boston 2 bis 3; Rhode-Island 1 oder 2.

Wallfischfang.

Der Wallfisch wird an den brasilianischen Küsten, im stillen Meer unter derselben Breite, an den afrikanischen Küsten, an denen der Antillen oder bisweilen sogar über das Vorgebürge der guten Hoffnung hinaus, zwischen dem 18ten und 25sten Grade der Breite gefangen; das Genauere des Fanges ist zu bekannt, als daß ich glauben könnte, hier etwas Neues zu sagen.

Die Bestimmung der Schiffe nach einem dieser Orte, setzt die Zeit fest, in der man ihre Rückkehr erwartet, nach einer Abwesenheit von 10 bis 18 Monaten. Das Glück bey diesem Fange ist nicht immer ganz vollständig; inzwi-

schen es ist fast immer bedeutend und trägt dem Eigenthümer wenigstens 20 Procent von seinen Unternehmungen ein, bey denen die ersten Auslagen sehr beträchtlich sind. Außer dem Schiffe selbst belaufen sich die Kosten für die Vorräthe der Mannschaft, für die beyden Fahrzeuge, die eigentlich auf den Fang ausgehen, für Stricke, Harpunen, Beile, Kessel, Barrels mit eisernen Bänden, auf 5 bis 6000 Dollars. Die Mannschaft erhält keinen Lohn, sie wird mit einem Theil des an Bord gewonnenen Thrans bezahlt. Der Capitain hat ein Funfzehntel, der Steuermann ein Fünfundvierzigstel oder Sechszigstel, nach ihren Fähigkeiten. Ein Schiff von 250 Tonnen kann 210 bis 220 Tonnen Thran führen, außer den Barten. Der mittlere Preis einer Tonne Thran war vor 1793 65 Dollars. Das vom Spermacetifisch kostete 100 Dollars, von den andern Fischen 55; diese letztere findet man häufig. Jetzt sind die Preise doppelt so hoch. Diese hohen Preise gründen sich auf die größere Nachfrage nach Thran und Lichtern und auf die kleine Anzahl europäischer Schiffe, die zu diesem Fange gebraucht werden. Der Gewinn des Kapitains war daher sonst bey einem guten Fange zwischen 8 und 900 Dollars für eine Reise

von ungefähr einem Jahre, und jetzt zwischen 17 und 1800 Dollars.

Ein Schiff von 160 Tonnen ist mit 15 Mann besetzt; 12 von diesen machen die Besatzung der beyden Fahrzeuge aus, welche die Wallfische verfolgen, 3 bleiben am Bord. Die größern Schiffe haben noch ein drittes Fahrzeug und folglich 6 Mann mehr. Der am Bord in Barrels gegoßne Thran, wird am Lande oft in andre gegossen, weil die ersten gewöhnlich auf der See schadhaft werden und weil sich, so sorgfältig man auch immer bey Verfertigung des Thrans zu Werke gehen mag, ein gewisses Sediment absetzt, was freylich eben so gut zum Seifenmachen ist, weswegen aber in einigen europäischen Häfen der Thran für weniger gut gehalten wird. Dieß Sediment und eine Art Milchfleisch, die sich im Kopf und Bauche des Fisches finden, werden unter die Presse gebracht. Hiedurch gewinnt man einen Thran, der so rein ist, als der zuerst auf der See gewonnene. Das, was beym ersten Auspressen übrig bleibt, wird unter eine noch stärkere Presse gebracht und giebt dadurch eine gewisse Menge Thrans und dieß ist der letzte Saft, der in großen Kesseln geschmolzen und in Formen gegossen, die Spermaceti-Lichter giebt. Sie kosten das Pfund einen halben Dollar. Die sogenann-

ten Spermaceti-Fische geben viel von dieser Materie, denn allein im Kopfe derselben, der von dem der andern Fische verschieden gebaut ist, findet man oft 5 bis 6 Tonnen, da sich bey den andern hingegen oft nur eine Vierteltonne findet. Inzwischen geben alle mehr oder weniger etwas von dieser Materie, die zur Verfertigung von Lichtern besonders geeignet ist.

Die Schiffe werden für den Fang eben so gebaut, wie für jedes andre Geschäfte; nur steht zwischen den beyden Masten ein großer Kessel, um den Thran zu machen und in den verschiednen Verdecken sind mehrere Oefnungen, damit die Barrels schneller und leichter herauf- und heruntergewunden werden können. Da der Thran an sich warm ist und schnell das Nadelholz angreifen würde, wovon fast alle amerikanische Schiffe gebaut sind, so läßt man dieselben erst eine oder zwey Reisen nach Europa machen, ehe man sie zum Wallfischfang gebraucht; die Kaufleute, die mit dieser Fischerey zu thun haben, kaufen Schiffe die vor 2 oder 3 Jahren gebaut sind; die Veränderungen, die nöthig sind, um sie zu ihrer neuen Bestimmung einzurichten, sind von keiner Bedeutung.

Nach allem, was ich gehört und gelesen hatte, glaubte ich, daß der Wallfischfang sehr ge-

fährlich sey, für die Leute, welche dabey gebraucht werden, daß Unfälle häufig sind; man hat mir hier durchaus das Gegentheil versichert. Die Flotte von Nantucket, die 30 Schiffe stark war, hatte voriges Jahr bey ihrer Rückkunft nicht einen einzigen Mann verlohren; dieß Jahr hat sie zwey verlohren. Kaum erinnert man sich hier eines einzigen Mannes, der durch einen Unfall, der dem eigentlichen Fischfange zugeschrieben werden kann, sein Leben verlohren habe; weder hier noch in Nantucket weiß man auch nur von Einem Beyspiel, daß ein Mensch durch einen Hayfisch verzehrt oder verwundet sey; obgleich die Beyspiele, daß Fahrzeuge durch Wallfische umgeworfen wurden, gar nicht selten sind.

Die Hudsonsbay, das Meer bey Grönland und Labrador hat mehr Wallfische und die Fische sind dort größer, geben mehr und besseres Thran als die südlichen; aber der Fischfang ist dort wegen der ungeheuren Eisberge, die man nicht immer vermeiden kann, viel gefährlicher, die ein Schiff, so wie es darauf stößt, zertrümmern. Man kann übrigens auch die Schiffe von diesen Küsten nicht bald genug in jene Meere schicken, wo der Fischfang nur sehr kurze Zeit dauert. Einige Schiffe gehen bisweilen bey ihrer Rückreise

reise aus Europa dorthin, im Allgemeinen wird aber dieser Fang von den Europäern getrieben.

Obgleich die Fischerey an den brasilianischen und afrikanischen Küsten noch fortgeht, so glaubt man doch wahrzunehmen, daß der Wallfische weniger werden, was man der Menge von Weibchen zuschreibt, die man wegfängt, ehe ihre Jungen ohne sie leben können. (Die Engländer nennen das Männchen, Weibchen und Junge beym Wallfisch bull, cow and calf wales, Stier, Kuh und Kalbfisch).

Die Wallfische waren vor 20 Jahren an den amerikanischen Küsten sehr gewöhnlich und sogar vor 6 bis 7 Jahren wurden sie dort noch, obgleich sie nicht so reichlich waren, gefangen. Jetzt findet man fast gar keine mehr; das häufige Fischen hat sie verscheucht und kaum können 2 bis 3 Schiffe dort eine hinreichende Ladung finden. Die Spermaceti werden nur im indischen Meere, an den afrikanischen Küsten und denen von Madagascar, oder im stillen Meere an den Küsten von Peru und Chili gefangen.

Thran und Lichter von Wallfischen werden in die verschiednen Häfen Amerika's von Schiffen eingeführt, die nach Newbedford gehören, das auch so die 2 oder 3 Schiffe braucht, die den Handel nach Europa treiben. 20 Schiffe, die zu

demselben Hafen gehören, treiben die Küstenfahrt, aber die Rückfrachten sind so unbeträchtlich, daß die Einnahme an Zoll für die ersten 9 Monate von 1795 nur 219 Dollars beträgt. Für das ganze Jahr 1790 betrug sie nur 156 Dollars. Was den Belauf der Ausfuhr von Newbedford betrifft, so betrug diese 1791, 26344 Dollars; 1792, 27176; 1793, 27844; 1794, 82085; 1795, 62202.

Der Hafen, der 8 Meilen vom Ausflusse Acchussnet liegt, ist gut und zu aller Zeit bis an den Kayen voll Wasser. Der Ankergrund ist herrlich. Da das einzige Fahrwasser, in dem Schiffe von einer gewissen Größe zur Stadt kommen können, sehr enge ist, weil der Fluß im übrigen Theile sehr flach und voller Klippen ist, so hält man den Hafen durch ein Fort gesichert, von dem sich die einfahrenden Schiffe nicht über eine Viertelmeile entfernen können. Der Fluß Acchussnet ergießt sich in eine kleine Bay gleiches Namens. Diese Bay hat selbst Gemeinschaft mit Buzzardbay, die von der Bay des Cap Cod nur durch eine Erdzunge getrennt wird, die 3 bis 4 Meilen breit ist, welche man mit einem neuen Canal zu durchschneiden die Absicht hat.

Der Handel von Newbedford wird fast allein von Quäckern getrieben. Ueber die Hälfte

der Einwohner gehören zu ihnen; sie sind, wie überall, ein ehrliches, freyes, sittliches Völkchen. Ich hatte an mehrere derselben Briefe. William Rush war derjenige, der mir die meisten Nachrichten geben konnte. Er besitzt 6 Schiffe. Seine Familie hat sich von Vater auf Sohn immer mit der Handlung beschäftigt; er verbindet eine große Klarheit der Begriffe, mit einer unermüdlichen Bereitwilligkeit Fragen zu beantworten. Sein Vater ist einer der Einwohner von Nantucket, die Herr von Calonne nach Dünkirchen kommen ließ, um in Frankreich den Wallfischfang einheimisch zu machen. Rush fing 1786 diesen Fischfang mit 2 Schiffen an und 1793, als die Unruhen und das Maximum ihn Frankreich zu verlassen nöthigten, zählte Dünkirchen in seinem Hafen 40 Schiffe, die auf den Wallfischfang ausgingen. Gewiß wird man diesen, für Gewerbe und Wohlhabenheit wichtigen Handelszweig in Frankreich weiter ausbreiten, wenn die Geissel des Krieges ruht und die Revolutionshitze verraucht ist. Die Freyheit wird, wenn sie in Frankreich sicher gegründet ist, diese außerordentliche Betriebsamkeit, die das allgemeine Kennzeichen aller Franzosen ist, noch thätiger machen; sie wird alle Stände desselben daran

Theil nehmen lassen und unser Vaterland zum höchsten Glücke leiten.

Dieser brave Rush, der 65 Jahr alt ist, hat alle Thätigkeit eines Jünglings. Er war nach Frankreich mit heftigen Vorurtheilen gegen dasselbe gegangen, und es waren alle dort vorgefallnen Unruhen, alle Verbrechen, die dort begangen sind, nöthig, um ihn von dort zurückzubringen. Er liebt den Character, den Frohsinn, die Betriebsamkeit der Franzosen, die den französischen Kaufleuten im Allgemeinen eigne Ehrlichkeit, das Klima Frankreichs, er spricht davon als ein Franzose; aber er haßt die Ungerechtigkeiten der Revolution; ihre Ausschweifungen, mit Feinheit und Verstand beurtheilt er dieselben.

Gebiet von Newbedfort; Grafschaft Bristol; Preis der Producte und Dienstlohn.

In der Gegend um Newbedford, wo im Ganzen der Boden mittelmäßig ist, werden dennoch eine ziemliche Menge Ochsen gemästet, zur Verproviantirung der Schiffe in diesem Hafen und selbst derer von Nantucket. Das Land kostet 12 bis 18 Dollars der Acre. Ochsenfleisch gilt 6 Pence das Pfund. Weizenmehl ist hier

so selten, als in allen kleinen Städten von Massachusetts. Das Barrel kostet jetzt 13 bis 14 Dollars. Brod wird hier von Mais und Gerste gebacken; es ist dies das gewöhnliche Brod im ganzen Staate. Schiffszwieback ist das einzige Weißbrod, was man gewöhnlich in den Wirthshäusern findet. Der Lohn der gemeinen Arbeiter beträgt monatlich 8 bis 9 Dollars; Schiffe kosten die Tonne 40 bis 42 Dollars. Newbedford liegt in der Grafschaft Bristol, deren Hauptstadt Taunton ist. Die Grafschaft, die ungefähr 38000 Einwohner zählt, hat viele Eisenminen. Eine Kupfermine ist dort erst ganz kürzlich entdeckt.

Rhode-Island. Newport. Herr Elem.

Der Weg von Newbedford nach Rhode-Island, ist wie der von Plymouth nach Newbedford steinigt, felsigt, bergigt. Man kommt durch die Ortschaft Westport und bey der Spitze dieses Flusses vorbey, wo die Schiffe gebaut werden, die einige Meilen tiefer ihre Ladung einnehmen. Allein zwey Schooner gehören nach diesem Hafen; einer ist neulich an der Küste von Salem, auf der Rückreise von der Provinz Main, zu Grunde gegangen.

Die Gränzen des Staats Rhode-Island fangen 3 Meilen diesseits der Bay an, die man gewöhnlich Eastpassage nennt, über die man eine Brücke bauen will, um die Insel mit dem festen Lande in Verbindung zu bringen. Die Länge dieser Passage ist nicht groß; die Tiefe des Wassers beträgt 30 Fuß; der Strom und die Fluth sind so reißend, daß man die Arbeit für sehr schwierig und ihre Festigkeit noch für zweifelhaft hält.

Die Insel Rhode-Island besteht aus aneinanderhängenden Wiesen und Maisfeldern; man baut hier in ziemlicher Menge Gerste. Die Bedürfnisse der Brauereyen in New-York und Philadelphia erhöhen beständig den Preis dieses Getreides. Vormals war diese Insel mit schönen Frucht- und andern Bäumen besetzt; während des Krieges hieben die Engländer sie um. Der Boden ist leicht, sandigt, im Ganzen wenig bemistet und schlecht gebaut. Der mittlere Ertrag der Wiesen sind noch nicht 2000 Pfund Heu für den Acre und bepflanzt giebt der Acre nur 25 Bushel Mais und 100 Bushel Kartoffeln. Es giebt Ausnahmen, aber diese rühren von der besondern und ungewöhnlichen Sorgfalt her, die einige Landwirthe ihrem Lande widmen. In der Nähe von Newport z. B., wo man sich ziemlich

leicht und wohlfeil Mist verschaffen kann, weil die Tonne nur einen halben Dollar kostet, wird das Land mehr gedüngt und giebt bis 90 Bushel Mais; aber diese Beyspiele sind selten und finden sich nur auf dem Boden, der ohne den darauf gebrachten Mist schon an sich besser ist, als die gewöhnliche Erdart auf der Insel. Selten sind die Güter größer als 70 Acres; einige enthalten 200 und nur 3 oder 4 vierhundert.

Das Gut von Samuel Elem, an den ich einen Brief von Wilhelm Rush hatte, hält 400 Acres. Er ist der einzige Besitzer auf der Insel, der nicht eigenhändig sein Land baut. Er ist ein Engländer aus einer Familie in Yorkshire. Schon vor der Revolution kam er wegen Handelsgeschäfte nach Amerika. Der lange Aufenthalt, zu dem er hier genöthigt war, flößte ihm Geschmack am Lande selbst ein und bestimmte ihn, dort zu bleiben. Er wohnt in einem hübschen kleinen Hause 5 Meilen von Newport an der Eastpassage. Der Landbau macht seine einzige Beschäftigung aus; bis jetzt rühmt er den Ertrag desselben nicht sehr; inzwischen braucht er bey seinem Vermögen hierauf nur aus Neugierde, Beobachtungslust und zum Vergnügen zu achten. Dieses Gut auf dem er seit 6 Jahren wohnt, fängt nach grade an, recht gut in Stand

zu kommen. Die Mauern, die von Feldsteinen aufgeführt sind und seine Felder umgeben, sind höher und besser, als ich irgend welche in Massachusetts gesehn habe. Einige seiner Wiesen werden gut gehalten und tragen nach grade ziemlich, aber die Schwierigkeit, sich Arbeiter zu verschaffen, ist ein Hinderniß, die Verbesserungen so geschwinde zu befördern, als er wünscht. Da er der einzige Landwirth auf der Insel ist, der nicht eigenhändig arbeitet, so erfährt er oft von seinen Arbeitern Widerspruch, mehr in der Art, wie er sie beschäftigen will, als bey der Arbeit selbst. Sein Vieh zeichnet sich unter dem auf der Insel sehr aus, das im Ganzen schön ist. Auch sein Schaafvieh ist von einer bessern Art; die Wolle desselben kostet das Pfund $\frac{1}{4}$ Dollar, und jedes Fell giebt ihm $2\frac{1}{2}$ Pfund; im Sommer hält er 100 und 150 Stück, die er im Winter auf 60 einschränkt. Vom ersten December an hält er sein Vieh im Stall, bis zum 15ten May. Dieß ist übrigens bey den Landwirthen auf der Insel nicht allgemeiner Gebrauch. Sey es aus Armuth, oder sey es aus besondern Vorurtheilen, die meisten unter ihnen haben keine Scheunen. Sie häufen in den Wiesen das eingeerndtete Heu auf und werfen im Winter täglich in diesen Wiesen, wo sie ihr Vieh halten, ihnen das vor, was

sie nothwendig brauchen; der wenige Schnee, der auf dieser Insel liegen bleibt, macht ihnen das möglich. In Ställen hält man nur Pferde und Milchkühe.

Im ganzen Amerika spricht man von den Käsen aus Rhode-Island. Diejenigen, die einen Gegenstand des Handels abgeben, werden auf der Insel Connanicut, der Insel Block und dem Theile des Staats gemacht, der mit dem festen Lande zusammenhängt; die, welche auf der Insel gemacht werden, reichen kaum zum Bedürfniß der Einwohner hin, da wenig Landwirthe Kühe genug halten, daß die Menge des gewonnenen Käses ihre Bedürfnisse überschreite.

Man führt mehrere Gründe für die Armuth der Einwohner von Rhode-Island an. 1. Die Kinder von 13 Jahren zeigen ein solches Verlangen, das väterliche Haus zu verlassen, daß, wenn man sie wider ihren Willen festhält, sie keine Landarbeit verrichten; inzwischen halten ihre Väter sie selten zurück und wenn sie gleich nun mit ihren Kindern den Lohn, den diese bey andern Landwirthen bekommen, theilen, bis sie ein Alter von 21 Jahren erreicht haben, so reicht diese Entschädigung nur dazu aus, den halben Lohn der fremden Arbeiter, die sie miethen müssen, zu bezahlen. Der Verlust für den Land-

wirth mehrt sich also im Verhältniß zur Zahl seiner Kinder; oft kann er nicht die Menge der Arbeiter, deren er bedarf, bezahlen und es folgt daraus, daß sein Land nur sehr unvollkommen bebaut wird. 2. Gewohnheit gilt hier wie überall, und hier zu desto größerm Schaden für den Landbau, da diese Insel, so wie der ganze Staat nach allen Puncten ans Meer gränzt und die Einwohner vorzüglich Schifffahrt treiben, bey der sie höhern Lohn ziehen können; so wie die Landwirthe auch bey einer zweystündigen Fischerey in der Bay im Stande sind, ihrer Familie reichlich auf mehrere Tage Nahrung zu verschaffen und das zu allen Zeiten des Jahres; sie geben sich daher weniger Mühe, von der Erde alle die Producte zu erhalten, die sie ihnen geben könnte: diese Bemerkung gilt fast vom ganzen Amerika, das längs der Seeküste liegt. 3. Die Producte haben auf der Insel keinen gewissen Absatz, wenigstens nicht in jedem Augenblick, wenn der Landbauer es wünschen könnte, sie abzusetzen. Es giebt freylich in Newport einen Marktplatz, aber die Landleute bringen selten ihre Lebensmittel dorthin und die derselben bedürfen, suchen sie dort nicht. Die Landleute, die Fleisch, Korn, Hülsenfrüchte zu verkaufen haben, tragen diese in der Stadt umher und bringen sie wieder nach Hause,

wenn sie sie nicht verkaufen können, was sich ziemlich häufig zuträgt, da das Korn, das sie abgeben können, niemals bey ihnen in solcher Menge vorhanden ist, daß es ein Gegenstand der Speculationen der Kaufleute werden könnte. 4. Es fehlt der Insel dergestalt an Holz, daß es keinen Landwirth giebt, der nicht genöthigt wäre, vom festen Lande das zu holen, dessen er zu seinem Gebrauche bedarf, wovon er den Klafter mit 4 bis 5 Dollars bezahlen muß. Der Mangel an Holz auf dem Stamme stellt aber das Land den Winden ganz bloß, die oft auf der Insel sehr heftig sind. Die Verschiedenheit in der Güte der Früchte ist besonders merklich, seitdem die Engländer die großen Bäume, mit denen sie bedeckt war, zerstört haben. 5. Da die Wahlen für alle Stellen der Regierung und der gesetzgebenden Gewalt alle 6 Monate eintreten, so werden die Einwohner dadurch zu beständigem Reisen gezwungen, und dem Landbau viel Zeit geraubt. 6. Endlich ist das Volk in Rhode-Island das unwissendste von allem. Dieser Staat, der in Neu-England liegt, hat gar keine jener herrlichen Einrichtungen von Freyschulen, die einem Staate, in dem sie sich befinden, so viele Vortheile gewähren. Ueberdas erzählt die ältre und neuere Geschichte vom kleinen Staate Rhode-Island

mehr Unordnungen, als von irgend einem andern; und diese Unordnungen sind die erste Ursache der Unwissenheit des Volks, so wie fast alle Fehler desselben offenbar die Schuld der Machthaber.

Der Preis des Landes auf der ganzen Insel ist zwischen 25 und 35 Dollars. Er war vor 6 Jahren derselbe, da doch hier wie überall seit jener Zeit die Preise der Handarbeit gestiegen sind. Das Land in Newport selbst und das an die Stadt stoßende, ist etwas theurer.

Wenn man nach Newport kommt, sieht man die Anhöhen, welche die Engländer lange inne hatten, als sie Herren der Stadt waren. Den Augenblick, in dem sie landeten, bemächtigten sie sich derselben.

Newport heißt die Hauptstadt des Staats von Rhode-Island; sie ist die älteste Stadt und die, deren Deputirte den ersten Rang in der Versammlung haben; inzwischen steht sie in der Volksmenge und noch mehr im Handel Providence nach. Vor dem Revolutionskriege gab es in Newport 10000 Einwohner und in Providence nur 1000. Jetzt sind sie in Providence auf 6 bis 7000 gestiegen, dagegen Newport nur 5000 hat. Die Ursache dieser Veränderung ist die Menge der reichen Einwohner, die Newport durch Auswanderung verlohren hat. Die der Revolu-

tion ergebene Familien haben die Stadt verlassen, als die Engländer sie besetzten, sich in Providence niedergelassen, ihr Vermögen dorthin gebracht und sind dort geblieben; diejenigen hingegen, die der Sache Englands zugethan waren, folgten den englischen Truppen, als diese gezwungen waren, die Insel zu räumen. Die politischen Unruhen, die lange in Rhode-Island im Gange waren, erhielten und vergrößerten dieses Unglück für Newport, und erst seit 2 oder 3 Jahren fängt dessen Handel an, sich ein wenig zu heben. 12 ziemlich ansehnliche Schiffe treiben europäische Handlung, 2 oder 3 gehen nach Guinea und bringen Neger nach Georgien und den Antillen; 40 andre treiben Küstenfahrt und einige gehen nach den Colonien; dieser Handel ist es, den die Stadt vorzüglich treibt. Der Betrag der Ausfuhr aus Newport betrug 1791, 217394 Dollars; 1792, 260337; 1793, 247850; 1794, 311195; 1795, 317860.

Gerste ist das Landesproduct, das am meisten ausgeführt werden kann; die Inseln Connanicut, Patience und einige andre, die in der Bay liegen, sind vorzüglich mit Korn bebaut. Etwas weniges Holz, das in dem Theile des Staats wächst, der mit dem festen Lande zusammenhängt, so wie in den an Massachusetts gränzenden Thei-

len, und eine große Menge Flachs, der reichlich im Staate gebaut wird, werden von Newport ausgeführt; inzwischen Gerste ausgenommen, so werden die wenigen aus Rhode-Island ausführbaren Producte mehr auf Schiffe von Providence als von Newport verladen, die in die südlichen Staaten gehen, um dort Ladungen zu holen und sie entweder nach andern Häfen der vereinten Staaten, oder nach Europa, oder nach den Inseln zu schaffen.

Die Häuser sind in Newport fast alle klein, elend; sie sind von Holz und nicht bemahlt; kurz diese Stadt scheint durchaus in Verfall, allein der Hafen hat ein wohlhabendes Ansehn; die Nähe des Meeres, die Sicherheit und Schönheit seiner Rhede, die leichte Einfahrt in derselben und seine Lage machen ihn oft zum Zufluchtsort und Nothhafen für die Schiffe, die vom Süden des festen Landes von Amerika nach dem Norden oder auch vom Norden nach Süden gehn, und er enthält mehr fremde Schiffe als irgend ein andrer. Newport scheint nach allen diesen Vortheilen dazu bestimmt zu seyn, ein Kriegshafen der vereinten Staaten zu werden, sobald diese eine Seemacht bekommen. Man wird dann ohne Zweifel mehr Sorgfalt aufwenden, ihn zu befestigen. Ein Fort auf Goatisland und einige Bat-

terien, die am entgegengesetzten Ufer liegen, vertheidigen jetzt nur sehr unvollständig den Eingang desselben, und sind kein Hinderniß für die erste beste Macht, die sich in Kriegszeiten desselben bemächtigen wollte; Goatisland ist von den vereinten Staaten befestigt, denen Rhode-Island es abgetreten hat.

Religion ist im Staat Rhode-Island so frey, wie in Pensylvanien; Wiedertäufer und nach ihnen Quäker, sind die zahlreichsten. Inzwischen ist das Volk im Ganzen dort nicht sehr religiös; auf der Insel selbst, die 15 Meilen lang und 3 Meilen breit ist, ist gar keine Kirche, außer in Newport, und die Landbewohner gehen nicht viermal des Jahrs in dieselbe. Das Volk in diesem Staate wird für träge, proceßsüchtig, zänkisch gehalten. Diese Fehler erklären, wenn sie würklich vorhanden sind, dessen Armuth. Man sagt, die politischen Meynungen seyen im Staate Rhode-Island sehr schwankend; sie begünstigten Robespierres verruchte Tyranney; sie sind weit weniger günstig gegen Frankreich, seitdem die Verbrechen dort aufhörten und die Ordnung anfing sich wieder herzustellen. Die Insel Rhode-Island war vor dem Kriege von wohlhabenden Einwohnern bewohnt, noch jetzt sieht man die Ruinen ihrer Häuser, die Spuren des vormaligen Be-

zirks; diejenigen dieser Häuser, die noch da sind, sind jetzt in Verfall, oder werden in den am wenigsten beschädigten Theilen von Landleuten bewohnt, die wegen der Kleinheit ihres Kapitals, der Langsamkeit ihrer Arbeit und mancher andern Umstände, denen im übrigen Theile von Neu-England weit nachstehen.

In der Hauptkirche von Newport sieht man das Denkmahl, das auf Ludwigs des Sechszehnten Veranstaltung, dem Ritter de Ternay errichtet ist; er war Befehlshaber der Flotte, die Herrn de Rochambéau und die französische Armee überführte und starb 1780 in Newport. Die Inschrift, die für Herrn de Ternay sehr ehrenvoll ist, war in einem sehr einfachen Styl.

Der Staat Rhode-Island ist mit Recht stolz darauf, das Vaterland des General Green, eines der größten Generale, wenn nicht würklich des größten beym amerikanischen Heere zu seyn. Er war als Quäcker erzogen und machte sehr gute Handelsgeschäfte in Newport, aber schnell opferte er die Vorurtheile seiner Secte, so wie seine Handelsvortheile, der Sache der Freyheit auf, der er gegen die brittische Unterdrückung von Anfang des Krieges an zu dienen entschlossen war. Es ist nicht ein einziges Gefecht, keine Schlacht in diesem merkwürdigen Kriege, in dem Green

nicht

nicht eine ausgezeichnete Bravour und außerordentliche Talente gezeigt hätte. Sein gewandter und fester Kopf leistete oft im Rathe eben so wichtige Dienste. Aber vorzüglich ist er durch seinen Feldzug von 1781 in den südlichen Staaten berühmt. An der Spitze einer schwachen Armee von 1000 bis 1100 Landsoldaten, die kaum gekleidet waren, die das Zutrauen, das er ihnen einflößte, disziplinirte, jagte General Green durch kluge Manövres und einen ungewöhnlichen Muth nach und nach die englischen Heere aus Ober-Virginien, Nord-Carolina und fast aus ganz Süd-Carolina, die grade damals diese Provinzen verheerten, die Einwohner mißhandelten und zerstreuten. Er gab diesen unglücklichen Flüchtlingen ihre Wohnungen wieder und zwang die englischen Truppen sich in Charlestown und York zu werfen, wo sie denn bald, durch die vereinten französischen und amerikanischen Heere, vollends besiegt wurden. Green, der als Sieger so menschlich war, als er ein braver und unternehmender Krieger war, befleckte seine Triumphe nicht durch Grausamkeiten, zu denen ihn das Beyspiel der englischen Generale autorisirt hätte; er war ein warmer Freund der Freyheit, aber ein eben so entschiedner Freund der Gerechtigkeit und Menschenliebe; sein Leben war eine ununterbrochne

Kette von Tugenden. Nach diesem merkwürdigen Feldzuge ward er für den Retter der südlichen Staaten erklärt; er ward mit den verdienten Danksagungen des Kongresses beehrt. Wenig Jahre nach geschloßnem Frieden starb er; derselbe Kongreß befahl die Errichtung eines Monuments am Aufenthaltsorte der Regierung, zu Ehren seiner Vaterlandsliebe, seiner Tugenden und seiner Talente, und drückte dadurch den einstimmigen Wunsch des ganzen dankbaren Amerika's aus.

Der Staat Rhode-Island sah noch einen andern berühmten Mann, der sich durch seine militärischen Talente und seine muthige Thätigkeit so sehr, als durch seine Ehrlosigkeit, auszeichnete, den Verräther Arnold *), in sich gebohren werden. Er war vor der amerikanischen Revolution Krämer, und wie man mir versichert hat, Viehhändler. Da er mit Wärme die Sache seines Vaterlandes ergriffen hatte, machte er sich durch die Expedition von Canada und den kühnen Marsch berühmt, durch den er mitten durch die Wüsten der Provinz Main, auf Wegen die man bis dahin für eine Armee fast für ungangbar

*) Dies ist irrig; Arnold ist ganz gewiß aus Norwich in Connecticut gebürtig. (Ebelings Erdbeschr. 2. Bd. Seite 1132.)

gehalten hatte, an den St. Lorenzfluß kam. Arnold war einer der Unterbefehlshaber unter General Gates und hatte daher auch Antheil an dem Ruhme des glücklichen Tages von Saratoga; in den zahlreichen Gefechten, die vor diesem großen Tage hergingen, hatte er sich ausgezeichnet. Bald nachher lud Arnold, bestochen durch englisches Gold, Schande auf sich; als Verwüster, als Mordbrenner in seinem eignen Vaterlande in den letzten Jahren des Krieges, zeigte er sich als den grausamsten Feind desselben. Er wollte ohne Zweifel so des erhaltnen Soldes, dessen, den er noch zu erhalten hoffte, und des Zutrauens, um das er sich bewarb, würdig erscheinen. Aber die englische Regierung, die Verrätherey zu veranlassen und zu besolden versteht, weiß auch die Verräther zu verachten; und Arnold lebt jetzt, mit einer größern oder kleinern Pension, Gott weiß in welchem Winkel Englands, gekränkt durch Mißtrauen und Schande, die immer der Lohn der Verräther seyn und bleiben werden; und nur von ihm hing es ab, daß sein Name, gesegnet von seinen Landsleuten, auf die Nachkommenschaft forterbe, unter den Namen der edelsten Vertheidiger der amerikanischen Freyheit. „Was würden mir die Amerikaner thun, wenn sie mich „gefangen nähmen," fragte er einst einen Gefang-

nen. Sie würden euch das Bein abnehmen, das ihr in ihrem Dienst gebrochen habt und es ehrenvoll begraben; darauf bey dem andern euch aufhängen.

Nach einem Nachtquartier in Samuel Elems Landhause und nachdem ich einige Stunden in Newport zugebracht hatte, ergriff ich freudig die Gelegenheit, mit einem Schooner von Boston, nach Providence zu fahren; ich wollte in zwey Tagen von dort zurück kommen, während welcher Zeit mein Pferd sich ausruhte, nachher konnte ich meinen Weg nach New-London fortsetzen, indem ich über die große Bay ging, welche Rhode-Island vom festen Lande trennt. Der Wind, der bey unsrer Abfahrt günstig war, lief eine Stunde nachher ganz um und wir waren genöthigt, wenn wir nicht ein schweres Wetter aushalten wollten, nach Newport zurückzukehren, nachdem wir 3 Stunden lavirt hatten und nicht 2 Meilen weiter gekommen waren. Ich brachte daher die übrige Tageszeit in Newport, mit meinem Freunde Samuel Elem, dem besten Quäcker und edelsten Menschen, zu. Er ist Junggeselle, reich, liebt das Landleben und die Gesellschaft.

Briſtol. Warren.

Der brave Samuel Elem wollte gegen mich bis zuletzt die Ehre des Landes machen. Er brachte mich Sonnabend den 24ſten wieder an das Ende der Inſel, wo man nach Briſtol überfährt. Er hat bey ſeiner Höflichkeit eine einnehmende Einfachheit, die ſehr gegen die Rohheit abſticht, die man gewöhnlich den Quäckern vorwirft, ohne daß er deswegen weniger aufrichtig ſcheint.

Ob ich gleich jetzt nicht denſelben Weg auf der Inſel ging, den ich gekommen war, ſo fand ich doch im Anblick der Inſel keine Verſchiedenheit, weder was die Wohnungen, noch die Beſchaffenheit des Bodens, noch den Landbau betrifft; der Anblick der Bay, der darin liegenden Inſeln und des feſten Landes jenſeits der Bay iſt äußerſt angenehm. Die Ueberfahrt von der Inſel nach Briſtol iſt eine Meile groß, man macht ſie in einem Fahrzeuge mit einem Segel; dieß iſt groß, tief und ſicher; der einzige Fehler daran iſt, daß für Pferde ſchwer hineinzukommen iſt; das meinige verwundete ſich.

Am andern Ufer bis Warren, das heißt 6 bis 7 Meilen, wird das Land ſandigter und ſteinigter als auf der Inſel, aber es trägt viele

Früchte und Gemüse, das seiner Güte wegen berühmt ist.

Bristol ist ein kleiner Hafen an der Bay; es treibt etwas Handlung nach den Antillen. 1775 wurden die Häuser fast alle vom Capitain Wallace, der eine kleine englische Escadre commandirte, abgebrannt; sie wurden nachher wieder aufgebaut und es sind ihrer weit mehr, als zur Zeit der Beschießung.

Warren ist ungefähr eine Art Hafen wie Bristol; man baut jährlich 8 bis 10 Schiffe. Barrington, ein andrer kleiner Hafen, der von Warren nur durch den Fluß gleiches Namens getrennt ist, ist erst 1769 zu bauen angefangen worden und enthält etwa 150 artige Häuser. Einige Kaufleute wohnen in diesen 3 Häfen, aber die meisten Schiffe desselben werden für den Handel von Providence gebraucht. Diese kleinen Dörfer sind viel besser gebaut als Newport, das Land um sie herum ist wenigstens dreyfach in seinem Werthe gestiegen, nach der Schätzung die bey Vertheilung der Abgaben zum Grunde liegt.

Zwey Meilen jenseits Warren geht die Straße von Providence in Massachusetts hinein. Das Land ist dort mehrere Meilen hindurch so sandigt und sumpfigt, daß man zu den Zäunen keine Steine hat. Auf der andern Seite ist das

Holz zu selten und zu kostbar, um es dazu zu gebrauchen. Inzwischen hägt man doch die Felder ein und diese Einhägung besteht für zwey Drittel ihrer Höhe aus Rasen, auf dem zu oberst ein einziges Queerholz steht; in andern Gegenden, wo die Steine weniger selten sind, werden die Zäune halb aus Holz, halb aus Steinen verfertiget.

Ich weiß nicht ob das, was ich in Newport vom Volke in Rhode-Island hörte, mir ein ungünstiges Vorurtheil gegen dasselbe eingeflößt habe, aber ich glaubte auf dem kurzen Wege durch Massachusetts bey den Leuten am Wege mehr Artigkeit in Beantwortung meiner Fragen zu finden, als in dem Lande, das ich verließ.

Dessen ungeachtet habe ich aber dennoch sehr die gute Aufnahme von Moses Brown, eines strengen Quäckers, an den mir William Rush einen Brief gegeben hatte, zu rühmen. Er wohnt auf einem Gute, unweit der obern Brücke, über die man den Seaconk-Fluß passirt, um in das Gebiet von Providence zu kommen. Moses Brown ist ein desto strengerer Quäcker, da er es aus Wahl ist, und er sich erst im 40sten Jahre dazu entschieden hat. Er hatte damals durch den Handel ein großes Vermögen erworben, was er fast ganz seinem Sohne über-

geben hat, um in Ruhe zu leben und keine Geschäfte als für andre zu treiben. Bey seiner rohen Einfachheit scheint er ein braver Mann zu seyn; er drang sehr in mich, bey ihm zu bleiben, indem er mir immer sagte, daß er keine Komplimente mache und daß er, wenn er mich nicht haben wollte, mich nicht bitten werde. Ich schlug es ihm ab, weil ich mich in Providence so kurze Zeit wie möglich aufhalten wollte, um das schöne Wetter, das zu kommen scheint, und diesen Herbst nicht häufig gewesen ist, zu benutzen.

Die Gegend um Providence ist angenehmer, als die von Newport und giebt von der Stadt einen größern Begriff. Das Gebürge, an dessen Fuß sie liegt und das man hinunter muß, wenn man zur Stadt will, ist in zwey verschiednen Puncten durchschnitten, und macht einen gepflasterten Weg, der einen sanften Abhang hat. Die Stadt liegt an beyden Seiten des Flusses, die beyden Theile haben durch eine gut gebaute Brücke Gemeinschaft unter einander. Die weitläuftigen, gut gebauten und gut gemahlten Häuser sind darin sehr zahlreich; die Straßen gepflastert. Die Stadt vergrößert sich alle Tage und die Hoffnung zu einer noch beträchtlichern Vergrößerung ist so stark, daß die zu bauenden Häuser und Gassen schon weit am Berge hinauf auf-

gebaut sind. Der Handel ist, wie ich schon gesagt habe, in Providence vier bis fünfmal ansehnlicher, als in Newport. Die Ausfuhrartikel liefert, außer dem, was der Staat selbst hervorbringt, ein Theil von Massachusetts und Connecticut. Einige Branntweinbrennereyen, vielleicht die größten in den vereinten Staaten, einige Hammerwerke und Nägelfabriken liefern auch etwas zur Ausfuhr.

Man versucht seit einem Jahre in Providence Baumwollspinnereyen und Zeugmanufacturen anzulegen. Der Unternehmer selbst sagt, daß er schon seinen Vortheil dabey finde. Ohne Zweifel gründet sich diese Behauptung mehr auf seine Eitelkeit und seine Hofnungen, als auf die That. Jede Maschine ist in diesem Lande einträglich, aber alles, wobey Handarbeit nöthig ist, kann nicht mit den europäischen Manufacturproducten wetteifern, wo ein geschickterer, fleißigerer Arbeiter, der Arbeit sucht, zweymal weniger bekommt, als in Amerika, vorzüglich in den Häfen *).

Einige Schiffe aus Providence treiben den verhaßten Negerhandel und gegen die Gesetze des

*) Man sehe das Ausführlichere über den Handel, die Ausfuhr und Constitution von Rhode-Island im Tagebuch der Reise von 1796.

Kongresses, die ihn verbieten. Die dabey interessirten Kaufleute behaupten, daß der Kongreß durch seine Gesetze die Konstitution nicht ändern könne, daß, da die Konstitution die Einführung von Negern bis 1808 in die Staaten erlaubt habe, die es gestatten wollten, dieser Handel auch bis dahin durch kein allgemeines Gesetz abgeändert werden könne; daß jeder Staat darüber besonders zu verfügen habe und daß, da Rhode-Island noch kein Gesetz gegen den Negerhandel gegeben habe, sie sie kaufen und nach Georgien, wo kein Gesetz die Zulassung derselben verbietet, bringen dürften. Beynahe 20 Schiffe treiben in den verschiednen Häfen des Staats diesen Handel und bringen Neger, sowohl nach Georgien als den Antillen.

Ich wundre mich, daß ein solcher Widerspruch gegen die allgemeinen Gesetze, in einer Sache, die so sehr mit dem Geist der Freyheit und der allgemeinen Denkart in Amerika streitet, dem Kongreß nicht angegeben werde. Man versichert mich hier, daß es geschehen werde. Uebrigens treiben die Kaufleute in Rhode-Island den Neger-Handel auf eine nicht so grausame Art, als die in Europa. Sie laden nur auf die Tonne einen Neger in ihre Schiffe, da die Engländer, wie man sagt, anderthalb bis zwey darauf laden.

Die Neger, wenn gleich immer in Ketten, haben mehr Raum und leiden weniger. Die Schiffe, die zu diesem Handel gebraucht werden, sind nicht so groß und die Neger kommen gewöhnlich, wenigstens wie man versichert, gesund an.

Von Providence geht ein einziges Schiff auf den Wallfischfang, mehrere andre, die vorher dahingingen, sind durch ihr Unglück abgeschreckt. Der Handel dieses Hafens zieht sich endlich bis nach China und Nootka-Sound. Die Vermehrung der Schiffe, die Zunahme und Verschönerung an Häusern, sind übrigens in Providence mehr Folge des größern erworbnen Vermögens der hier Eingebohrnen, als der Niederlassung von Fremden, deren es hier fast gar keine giebt.

Dieser kleine Staat, der mitten in Neuengland liegt, beweis't durch die Verschiedenheit seiner Sitten, Gebräuche und Grundsätze, welchen guten oder bösen Einfluß eine Regierung auf die Puncte habe, die am wenigsten daran zu leiden scheinen. Es scheint, die Klugen wünschen eine Abänderung der Constitution von Rhode-Island.

Die Volksmenge des ganzen Staats macht ungefähr 68000 Einwohner. Die Summe der zum Besten des Staats gehobnen Taxen beträgt 20000 Dollars. Wenn man weiß, daß das Ge-

halt des Gouverneurs nur 666⅔ Dollars beträgt und daß die Mitglieder der Versammlung gar keinen Gehalt ziehen, so wundert man sich nicht über diese mäßige Summe, zu der Newport 3916⅔ und Providence 7120 Dollars bezahlen muß. Die Grafschafts- und Ortschaftstaxen betragen ungefähr dasselbe. Es giebt wenig Arme im Staat; die Wege werden durch einen Tag Arbeit der Einwohner in Stand gehalten. Wenig außerordentliche Kosten werden auf die Wegbesserung gewendet; der Staat ist so klein, daß sie immer den Landleuten gut genug scheinen, die sich wenig darum kümmern, ob die Reisenden sie gut oder schlecht finden und wenn etwas Außerordentches geschieht, so geschieht das immer auf Subscription.

Die Zahl der Reichen ist nicht beträchtlich, noch viel weniger die Zahl derer, die es zu seyn scheinen, in Folge der Landesdenkart und des Demagogischen in der Constitution. Es hat mit jeder öffentlichen Anlage dieselbe Bewandniß. In Providence wird ein Collegium von Legaten, Schenkungen und besonders unterzeichneten Beyträgen unterhalten; es ist aber so schlecht versehen, daß die Leute, die ihren Kindern eine etwas bessere Erziehung geben wollen, sie nach Massachusetts oder Connecticut schicken. Da die mei-

sten Schenkungen desselben von einem Anabaptisten herrühren, so ist Bedingung: daß die erste, so wie meist alle andre Stellen, mit Leuten dieser Religion besetzt werden sollen, wodurch mehrere von dieser Secte als von allen andern hieher gezogen sind. Die Quäcker sind hier nicht sehr beliebt; sie haben ein hartes Aeusseres, etwas Uebertriebenes in ihren Grundsätzen, Sitten und selbst in ihren Kleidungen, was sehr mit der achtungswerthen und, nach meiner Meynung liebenswürdigen, Einfachheit der ächten Quäcker in Philadelphia streitet.

Inzwischen sind sie, wie überall, Feinde des Negerhandels und der Sclaverey; dieses Vorzuges wegen, der so augenscheinlich dem Interesse der Negerherren in einem Lande widerspricht, wo Sclaverey gesetzlich bestätigt ist, werden sie hier desto schlimmer angesehen, da die Kleinheit des Staats das Entwischen derselben sehr erleichtert.

Es giebt in Providence einige reiche Kaufleute, die ihres Vermögens sogar mit einem gewissen Aufwande genießen. Hierzu gehören die Herren Clark und Nightingale. Ich hatte Briefe an sie. Der erste nahm mich sehr höflich auf; er scheint ein Mann von Verstand und gesunden Grundsätzen zu seyn. Bey ihm aß ich mit einem Einwohner der Stadt, der kürzlich aus

Frankreich gekommen war, und sich hart gegen die Revolution und ihre Ungerechtigkeiten äußerte, zugleich aber rühmte, er habe bey Vincennes das Schloß eines Emigrirten sehr wohlfeil gekauft, und dabey mehrere Landsleute nannte, die wie er aufgebracht über Proscriptionen und Confiskazionen, diese so gut wie er benutzt hätten. Ich kenne den Namen des gewissenhaften Gentleman nicht, sonst würde ich es für meine Pflicht halten, ihn bekannt zu machen.

Der reichste Kaufmann in Providence ist John Brown, ein Bruder von Moses Brown, des schon genannten Quäckers. Er hat in einem Theile der Stadt Europens würdige Anlagen gemacht. Aus eignem Vermögen hat er ein Gebürge durchschnitten, welches bis an den Fluß ging und hier Kayen, Häuser, eine große Branntweinbrennerey und sogar eine Brücke gebaut, durch die der Weg von Newport nach Providence wenigstens um eine Meile abgekürzt wird. Viele seiner Häuser hat er verkauft; an seinen Kayen werden die vielen Schiffe, die er besitzt, aus- und eingeladen; mittelst seiner großen Brennerey mästet er viele Ochsen, deren Arbeit für ihn sehr einträglich und folglich sehr ersparend wird. Ich hatte keine Briefe an ihn und blieb zu kurze Zeit in Providence, um ihm vorgestellt

zu werden. Inzwischen bedauerte ich sehr, die Stadt verlassen zu müssen, ohne persönlich einen Mann zu kennen, der, nach den gemachten Anlagen zu urtheilen, ungewöhnliche Kenntnisse haben muß.

Das Land um Providence und im ganzen Staat steht dem auf der Insel sehr nach; es trägt 15 bis 20 Bushel Mais; die andern Producte nach Verhältniß.

Providence hat 2 Kirchen; eine Anabaptisten- und eine Presbyterianer-Kirche, die sich durch ihre Zierlichkeit und Einfachheit in ihrer Bauart und ihren Verzierungen auszeichnen.

Schiffbau und andere Arbeitspreise sind in Newport und Providence wie in Newbedfort; Neger sind aber fast die einzigen Bedienten.

Der Staat Rhode-Island, und vorzüglich die Insel, bevölkern sehr die neuen Länder und selbst Canada, verhältnißmäßig vielleicht mehr als Massachusetts, woher doch auch viele Pflanzer kommen. In beyden Städten sind Banken; in Newport erst seit kurzem. Die Zeddel sind größtentheils von einem Dollar.

Scituate und Fiſhestavern.

Scituate iſt eine Ortſchaft. Fiſhestavern, wo ich den Sonntag blieb, liegt 26 Meilen von der Stadt. Der Weg bis dahin iſt bergigt, voller Steine und ſo ſchlecht, als nur immer ein ſolcher Weg ſeyn kann. Je mehr man ſich von Providence entfernt, deſto ſchlechter wird das Land, deſto ärmer und ſeltner die Häuſer; große Strecken Waldes, wo nur krüppelige kleine Eichen und weit mehr Tannen und Birken wachſen; ſchlecht unterhaltne Wieſen, auf denen aber doch noch ziemlich gutes Vieh geht, liegen auf dem urbar gemachten Boden, oft in der Mitte des Waldes, wie in den entfernteſten Gegenden. Einige Creeks treiben verſchiedne Sägemühlen und Hammerwerke, aber alles hat ein ärmliches Anſehn. Inzwiſchen ſieht man doch auf dieſem Wege einige ſchöne Thäler. Das Wetter iſt übrigens ſo regnigt geweſen, daß die ſchlechteſten Wieſen noch ein für dieſe Jahrszeit ungewöhnliches Grün haben.

Bey meiner Ankunft im Wirthshauſe traf ich Herrn. Trumbrull, Kongreßmitglied, der mit ſeiner Familie auf der Reiſe war. Ich hatte ihn einigemal in Philadelphia geſehn.

Norwich und New-London.

Hinter Fischestavern, meinem Nachtquartier, muß man etwa noch 7 Meilen in Rhode-Island reisen, auf Wegen und in einem Lande, das dem bisherigen gleicht. Beym Eintritt in Connecticut findet man beydes besser besorgt. Der Boden ist an der Gränze gleich, aber besser bebaut; die Häuser sind nicht viel besser, gewinnen aber doch, so wie die Felder, indem man weiter kommt, ein besseres Ansehn. Es giebt viele Flüsse von ziemlicher Breite und obgleich auf dem ganzen Wege das Land sandig und leicht ist, so sind doch der Heuschober mehr und diese größer, folglich auch mehr Vieh vorhanden. Bis Norwich stößt man oft auf Mühlen, Hammerwerke, Gerbereyen; es ist dieß eine kleine Stadt, die an einem Creek liegt, der sich an dem Ort in den Themsefluß ergießt, wo derselbe anfängt schiffbar zu werden. Der Hafen liegt noch 2 Meilen von dem Hauptorte.

Von Norwich bis New-London wird das Land besser, ist aber noch immer leicht; es sind aneinanderhängende Thäler, die eine Menge kleiner Flüsse, Creeks und Quellen wässern, die sich in die Themse ergießen. Auf allen Wiesen stehen Klumps-Bäume wie in England; der An-

blick ist nie groß, aber immer lachend und angenehm. Die Häuser sind größer, besser gemahlt; der Einwohner ist besser gekleidet und gleicht schon dem von Massachusetts. Ein Theil des Weges ist ausgebessert; Pferde und Wagen müssen dafür ein Weggeld erlegen. Die Flußfahrt, die Schiffen von 100 Tonnen bis Norwich offen ist, so wie der Handel von New-London, beleben das ganze Land. Man kommt in diese Stadt auf einem Bergabhange, der vielleicht nicht so sorgfältig gemacht ist, als in Providence, der aber gut und nicht steil ist.

New-London liegt längs dem Flusse, zwey Meilen von der See. Die Hauptgasse darin ist eine Meile lang; die Häuser stehen nicht dicht neben einander, der Zwischenräume sind aber wenige und diese werden täglich mit neuen Gebäuden ausgefüllt. Einige nahe liegende Gassen, die mit derselben parallel laufen, werden auch mit hübschen Häusern besetzt. New-London ward 1781 von den Engländern unter Anführung des schändlichen Arnold fast ganz abgebrannt, und der dadurch verursachte Schaden ward auf 500000 Dollars angeschlagen. Es ist unter den Städten vom 4ten Range eine derjenigen, deren Anblick der angenehmste ist, ob gleich große Felsen sie umgeben.

New-London ist für den Haupthafen in Connecticut zu halten. Der Ankerplatz ist sicher, das Wasser tief und die Einfahrt gefahrlos; jetzt wird diese von 2 Forts, eines Griswerth am östlichen Ufer der Themse und dem andern Trumbull am entgegengesetzten Ufer, wo die Stadt liegt, vertheidigt. Ich habe nur das letzte gesehn, das in schlechtem Stande ist; der schmale Fluß erleichtert übrigens diese Vertheidigung. Die Schiffe von Norwich können ihre volle Ladung erst in New-London einnehmen, dieselbe Bewandniß hat es mit denen, die mehr wie 120 Tonnen führen, auf dem Connecticutflusse und bey Newhaven.

Sonst ging der Zolldistrict von New-London bis an den Connecticut Fluß. Die Vorstellungen der Kaufleute am letzten Fluß bestimmten den Kongreß in seiner letzten Sitzung, einen neuen District für ihre Häfen zu machen, und den von New-London auf diesen Hafen, Norwich und Stonington, einen kleinen Hafen am Flusse Stoneg, in dem Theile von Connecticut, der zunächst an Rhode-Island gränzt, einzuschränken. Jetzt hat der District von New-London ungefähr 6000 Tonnen für den ausländischen Handel; eben so viel für die Küstenfahrt und 6 bis 7 kleine Schiffe von Stonington, die auf den Stockfisch-

fang gehen. Die Schiffe, die ausländischen Handel treiben, führen ungefähr im Durchschnitt 110 Tonnen; die zur Küstenfahrt dienen, 80 Tonnen. Die Ausfuhr von New-London betrug 1791, 508993 Dollars; 1792, 519333; 1793, 548658; 1794, 563468; 1795, 517858.

Der ausländische Handel von New-London geht fast ganz nach den Colonien. Die Ausfuhr besteht in Pferden, gepöckeltem Rind- und Schweinfleisch, in Maulthieren, Vieh aller Art, Geflügel, Gemüse, Holz, Butter, Käse und gesalznen Fischen. Die Ordnung, in der diese Artikel hier stehen, bezeichnet die Menge derselben in der Ausfuhrtabelle. Pferde und Vieh werden in großer Menge im Staate selbst gezogen, viele kommen aber auch aus den nördlichen Gegenden des Staats New-York, Vermont, New-Hampshire und Massachusetts.

Außer der Nachläßigkeit der Kaufleute in Albany, denen ein einträglicher und ergiebiger Handelszweig entwunden ist, dessen sie so mächtig wären, verursacht die Geschicklichkeit der Seeleute in New-London in der Verladung, und der auf der Reise daraus entspringende Vortheil, daß die Eigenthümer diesen Weg jedem andern vorziehen. Man behauptet, daß im Durchschnitt nicht der hundertste Theil stirbt und sieht man,

wie sehr sie auf einander gehäuft und eingezwängt sind, so sollte man kaum glauben, daß ein Viertel davon kommen könne. Die Schiffseigenthümer übernehmen die Fütterung, die immer von der besten Art ist. Der Capitain wird monatlich bezahlt, ohne Antheil an der Ladung zu haben; allein wenn er, was sich häufig zuträgt, den Verkauf in den Inseln zu besorgen hat, dann hat er 5 Procent Commission.

Alle die Thiere, welche auf Schiffen von Norwich verführt werden sollen und oft auf Schiffen vom Fluß Connecticut, kommen zu Lande nach New-London und werden dort in Schiffe, die schon auf sie warten, eingeschifft. Gesalznes Schweine- und Rindfleisch, Butter und Käse gehen auch von diesem Hafen in großer Menge nach den andern Staaten. Mehrere Schiffe, die diese dahin bringen, nehmen eine Rückfracht nach den Colonien oder nach Europa. Die große Ausfuhr nach Europa, das heißt nach England und Irland, beschränkt sich auf ein Duzzend Ladungen des Jahrs und besteht in Holz, Leinsamen, Pottasche, Perlasche und gestoßnem Sumach, welchen ein Kaufmann im Hafen für 15 Jahre das ausschließende Privilegium zu verfertigen hat (vermöge seiner Erfindung). Der Sumach, der in ungebauten Ländern reichlich

wächst, wird in kleine Stücke zerschnitten und getrocknet, im Frühling wird er dann zu einem ziemlich groben Pulver gemahlen; so wird er zur Färberey gebraucht. Das Barrel kostet 18 1/5 Dollars und seit 2 Jahren werden jährlich 2000 Barrels ausgeführt.

Was den Fischfang betrifft, so ist der Ort, wo er getrieben wird, zu weit von New-London, als daß die Fische zum Trocknen könnten hieher gebracht werden. Er erhält auf den Inseln der Provinz Main, bisweilen an den Küsten von Labrador seine ganze Zubereitung; er wird zum Verkauf fertig nach New-London gebracht und von hier nach den Colonien, nach New-York oder Boston geschickt. Die Rückfracht aus den Colonien kommt gewöhnlich nach den Colonien, selten die aus Europa. Die kleinen Vermögensumstände der Kaufleute aus Connecticut machen sie unvermögend, so lange auf das Geld für ihre Waaren zu warten, als sie müßten, wenn die Waaren gradesweges zu ihnen kämen, wo sie nur langsam abgesetzt werden könnten. Die Läden in Connecticut werden auch fast alle von Boston oder New-York versehen. Dennoch giebt es einige Ausnahmen.

Die Kaufleute in Newport besitzen nicht alle Schiffe im Hafen; einige gehören denen in Hart-

ford und in New-York. Wenig Kaufleute in Connecticut können 30000 Dollars in ihre Handlung stecken, ihren Credit mitgerechnet, von dem sehr klüglich wenige Gebrauch machen. Das Vermögen, das mit dem Handel jährlich zunimmt, mehrt sich in einem viel geringern Verhältniß, als in allen andern Handlungshäfen von Amerika. Seit 6 Jahren ist dieß ungefähr ein Fünftel. Eben so verhält es sich mit Vermehrung und Verschönerung der Häuser. Alle diese Nachrichten habe ich von Herrn Hundington, Zolleinnehmer im Hafen, einem unterrichteten, verständigen, hellsehenden Manne.

Das beste Land im ganzen District, selbst in der Gegend um die Stadt, kostet nicht mehr als 25 Dollars der Acre. Es trägt ein Drittel mehr, als das in Rhode-Island, die Insel mitgerechnet. Arbeitslohn ist auch höher. Der Feldarbeiter bekommt täglich $\frac{2}{3}$ Dollars oder monatlich 13 bis 14 Dollars. Der Winter, das heißt die Zeit, in der das Vieh gefüttert werden muß, dauert $4\frac{1}{2}$ bis 5 Monate. Viele Landwirthe halten es gar nicht im Stall. Der Mangel an Ställen und Scheunen verursacht dieß wohl bey einigen, obgleich andere wohlhabendere es dem Viehe zuträglicher halten.

New-London hat 4000 Einwohner. Es

hat eine Bank, die 1782 angelegt ist, deren Kapital 50000 Dollars ist, das aber auf 500000 Dollars vergrößert werden kann, da sie dieselbe Einrichtung, als die in Hartford hat, von der ich noch reden werde. Die Zeddel gehen bis auf Einen Dollar herunter. Die Dividende der Bank betragen halbjährig zwischen $3\frac{1}{2}$ und 4 Prozent. New London ist die Hauptstadt der Grafschaft, der es den Namen giebt, die ungefähr 35000 Einwohner hat, von denen 500 Sclaven sind.

Chelsea.

Ich mußte, um von New-London nach Hartford zu kommen, den Weg nach Norwich wieder einschlagen, aber anstatt durch die Stadt zu gehen, ging ich durch den Hafen, der Chelsea heißt und wie oben gesagt ist, 2 Meilen vom volkreichsten Theile von Norwich entfernt liegt. Hier nimmt der Fluß, den der Quinaboug und Shetucket bilden, den Namen der Themse an. Oberhalb des Zusammenflusses und des Wasserfalls, dessen ich erwähnen werde, ist der Quinaboug nur für Fahrzeuge schiffbar. Die Themse ist, wie man sagt, immer 12 Fuß tief

und hier ungefähr eine Achtelmeile breit. Ein Dutzend Schooner, Jachten, Briggen wurden, wie ich durchkam, ausgebessert. Zu beyden Seiten des Flusses stehen 100 bis 200 artige Häuser, von denen einige sehr hübsch sind, die durch eine bretterne Brücke unter sich Gemeinschaft haben. Eine Meile von der Brücke, auf dem Wege nach Norwich, stürzt der Quinaboug über ziemlich hohe Felsen und bildet einen Wasserfall, den zu sehen der Mühe werth ist, vorzüglich wegen seiner kühnen Lage und der Höhe der Felsen, die die Scene bilden, so wie wegen des ungewöhnlichen Aufsprudelns, welches das Wasser beym Niederfallen verursacht.

Die Norwicher Bank, die im May 1795 angelegt ist, hat dieselbe Einrichtung als die Hartforder. Ihr Capital kann von 50000 auf 200000 Dollars steigen. Die Actien sind 100 Dollars groß; die Zeddel, die man bis jetzt wenig sieht, sind bis zu einem halben Dollar.

Norwich und Chelsea haben ungefähr 3000 Einwohner. Mühlen aller Art liegen in der Gegend umher, wo die Betriebsamkeit sehr groß ist.

Zwischen Norwich und Lebanon, vorzüglich in der Gegend um Norwich, giebt es viel Holz; fast alle Gipfel der Hügel sind damit be-

deckt; überall ist der Abhang derselben, so wie die Thäler, durch die man auf dem Wege kommt und die häufig groß sind, bebaut.

Lebanon.

In Connecticut ist die Mästung des Viehes die Hauptbestimmung des Landes. Die Gegend um Lebanon soll mehr als eine andre im Staat liefern. Diese Ortschaft liegt in der Grafschaft Windham, die ungefähr 29000 Einwohner hat, von denen ungefähr 160 Negersclaven sind. Die Volksmenge von Lebanon beträgt ungefähr 4000 Seelen. Der Häuser, die zusammen liegen, sind zwischen 150 und 160, sie liegen alle an einer Straße, die 2 bis 300 Toisen breit ist und die zur gemeinschaftlichen Weide für das Vieh dient. Die Häuser sind im Ganzen klein, aber reinlich, und wenn sie kein wohlhabendes Ansehn haben, haben sie noch viel weniger ein ärmliches. Fast alle Gegenden von Connecticut haben dasselbe Ansehn.

Außer dem Schaafvieh und Schweinen, die man ziemlich reinlich zieht, halten die Landwirthe um Lebanon gewöhnlich auf 2 Acres einen Ochsen, eine Kuh oder einen Mauleſel. Jährlich

verkaufen sie den vierten Theil ihres Rindviehes, ohne Unterschied des Alters. Die Pferde werden mit 3, die Mauleſel mit 2 Jahren verkauft. Beyde gehen nach den Colonien. Der Eigenthümer verkauft die zweyjährigen Maulthiere auf seinem Gute zu 40 bis 50 Dollars.

Besserer Landbau, Sorgfalt in der Auswahl der zu säenden Grasarten, im Düngen, in der Wässerung und Reinlichkeit der Wiesen, würden ihren Ertrag verdreyfachen. Hier wird, wie anderswo, der hohe Arbeitslohn, als Ursache dieses Mangels an Sorgfalt angeführt, inzwischen mit wenigerm Grunde als in den Kornländern; die wahren Ursachen sind Gewohnheit und Unwissenheit. Wenig Land wird gedüngt und selbst wenig Sorgfalt auf Sammlung des Mistes gewandt, den man leicht verwahren könnte. Die Arbeiter bekommen monatlich zwischen 10 und 12 Dollars. Das beste Land kostet 20 Dollars der Acre.

Herrn Trumbrulls, Congreßgliedes, Haus, athmet wie er selbst, Bescheidenheit und Einfachheit. Man muß, wenn man dort ist, die europäischen Begriffe etwas entfernen, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß man bey einem der reichsten Leute im Staate sey, der eine der wichtigsten Stellen im Bunde besitzt. Ich kann

seine höfliche Aufnahme, so wie die seiner liebenswürdigen Familie, nicht genug rühmen. Herr Trumbrull hat einen Bruder, der durch seine Mahlertalente sehr berühmt ist. Er hat es unternommen, Gemählde von den glänzendsten Handlunges des Krieges, der seinem Lande die Unabhängigkeit sicherte, zu liefern. Mehrere derselben sind schon in England gestochen, wo er selbst von der Bundesregierung angestellt ist.

Hartford.

Das Land zwischen Lebanon und Hartford sieht eben so aus wie die Gegenden von Connecticut, die ich bis jetzt gesehn habe. Das Holz sind schöne Eichen und Hickerys. Inzwischen wenig große Bäume, diejenigen ausgenommen, die einzeln in den Feldern stehen. Das Holz scheint eher später gepflanzt zu seyn, als zu dem ursprünglichen Zustande Amerika's zu gehören. Der Boden ist immer leicht, hat viele Steine und es ist deswegen unbegreiflich, warum alle Häuser von Holz sind. Das Land, das immer mehr oder weniger bergigt ist, ebnet sich in einer Entfernung von 8 Meilen vom Flusse Connecticut und wird eine völlige Ebne. Das Land wird

sandiger, hat aber einen Felsensand. Die Wiesen sind grüner und die Wohnungen, der in diesem Staat gewöhnlich mehr sind, vermehren sich je mehr man sich Hartford nähert; man kommt erstlich, wenn man den Fluß in einer breiten sichern Fähre passirt hat, hieher, die gerudert und auch mit einem Ruder gesteuert wird.

Ich hatte mich schlimm verrechnet, wie ich hörte, daß Oberst Watworth nicht in Hartford sey. Ich kannte ihn von Philadelphia aus. Er hatte mich dringend eingeladen. In dem Vertrauen, ihn zu finden, hatte ich es versäumt, Briefe hieher mitzunehmen. Zu dem Verdruß also, einen durch seine Reichthümer und seinen Einfluß sehr bedeutenden Mann in den vereinten Staaten nicht kennen zu lernen, von dem ich die vollständigsten Nachrichten zu erwarten hatte, kam noch die Unbequemlichkeit, mich an niemanden um Nachrichten wenden zu können, die ohne Zweifel weniger umfassend gewesen wären, die aber dennoch über diese Stadt Wichtigkeit genug gehabt hätten, welche die volkreichste im Staat Connecticut ist und gewöhnlich für die Hauptstadt gehalten wird. Inzwischen fand ich in ein oder zwey Häusern, in denen ich Zutritt bekam, so wie in dem von den Stadteinwohnern sehr besuchten Wirthshause, höfliche und vernünftige Leute, die

gerne einige meiner Fragen beantworteten; hier das Resultat derselben.

1. Hartford hat etwa 6000 Einwohner; die Zahl derselben nimmt jährlich zu, aber in demselben Verhältniß, wie die Volksmenge in New-London zunimmt. 2. 60 bis 80 Schiffe von 20 bis 60 Tonnen gehören zu diesem Hafen, von dem die mir in New-London gegebnen Nachrichten durchaus zutreffen. Einige Schiffe von 200 Tonnen werden dort gebaut, diese fahren unbeladen den Fluß hinab, weil er gewöhnlich nicht mehr als 6 Fuß Wasser hat. 3. Der Handel von Hartford ist, was die ausgeführten Lebensmittel, die Orte von denen ausgeführt wird und die Rückfrachten betrifft, von derselben Art mit dem von New-London. 4. Das Land in der Gegend umher kostet bey Ankauf eines Gutes 30 bis 40 Dollars der Acre und trägt Weizen. 5. Die Tuchmanufacturen, welche man seit einigen Jahren hier angelegt hatte, bey denen Oberst Watworth beträchtlich interessirt war und die schon einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreicht hatten, sind in Verfall. Die ersten Unternehmer haben sie aufgegeben und den zweiten droht jetzt ein weit größerer Verlust als den ersten, wegen der Seltenheit der Arbeiter, der Leichtigkeit mit der sie, wenn sie zur See gehn,

mehr verdienen können und wegen der theuren Handarbeit, die Folge des allgemeinen Wunsches ist, Eigenthümer zu werden, der in Amerika so natürlich und so leicht zu befriedigen ist. Alle diese Gründe sind gegen die Anlegung großer Manufacturen in den vereinten Staaten, da überdas die, bey denen Wasser und Feuer würkt, die Arbeit von Menschen fast auf nichts zurückbringen.

Dieses Bedürfniß für Manufacturen ist in Connecticut nicht so groß als anderswo, weil man hier ganz gewöhnlich in jeder Wirthschaft das zur Bekleidung einer Familie Nöthige verfertigt, und weil also die Kostbarkeit der europäischen Zeuge von der unbegüterten Klasse der Einwohner nicht sehr gefühlt wird.

Hartford ist eine kleine regelmäßig angelegte Stadt, die von einem kleinen Flusse durchschnitten wird, der, ehe er dorthin kommt, angenehme Wiesen wässert, die in der ganzen Gegend häufig sind. Die Häuser sind klein und hübsch, keines scheint besser als das andre. Man baut dort jetzt ein Gebäude für die Staatsversammlung, die ihre Sitzungen ein Jahr in Hartford, das andre Jahr in Newhaven hält. Dieses Haus, dessen Grund sehr hoch, und von einem röthlichen Stein aufgeführt ist, der sich im Lande findet, und des-

sen beyde obere Stockwerke von Mauersteinen sind, ist fast ganz fertig. Es hat ein sehr gutes Ansehn und eine geschmackvolle Einfachheit, die französische Baumeister etwas schwer finden werden.

Das Land um Hartford ist reizend. Es sind aneinanderhängende ziemlich sorgfältig bebaute Wiesen, die das feuchte Wetter so grün erhalten hat, als wenn es Frühling wäre; sie sind mit Vieh bedeckt, mit Pferden und Mauleseln, und voller Bäume, vorzüglich Fruchtbäume. Das Landeigenthum jedes Einzelnen ist nicht sehr groß, folglich die Häuser sehr zahlreich. Sie sind weder so verziert noch so gemahlt, wie die in der Gegend von Boston, aber bey ihrer Kleinheit verbinden sie alles, was Bedürfniß und Bequemlichkeit der Bewohner verlangen kann, was man endlich braucht, um nach dem erschöpfenden Ausdruck: sich confortably zu befinden. Der Anblick des andern Ufers des Flusses ist derselbe; an beyden Seiten werden diese niedlichen Wiesen durch ziemlich hohe Gebürge begränzt, die hier an beyden Seiten mit dem Flusse parallel laufen.

Während meines Aufenthalts im Wirthshause erfuhr ich, daß man in dem Theile von Connecticut, der an Massachusetts stößt und längs dem Flusse liegt, eine ziemliche Menge Hanf baue,

um

um eine Segeltuch-Manufactur in Springfield zu versorgen, wo 20 Menschen beständig arbeiten, deren Besitzer seit 7 Jahren, da er sie angelegt hat, jährlich größern Gewinn zieht.

Hartford ist die Hauptstadt der Grafschaft, der sie den Namen giebt; diese hat 32000 Einwohner, von denen ungefähr 250 noch Sclaven sind.

Die Bank ist in Hartford, vermöge einer Acte der gesetzgebenden Gewalt im Staate, im May 1792 eingerichtet worden. Ihr Capital macht 100000 Dollars, das leicht auf 500000 vergrößert werden kann. Jede Actie ist 400 Dollars groß. Das Gesetz befiehlt den Directoren, niemals an Papier über 50 Prozent des Werths der Capitalien und niedergelegten Sachen circuliren zu lassen. Diese Bank macht wenig Geschäfte, sie hat nie mehr als 3 Prozent für 6 Monate als Dividend bezahlt. Ihre Zeddel, die bis zu einem Dollar herabgehen, bekommt man in einiger Entfernung längs dem Flusse Connecticut, aber mehr weiter hinunter. Einige andere Banken nehmen sie auch als Bezahlung.

Middletown.

Von Hartford gehen bis Middletown dieselben mit Vieh und Bäumen bedeckten Wiesen fort. Der Weg läuft längs dem Flusse in größerer oder kleinerer Entfernung fort, entfernt sich aber nie über eine halbe Meile von demselben. Nach einem Wege von 10 Meilen kommt man nach Westfields, einem kleinen Hafen, wo 2 bis 3 Schiffe, 3 Briggen und 2 Schooner lagen. Die beyden Schiffe waren dieß Jahr in Middletown gebaut. Die Zahl der nach Westfields gehörenden Schiffe ist viel ansehnlicher, die meisten sind aber in See.

Middletown, das einige Meilen tiefer liegt, ist der Ort, wo die Landleute aus dem nördlichen New-York, Massachusetts und Vermont ihr Vieh, ihre Maulesel und Pferde, die sie nach den Colonien schicken wollen, verkaufen. Einige kleine Fahrzeuge nehmen in Middletown selbst diese Ladung ein, ob gleich weit gewöhnlicher, wie ich schon gesagt habe, in New-London. Hartford theilt diesen Markt mit Middletown, und wie es glaubt, zu seinem Vortheil. Middletown ist eine hübsche, gut gebaute Stadt, die Gassen sind lang und mit Bäumen bepflanzt, aber sie ist $\frac{3}{4}$ kleiner als Hartford. Dieser kleine Ort hat auch weni-

ger Schiffe; in Middletown ist der Districtszoll angelegt, weil dieser Hafen der Mündung des Flusses am nächsten liegt, von dem er aber doch noch 29 bis 30 Meilen entfernt ist. Bey hohen Fluthen steht das Wasser 9 bis 10 Fuß hoch in Middletown.

Zwey Meilen von der Stadt ist eine Bleymine, welche die Noth im Freyheitskriege bearbeiten hieß, deren Ausbeute aber so klein ist, daß die Bearbeitung die Eigenthümer ruiniren würde, selbst wenn der Arbeitslohn niedriger wäre.

Die Ausfuhr von Middletown war 1795, 31375 Dollars; der Zolldistrict ist erst 1794 angelegt. Eine Bank ward in Middletown im October 1795 angelegt. Sie hat ein Kapital von 100000 Dollars, das aber auf 400000 vergrößert werden kann. Das Reglement derselben ist grade wie das der Hartforder; bis jetzt hat sie auch dasselbe Dividend bezahlt.

Middletown ist der Hauptort der Grafschaft gleiches Namens, die ungefähr 19000 Einwohner hat, von denen 200 Sclaven sind.

Bey Middletown geht der Weg von Newhaven vom Flusse ab und in die Gebirge, die hier an den Fluß treten und ihn zu beyden Seiten dicht einschließen. Das Land wird weniger lachend, weniger bewohnt, die Wiesen weniger grün,

weniger sorgfältig bebaut, die Häuser unangenehmer, das Holz mehrt sich, vorzüglich Eichen. Wenig oder gar kein Nadelholz. So bleibt das Land bis 10 Meilen vor Newhaven; der Weg ist oft steinigt, oft sandigt. Zehn Meilen von Newhaven ebnen sich die Berge und man kommt in ein morastiges Land. Man scheint für die Wege nichts gethan zu haben, die dem Scheine nach leicht zu trocknen seyn müssen. Die Fluth steigt bis 4 Meilen von Newhaven und oft in dem kleinen Fluß dieses Namens so hoch, daß der Weg überschwemmt wird. Heute war er es eine halbe Meile. Endlich wird das Land zwischen dieser Stelle trockner, ganz sandigt und wie es scheint, unfruchtbar. Einige zerstreute weiße Tannen geben einen sehr magern Anblick. Es ist kein Anschein zum Anbau, aber viel Wiesenwachs.

Newhaven.

Die Stadt Newhaven nimmt einen großen Raum ein, die Häuser liegen aber größtentheils darin sehr auseinander; viele bebaute Felder liegen mitten in der Stadt. Alle Gassen laufen grade und werden in rechten Winkeln durchschnitten; die meisten Häuser sind von Holz, klein

und hübsch; die Gassen sind mit Bäumen bepflanzt. Zwey große steinerne Gebäude, die dem Kollegium gehören, eine schöne Kirche und das Staatshaus zieren den Hauptplatz, in dessen Mitte man inzwischen den traurigen Anblick eines Kirchhofs hat.

Im Ganzen ist der Anblick der Stadt angenehm; sie scheint so gelegen zu seyn, daß sie gesund seyn muß und wie man behauptet, ist die Sterblichkeit hier in einem geringern Verhältniß, als in irgend einer andern Stadt der vereinten Staaten. Inzwischen hat im vorigen Jahre das gelbe Fieber hier große Verwüstungen angerichtet und in diesem Jahre hat eine epidemische Ruhr eben so viel Einwohner, als in Hartford weggerafft. Von 150 Personen, die hier im August, September und October starben, sind allein 95 an dieser Krankheit gestorben und das bey einer Volksmenge von ungefähr 5000 Seelen.

Der Hafen, der ungefähr 4 Meilen von dem Arme der See liegt, der Long-Island vom festen Lande trennt, ist bey den Kayen zur Ebbzeit trocken und Schiffe können, so klein sie auch seyn mögen, erst näher nach der See zu, ihre Ladung einnehmen, wo in dieser Absicht eine Kaye gebaut ist. Bey hohen Fluthen hat der Hafen 6 Fuß und bey gewöhnlichen, 4 Fuß Wasser.

Der Ankergrund ist, ob er gleich dem bey New-London nachsteht, doch ziemlich gut.

Funfzig Schiffe gehören zu diesem Hafen. Ein einziges geht nach Europa; einige andre nach den Colonien und bringen Holz und Vieh, Maulesel und Pferde dahin, die 40 Meilen in der Runde aufgezogen werden. Die übrigen Schiffe treiben Küstenfahrt, besonders mit New-York. Die Ausfuhr von Newhaven betrug 1791, 151043 Dollars; 1792, 207041; 1793, 146387; 1794, 171869; 1795, 184082.

Die Tonnenzahl aller Schiffe im Hafen beträgt nicht mehr als 3000 Tonnen; 8 Packetboote, die beständig von Newhaven nach New-York gehen, bringen nach dieser letzten Stadt den größten Theil der Ladungen, die von den Colonien kommen und eine Menge Getreide, das im Distrikt von Newhaven wächst, und das hier nicht leicht abgesetzt wird. Der Capitalien der Kaufleute in Newhaven scheinen noch weniger, als die der Kaufleute in irgend einem andern Hafen von Connecticut zu seyn. Keinem unter ihnen gehört ein Schiff allein. Die Zahl der Miteigenthümer bestimmt sie häufig dazu, ihr Schiff nicht versichern zu lassen. Der Verlust ist, wenn ein Unfall sich zuträgt, für jeden Einzelnen kleiner; aber seit zwey Jahren hat sich

eine große Menge von Unfällen, sowohl in Schiffbrüchen als Kapereyen zugetragen; daher werden denn auch die Assecuranzen in Newhaven gewöhnlicher. Der Handel nimmt seit einigen Jahren weder zu noch ab, und mit der Volksmenge hat es dieselbe Bewandtniß. Das Land um die Stadt ist größtentheils Fettsand, es kann, wenn es gedüngt wird, 50 Bushel Mais tragen und das große Schilf der Salzwiesen, so wie Seepflanzen, werden hier mit Nutzen zur Düngung gebraucht, wenn man sie mit anderm Miste mischt. Eine Menge Landes halten viele Eigenthümer der Verbesserung unfähig und dieß ist mit sehr altem und sehr schlechtem Holze bewachsen. Das Land kostet in Gütern bey der Stadt zwischen 14 und 18 Dollars der Acre. Der Arbeiter bekommt täglich 4 bis 5 Shellings, 12 Dollars im Sommer des Monats, und 80, wenn er sich für den ganzen Sommer verdingt. Das Vieh ist mittelmäßig. Das beste Paar Ochsen im Lande kostet nicht mehr als 60 Dollars.

Das Vermögen der Stadtbewohner ist sehr mittelmäßig. Die meisten haben in der Gegend Güter, aus denen sie ihre Vorräthe ziehen. Diese kleinen Privat-Besitzungen, die für das Bedürfniß jeder Familie ausreichen, berauben den, der mehr Gemüse baut, als er in seiner Haushal-

tung braucht, des Vortheils, es in Newhaven verkaufen zu können; es wird nach New-York geschickt. Eine empfindlichere Folge dieser Ordnung der Dinge ist Vernachläßigung des Landbaus.

Zwey reiche Kaufleute haben seit einem Jahre, mit großen Kosten, eine Baumwollen-Manufactur, 2 Meilen von der Stadt, angelegt. Wasser treibt die Spinnmaschine; man macht aber dort auch Zeuge. Man braucht viele Leute; der Verfall dieser Manufactur wird hier schon aus den gewöhnlichen Gründen, die gegen das Fortkommen von Fabriken sind, geweissagt; auch weil die Ausgaben für die Gebäude viel zu beträchtlich gewesen sind.

Eine Bank ist 1792 im October in Newhaven eingerichtet. Ihr Capital beträgt 100000 Dollars und ist in 500 Actien jede von 200 Dollars vertheilt. Sie ist erst 1795 würksam geworden, und das erste Dividend wird im Januar 1797 gezahlt werden. Jetzt kosten die Actien nur 5 Dollars mehr als zuerst. Man sagt in Newhaven, daß vor Anlegung dieser Bank das Geld dort so selten gewesen sey, daß man monatlich 4 Prozent auf gutes Unterpfand für Summen habe zahlen müssen, die sich nicht höher als auf 4 bis 500 Dollars beliefen.

Die Streifereyen der Engländer, während

des Krieges, ruinirten die Einwohner von Newhaven, die, um ihren Schaden etwas auszugleichen, Wucher trieben. Nach Anlegung der Bank ist der Wucher gefallen; die Zinse für kleine Capitalien beträgt nicht mehr, als 1 oder 1½ Prozent monatlich und die Einwohner machen nur davon Gebrauch, die keine Bankrechnung haben.

In der Nähe von Newhaven wird einem der Felsen gezeigt, in dem sich Golf und Wadley, zwey Richter Carls des Ersten verbargen, um den Nachsuchungen, die Carl der Zweyte anstellen ließ, zu entgehen; so wie die Brücke, unter der sie mehrere Tage zubrachten und über welche die sie verfolgenden Soldaten beständig hin und hergingen.

Es giebt in Newhaven ein Collegium, das schon vor langer Zeit gestiftet ist, und worin, wie man sagt, der Unterricht so gut sey, als sonst in irgend einem der vereinten Staaten. Es gehört zu diesem Collegium eine Bibliothek von 2 bis 3000 Bänden, so wie ein kleines physikalisches Kabinet und noch kleineres Museum, das man jährlich so viel möglich vergrößert, was aber dennoch nur sehr langsam zunimmt. Die Stadt hat eine bischöfliche und 3 Congregationalisten-Kirchen.

Man schlägt den durch des Commodore

Tryon 1779 in der Stadt veranlaßten Schaden auf mehr als 100000 Dollars an. Newhaven ist die Hauptstadt in der Grafschaft gleiches Namens, die ungefähr 33000 Einwohner hat, von denen 400 Sclaven sind.

Bemerkungen über Connecticut.

Die englische Colonie, die sich zuerst in dem jetzigen Connecticut niedergelassen hat, ist 1633 dahin gekommen, vermöge eines Patents des Raths von Plymouth, das 1630 dem Grafen Warwick gegeben ward. Sie hatte die Indianer, die Besitzer des Landes, zu bekämpfen, die man aus ihren Wohnplätzen vertreiben mußte. 1662 erhielt die Colonie von Connecticut ein Gesetz, durch das seine Regierung bestimmt ward. Der heftigste Presbyterianismus war übrigens Geist des Volks, das sich ganz von seinen Priestern leiten ließ. Man kann nicht Freeburger (Freybürger) seyn, wenn man nicht zu dieser Kirche gehört und an keinen Wahlen Theil nehmen, ohne Freybürger zu seyn. Die größte Intoleranz, die heftigste Verfolgung nahm überhand, vorzüglich gegen die Quäcker, die wie Hexenmeister behandelt, das heißt gefoltert, ver-

trieben, geschlagen und mit dem Tode bestraft wurden.

Die jetzt bestehende Constitution von Connecticut ist dieselbe, die zur Zeit der Oberherrschaft des Königs von England statt fand. Eine abgekürzte Acte der Erklärung der Rechte des Volks in diesem Staat sagt: daß die alte Regierungsform, die in Carls des Zweyten Urkunde enthalten und von dem Volke angenommen ist, die bürgerliche Verfassung des Staats seyn und bleiben soll, allein unter der Autorität des Volks, ohne von irgend einem Fürsten oder Könige dabey abzuhängen. Diese Constitution besteht in einem Hause der Repräsentanten, oder Unterhause, das aus 2 Deputirten von jeder Stadt besteht und aus einem Oberhause oder einem Rathe von 12 Personen. Diese beyden Häuser sind unter dem Namen Obergericht (general court) das Tribunal für gewisse Sachen und können Criminal-Urtheile vernichten oder mildern. Sie werden alle 6 Monat gewählt. Der Gouverneur und Unter-Gouverneur werden nur einmal im Jahre gewählt; der Gouverneur ist Präsident im Rathe und hat also wie der Sprecher im Hause der Repräsentanten eine Stimme, außer der, die bey einer gleichen Stimmenanzahl den Ausschlag giebt.

Die Versammlungen werden im May und October gehalten. Die Glieder des Obergerichtshofes, der Grafschaftsgerichte und die Friedensrichter werden vom Obergericht ernannt; die ersten behalten ihre Stellen so lange, bis das Obergericht sie ihnen nimmt, die beyden letztern werden alle Jahr ernannt, können aber wieder gewählt werden. Der Gouverneur und der Rath ernennen die Sherifs, ohne die Dauer ihres Amtes zu bestimmen.

Die englischen Gesetze, welche die Grundlage für die Gesetze fast aller einzelnen vereinten Staaten abgeben, machen fast allein das Gesetzbuch von Connecticut aus. Sehr wenige sind verändert. Das Gesetz über die Intestati ist ganz das englische, das noch jetzt in fast allen amerikanischen Staaten Kraft hat, das ein Drittel des Vermögens des Verstorbnen seiner Wittwe zuspricht und den Rest zu gleichen Theilen unter die Kinder austheilt, nur mit den nöthigen Einschränkungen, so daß im Fall eines der Kinder, mit Hinterlassung von Nachkommen, gestorben sey oder in einem andern Fall derselben Art, jener Grundsatz bey der Vertheilung befolgt werde. Das Schulden-Gesetz befiehlt Verkauf der Güter, Mobilien und Ländereyen der Schuldner, wenn sie nicht anders bezahlen können und er-

laubt Personalarrest im Fall einer Insolvenz. Die Criminal-Gesetze sind nach ihrer ganzen Strenge völlig den englischen gleich. Ein Artikel desselben (von dem ich nicht weiß, ob er in dem jetzt bestehenden englischen Gesetz befindlich, oder ob er Connecticut besonders eigen ist, der aber wenigstens alt ist) sagt: daß Jeder, der das Daseyn Gottes oder der Dreyeinigkeit oder die Wahrheit der heiligen Schrift läugnen würde, unfähig sey, irgend eine Stelle zu bekleiden und daß er, im Fall eines Rückfalls, des Schutzes der Gesetze beraubt sey. Das Ehegesetz bestimmt Ehescheidung und körperliche Strafe im Fall eines Ehebruchs, oder einer verbotnen Heyrath. Im Fall, daß der Mann und die Frau von einander durch Meere seit 7 Jahren getrennt seyen und folglich nichts von einander wüßten, und auch in dem Falle, daß ein Theil eine Seereise unternommen hätte, die drey Monate dauerte und auf einem Schiffe wäre, von dem man nach Verlauf dreyer Monate nichts erfahren hätte, oder von dessen Untergange man wüßte, kann allein das Obergericht, Mann oder Frau, wenn sie sich vor ihm stellen, von ihren Verpflichtungen entbinden und erklären, daß sie eine neue eingehen könne. Dasselbe Gesetz verurtheilt jeden Mann oder Frau, die Kleider

des andern Geschlechts anlegen sollten, zu einer Geldstrafe von 75 Dollars.

Der Ehebruch, der bis 1784 mit dem Tode bestraft ward, ist seit dieser Zeit mit öffentlicher Geisselung und Brandmark auf der Stirn bestraft. Nothzucht wird allein auf die Aussage der Genothzüchtigten mit dem Tode bestraft. Man hat kein Beyspiel von der Ausübung dieser Gesetze, es sey nun, daß, wie die Einwohner von Connecticut sagen, solche Verbrechen im Staate nicht begangen werden, oder, was wahrscheinlicher ist, daß die Grausamkeit der Gesetze die Schuldigen denselben entzieht.

Die Gesetze gegen das Spiel, sind auch in Connecticut sehr strenge. Eines ist gegen Pferdewettrennen gerichtet; es stellt dieß als ein Vergnügen von Müßiggängern vor, das leicht schlimme, unsittliche Folgen nach sich zieht, wodurch die Vortheile der Verbesserung der Pferdezucht, die zum Vorwand desselben dienen müssen, fast ganz wegfallen. Das Gesetz zur Heiligung des Sonntags, das jede Belustigung verbietet, wird in Connecticut mehr als sonst wo gehalten. Nicht so genau wird es freylich mit dem Verbote, am Sonntage zu reisen, genommen, aber dennoch hängt es bisweilen nur von der übeln Laune oder der übertriebnen Andacht eines Selectman ab,

einen Reisenden anzuhalten und in eine Geldstrafe zu verurtheilen.

Das Armengesetz wird durch die Schwierigkeit veranlaßt, die ein Neuangekommner findet, sich in Oertern niederzulassen, wo er vorher nicht wohnte, es sey nun, daß er vorher in einer andern Stadt von Connecticut wohnte oder aus einem andern Staat komme. Die Bedingungen, unter denen man für einheimisch gehalten wird, sind Besitz eines freyen Guts, das wenigstens 100 Dollars werth ist, oder sich 6 Jahre in dem Orte, aus dem man kommt, von irgend einer Arbeit erhalten zu haben. Die selectmen (Leute, die in jeder Stadt oder Ortschaft zur Handhabung der Polizey gewählt sind) haben die Pflicht auf sich, den Neuangekommnen, der dieß nicht beweisen kann, fortzujagen. Herren dürfen Einen, der diese Bedingungen nicht erfüllt hat, bey Geldstrafe nicht als Arbeiter oder Bedienten gebrauchen, durch welche der Neuangekommne aber noch nicht vom Fortjagen befreyt wird. Die Städte müssen für ihre Armen sorgen und die Selectmen müssen alle die Armenkinder, bis zu 21 Jahren, in die Lehre geben, über deren gute Erziehung die Eltern nicht wachen. Die durchreisenden Armen, die Soldaten oder kranken Matrosen, erhalten auf Befehl der Selectmen augenblicklichen

Beystand, deren Ausgaben vom Bunde oder vom Staate oder von der Stadt erstattet werden, jenachdem es nun besondre Bewandniß mit dem zu Helfenden hat.

Außer der gewöhnlichen politischen Eintheilung des Staats in Grafschaften und Ortschaften, giebt es in Connecticut zwey Unterabtheilungen, Pfarren und Schuldistricte. Jede Stadt oder society (die zusammenliegenden Häuser, deren Besitzer das Recht haben, sich zu versammlen, um die Gemeinde-Angelegenheiten in Ordnung zu bringen) muß daher ihren Prediger wählen, und ihn von einer Taxe unterhalten über welche die Majorität abstimmt, die nach dem Vermögen des Einzelnen vertheilt wird, wenn anders irgend eine alte in dieser Absicht gemachte Stiftung der Gemeine nicht Vermögen genug zur Unterhaltung des Predigers giebt. Die Städte müssen einen besondern Einnehmer dieser Taxen ernennen, den die Einwohner unwiderruflich bezahlen müssen, ausgenommen, daß das zu gebende mit ihrem Vermögen in keinem Verhältniß stände, in welchem Fall das Grafschafts-Gericht, an das sie sich wenden müssen, ihnen Recht verschafft. Die Einnehmer dieser Taxe sind, so wie die der Staatstaxen, für ihre Collecte und die Nachläßigkeit bey Hebung derselben,

ver-

verantwortlich. Die Prediger, für welche die Gemeinen keine hinreichende Besoldung ausmachen, können sich an die Generalversammlung wenden, die die Einhebung der nöthigen Besoldung befiehlt. Eben diese Versammlung befiehlt Anstellung eines Predigers in den Gemeinen, die seit einem ganzen Jahre keinen gehabt haben und die Erhebung der zum Unterhalt desselben nöthigen Taxen.

Ein Gesetz von 1791 erlaubt den Gemeine-Gliedern, die andre religiöse Meynungen als die übrigen haben, sich zu Gemeinen zu schlagen, die ihrer Meynung sind und ihre Taxe für den Unterhalt des Gottesdienstes zu entrichten, zu dem sie sich halten, aber unter der Bedingung, 1. daß sie vorläufig ihren Entschluß den Selectmen ihrer Stadt kund thun; 2. daß die Gemeine, zu der sie sich halten, eine christliche sey; 3. daß sie an keiner Berathschlagung in ihrer Stadt Theil nehmen, ausgenommen was Schulsachen betrifft.

Presbyterianismus ist in Connecticut die gewöhnliche Religion, man kann sie sogar herrschend nennen, wegen des großen Einflusses, den ihr ihre Anhänger und Prediger geben, und wegen der daraus entspringenden Unmöglichkeit, irgend einen Platz in Collegien zu erhalten, die alle von Presbyterianern besetzt sind. Nächst die-

sen sind die Wiedertäufer die zahlreichsten. Es giebt im Staate auch einige Bischöfliche und Quäcker. Wenn also gleich der Buchstabe des Gesetzes in Connecticut Gewissensfreyheit schützt, so giebt es diese doch in der That nicht; der Presbyterianismus herrscht nach seiner ganzen Härte, seinem ganzen Despotismus und seiner ganzen Intoleranz.

Nach einem andern Gesetze, das auch viel älter als die Revolution ist, müssen jede 70 Familien in Connecticut 11 Monate im Jahre eine Schule gemeinschaftlich halten, in der Lesen und Schreiben gelehrt wird. Sind der Familien weniger als 70, so müssen sie diese Schule nur 6 Monate halten. Jede inkorporirte Stadt muß eine grammarschool halten, in der englisch, griechisch und lateinisch gelehrt wird. Die verschiednen Gemeinen müssen einen Ausschuß ernennen, der die Aufsicht über die Schulen hat. Zwey Dollars werden von jedem 1000 Dollars Staatsabgaben vom Schatzmeister zum Unterhalt der Schulen abgegeben. Die Lehrer werden nach Verhältniß des Antheils besoldet, den der District, in dem sie lehren, zur allgemeinen Abgabe zahlt. Die Städte oder Gemeinen, die Geld oder Schenkungen zur Anlegung von Schulen bekommen haben, laufen Gefahr, der Zinsen dieses Geldes so lange beraubt

zu seyn, als sie nicht diese Schulen unterhalten und es ganz zu verlieren, wenn sie es anderswozu verwenden. Die Städte oder Gemeinen, die für Schulen keine Stiftung haben, müssen dieselben entweder von einer Abgabe unterhalten, die den ganzen Kostenaufwand abwirft, oder die wenigstens die Hälfte der Kosten beträgt, in welchem Falle die Eltern, die ihre Kinder zur Schule schicken, die andre Hälfte tragen müssen. In den sehr volkreichen Städten bleibt die Eintheilung der Gemeine-Schulen den Einwohnern überlassen.

Die Schulen stehen unter Aufsicht der gesetzgebenden Gewalt, der die Selectmen jeder Stadt Rechenschaft von ihrer Beschaffenheit abstatten müssen. Hiernach erhalten die Städte den vorbehaltnen Antheil der Abgaben; die Vertheilung desselben steht immer mit ihren Auflagen in Verhältniß. Die Städte, die keine Schulen oder sie schlecht halten, bekommen von dieser Vertheilung nichts, die denn die andern erhalten. Es ist fast ohne Beyspiel, daß eine Stadt oder Gemeine keine Schule habe; viele halten eine längere Zeit des Jahres hindurch dieselbe, als wozu sie nach dem Gesetze verpflichtet wären. Die Selectmen und Ausschüsse verwalten die Güter und andere Einkünfte der Schulen.

Die Lehrer sind gewöhnlich junge Leute,

eben aus dem Collegium gekommen, die Geistliche oder Rechtsgelehrte werden wollen. Ihre Besoldung ändert sich nach dem Willen der Gemeine, zwischen 2 und 300 Dollar. Fast alle die Männer, die jetzt in Neu-England in Geschäften eine wichtige Rolle spielen, haben mit diesen Lehrerstellen, die man für sehr ehrenvoll hält, ihre Laufbahn angefangen. Bisweilen wählen Districte Weiber, deren Besoldung kleiner ist; sie müssen aber gut lesen, schreiben und rechnen können.

Jede Grafschaft muß eine Schule haben, in der griechisch und lateinisch gelehrt wird. Die Eltern, die ihre Kinder nicht in die Schule schikken, müssen 3 Dollars Strafe zahlen und die Aufsicht hierauf haben die Selectmen.

Eine natürliche Folge der pünktlichen Haltung dieser weisen Gesetze ist, daß man in Connecticut, so wie in Massachusetts, selten jemand findet, der nicht lesen, schreiben oder eine Rechnung führen könnte, und daß aus diesem Grunde die Sitten hier auch besser sind als anderswo, das Volk den Gesetzen ergebner und ein Verbrecher seltner ist. Die Todesstrafe ist in Connecticut, wie ich schon gesagt habe, nicht aufgehoben; sie ist für mehrere Verbrechen bestimmt; seit acht Jahren hat es aber keine Hinrichtung gegeben.

Ein Gesetz von 1795 weis't zum Unterhalt der Schulen das Geld an, das aus dem Verkaufe von Ländereyen, die dem Staat gehören und westlich von Pennsylvanien liegen, gelös't wird. Die hieraus gezognen Summen sollen von der gesetzgebenden Gewalt so angelegt werden, daß sie Interessen geben, und die Gemeinen erhalten von diesen Interessen nach Verhältniß ihres Beytrags zu den Staatsausgaben. Wenn die Majorität oder $\frac{2}{3}$ der Einwohner lieber dieß Geld zum Unterhalte der Prediger verwenden mögten; so wird dem gemäß die Vertheilung derselben vorgenommen, nur müssen die verschiednen christlichen Religionspartheyen, die in der Gemeine leben, daran Antheil nehmen.

Die Negersclaven sind nicht in Connecticut, wie in Massachusetts, abgeschafft worden; das Staatsgesetz begnügt sich, einen Jeden in einem Alter von 21 Jahren, der nach 1784 von einer Negersclavin gebohren ist, für frey zu erklären. Man darf annehmen, daß das Interesse der Gesetzgeber bey diesem Gesetze etwas vermogte. Denn es ist wahr, daß kein früheres Gesetz im Staate die Sclaverey bestimmt für rechtmäßig erklärte, obgleich die Gerichtshöfe, die oft Urtheile gegen die Sclaverey fällen, bisweilen auch den Herren, die ihre Sclaven reclamirten, dieselben wieder zu-

gesprochen haben. Die Gründe, welche die Mitglieder der gesetzgebenden Gewalt gehabt haben, so zu entscheiden, sind Furcht vor den Folgen einer völligen Freyheit der Neger und Achtung für das Eigenthum gewesen. Inzwischen ist diese vorgebliche Achtung des Eigenthums unrecht, da diese Art des Eigenthums nicht gesetzmäßig existirte, da (was Thatsache ist) sie nur eine bloße mißbräuchliche Gewohnheit, ohne Gutheißung des Gesetzes, war. Was die Furcht vor den Folgen betrifft, so ist die Zahl der Neger in Connecticut viel zu unbedeutend, als daß sie gegründet seyn könnte. Das Beyspiel von Massachusetts, das sich in Rücksicht auf Sclaverey in derselben Lage mit Connecticut befand und mehr Neger hatte, die als Sclaven von ihren Herren reclamirt waren, beweis't den Ungrund dieser Furcht. Die Gesellschaft hat von dieser Freylassung der Neger keine traurige Folgen empfunden. Wenige mißbrauchten ihre Freyheit dazu, um Verbrechen zu begehen; man hat weder mehr Diebstähle, noch mehr Todschläge als vorher bemerkt. Fast alle Neger sind dienstbar geblieben, weil man ohne Zweifel frey erzogen seyn muß, um frey leben zu können. Einige haben sich als Künstler und Landwirthe niedergelassen, aber im Kleinen. Im Ganzen hat ihre Zahl im Staat sehr abge-

nommen; woher denn auch die Anhänger der Sclaverey behaupten, daß die ganze Negermenge in Massachusetts nach ihrer allgemeinen Freylassung um nichts glücklicher gewesen ist; inzwischen ist doch keiner wieder Sclave in den Staaten geworden, wo die Sclaverey noch gesetzlich besteht. Keiner ist noch aus Armuth gestorben, und Massachusetts hat würklich durch dieses wohlthätige Gesetz den Schandfleck ausgelöscht, der einem Lande anklebte, wo Menschenrechte und Genuß der Freyheit mit Recht so hoch angeschlagen werden.

Die Landmiliz in Connecticut hat 4 Abtheilungen, 8 Brigaden, 35 Regimenter, von denen 8 Kavallerie und 5 leichte Infanterie sind. Die Legislatur ernennt den commandirenden General, die Generale und alle Staabsoffiziere; die übrigen Offiziere wählt das Regiment. Alle erhalten ihr Patent von der Regierung. Die ausführlichen Gesetze sind übrigens grade wie die andrer Staaten. Die Legislatur übt hier, was Oberpolizey betrifft, dieselbe Gewalt, die anderswo die Gouverneure üben. Die Ausnahmen vom Dienst sind übrigens dieselben. Das Alter, in dem man dienstfähig ist, geht von 18 bis 45 Jahren. Der Gouverneur ist General der Landmiliz und der Unter-Gouverneur Generallieutenant.

Die Wege werden in Connecticut von den Einwohnern angelegt und unterhalten, die von 15 bis 60 Jahren dazu verpflichtet sind. Ein Aufseher wird jedes Jahr ernannt, um der Wegarbeit vorzustehen, die immer unter der Oberaufsicht der Selectmen steht. Man sorgt dafür, daß jede der beschäftigten Personen ihre Pflicht erfülle. Inzwischen muß man im Allgemeinen sagen, daß die Wege in Connecticut schlecht unterhalten werden.

Die Gesetze über die Art der Auflagen haben wenig Veränderungen seit der Revolution erfahren. Jedes Eigenthum ist bis auf einige Ausnahmen in Connecticut schatzbar und jedes Land, das in 10 Klassen getheilt ist, Pferde, Wagen, Kapitalien u. s. w. sind durch das Gesetz auf eine Art geschätzt, die nach Verhältniß für die Abgabe die Grundlage ausmacht. Die Schätzer, die hier listers heißen, werden jährlich in den Städten ernannt; sie müssen jährlich von jedem Einwohner eine Angabe seines Eigenthums verlangen und darüber ein Verzeichniß aufnehmen, das sie der Legislatur einschicken. Diese vergleicht die Listen, und bestimmt das Verhältniß, nach dem jede Stadt beytragen muß. Die Listen, die jeder Schätzer einschickt, werden von diesen wieder als Grundlage für die besondere

Vertheilung der Taxen in ihren Städten gebraucht. Sie müssen zu erfahren suchen, ob die Angaben genau sind. Die, denen in ihren Angaben Unwahrheit zu Schulden kommt, müssen die Taxe vierfach bezahlen.

Diese Listen dienen auch dazu, um die Auflegung aller andern Taxen zu vertheilen. Die Listers erhalten 13 Cents oder $\frac{13}{100}$ Doll. von jeden 1000 Pfund, die ihre Listen angeben, außerdem die Hälfte der vierfachen Taxen, die durch ihre Untersuchungen eingehen. Die Einnehmer, die auch von den Städten, aber nur auf 3 Jahre ernannt werden, erhalten $2\frac{1}{2}$ Prozent von ihrer Collecte und werden vom Staate dafür bezahlt. Wenn sie wegen ausbleibender Bezahlung die Beschatzten verfolgen, so erhalten sie etwas mehr zum Traktament, auf Kosten der Strafbaren. Das Gesetz wacht über die Genauigkeit der Listers und Einnehmer.

Obgleich gesetzlich alle mögliche Vorkehrungen getroffen zu seyn scheinen, um jeden nach seinem Eigenthume zur Zahlung anzuhalten, so entgeht man denselben doch in Connecticut wie anderswo. Bey der Angabe wird kein Eid verlangt und hier, wo viel geschworen wird, beruhigt sich das Gewissen leicht bey einer Lüge, wenn diese nicht mit einem Eide bekräftigt wird. Die

von den Listers angestellten Untersuchungen sind nicht genau, tausenderley hindert dieß; mehrere der reichsten Leute im Staat haben mir bekannt, daß sie nicht den sechsten Theil der Summe bezahlen, die sie im Verhältniß zu ihrem würklichen Vermögen bezahlen müßten. Eine Art in Connecticut, diese richtige Taxenvertheilung zu hindern, ist Land als zu der letzten Classe gehörig anzugeben, das nach seiner Lage, seiner Beschaffenheit, seiner Bebauung zu der ersten gerechnet werden müßte, was häufig eine Verschiedenheit von $\frac{5}{6}$ und bisweilen von $\frac{20}{30}$ ausmacht; eine Tabelle des schätzbaren Eigenthums, die dem Obergericht bey der Taxation zur Grundlage dient, enthält eine solche Menge Landes von der letzten Classe, die denen, die hier gereiset haben, durchaus unglaublich scheinen muß. Die Menge des schätzbaren Eigenthums ist 1796 auf 5,720,480 Dollars angegeben worden.

Die Staatstaxe hat seit einigen Jahren nur 23000 Dollars betragen; sie wird ordentlich bezahlt. Die Kosten für die Unterhaltung der Regierung betragen beynahe 50000 Dollars. Inzwischen bringt eine Documenten-Taxe, unter andern Namen Stempeltaxe, 6 bis 8000 Dollars ein. Der Staat hat 350000 Dollars bey dem Bunde ausstehen, die ihm mit 4 Prozent ver-

zinst werden; so wie einige andre Gelder, deren genaue Angabe ich nicht habe erhalten können. Seine Einnahme deckt völlig seine Ausgabe. Die vom Belauf des Obergerichtshofes verlangte Taxe wird durch die Bedürfnisse des laufenden und die Ersparnisse des vergangnen Jahres bestimmt. Die Banken sind in Connecticut zahlreich.

Der Handel von Connecticut besteht, wie ich es bey New-London gesagt habe, nur in Verführung der Landesproducte in andre Staaten und Colonien, wohin auch Vieh und Mauleſel aus dem Theile von New-York, der oberhalb Albany liegt, geführt werden. Inzwischen betreibt New-York den meisten Handel Connecticuts, dessen Schiffe dort oft ihre Ladung einnehmen, oder wenigstens voll machen und Rückfracht hinbringen.

Die ganze Ausfuhr von Connecticut betrug 1791, 710352 Dollars; 1792, 879752; 1793, 770254; 1794, 712764, und 1795, 819465.

Die Tonnenzahl der Connecticut gehörenden Schiffe, die zum ausländischen Handel und zur Küstenfahrt gebraucht werden, macht 35000 Tonnen.

Connecticut ist nach Rhode-Island und Delaware der kleinste Staat im Bunde, aber verhältnißmäßig der bevölkertste. Ungefähr kommen

51 Menschen auf die Quadratmeile. Da alles Land bebaut ist, so wandern aus keinem Staate mehr Menschen nach den neuen Ländern aus; die folgenden Angaben werden dieß beweisen.

Die Volksmenge in Connecticut betrug 1756, 129024 Seelen; 1774, 197856; 1782 219150; 1791, 237946. Wenn also die Einwohner in den ersten 18 Jahren jährlich um 3820 zugenommen haben, so geschah dieß in den folgenden 8, jährlich nur um 2661 und in den letzten 9 Jahren (von 1782 bis 1791) um 2086. Inzwischen giebt es jetzt nicht mehr Hagestolzen als sonst, und es hat niemals welche in Connecticut gegeben; man hat eben so früh geheyrathet, die Ehen sind eben so fruchtbar gewesen und die vermehrte Volksmenge hat diese Ehen sehr häufig gemacht; daher kommt, daß zwey Drittel der anwachsenden Volksmenge auswandert und neue Staaten bevölkert. Viele Landwirthe in Connecticut haben Land in Vermont gekauft, vorzüglich als es dort in niedrigem Preise stand; dieß behalten sie so lange, bis ihre Familie zu zahlreich wird; dann schicken sie einige ihrer Kinder dorthin. Der größte Theil der Auswandrer weiß den Ort seines künftigen Aufenthalts nicht gewiß vorher, wenn die Unmöglichkeit, in Connecticut einen zu finden, sie nöthigt, dort wegzuziehen.

Das Volk in Connecticut ist fast ganz englischen Ursprungs, mäßig, betriebsam, thätig; es hat die Eigenschaften des Volks von Neu-England, von dem es einen Theil ausmacht. Man sagt, es sey chikanös; es giebt wenig Zwistigkeiten, selbst von der leichtesten Art, zwischen den Einwohnern in Connecticut, die nicht vor dem Richter gebracht werden; kein Staat und vielleicht keine ähnliche Volksmenge in der ganzen Welt processirt soviel; auch giebt es nirgends so viele Advocaten, als hier. Sind ihrer durch die Prozesse so viele geworden; oder haben sie die Prozesse vermehrt? Dem sey wie ihm wolle, ihr Einfluß aufs Volk ist in jeder Rücksicht groß, vorzüglich in politischer; man behauptet sogar, er sey größer als der der Prediger, die durch ihre Streitigkeiten untereinander und gegenseitige Intoleranz viel von diesem Einfluß verlohren haben.

Die Einwohner in Connecticut beobachten sehr genau ihren Gottesdienst und dennoch habe ich sagen hören, daß wahre Andacht, die sich auf ächten Glauben und Ueberzeugung gründet, etwas Ungewöhnliches sey. Die Sitten sind strenge und wahrhaft republikanisch. Alle Einwohner sind wohlhabend, wenige reich. Diese sind beständig bemüht, ihr Vermögen zu verbergen, um

nicht die Eifersucht ihrer Mitbürger zu reizen, die immer auf der Lauer ist.

Die politische Denkart athmet Anhänglichkeit an die jetzige Constitution und an die Freyheit. Das Volk ist übrigens bey seiner Rohheit höflich und gastfrey, aber in einer weniger gefälligen Form, als die Einwohner von Massachusetts, die übrigens auch nicht ganz von aller Rohheit frey sind.

1784 erhielt ich in Paris das Bürgerrecht von Newhaven. Es war von einem sehr ehrenvollen Briefe der Aldermen und Vorsteher der Stadt begleitet. Ich weiß nicht, wem ich dieß verdanke; ich nahm es dankbar an, ob es mir gleich gar nicht ahnete, daß 8 Jahre später Newhaven der einzige Ort in der Welt seyn werde, von dem ich mich, ohne verläugnet zu werden, Bürger nennen könne. Ich mußte bey meiner Ankunft in Newhaven, wenigstens so viel mir möglich, meine Erkenntlichkeit dafür bezeugen, da die obrigkeitlichen Personen, die mir diese Höflichkeit vor 11 Jahren erzeigt hatten, mich wahrscheinlich für immer würden vergessen haben, wenn ich nicht wieder mit ihnen davon angefangen hätte. Ich besuchte sie daher als Mitbürger. Einer von ihnen war vor einigen Jahren in Frankreich gewesen und da man ihm einige merk-

würdige Orte angab, war er auch nach Liancourt gekommen. Grade wie ich mit einer zahlreichen Gesellschaft zu Tische saß, wünschte er die Zimmer zu besehn; er nahm von meiner Seite die ihm gegebne Erlaubniß, einige Augenblicke in meinem Eßsaale zu verweilen, für etwas sehr Großes an, ohne daß ich ihm eine andre Höflichkeit erzeigt hätte, die ich ihm, da ich ihn nicht kannte, nicht mehr erzeigen konnte, als allen den Neugierigen, die täglich mein Schloß und die Gärten besuchten. Der brave Mann erinnerte sich noch in meiner jetzigen mittelmäßigen Lage mit Vergnügen dieser großen Gefälligkeit von meiner Seite, der ich mich, wie natürlich, gar nicht erinnerte. Alle Vorsteher, Aldermen und ersten Bürger, nahmen mich mit einer Herzlichkeit, Freymüthigkeit und Einfachheit auf, die man gerne sieht, wenn sie einen auch nicht grade selbst betreffen. Herr Hillhouse, Congreßmitglied, den ich in Philadelphia kennen zu lernen Gelegenheit hatte, führte mich zu ihnen. Er ist ein braver höflicher Mann, in Grundsätzen und Sitten Republikaner, was fast von allen Einwohnern Connecticuts gilt, denen ich inzwischen die aus Massachusetts vorziehe, die, bey einer gleichen Einfachheit, nicht so strenge und in ihrem Aeußern liebenswürdiger sind.

Fairfield. Norwalk. Stamford.

Der Staat Connecticut geht noch 6 oder 7 Meilen über Stamford hinaus; dieser Strich Landes ist nicht so wohlhabend, als der, durch den ich bis dahin kam. Das Land in der Nähe des Meeres steht immer dem nach, was etwas weiter zurück liegt; von Penobscot bis New-York ist es voller Felsen. Inzwischen sind einige der Gegenden, durch die der Weg geht, lachend grün, tragen reichliche Erndten und bieten einen angenehmen Anblick dar. Ein weit größerer Theil ist mit Wald-Tannen, Sprossenfichten und Birken bedeckt. 13 Meilen von Newhaven fährt man in einem sehr guten und sichern Fahrzeuge über den Fluß Stratford, der ungefähr eine halbe Meile breit ist; der Weg ist bergigt und durch die Menge Steine, die darin liegen, ziemlich schlecht. Auf ziemlich guten Brücken kommt man über mehrere kleine Creeks, die nur zur Fluthzeit fahrbar sind, auf denen aber doch immer ein, zwey oder drey kleine Fahrzeuge sind, die den Handel mit New-York und den benachbarten Häfen, so wie einige wenige mit den Antillen, treiben; ich habe eins in Neuwied gesehn, das Vieh hatte; es sollte nach den Antillen, aber die Tonnenzahl war zu klein. Alle diese kleinen Hä-

fen

fen oder vielmehr Buchten, gehören zum Distrikt von Fairfield, der der kleinste unter den vieren in Connecticut ist. Die Ausfuhr dieses Districts betrug 1791, 50315 Dollars; 1792, 53317; 1793, 75308; 1794, 77426; 1795, 80146.

Von Fairfield bis Stamford werden die Felsen häufiger; inzwischen sind die Einwohner eben so selten. Auf dem Wege sieht man einige ziemlich beträchtliche Dörfer; nur Wiesen werden bebaut; man sagt, daß das Land überall Korn tragen könne, aber daß dieß brandig wird, was denn eben so viel heißt, als, es könne keines tragen. Dieser Nachtheil findet sich längs der ganzen Küste.

Gegend um New-York. Paulushook.

Acht Meilen hinter Stamford kommt man in den Staat New-York. Die Beschaffenheit des Landes ändert sich nicht. Der Weg, der von Newhaven an, immer längs den Küsten fortgeht, hat dieselbe Richtung als der nach New-London; hier ist die Küste von Longisland 40, in Newhaven nur 20 Meilen entfernt. Je näher man New-York kommt, desto mehr nähern sich die beyden Küsten, so daß New-York von

Longisland nur eine halbe Meile entfernt liegt. Durch den Sound gelangen Schiffe von einer kleinen Tonnenzahl nach New-York. Die Fahrt Hellgate (Höllenpforte) ist für große Schiffe so schwierig, daß man sie wegen des amerikanischen Krieges nur zweymal versucht hat.

Ein kleiner Theil des Weges, der von Unternehmern angelegt ist, wird mittelst eines Weggeldes bezahlt und dieser, vor zwey Jahren fast unfahrbare Weg, ist jetzt vortrefflich. Dicht hinter der Turnpike stellen sich die Felsen wieder ein und lassen es bedauern, daß der Weg nicht weiter vorgerückt sey. Bey Kingsferry kommt man auf die Insel New-York, von der Stadt ist man aber noch 14 Meilen entfernt.

Diese Insel wird vom festen Lande durch einen kleinen Arm des Nordflusses abgeschnitten, der nachher wieder in den Sound fällt und zwischen dem Sound und diesem schönen Flusse liegt, der hier mehr als $1\frac{1}{2}$ Meile Breite hat, und an dessen rechten Ufer die dürren Felsen von Jersey liegen. Die Insel New-York besteht aus einem unfruchtbaren Sande. Einige nicht sehr einträgliche Güter liegen am Wege, die Insel ist aber voll von Landhäusern der reichen Einwohner von New-York; je näher man der Stadt kommt, desto hübscher und zahlreicher sind sie. Düngung

und viele Arbeit verschaffen ziemlich gute Erndten auf den Feldern und machen, daß in den Gärten mit großer Mühe etwas Gemüse wächst.

Ich wußte, daß die Krankheit in New-York so weit zu Ende sey, daß die Gemeinschaft zwischen dieser Stadt und Philadelphia hergestellt sey. Ich ging aber nach Elisabethtown zu Herrn Ricketts. Ich wußte nicht, wie weit seine und seiner Frauen Besorgtheit über die Möglichkeit einer Ansteckung ihrer Kinder gehen könne. Ich entschloß mich daher, nicht in New-York anzuhalten, da meine Bekannten von dort auch fortgezogen seyn konnten.

Mineralogische Bemerkungen.

Granit macht den Hauptbestandtheil der Küsten von Massachusetts, New-Hampshire und der Provinz Main aus. Die runde Gestalt dieser Felsmassen giebt zur Gnüge die Beschaffenheit des Landes zu erkennen, selbst ehe eine tiefere Untersuchung darüber entschieden hat. Der Granit ist inzwischen nicht die einzige Steinart, die das Land ausmacht. In Thomastown, Belfast, Dugtrap und Waldoborough findet man Kalkstein in großer Menge. Noch häufiger findet

sich aber eine Art Sandstein. Etwas Schiefer, der zum Theil sehr fest ist; weit gewöhnlicher ist derselbe aber blätterigt und schwarz, besonders auf der Spitze des Berges Beatrix.

Der Kalkstein in des General Knox Brüchen zu Thomastown ist hell crystallisirt und mit Lagen von glimmerartigem Sandstein untermischt. Oft findet man stellenweise reinen Glimmer eingesprengt. Der Stein brennt gut und giebt guten Kalk. Weiter nach Main hinein, habe ich dieselben Steinarten als an der Küste gefunden, die das Innere der Gebürge ausmacht, die oft mit einer reinen Sanderde bedeckt ist, aber weit öftrer mit einem Fettsande, einem harten Thone, (stiff loam) oder auch einer reichen Pflanzenerde. Der Fall des Androscoaggin, der in den Kennebecfluß nahe bey seiner Mündung sich ergießt, zeigt Lagen von einem harten Blattschiefer. In Portland sieht man noch Granit mit Sandstein und verschiednen glimmerartigen Steinen untermischt. Auf der Höhe bey Portland sieht man sehr genau die weißen Berge. Diese Berge sind die höchsten in Neuengland; sie liegen in New-Hampshire, hängen mit keiner Bergkette zusammen und liegen hinter den drey ersten Reihen, die von Nordost nach Südwest streichen. Sie scheiden den Merrimack und Connecticut. Man

sieht sie ostwärts sehr weit. Sie liegen mehr als 70 Meilen von Portland. Man sagt, daß sie aus Granit bestehen, in der Nähe habe ich sie aber nicht gesehn. Von der Art sind würklich die hohen Gebürge in New-Hampshire. Auf dem Wege von Salem nach Boston findet man große rothgelbe Felsen; sie scheinen beym ersten Anblick Jaspisartig, im Grunde ist es nur ein sehr fester Ocker. In der Nähe von Boston, am Ufer und in den Feldern hinter der Stadt, findet man eine große Menge Serpentinstein, Feldspath und andere harte Steinarten, von denen einige ausnehmend schön sind. Hinter Milton, einem Dorfe 2 Meilen von Boston, ist eine ziemliche Strecke Landes mit hartem Puddingstein bedeckt und die Bäche voller Granitkiesel und Gerölle von Schörl und Sandstein. Dieselben Granit- und Sandsteinfelsen findet man in der Nähe von Plymouth, so wie in Rhode-Island und in der Gegend von Providence. In der Nähe dieser letzten Stadt findet man beym Aufgraben von Brunnen eine Asbesterde und an einigen Orten eine grobe Art Wasserbley. Dieselben Felsarten sind an den Küsten des Staats Connecticut bis New-York gewöhnlich. Die Beobachtungen, die ich über die Terrassen angestellt habe, die an einigen Stellen den Mohawks-

Fluß begränzen, in der Nähe der german flatts, ist noch weit mehr anwendbar auf den Fluß Connecticut. Die beyden Ufer des gegenwärtigen Bettes dieses Flusses, und bisweilen ein einziges, bestehen aus einem glatten Erdreich, das mehr oder weniger zu jeder Zeit mit Wasser bedeckt ist, wovon der Boden von Thon ist. Das glatte Erdreich wird in einiger Entfernung durch eine Böschung begränzt, die 25 bis 40 Fuß hoch ist, über welcher eine andre gleich flache Ebene anfängt, die aus demselben trocknen Boden besteht; eine ähnliche Böschung begränzt diese Ebene, an die wieder eine andre ähnlicher Art stößt. Man sieht bisweilen 4 Reihen solcher aneinanderhängender Ebenen und Böschungen, die sich so regelmäßig wie Gartenterrassen, bis zu hohen Gebürgen erheben. An den Orten wo diese hohen Berge in das Flußbette herabgehen, sieht man diese terrassenähnlichen Ebenen nur an einer Seite, weit häufiger aber an beyden, wo denn die übereinstimmenden Terrassen an beyden Seiten durchaus in einer gleichen Fläche liegen. Der Anblick dieser würklich merkwürdigen Erscheinung macht einen glauben, daß diese hohen Berge sonst die Gränzen des Flußbettes waren, der um in das jetzige zu gelangen, allmählig diese Ebenen aushöhlte. In dieser Meynung wird man durch die

Bemerkung bestärkt, daß diese Berge aus einem sehr weißen thonartigen Schiefer bestehen, der in der Luft bröckelt und eine fette Erde giebt, die sehr gut zur Vegetation und von derselben Art ist, als die in der Ebene. Man findet in dem Boden dieser Ebenen oft zerbrochne Baumzweige, die sich mehr oder weniger erhalten haben, die sich wie Thon kneten lassen, die aber, wenn sie getrocknet werden, Dichtigkeit, und eine zaserichte Textur wieder bekommen. Ich habe nie gehört, daß man ganze Bäume in diesem Zustande gefunden habe, aber man würde wahrscheinlich bey tiefem Nachgraben welche finden.

Ich habe in diesem Lande keine Seethiere gefunden. Die Steine im Flusse zeigen keine Spuren von Thieren, wenigstens habe ich keine bemerkt. Im Innern des Landes findet man Schiefer, der verschiedne Gestalt, Farbe und Beschaffenheit hat.

Bäume.

Die verschiednen Baumarten sind in der Provinz Main ungefähr dieselben als in Canada. Einige z. B. die westliche Thuya, wachsen nicht südlicher. Die Schierlingstanne ist in Menge,

vorzüglich in der Nähe von North-Yarmouth, vorhanden. Man findet dort rothe Eichen, weiße Eichen und eine andre Art Eichen, die nicht größer als 15 Fuß und nie sehr groß wird; man braucht sie nur zur Feuerung. Die schwarzen Tannen, die Weymouthskiefer, die rothe Zeder, die Fichte, der rothe Ahorn, der Pennsylvanische; die schwarze Birke und die Zwergbirke sind dort gewöhnlich. Dieselben Baumarten findet man in Massachusetts, New-Hampshire und Connecticut; der Sassafras, der im letzten Staat sehr gewöhnlich ist, ist in der Provinz Main selten. Die Balsampappel habe ich auch nicht nördlicher, als in New-Hampshire gesehn.

Vögel.

Die Mannichfaltigkeit der kleinen Vögel, zumal in Rücksicht auf Farbe, ist außerordentlich. Ich war in Main, grade wie die wilden Tauben nach den südlichern Gegenden zogen. Dieser Zug dauert etwa eine Woche; die Schwärme, welche die Luft verfinstern, auf den Bäumen ruhen, auf den Feldern sich niederlassen, sind unzählbar; inzwischen werden sie überall in den vereinten Staaten im Frühjahr und Herbst zu Tausenden todtgeschlagen.

Eichhhörnchen.

Die Eichhörnchen, die in ganz Amerika häufig sind, scheinen noch weit häufiger in Neu-England zu seyn. Sie unterscheiden sich in der Art, wie in der Farbe. Man unterscheidet das kleine graue und das fliegende Eichhörnchen. Viele Amerikaner suchen ihr Fleisch.

Elizabethtown.

Da ich mich hier nur kurze Zeit aufgehalten habe und fast nicht aus Herrn und Madame Ricketts Hause wegkam, die ich hier besuchen wollte, so sind meine Nachrichten über diesen Ort nicht weitläuftig. Ich will mich hier nur darauf einschränken, zu erwähnen, daß das Erdreich dieser Stadt, das 1664 von den Indianern gekauft ward, sehr bald von Auswanderern aus Longisland bewohnt wurde. Die Stadt enthält jetzt ungefähr 200 gut gebaute Häuser, 2 artige Kirchen, eine Episcopalen- und eine Presbyterianer-Kirche, ein gut gebautes Rathhaus und eine Academie. Eine Meile westlich von der Stadt fließt der nördliche Arm des Pasaik-Flusses, der im Norden von Statenisland fortgeht und sich in

die Bay von New-York ergießt. Diese Bequemlichkeit der Fahrt macht Elizabethtown zu einem ziemlich wichtigen Stapelplatz für die Producte der hintern Länder in Jersey, die nach New-York geführt werden sollen. Ich fand bey Herrn Ricketts Madam Kean, die ich vorigen Winter häufig in Philadelphia sah und die mir viele Höflichkeit dort erzeigte. Sie betrauerte den Tod ihres Mannes, der am Tage meiner Abreise von Philadelphia starb und der einer der achtungswürdigsten und geehrtesten Menschen in Amerika war. Herr Ricketts, ursprünglich ein Engländer, der lange als Offizier unter den englischen Truppen diente, ist frey und offen und hat ganz den Character eines very true englisch country gentleman. Er besitzt überdas eine reiche Pflanzung in Jamaica, aus der er alle die Neger zieht, die ihn bedienen, da die Gesetze von Jersey die Sclaverey erlauben. Diese Sclaverey ist in den nördlichen amerikanischen Staaten nicht so hart, als in den Inseln; aber die Sitten machen allein den Unterschied aus, da es in Jersey kein Gesetz giebt, das einen Herrn hindern könnte, seine Neger zu schlagen und zu mißhandeln. Wenn er ihm ein Glied abschnitte, wenn er ihm ein Auge ausschlüge; könnte die Obrigkeit den Herrn wohl ins Gefängniß setzen, aber

den Gemißhandelten nicht befreyen oder ihm einen andern Herrn geben; daher es unwahrscheinlich ist, daß selbst ein grausamer Herr verklagt werden wird. Eine solche Lage der Dinge ist in jedem Lande, vorzüglich aber in einem freyen republikanischen Lande, schauderhaft. Herrn Rikketts Neger werden in jeder Rücksicht so gut, als die freysten Bedienten behandelt. Diese Freyheit Negersclaven zu halten, und die allgemeine Meynung im Lande zu Gunsten der Sclaverey, hat nach Jersey eine große Menge französischer Familien aus St. Domingo gezogen, die viele Neger gerettet haben. Sie brauchen sie in ihrer Landwirthschaft, ohne sehr zu fürchten, daß sie entwischen und vermiethen die, welche sie mehr haben als sie brauchen. Diese Familien, deren Eigenthum jetzt größtentheils unter englischem Schutze steht, rühmen die Verwaltung derselben nicht sehr. Einige dieser Familien zeichnen sich durch ihre Grundsätze und ihr Betragen mehr aus als die andern; aber noch sind selbst bey diesen die Vorurtheile der Pflanzer nicht gänzlich ausgerottet.

Während meines kurzen Aufenthalts in New-York konnte ich mich nur mit den Angelegenheiten, die mich dorthin riefen, beschäftigen, wozu vorzüglich der Wunsch gehörte, meine europäi-

schen Briefe zu erhalten, deren ich mehrere zu finden hoffte. Ich konnte also nicht daran denken, über diese wichtige Stadt die Nachrichten einzuziehen, die vollständig zu bekommen eine ganze Zeit erfordert. Ich habe eine längere Reise dorthin vor und bis dahin will ich es aufschieben, davon zu reden. Ich habe die Hauptanführer der sogenannten föderalistischen Parthey gesehn. Nach dem, was ich über Herrn Jay, selbst von seinen Freunden gehört habe, wird er ein eben so schlechter Präsident seyn, als sein Tractat unhaltbar ist. Man behauptet, daß er zu den Erleuchteten gehört, und in der Offenbarung den Grund und Zweck aller politischen Ereignisse wahrnehme. Ich weiß nicht, wie weit dieß sein abgeschmacktes religiöses System geht, aber ich zweifle gar nicht daran, daß es das seinige sey.

Was ich von Herrn Hamilton gehört habe, bestärkt mich in meiner Meynung, daß er einen bessern Tractat wünschte. Er ist übrigens einer der ersten Köpfe Amerika's, wenigstens derer, die ich bis jetzt kenne. Er hat einen umfassenden Geist, sogar Genie, Klarheit der Begriffe, Leichtigkeit im Ausdruck, Kenntnisse in allen Stücken, Frohsinn, einen guten Character und viel Liebenswürdiges. Eine Lobrede, die,

wie ich aber glaube, noch unter seinen Verdiensten ist.

Herr King, Senator der vereinten Staaten, eines der Partheyhäupter, ist auch ein Mann, der sich durch seine Fähigkeit und seinen liebenswürdigen Character auszeichnet; inzwischen der Partheygeist würkt auf die ehrlichen Leute grade wie auf die, die es nicht sind. Alles was ich in New-York bemerkt habe, so wie alles, was ich drey Monate hindurch in den verschiednen Orten, durch die ich gekommen bin, gesehn habe, läßt mich fürchten, daß Amerika nicht lange den Frieden, dessen es jetzt genießt, behalten werde und der allein den Wohlstand befestigen und erweitern kann, zu dem es durch seine ganze Lage berufen zu seyn scheint.

Ich habe während meines Aufenthalts in New-York das hübsche Landhaus des Obersten Burr besucht. Er ist in politischer Rücksicht von der Opposition, und einer der liebenswürdigsten Menschen, die man in irgend einem Lande sehen kann.

Das gelbe Fieber, das drey Monate in New-York gewüthet hat, ist dort nicht so mörderisch gewesen, als es voriges Jahr in Philadelphia war, obgleich es noch immer viele Menschen hinwegraffte. Es beschränkte sich auf den Theil der

Stadt, der an den Hafen gränzt. Die erste Kälte vertrieb es; denn es scheint nicht, daß die Aerzte eine sichere Behandlung desselben ausgefunden haben.

Zwischen Elizabethtown und New-York liegt das Dorf oder die sogenannte Stadt Newarck. Es ist eines der hübschesten Dörfer in Amerika und besteht aus einer einzigen sehr langen und breiten Gasse, die stark mit Bäumen besetzt und mit sehr hübschen Häusern bebaut ist, die fast alle von Ziegelsteinen oder von Holz, gut angemahlt und alle mit einem hübschen Garten umgeben sind. Newarck ist die gewöhnliche Station für alle Postkutschen zwischen Philadelphia und New-York, so wie für alle Reisenden. Auch giebt es hier eine Menge Wirthshäuser und diese sind sehr gut. Das Land ist wegen des Ciders, der hier verfertigt wird und der viel besser ist, als im übrigen Jersey, sehr berühmt, da übrigens der jerseyische Cider besser ist, als der im ganzen Amerika, selbst als der in Virginien, der auch recht gut ist. Eine Schuhmanufactur, welche Schuhe ausführt, beschäftigt zwischen 3 und 400 Arbeiter, das heißt, beynahe die Hälfte der Einwohner; die Zahl derselben ist sehr vergrößert worden, durch eine Menge von Familien, die dem Morden auf St. Domingo und den andern fran-

zösischen Inseln glücklich entgangen sind. Newarck liegt am Flusse Pasaic. Ehe man von der Seite von New-York dahin kommt, muß man durch ein durchaus sumpfiges Land. Der Weg ist erst seit einem Jahre durch einen Morast angelegt; er besteht aus abgerundeten Bäumen, die neben einander gelegt und nur dürftig mit Erde bedeckt sind, wodurch er sehr unangenehm und sehr schlecht zu fahren wird. Da ich zu Pferde war, empfand ich diesen Nachtheil nicht, aber wohl den der wenigen Breite, da zwey Fuhrwerke sich nicht begegnen können, ohne außerordentliche Vorsicht anzuwenden, und wo schon ein Reuter in Verlegenheit ist, wenn er einem begegnet. Diese schlecht gebaute, viel zu enge Chaussee ist sehr theuer geworden; sie ist 3 Meilen lang und wird an den beyden Enden von zwey breiten, gut gebauten, ziemlich artigen hölzernen Brücken begränzt; das Brückengeld, was man hier bezahlen muß, ist auch dazu berechnet, die Kosten der Chaussee zu tragen.

Der Weg von Newarck nach Elizabethtown ist angenehm, voller artiger Häuser und hübscher Landgüter; die ziemlich gut bebauten Felder sind mit Fruchtbäumen und vorzüglich mit Pfirsichbäumen bedeckt, von denen es eine Menge in Jersey giebt. Ich traf auf diesem kurzen Wege

eine Fuchsjagd. Es ist ein für die Gentlemen in Jersey ziemlich gewöhnliches Vergnügen, wenigstens in diesen Gegenden, an dem, wie in England, alle die Personen Theil nehmen, die ein Pferd besitzen oder eines miethen können. Ich glaubte einen Augenblick, ich sey in Suffolk; inzwischen haben Hunde und Pferde bey weitem kein so gutes Ansehn.

Woodbridge.

In der Gegend um Elizabethtown bis Woodbridge, das zehn Meilen davon liegt, wird das Land gut bebaut, aber mehr in Wiesen und mit Mais als mit Weizen. Der Boden ist sandigt und leicht; wenn er etwas gedüngt ist, wächst Weizen dort, ich habe schöne grüne Felder, die ein recht gutes Ansehn hatten, damit bedeckt gesehen. Die Verwüstungen, welche die hessische Fliege in dieser Gegend angerichtet hat, schreckt alle Landwirthe in Jersey von diesem Baue ab; und es ist jetzt allein der hohe Kornpreis, welcher macht, daß sie den Widerwillen, welchen sie gegen den Weizenbau haben, überwinden.

Woodbridge ist ein langes Dorf, dessen zahlreiche Häuser sehr aus einander liegen; es wird

von

von einem kleinen Creek durchschnitten, der sich in einen größern, den Arthurkill ergießt, der sehr bald in die Bay bey Amboy fällt. Ehe man nach Woodbridge kommt, geht der Weg dreymal über den Fluß Varray, an dem das kleine Dorf Bridgetown liegt; es ist dieß eine der artigsten Stellen auf dem Wege, wegen der Verschiedenheit des Landbaus, der kleinen sehr reinlichen Häuser, und der Menge hübscher Baumgärten.

Brunswick.

Zwischen Woodbridge und Brunswick ist das Land unfruchtbar, die Wiesen dürre; man sieht viele unbebaute Felder, die nichts anders als schlechtes Gras tragen; aber von den kleinen Anhöhen herab, durch die der Weg geht, genießt man des Anblicks des Flusses Rariton bis nach Amboy, dessen von Amboy selbst, dessen von Staatenisland, so wie aller umliegenden Gewässer. Es ist ein schöner, prächtiger Anblick, an dem das Auge sich aber bald satt sieht. Ueber eine sehr schöne hölzerne Brücke, die über den Rariton geht, kommt man zu den ersten Häu-

fern von Brunswick. Sie ist grade fertig; das hohe Wasser vom vorigen Winter hatte nemlich diejenige weggeführt, die voriges Jahr zu leicht aufgeführt war. Brunswick ist die Hauptstadt in der Grafschaft Middlesex, die ungefähr 17000 Einwohner hat, von denen 2000 Sclaven sind. Die Stadt Brunswick hat ungefähr 220 Einwohner und vergrößert sich alle Jahr. Die Gegend um den Fluß ist außerordentlich niedrig. Diese kleine Stadt dient zum Stapelplatz für alle Producte der umliegenden Gegend, so wie für die hinterliegenden Länder, bis an die großen Gebirge, einer Strecke von 20 Meilen, und hat, mittelst des Rariton, eine gerade Schifffahrt und einen ziemlich lebhaften Handel mit New-York.

Princetown.

Wenn man aus Brunswick kommt, ist das Land 2 oder 3 Meilen hindurch ziemlich angenehm. Aber von dort an wird es dürre; das Land ist schlecht, röthlich. Das Land und selbst die Wege sind voll von großen Schieferblöcken. Es geht lange bergauf, bergab und das Auge wird dafür auf dem ganzen unangenehmen Wege

nicht durch eine einzige Aussicht schadlos gehalten. Zwey oder drey kleine Creeks, über die man kommt, treiben einige Mühlen. Drey Meilen von Princetown wird das Land flacher, besser bebaut und an sich vorzüglicher. Die Häuser, die zu Princetown gehören, fangen eine Meile von der kleinen Häusergruppe, die man Stadt nennt, an, und die ungefähr 70 bis 80 Häuser enthält. Fast jede ist mit den schönsten Catalpa's umgeben.

Princetown, ist in Amerika durch eines der schätzbarsten Collegien auf dem festen Lande berühmt. Es sind hier zwischen 120 bis 150 Studirende, die aus allen Gegenden der vereinten Staaten hieher kommen.

Maidenhead.

Acht Meilen von Princetown, liegt Maidenhead, von dem ich jetzt Dienstag den 10ten November schreibe. Ich hatte absichtlich dieses unbedeutende kleine Wirthshaus gewählt, um nicht mit den Postkutschen zusammenzutreffen, deren Passagiere vor einem bescheidenen Reuter Alles voraus haben, dem der Hausherr immer das Bett

anweis't, was jene ausschlagen. Ueberdas wünschte ich hier Ruhe. In Rücksicht auf die Postkutschen betrog ich mich nicht, aber wohl in Rücksicht auf die Ruhe, die ich in diesem kleinen Kruge zu finden hoffte. Das einzige Zimmer im Hause ward bald von den Einwohnern und Arbeitern auf zwey Meilen aus der Runde besetzt; es ist das der tägliche Klub. Hiezu kamen noch Leute, die grade diesen Tag von einem Pferderennen zurückkamen, das 3 Meilen von Maidenhead gehalten war. Die Ankömmlinge hatten schon einige Gläser Grog im Kopfe, und machten sich nun vollends im Wirthshause fertig. Natürlich mußte ich mich mit meinem Tische in den engsten Winkel beym Feuer zurückziehen, mußte die Fragen, die sie mir insgesammt vorlegten, beantworten und ihnen den Gebrauch meiner Federn erlauben, die sie ohne alle Umstände nahmen, um ihre Rechnung zu kritzeln. Sie waren die besten Leute von der Welt, nur etwas zu lermend in diesem Augenblick für mich, ob ich mich gleich jetzt ganz nach ihnen richten mußte, was ich denn auch that, indem ich meine Zigarre fortrauchte.

Ankunft in Philadelphia.

Das Land von Maidenhead bis Trenton ist mittelmäßig; auch ist es an vielen Stellen, durch die der Weg geht, nicht urbar gemacht. Trenton ist die Hauptstadt im Staat New-Jersey; sie enthält ungefähr 300 Häuser, die größtentheils von Holz sind. Die in der Hauptgasse sind etwas besser gebaut, aber immer noch sehr mittelmäßig. In Trenton sind übrigens alle die Gebäude, die in der Hauptstadt eines Staats seyn müssen. Ungefähr eine Viertelmeile, nachdem man dieß verlassen hat, kommt man über den Delaware, in einer kleinen, engen Fähre, in der doch täglich 10 Postkutschen übergehen, die man aber in Europa eine sehr schlechte Fähre nennen würde. Der Fluß ist 150 Toisen breit. Hier fangen die Stromschnellen an, welche die Fahrt nur für Fahrzeuge mit glattem Boden, die 8 bis 10 Tonnen führen, möglich machen. Wenn man über den Fluß fährt, ist die Ansicht von Trenton angenehmer. Der Platz zwischen der Stadt und dem Delaware ist sanft, abhängig und mit Wiesen bedeckt. Die Stadt ist übrigens mit vielen Landhäusern umgeben, die die Landschaft sehr schön machen. Trenton ist

auch die Hauptstadt in der Grafschaft Middleton, die ungefähr 6000 Einwohner hat, von denen 4 bis 500 Sclaven sind. Diese Grafschaft erstreckt sich gegen das Gebürge zu; ein großer Theil derselben ist weder bewohnt noch urbar gemacht. Wenn man über den Fluß gekommen ist, kommt man nach Morrisville. Robert Morris, der den ganzen Boden, auf dem diese Stadt liegt, besitzt, hat hier ein hübsches Landhaus; er hat hier mehrere Eisenhammer angelegt, da es viel Eisen in der Gegend giebt, so wie manche andre Erwerbzweige; es ist ihm aber mit keinem geglückt. Beschäftigte er sich weniger mit Speculationen, wären seine eignen Angelegenheiten weniger in Unordnung; so würde er diesen Anlagen mehr Sorgfalt haben widmen können und sie würden fortgekommen seyn, da niemand mehr Verstand, Thätigkeit und Eifer fürs öffentliche Beste zeigt, als Robert Morris, der in der Revolution große Beweise hievon gegeben hat.

Wenn man über den Delaware gekommen ist, befindet man sich in Pennsylvanien, 34 Meilen von Philadelphia. Der Weg, der längs dem Ufer in größerer oder kleinerer Entfernung vom Flusse fortläuft, geht durch die hübschen

Dörfer Bristol und Frankfort. Das Land scheint nicht gut, aber es wird so gut wie etwas in Pennsylvanien bebaut. Der Weg ist breit und gut; die Brücken, die über die vielen kleinen Creeks gehen, sind von Steinen breit und gut gebaut. Kein Staat sorgt für seine Wege und Brücken so sehr als Pennsylvanien. Am Wege liegen mehr hübsche Häuser, je näher man Philadelphia kommt; alles kündigt die Nähe einer großen Stadt an.

Man kommt über Kinsington in diese Hauptstadt von Pennsylvanien und man kann sagen von Nord Amerika, wo alle Kauffahrtey-Schiffe oder wenigstens die meisten derselben gebaut werden.

Bey meiner Ankunft in Philadelphia, und selbst beym Anblick seiner Thürme, empfand ich ein Vergnügen, das dem gleicht, wenn man nach einer langen Abwesenheit nach Hause zurückkehrt. Hier landete ich von Europa aus, hier verlebte ich in Amerika meine meiste Zeit, hier habe ich meine vorzüglichsten Bekanntschaften, die so neu sie sind, doch in diesem Welttheile meine ältesten sind, zu denen die ehrwürdige Familie Chew gehört, die mich immer brüderlich in ihre Mitte aufnahm.

Ich sahe also das Ende einer Reise von 7 Monaten vor mir, die ich mit Vergnügen zurückgelegt habe, während welcher ich alle, die mir begegneten, zu rühmen Veranlassung habe, die mir aber durch ihre Ermüdung jetzt Erholung nothwendig macht.

Reise
in die südlichen Staaten.

Ob ich gleich sehr wünschte, recht früh meine Reise nach den südlichen Staaten anzufangen, um vor dem Eintritt der großen Hitze sie vollendet zu haben, so mußte ich doch bis Ende März warten. Da der directe Handel von Charlestown nach Philadelphia im Winter unterbrochen ist, so konnte ich nicht früher eine Gelegenheit hieher bekommen. Donnerstag den 24. März, schiffte ich mich endlich auf den South-Carolina, einem Schiffe von 250 Tonnen ein, das beständig zwischen Philadelphia und Charlestown fährt. Da es auch zugleich zum Packetboot dienen soll, so ist die Kajüte auch hiezu eingerichtet und für ein Dutzend Passagiere recht gut; wir waren aber unsrer 25, 4 Neger ungerechnet, und also so unbequem, wie möglich, zusammengepreßt. Der Schiffseigenthümer hatte 25 mal 25 Piaster für die Ueberfahrt erhalten, der Capitain 25 mal 20 Piaster für die Kost; zureichende Gründe, um so auf einander gehäuft zu werden, und noch zehn

andre hineingezwängt zu haben, wenn sie sich nur gezeigt hätten. Ob wir gleich auf der Fahrt zwey Tage widrigen Wind oder Windstille hatten, so dauerte sie doch nur 6 Tage; sie zeigte nichts Merkwürdiges. Auf dem ganzen Wege begegneten wir kaum 4 Schiffen.

Einer der Passagiere war Herr Ellzworth aus Connecticut, der vor kurzem zum Oberaufseher der Justiz in den vereinten Staaten ernannt ist. Alle Amerikaner, die die Reise mitmachten, und es waren fast lauter junge Leute, bezeigten ihm nicht mehr Achtung, als einem der Neger, und er ist doch, nächst dem Präsidenten, die zweyte, vielleicht gar die erste Person im Bunde. Dieser Mangel an Achtung gegen öffentliche Beamte und gegen das Alter, scheint bey dem Amerikaner affectirt zu werden, wenigstens ist die natürliche Stimmung selbst bey wilden Völkern dagegen. Es ist das eine falsche Deutung ihrer Freyheit, denn, wenn je Beamte ein Recht auf die Achtung Andrer haben, so ist das unter einer freyen Regierung der Fall, in der sie ihr Amt nur durch allgemeine Wahl erhalten. Es ist eben so erstaunenswürdig zu sehen, wie unschicklich sich das Volk bey Haltung der Gerichte beträgt. Sie haben den Hut auf dem Kopf, schwatzen, lermen, rauchen und be-

zeigen doch zu gleicher Zeit viel Achtung gegen das gefällte Urtheil. Diese letzte Denkart ist allgemein, und mindert etwas jenes Unrecht, macht es vielleicht gar verdienstlich. Inzwischen ist dieser Mangel an Achtung gegen Staatsdiener, die ihre Geschäfte ausüben, die mit Handhabung des Rechts, eines der größten Güter für den Menschen, beschäftigt sind, würklich empörend und fast mit dem Begriff eines gesitteten Volks unverträglich.

Fünf oder sechs Franzosen aus St. Domingo waren an Bord; zwey von ihnen konnten noch nicht den Gedanken der großen Verminderung ihres Vermögens denken; sie waren übrigens sanft, höflich, angenehme Gesellschafter.

Den größten Theil meiner Zeit brachte ich damit zu, mir vorbereitende Kenntnisse über das Land, das ich durchreisen wollte, zu sammeln. Hiezu diente mir die Unterhaltung mit Herrn Pringle, Oberanwald von Süd-Carolina. Er kam von Philadelphia zurück, wo er beym höchsten Gerichte die Sache einiger französischer Kaper vertheidigt hat. Wir rauchten viel zusammen auf dem Verdeck, in der Kajüte, und sogar in den kleinen Kammern. Ich wunderte mich über die wenige Vorsicht der Raucher und über den Mangel an Aufsicht von Seiten des Kapi-

tains. Mein Erstaunen stieg aber noch höher, als ich den Tag nach meiner Ankunft meine Sachen von Bord holen wollte, und 200 Tonnen Pulver ausladen sah, von denen verschiedne nicht sehr dicht waren, so daß sie beym Ausladen spillten. Das Pulver lag oben auf, unter unserm Eßzimmer, in dem wir rauchten und wo sehr oft das Loch, durch das man in den Raum stieg, offen war.

Vor der Einfahrt des Flusses bey Charlestown liegt eine Sandbank, deren beyde Enden ans Ufer stoßen. Diese Sandbank besteht aus einem ziemlich harten Sande, auf dem leicht ein Schiff sitzen bleibt, und hat 4 Durchfahrten, von denen die tiefste bey der Fluth 14, bey der Ebbe 12 Fuß tief ist und bey hohen Fluthen 20 Fuß Wasser hat. Man fährt nie bey Nacht über die Sandbank. Außer den Kennzeichen, welche die Lootsen auf dem Lande haben, um die Durchfahrt nicht zu verfehlen, hat man noch Boyen befestigt, so daß die Gefahr, die für unvorsichtig geführte Schiffe sehr groß ist, für die von gar keiner Bedeutung ist, welche die nöthige Vorsicht anwenden. Die See war still, das Wetter schön; wir würden die Stelle nicht bemerkt haben, wenn man uns nicht aufmerksam gemacht hätte. Die Schiffe können vor der

Sandbank ankern, da der Grund gut ist; aber sie wagen es nicht eher, als bey schwachem Winde und bey beständigem Wetter. Jenseits der Bank, bis Charlestown, ist der Ankergrund gut, vorzüglich in der Nähe der Stadt.

Charlestown, das 12 Meilen von der Sandbank liegt, ist am Zusammenflusse der Flüsse Cooper und Ashley gebaut. Ein kleines hölzernes Fort auf Foxisland, ein Ueberbleibsel des alten Forts Johnson, vertheidigt die Einfahrt des Hafens, aber nicht vollkommen. Ein andres Fort, das für Sullivan-Island entworfen ist, muß das Feuer des Forts Johnson kreuzen. Inzwischen hat die Regierung, der diese Insel gehört, seit 4 Jahren jedem frey gegeben, dort sich anzubauen, mit der Bedingung, sie wieder zu räumen, sobald sie derselben bedürfe. Diese Insel wird für sehr gesund gehalten; die reichsten Einwohner der Stadt haben sich daher hier Häuser gebaut und kommen in den heißen Sommermonaten hieher, um hier eine gesunde Luft zu athmen, welche die Bewohner der Reisgegenden in der Stadt suchen. Man kann leicht einsehen, daß sie durch ihren Einfluß sich der Regierung widersetzen würden, wenn diese hier, zur Sicherheit des Hafens, Schanzen und Batterien anlegen wollte, die doch den Engländern, wie sie sich 1780

dieser Stadt bemächtigten, viel Leute kosteten. Die Bundesregierung verlangt diese Insel, um sie in völligen Vertheidigungsstand zu setzen und dadurch einen der wichtigsten Häfen der vereinten Staaten zu sichern; es würde, der Constituzion zufolge, dadurch die Oberherrschaft über dieselbe erhalten, und Süd-Carolina, das sie verlieren würde, widersetzt sich daher.

Charlestown war zur Zeit der Engländer mit Verschanzungen umgeben; nur 3 oder 4 Batterien, theils gut, theils schlecht, sind davon übrig; ein französischer Ingenieur hat mit großen Kosten letzthin eine erbaut, aber, was bey in Amerika angefangnen Dingen nur zu häufig der Fall ist, das Fort ist schlecht gebaut. Nach der Richtung der Vorderseite, die mit dem Flusse zu parallel läuft, kann das Feuer derselben nicht die Einfahrt in die Rhede hindern; nach dieser Richtung ist auch die linke Flanke überflüssig, deren Kanonen schwerlich anders, als auf die Häuser der Stadt gerichtet werden können. Die Batterie ist von Holz, aber es ist nicht genug großes Holz darin verbaut. Der Ingenieur soll sich damit entschuldigen, daß es ihm an Gelde gefehlt habe. Warum übernahm er aber denn ein unvollständiges Werk, das nicht fest seyn konnte? Dieß kann er nur mit dem Wunsche entschuldi-

gen,

gen, den er hatte, angestellt zu werden und schwerlich kann man sich damit begnügen.

Die Stadt Charlestown, die 1670 gebaut ist, hat, so wie die Gegend umher und wie ganz Süd-Carolina, viel im Revoluzionskriege gelitten. Die Engländer hatten sie drey Jahre in Besitz und haben keine Härte, keine Quälerey, keine Plünderung unterlassen, um ihr Andenken lange schmerzlich zu erhalten. Es waren hier viele Häuser von Holz; mehrere von denen, die sie zerstört haben, sind von Ziegeln wieder aufgeführt. Inzwischen bauen noch einige reiche Einwohner hölzerne Häuser, weil sie glauben, daß diese weniger, als die von Ziegeln, die Sonnenhitze annehmen und ins Innere der Häuser bringen. Alle Bauanlagen werden gegen die übermäßige Sommerhitze gemacht; die Fenster sind offen, die Thüren gehen durch. Man sucht sich immer einen Luftzug zu erhalten; inwendig halten große Gallerien die Sonne vom Hauptgebäude ab und lassen die Zimmer nur von Nord- und Ostwinden, die eine milde Temperatur geben, durchstreichen. Man rühmt sich in Charlestown, nicht das schönste, sondern das kühlste Haus zu haben.

Die Straßen sind nicht so gut gegen die Sonnenhitze angelegt, als die Häuser; sie sind

fast alle eng; der Mangel an Steinen im Lande macht, daß sie ungepflastert sind, der Sand in denselben nimmt eine brennende Hitze an, die sich den Häusern mittheilt. Dieser Sand ist fein genug, um bey dem geringsten Winde als Staub fortgeführt zu werden und giebt bey Dürre einen mühsamen, schweren Weg, so wie bey etwas Regen einen dicken, schwarzen Koth. Einige Fußbänke scheiden die Häuser vom Fahrwege, sie sind aber schmal, werden oft von Kellerthüren unterbrochen und sind daher nicht gut zu gehen. Man hat sie übrigens auch nicht in allen Gassen. Zwey oder drey Gassen sind auf einigen Stellen mit Steinen gepflastert, die einige Schiffe als Ballast aus den nördlichen Staaten mitgebracht hatten. Allein auf diesem Wege kann Charlestown gepflastert werden; derselbe ist aber sehr kostspielig und sogar in einem gewissen Umfange schwierig.

Ziemlich bequeme, gut meublirte Häuser sind von außen sehr vernachlässigt; sie sind schlecht und oft gar nicht gemahlt; die Stackete, die Thüren sind schlecht besorgt. Die Luft ist so dick und so salzhaltig, daß sie die Farbe bald zerstört. Die Reinlichkeit im Innern der Häuser ist nicht so groß, als im Norden, ungeachtet der großen Menge Neger in jedem.

Der Aufwand bey der Tafel ist ungefähr

gleich mit dem in Philadelphia. Der Aufwand in Equipage, wenigstens was die Anzahl betrifft, größer. Wenigen Familien fehlt eine Kutsche oder ein Kabriolet; niemals, sogar nicht einmal im Winter, gehen die Damen zu Fuß aus; der kürzeste Weg wird immer zu Wagen abgemacht. Auch die Männer bedienen sich derselben häufig. Der Aufwand mit Bedienten ist beträchtlich; es sind Neger- oder Mulattensclaven und Sclavinnen. Ein Einwohner von Carolina hat, ohne ein großes Vermögen zu haben, leicht einige 20 in seinem Dienst, im Stalle, in der Küche, bey Tische. Das Kind ist mit kleinen Negern umgeben, die alle seine kindischen Einfälle aushalten müssen; es weiß daher schon, daß es Herr sey, ehe es gehen kann.

Die Einwohner von Charlestown sind artig und höflich, sie nehmen mit einer zuvorkommenden Güte Fremde auf. Besonders haben sie sich durch ihre Wohlthätigkeit und Gastfreundschaft gegen die aus den Inseln geflüchteten Franzosen ausgezeichnet. Mit rührender, edler und ausdauernder Großmuth hat man ihnen Geld, Wäsche, Wohnung, alles gegeben. Es thut weh, bekennen zu müssen, daß das Betragen der Verpflichteten nicht dessen der Wohlthäter würdig war, daß diese Colonisten, nach einer ihnen nur

zu gewöhnlichen Inconsequenz, wenig Nutzen von dem erhaltnen Beystande gehabt und beynahe die Einwohner von Charlestown gezwungen haben, ihr Betragen zu ändern, obgleich auch noch jetzt viele Hülfeleistungen fortwähren. Ueberall findet man Franzosen, die von den Amerikanern Böses sagen, die sie verwünschen und eben so oft stößt man auf Amerikaner, die ihnen edel halfen und die nur aus guten Gründen darüber ermüdeten.

Die reichen Leute beschäftigen sich hier, nicht wie in Philadelphia, damit, ihre Einkünfte durch Speculationen und durch Stockreuterey zu vergrößern; es giebt hier viele Kaufleute und sie machen im Ganzen alle Geschäfte. Der Pflanzer verkauft hier seine Producte, so theuer als er kann und gewöhnlich an die Kaufleute; diese wenigen Geschäfte ausgenommen, die ihm nicht viel Zeit kosten, widmet er seine ganze übrige Zeit dem Vergnügen und der Geselligkeit. Eine große Menge dieser Pflanzer wohnen nicht auf ihren Pflanzungen, die sie aber doch von Zeit zu Zeit besuchen und die beständig von Aufsehern besorgt werden; den größten Theil des Jahres bringen sie in Charlestown zu. Alle Pflanzer, auch die auf ihren Pflanzungen gewöhnlich wohnen, ziehen vom Junius bis zum November von dort weg, um die gefährlichen Fieber zu vermei-

den, von denen selten die Weißen, die in der Nähe der Reisgegenden zurückbleiben, frey kommen.

Die Kaufleute in Charlestown machen, zumal seit Anfang dieses Krieges, viele Geschäfte, halten mehr Bediente als in Philadelphia, und selten denkt einer nach 4 Uhr Nachmittags auf etwas anders, als auf sein Vergnügen. Sitten und Gebräuche sind in den Gesellschaften in Charlestown gerade dieselben mit denen in den andern amerikanischen Städten. Große Schmausereyen, große Theegesellschaften; die Schauspielhäuser, deren es zwey giebt, sind immer voll. Viele reiche Einwohner von Süd-Carolina sind in Europa erzogen und haben von dort mehr Geschmack und mehr Kenntnisse, die unsern Sitten gleichen, zurückgebracht, als die Bewohner nördlicher Provinzen, wodurch sie natürlich vor jenen in der Gesellschaft Manches voraus haben. Die Weiber scheinen hier lebhafter als im Norden; sie nehmen mehr Theil an der gesellschaftlichen Unterhaltung, ohne daß deswegen ihre Aufführung weniger sorgsam sey. Sie sind artig, angenehm, inzwischen verhältnißmäßig nicht so hübsch als in Philadelphia. Männer und Weiber werden hier bald alt; eine dreyßigjährige Frau scheint schon alt; man sieht oft Weiber, die Kinder säu-

gen, und die 60 Jahr zu seyn scheinen. Alle Männer haben im 50sten Jahre weißes Haar.

Politisch sind Staat und Leute von der Opposition. Der Haß gegen die Engländer ist fast allgemein; es giebt wenig reiche Pflanzer, die durch sie nicht beträchtlich gelitten hätten. Man schlägt die Zahl der todten und entflohenen Neger während des Krieges auf 30000 an, die 6 bis 700 mitgerechnet, welche die Engländer bey der Räumung von Charlestown mitnahmen. Alles verbindet sich hier, um den Haß gegen England zu nähren und folglich den Tractat zu mißbilligen. Inzwischen hört man hier doch nach Tische sehr föderalistische Trinksprüche, Bundestreue, Zutrauen zu dem Präsidenten.

Es scheint, daß den Einwohnern von Südcarolina die Trennung der nördlichen Staaten von den südlichen sehr unangenehm seyn würde; setzt man jede politische Rücksicht bey Seite, so würde doch die wenige Volksmenge derselben, die Nothwendigkeit einer beträchtlichen Auswanderung aus dem Norden, zur Erlangung und Erweiterung ihrer Kräfte in ihrer Schifffahrt, um ihre Macht in jeder Rücksicht zu vergrößern, jetzt es einleuchtend machen, dem Bunde treu zu bleiben. Dieser anerkannten Nothwendigkeit, den Bund zu halten, schreiben die nördlichen Staaten die

gegenwärtige Stimmung der südlichen zu, sagen aber auch, daß sie sich ändern werde, wenn diese Staaten bey einem hohen Wohlstande sich selbst gnügen würden. Inzwischen dieser Wohlstand hat seine Hindernisse, deren ich weiter unten erwähnen werde.

Walter Raleigh versuchte 1584 und der Admiral de Coligny 1590, ohne allen Erfolg, in Carolina Colonien anzulegen. Krankheiten, Streitigkeiten mit den Indianern, verscheuchten sie. Erst von 1662 kann man die Anlage derselben datiren. Carl der Zweyte gab, nachdem er wieder zum Throne gelangt war, 8 englischen Herren den völligen Besitz dieses Landes, zwischen dem 31sten und 36sten Grad der Breite, indem er der Krone England nur die Oberherrschaft vorbehielt. Die Herren waren der Graf von Clarendon, der Herzog von Albremarle, Lord Cravet, Lord Derby, Lord Ashley, Lord Carteret und Sir Colleton. Diese wandten sich an den berühmten Locke, ihnen eine Constituzion zu machen. Er gab ihnen eine, nach der die Einwohner in Adel und Gemeine abgetheilt waren; der Adel bestand aus Landgrafen, Kaziken, Baronen. Die Colonie war in Grafschaften abgetheilt. Die erste Classe der Adlichen mußte 48000 Acres Land, die zweyte

24000, die dritte 12000 besitzen; drey Fünftel des Landes sollten unter die Nichtadelichen vertheilt werden. Ein Parlament, das aus den Adlichen oder ihren Repräsentanten und einem nicht adelichen Einwohner bestand, sollte der Staatsrath unter Oberaufsicht der 8 Besitzer werden, die sich in einen Rath gebildet hatten, in dem der Aelteste, unter dem Namen eines Pfalzgrafen, den Vorsitz führte. 1667 wurden die ersten Colonisten von England hieher geschickt. Einige andre Auswanderungen folgten zu verschiednen Zeiten hierauf, die von England, Frankreich, Holland und New-York ausgingen.

Diese verworrene Regierungsart, die beständigen Kriege mit Engländern, Franzosen, Indianern, vorzüglich die innern Unruhen, die durch den Vorzug entstanden, den die anglicanische Kirche erhielt, die allein auf Kosten des Staats unterhalten wurde, brachten diese Colonie in eine solche Verwirrung, daß sie bald ganz verfallen wäre, wenn die Besitzer, die diese Gefahr erkannten, nicht den Bitten der Einwohner nachgegeben und sich entschlossen hätten, die Colonie an England abzutreten.

Um 1729 kaufte also der König von 7 der Eigenthümer ihre Besitzung für 22510 LSterl., und theilte, mittelst einer Parlamentsacte, diese

große Provinz in 2 Theile, in Nord- und in Süd-Carolina. Allein Lord Carteret behielt sich, bey Abtretung der Landeshoheit, sein Land vor. Man gab den beyden Provinzen eine Constituzion, die der englischen und der der übrigen amerikanischen Colonien um vieles ähnlicher war.

Seit jener Zeit ist Carolina, vorzüglich Süd-Carolina, volkreicher, mehr bebaut, ein handelnder Staat geworden und behauptete zur Zeit der Revoluzion, durch seine Reichthümer, durch sein Vermögen, unter den übrigen englischen Provinzen in Amerika, eine der ersten Stellen.

Der Staat ist durch die neue Constituzion in Districte und Pfarren eingetheilt; der Districte sind 9. Diese Constituzion ist 1790 gemacht. Sie theilt die gesetzgebende Macht, wie jede andre, zwischen einem Rath, der aus 37 Mitgliedern besteht, und einem Hause der Repräsentanten, deren 124 sind. Um zum Mitgliede des Raths gewählt werden zu können, muß man 30 Jahr alt seyn, 5 Jahre vor der Wahl im Staate gewohnt haben, ein Schuldenfreyes Gut von 300 ℔Sterl. oder 1543 Dollars *) besitzen, wenn man in dem District wohnt, für den man er-

*) Der Dollar gilt hier 4 Sh. 8 D.

nannt ist, oder das Doppelte, wenn man hier nicht wohnt. Die Senatoren werden auf 4 Jahre gewählt; sie treten aber nur alle 2 Jahre zur Hälfte aus. Um zum Hause der Repräsentanten gewählt werden zu können, muß man 21 Jahr alt seyn, 3 Jahre im Staate vor der Wahl gewohnt haben, ein freyes Gut von 500 Acres Land oder 10 Neger oder 150 LSterl., das ist 772 Dollars ganz Schuldenfrey, besitzen. Man muß das Doppelte hievon besitzen, wenn man im Districte selbst nicht wohnt. Die Repräsentanten werden auf 2 Jahre gewählt, und auf einmal treten alle aus. Um zum Gouverneur gewählt werden zu können, muß man 31 Jahr alt seyn, seit 10 Jahren im Staate wohnen und ein Schuldenfreyes Eigenthum von 1500 LSterl. oder 17715 Dollars besitzen. Der Gouverneur wird auf 2 Jahre gewählt und kann nach Verlauf von 4 Jahren erst wieder gewählt werden. Die gesetzgebende Gewalt ernennt Ober- und Untergouverneurs, beyde auf gleiche Zeit. Eben so werden die Richter ernannt, auf so lange als ihr Betragen gut bleibt. Die Schatzcommissarien, der Staatssecretair, der Oberfeldmesser, die Sherifs u. s. w. werden auch von der gesetzgebenden Gewalt auf 4 Jahre ernannt. Anklagen gegen die Mitglieder der Häuser oder gegen die Staatsbeam-

ten können nur vom Hause der Repräsentanten erhoben werden.

Der Senat spricht das Urtheil, kann aber nur Verlust der Stelle und Unfähigkeit zur Verwaltung irgend einer andern Stelle verhängen. Die Gerichtshöfe verhängen eine härtre Strafe.

Die Wählenden müssen 21 Jahr alt seyn, 2 Jahre im Staate wohnen und 50 Acres Land oder ein Stadtantheil Schuldenfrey besitzen. In Ermangelung dieses Eigenthums muß man 6 Monate in dem Districte wohnen, wo die Wahl Statt findet und dort eine Taxe von 3 Sh. Sterl. bezahlen. Constituzionsänderungen können nur nach der Majorität von zwey Drittheilen der würklichen Mitglieder der beyden Häuser vorgenommen werden, und müssen vorher von derselben Majorität in der folgenden Versammlung gebilligt werden. Dieser Constituzion sind 10 Artikel über die Erklärung der Rechte angehängt, die sehr einfach und verständig sind.

Diejenigen, die den Präsidenten der vereinten Staaten in Süd-Carolina wählen sollen, werden von den beyden Häusern ernannt. Die Einwohner von Carolina, die Besitzungen in mehrern Districten haben, können entweder selbst oder auch durch Bevollmächtigte, in jedem stim-

men. Jedes Mitglied der gesetzgebenden Gewalt bekommt täglich 7 Sh. d. h. 1⅔ Doll.

Der größte Theil der englischen Gesetze gilt in Carolina, so wie fast im ganzen Amerika. Der Abweichungen sind wenige.

Das Intestat-Gesetz spricht der Frau ein Drittel der Güter des Mannes zu, wenn Kinder da sind; die Hälfte, wenn keine da sind. Die Kinder gehen zu gleichen Theilen; übrigens darf der Testator nach seinem Willen verfügen, außer wenn ein Mann öffentlich im Konkubinat lebte; er darf dann seiner Frau und ihren Kindern nur den 4ten Theil seines Vermögens vermachen, wenn sein Testament gültig bleiben soll. Jeder Bastard, dessen Vater nicht ausfindig gemacht werden kann, wird auf öffentliche Kosten erzogen. Der Vater, den die schwangre Person angiebt, muß 60 LSt. oder 258 Doll. zur Unterbringung der Waisen entrichten.

Man hat in Charlestown eine Anstalt für die armen dorthin kommenden Familien errichtet. Sie werden in ein sogenanntes Arbeitshaus gebracht, wo sie aber nicht arbeiten. Die Anstalt kostet dem Staate jährlich 5000 LSterl. oder 21428 Dollars und ist nur der Zufluchtsort der Trägen. Die Beytreibung von Schulden veranlaßt gewöhnlich bürgerliche Prozesse, deren es in

diesem Staate sehr viele giebt. Diese Prozesse sind langwierig und die Fällung des Urtheils wird so lange verzögert, daß das Advocaten-Geschäft sehr einträglich ist; man behauptet, daß die Sherifs, die das Urtheil vollziehen, leicht zu bestechen sind, wodurch die Zögerung, die aus dem gewöhnlichen Gange des Verfahrens entspringt, noch größer wird. Diese Unordnungen sind eine natürliche Folge des eingeschränkten Vermögens der Einwohner von Carolina und ihrer Liebe zum Aufwande. Fünf bis sechs Advocaten, die Herren Charles Pinkney, Eduard Rudlege, Pringle, Holmes, verdienen jährlich in ihrer Schreibstube zwischen 3500 und 4500 LSterl. d. i. zwischen 18000 und 23141 Dollars. Acht bis zehn andre verdienen zwischen 10 und 12000 Dollars, d. i. 2000 bis 2500 LSterl. Alles geht ihnen freylich nicht richtig ein; inzwischen werden sie doch immer noch am pünktlichsten bezahlt.

Das Criminal Gesetzbuch ist in Südcarolina sehr hart. Todesstrafe und Staupenschlag steht auf vielen Verbrechen, die in manchen, sogar europäischen Staaten nicht so hart bestraft werden. Pferde- und Mauleseldiebstahl wird mit dem Tode bestraft. Die Einwohner entschuldigen diese Strenge durch den Gebrauch, daß man die Pferde ge-

wöhnlich im Felde lasse, und durch die Neigung vieler Leute, diese Leichtigkeit zum Stehlen derselben zu benutzen. Inzwischen können Local-Ursachen diese Härte nicht entschuldigen, da augenscheinlich mehr vom Eigennutze als von der Menschlichkeit und Gerechtigkeit herrührt.

Für das Stehlen des Hornviehes wird nur 10 LSterl. Geldstrafe erlegt, oder im Fall, daß man diese nicht bezahlen kann, 39 Peitschenschläge. Ein andres Criminalgesetz verhängt über Jeden, der Deiche durchgraben oder irgend ein andres Werk des Kanals zerstören würde, der den Fluß Santee mit dem Fluß Cooper verbindet, den Tod und nur 7 Jahre Gefängniß über den, der dasselbe bey den beyden andern im Staat angelegten Kanälen thun würde. Die Wichtigkeit jenes Kanals wird nie in den Augen des Weisen diese gesetzliche Barbarey rechtfertigen können, da es in Fällen, die was die Absicht betrifft, jenen ganz gleich sind, so verschieden spricht.

Man sagt, daß die Verurtheilten, oft auf Empfehlung der Geschwornen an den Gouverneur, Milderung der zu großen Strenge des Gesetzes erhalten; inzwischen diese Nothwendigkeit einer häufigen Milderung dient an sich schon dem Gesetz zum Vorwurf, da es ein Beweis des Mißverhältnisses zwischen Strafen und Verbrechen

ist, das durch die Werkzeuge des Gesetzes selbst veranlaßt wird. Ueberdas leitet die Denkart im Lande das Mitleiden der Geschwornen sehr häufig, wie man vermuthen kann, so daß der Pferdedieb der Gnade des Gouverneurs nicht so oft empfohlen wird, als der Mörder. In einem gut regierten Lande giebt es kein andres Mittel gegen schlechte Gesetze, als sie zu reformiren.

Das Neger Gesetz rührt ganz von der englischen Rechtspflege her; es ist von 1740. Ein Friedensrichter und 3 freye Menschen aus der Nachbarschaft erkennen und sprechen über die Verbrechen der Neger, ohne daß diese Vertheidiger haben, und sind bevollmächtigt, so bald sie glauben, daß jene den Tod verdient haben, die Todesart zu bestimmen, die sie für die abschreckendste halten. Bloßer Diebstahl wird mit dem Tode bestraft. Wenn kein Todesurtheil zu fällen ist, so können ein Friedensrichter und ein freyer Mann die Verstümmelung desselben oder jede andre Strafe, welche sie für nothwendig halten, verhängen. Jeder Weiße, der einen Neger offenbar absichtlich tödtet, (was aber nie bewiesen wird) muß 3680 Dollars Geldstrafe erlegen; prügelt er ihn aber zu Tode, (und jeder Weiße darf einen Neger schlagen) so bezahlt er 1500 Dollars; derjenige, der ihn lahm schlägt, ihm die

Augen oder die Zunge ausreißt, ihn castrirt, bezahlt nur 428 Doll. Der Weiße bleibt bis zur völligen Abbezahlung der Schuld Gefangner. Man sieht, daß der Weiße fast nie schuldig befunden wird, weil Neger keine Zeugen abgeben können, und ein Weißer die Würde seiner Art in Gefahr zu bringen oder die Schwarzen zu sehr zu ehren glauben würde, wenn er einen solchen Fall angäbe, oder auch nur darin zeugte. Der Neger, der bey Vertheidigung seines Herrn einen Weißen tödten würde, wird begnadigt, aber thut er dieß bey Vertheidigung seines eignen Lebens, oder verwundet er auch nur einen Weißen, wenn er gleich nicht sein Herr ist, so wird er unwiderruflich mit dem Tode bestraft. Uebrigens steht Staupenschlag auf das leichteste Vergehen. Dieser sorgfältige Auszug aus den Gesetzen wird mehr Unwillen gegen diese fürchterliche Barbarey rege machen, als meine Aeußerungen darüber erregen können.

Die vernünftigsten Leute in Carolina scheinen die Nothwendigkeit einer Aenderung dieser Gesetze einzusehen, und man behauptet, daß die nächste Legislatur sich hiemit beschäftigen wird, inzwischen ist zu fürchten, daß diese Reform nicht so vollständig seyn wird, als sie seyn müßte: denn es scheint, daß diejenigen, die derselben erwähnen,

nicht

nicht so sehr gegen diese Gesetze sind, als sie sich vielmehr derselben schämen.

Ich habe mir in Charlestown die Gefängnisse von Carolina besehen; wie man sagt, sind es die besten im Staat; sie bestehen in einem einzigen Gebäude von mehrern Stockwerken. Die Zimmer sind ziemlich geräumig und luftig, aber nur wenige. Die Schuldgefangnen sind in einem besondern Zimmer. Alle übrigen Ueberführten, Angeklagten, Polizeygefangnen sind zusammen und werden gleich behandelt. Die Angeklagten sind in Ketten; diese schreckliche Behandlung ist nothwendige Folge der Kleinheit des Gefängnisses und der Leichtigkeit, Meutereyen zu stiften. Die Gefangnen können nur in ihrem Zimmer spaßieren, im Gefängnisse giebt es keinen Hof. Der Gefangenwärter bekommt täglich für Kost des Gefangnen 1 Sh. dem er 1 Pfund Brod und wöchentlich dreymal Fleisch giebt.

Der Verbrecher sind viele in Carolina. Man sagt, daß ihre Zahl jährlich mehr zu, als abnehme. In der letzten Sitzung waren 34 Verbrecher allein im District von Charlestown zu verhören, der 1791 an weißen Einwohnern ungefähr 28351, und jetzt 32 bis 33000 hat. Die Neger haben ihre besondere Gerichte, so wie auch ihr besonderes Polizeygefängniß, wohin die Her-

ren, die sich nicht die Mühe geben wollen, sie selbst zu bestrafen, sie hinschicken, um eine bestimmte Tracht Schläge abzuholen. Im District von Charlestown sind ungefähr 55000 Neger; alle zusammen im Staat schlägt man auf 120000 an. Zur Zeit der letzten Zählung waren ungefähr 107100 und der Weißen 141,979. Von Rechtsgelehrten und Richtern höre ich, daß die Weißen in Carolina weit mehr Verbrechen aller Art, im Verhältniß ihrer Volksmenge, als die Schwarzen begehen. Ohne Zweifel entzieht der Eigennutz des Herrn einige Neger der Strafe, für welche er, im Fall einer Hinrichtung, nur 128 Dollars bekommt; inzwischen kann dieß nur bey Verbrechen statt finden, die mitten in den Pflanzungen vorgehen. Wenig Leute, die von einem Neger angegriffen, bestohlen oder beleidigt wären, würden sanftmüthig genug seyn, ihn nicht zu belangen, aus Furcht, daß sein Herr 128 Dollars verlieren würde. Der Vergleich fällt also nicht zum Nachtheil dieser Menschen aus, denen die Sclaverey und die Verachtung, in der sie leben, leicht zur Entschuldigung dienen könnten, wenn es eine andre Bewandtniß hätte.

Die Militair-Gesetze, welche bis 1794 sehr unvollständig waren, sind damals vollständig gemacht. Der Staat wird durch sie in 2 Theile

getheilt; der erste besteht aus 5 Brigaden, der andre aus 4. Die beyden Generalmajors, die jede Division und die 9 Brigadier-Generale, welche die 9 Brigaden commandiren, so wie der Generaladjudant, werden zuerst von der Legislatur ernannt. Jede Brigade wird von den Oberoffizieren in so viel Regimenter eingetheilt, als die Volksmenge erlaubt. Die Offiziere werden von den Regimentern, Bataillons und Compagnien ernannt, zu denen sie gehören; doch können sie nach dem Alter in die Höhe rücken.

Jeder, der 18 Jahr alt ist, wird von einem Unteroffizier, im Namen des Capitains, der in der Gegend wohnt, benachrichtigt, daß er der Miliz angehöre. Diese Benachrichtigung, die vor Zeugen geschieht, ist das einzige Formelle. Jede Compagnie muß alle Monat einen Tag zusammenkommen, und jedes Bataillon oder Regiment jährlich 2 Tage, um während dieser Zeit zu exerziren. Jeder Offizier oder Soldat, der hiebey ohne zureichende Gründe fehlt, wird zu einer Geldstrafe verurtheilt, die mit seinem Grade im Verhältniß steht und gefangen gesetzt, wenn er die Geldstrafe nicht bezahlt. Die Strafen im Fall eines Ungehorsams sind ansehnlicher. Der Offizier, der sich schlecht aufführt, wird vom Gouverneur vor ein Untersuchungsgericht gestellt,

das wenigstens aus 3 Offizieren besteht, von denen Einer den Grad des Angeklagten haben muß; findet dieses es nöthig, so wird er vor ein Kriegsgericht gestellt.

Jeder weiße Lehrbursche oder Bediente muß von seinem Herrn bewaffnet und ausgerüstet werden, der dafür beym Kriegsgericht verantwortlich ist. Jeder, der Fehler im Kriegsdienst begeht, muß für jeden Fehler seinem Herrn 2 Wochen länger, als er verbunden ist, dienen.

Ein Brigadiergeneral hat bey jeder Division die Aufsicht und bekommt dafür jährlich 214 Doll. außer dem Gehalte, das er seinem Range gemäß zieht. Jeder Bataillonschef muß auf die Nachricht von Unruhen in der Provinz sein Bataillon zusammenrufen und auf der Stelle seinem Obern Rechenschaft von den Gründen geben, warum er es gethan hat. Im Fall einer Gefahr, eines Angriffs oder eines großen Aufstandes muß jeder, der davon weiß, es durch drey Flintenschüsse kund thun, die alle diejenigen, die sie hören, wiederholen müssen. Jeder Offizier muß dann seine Schaar am Orte der Zusammenkunft sammeln. Der Gouverneur hat bey allen Veranlassungen das Recht, die Truppen zusammenzurufen; müssen sie weiter, als ihre gewöhnlichen Versammlungsörter gehen, so werden sie wie die regulirten Truppen

besoldet; marschiren die Compagnien weiter, als ihre Versammlungsörter, so muß ein Viertel unter den Waffen im Kirchspiele zurückbleiben, um dort zu patroulliren. Der Soldat kann jemanden zum Marsch in seine Stelle schicken, aber nichts kann ihn von dem Patrouillen-Dienst befreyen. Im Fall eines Aufruhrs können sich die Offiziere der Waffen, Munition, Fahrzeuge, überall wo sie sie finden, bedienen. Der Gouverneur und in seiner Abwesenheit der Untergouverneur, können den Spruch des Kriegsgerichts mildern oder ganz aufheben. Die Geldstrafen werden zum Ankauf von Trommeln und Waffen für die Compagnien verwandt, in denen sie vorfallen.

Es sind dieß die vorzüglichsten Artikel des Kriegsgesetzes. General Pinkney, Brigadier und Aufseher der ersten Division, ist ein Mann vom Handwerk; er widmet demselben eine unausgesetzte Sorgfalt, und außer dem Ansehn, das er vermöge seines Ranges in pünctlicher Befolgung dieser Gesetze genießt, kommt ihm noch der Einfluß zu Statten, den er, vermöge des allgemeinen Zutrauens und der allgemeinen Achtung hat. Das Reglement fürs Exerzitium ist deutlich und gut. Die Landmiliz ist inzwischen schlecht bewaffnet, und ein Theil gar nicht. Der Staat hat gar keine oder nur sehr wenige Kanonen; er hat kein

Pulver-Magazin, keine Kugeln. 1795 ist ein Gesetz gegeben, 2000 Gewehre, 36 Kanonen, 500 Paar Pistolen, 500 Säbel, 20000 Pfund Pulver anzuschaffen. Diese kleinen Vorräthe, die auf den Befehl des Gouverneurs angeschafft werden, können erst in einigen Jahren vollständig seyn. Dieser gänzliche Mangel an allen Vertheidigungemitteln ist dem ganzen Amerika eigen und wenn man mit viel vermögenden Leuten davon spricht, so sagen die meisten: Amerika sey im Anfange der Revolution noch mehr von allem entblößt gewesen, und das ist alles, was man darüber herausbringen kann. Diese Antwort gefällt, weil sie bey denjenigen, die sie geben, dieselbe Energie verräth, die Amerika in seinem Freyheits-Kriege zeigte; inzwischen ist der Mangel sicherer Vertheidigungsmittel keine unerlaßliche Bedingung dieser Energie.

Die Abgaben müssen in Süd-Carolina Ländereyen, Stadtantheile und die Kapitalien tragen, die im Handel, in Banken oder sonst angelegt sind; so wie freye Neger oder Neger-Sclaven durch ihr Kopfgeld; jeder farbige Mann oder Frau wird aber für einen Neger gerechnet.

Das Land ist durch das Gesetz in 9 Klassen

getheilt; von den Reis-Swamps *), welche die Fluth wässert, bis zu dem Lande, das man zu bebauen unmöglich hält. Nach dieser Folge gehen sie von 26 Dollars der Acre bis 20 Cents herab. Es wird $\frac{1}{2}$ Procent von ihrem geschätzten Werthe bezahlt. Vom Stadtantheile bezahlt man nach demselben Verhältniß, eben so von Kapitalien. Freye Neger müssen von 16 bis zu 50 Jahren ein Kopfgeld von 2 Dollars bezahlen. Ein Sclave, von welchem Alter und Geschlecht er sey, bezahlt 1 Dollar. Wagen zur Bequemlichkeit müssen von jedem Rade $\frac{3}{4}$ Doll. bezahlen.

Die Taxen werden von Leuten eingehoben, welche die Legislatur angestellt hat, und die so lange ihre Stelle behalten, bis sie ihnen wieder genommen wird. Diese Staatsbeamte müssen 4280 Dollars Bürgschaft stellen; die in Charlestown angestellt sind, müssen 42800 Dollars stellen. Jeder Einwohner muß auf die Anzeige des Einnehmers, auf seinen Eid, sein schatzbares Eigenthum an Land, Stadtantheilen, Sclaven, Wagen

*) Die buchstäbliche Uebersetzung des Wortes swamp ist Sumpf; diese Bedeutung schließt jene, in der es im Buche gebraucht wird, nicht aus. Swamp heißt hier so viel, als jedes Sumpffeld, auf dem Reis gebaut wird oder gebaut werden kann.

angeben; der dieß nicht aufrichtig thut, läuft Gefahr fünffach bezahlen zu müssen; verweigert er die Angabe, so muß er das Doppelte bezahlen und die Schätzung des Einnehmers wird gesetzt. Die Capitalien werden nach der Schätzung des Einnehmers angeschlagen. Glaubt ein Einwohner, er bezahle zu viel Taxe, so muß er auf seinen Eid sein Capital angeben und man glaubt ihm; inzwischen sind diese Schätzungen im Ganzen sehr mäßig, weil sie für das größte Vermögen kaum 500 Dollars betragen.

Die Einwohner schicken an die Staatsschatzmeister (deren es in Ober- und Unter-Carolina Einen giebt), die Listen der nach ihrer Angabe taxirten Personen, so wie derer, die sich geweigert haben, anzugeben und zugleich den Belauf der Taxen. Diese Listen werden an den Hauptörtern der Einnahme-Districte angeschlagen und jeder Taxirte, der 10 Tage nach Bekanntmachung dieser Liste nicht bezahlt, kann belangt und gefangen gesetzt werden. Taxen gehen jeder andern Schuld vor. Die Einwohner dürfen das Kirchspiel, in dem sie bezahlen wollen, sich wählen. Der Einnehmer erhält 5 Prozent vom Belauf seiner Einnahme; die in Charlestown nur $1\frac{1}{2}$ Prozent.

Diese Taxen bestreiten die Staatsunkosten, die für 1797, 120388 Dollars betrugen. In-

zwischen entstehen dadurch, daß Schätzer und Einnehmer dieselben Leute sind, dadurch, daß es an Gegenrechnungen fehlt, dadurch, daß die Beschätzten willkührlich, in welchem Kirchspiel sie wollen, bezahlen können, oft Zögerungen und bisweilen beträchtliche Rechnungsfehler.

Die Wege in Süd-Carolina werden durch die Neger unterhalten, die immer an den Wegen arbeiten müssen, welche an die Pflanzung gränzen, zu der sie gehören. Der Weiße, der keine Neger hält, muß selbst arbeiten; der Staat übernimmt die Kosten für öffentliche Gebäude, es giebt also keine Districts-Taxen. Die Armen werden von einer Taxe auf Neger und auf die Weißen, die keine halten, bezahlt. Die Städtetaxen haben dieselbe Grundlage; die in Charlestown beläuft sich auf 6430 Dollars. Diese Stadt zieht jährlich beynahe 2000 Dollars allein von der Erlaubniß, Wein und Branntwein zu verkaufen.

Süd-Carolina hat zweyerley Arten von Schulden. Die eine ist zur Zeit des Revoluzionskrieges, durch die Unkosten, die dieser veranlaßt hat, entstanden, die der Bund unter dem Namen allgemeiner Ausgaben übernommen hat; sie beträgt zwischen 11 und 1200000 Dollars. Der Bund verzinset sie mit 7 Prozent der in

Süd-Carolina geltenden Zinsen, bis zur völligen Abbezahlung. Der Staat bezahlt seinen Gläubigern dieselbe Zinse, ist also nur Depositair. Tilgt der Staat aber etwas von diesen Schulden, so bleibt dennoch der Bund sein Schuldner, wenn er z. B. Ländereyen verkaufte und dieß Geld zur Tilgung anwendete. So verlangt er jetzt 100000 Dollars für Forts, die er an den indianischen Gränzen aufgeführt hat und für andre Unkosten, die sich auf diese Vertheidigung beziehen; wird diese Summe ihm zugestanden, wie es wahrscheinlich ist, so wird dieß Geld zu demselben Behufe dienen, aber immer ohne die Schulden des Bundes zu verringern, dessen Zinsen oder dessen wiederbezahltes Kapital zur Erleichterung von Taxen oder zu irgend einer andern nützlichen Absicht im Innern des Staats dienen werden. — Die andre Art der Schulden ist dem Staate besonders eigen, ob sie gleich größtentheils während des Krieges, so wie seinetwegen gemacht ist, inzwischen ohne vom Bunde als allgemeine Ausgabe anerkannt zu seyn. Sie belief sich auf 215 bis 225000 Dollars und ist jetzt auf 110 oder 112000 zurückgebracht. Ein Viertel Dollar auf jeden Neger, so wie der Ertrag einiger andrer Abgaben, von Branntweinbrennereyen, Toback u. s. w., sind zur Tilgung derse-

ben angewandt, indem jährlich 10 Prozent vom Kapital bezahlt werden. In 10 oder 12 Jahren wird die Schuld völlig getilgt seyn und dann werden diese Taxen aufhören. Der größte Theil der noch zu bezahlenden Schuld rührt von einer Fregatte her.

1778 oder 1779, ward dem Commodore Gillon aus Carolina, der von Süd-Carolina den Auftrag hatte, eine Fregatte anzuschaffen, vom Prinzen von Luxenburg der Vorschlag gethan, ihm eine zu liefern. Der Handel ward so geschlossen, daß der Prinz für die Kosten der Ausrüstung den vierten Theil des reinen Gewinns aller von der Fregatte gemachten Prisen erhalten, und im Fall sie genommen werde, den völligen Werth derselben bezahlt bekommen solle. Die Fregatte, die in Holland gebaut war, führte 48 Kanonen. Es verliefen einige Monate, ehe sie gebraucht werden konnte, weil der Prinz die Mannschaft in Frankreich miethete. Endlich ging sie unter Segel und machte einige Prisen, ward aber an der amerikanischen Küste selbst wieder genommen und wie der Prinz behauptete, durch Gillons Schuld, der sie den Engländern für eine beträchtliche Summe Geldes überliefert haben soll. Der Staat erkannte eine Schuld von 30000 LSterl. nach Abzug aller Prisen, außer

60000 LSterl., die der Prinz schon erhalten hatte, an. Nach dem Tode des Prinzen schickten seine Erben Doktor Cuting, einen Amerikaner, der schon bey der Feldapotheke angestellt war, ab, um die Beytreibung der Summe zu beschleunigen; der Marschall von Castries glaubte als Minister zu bemerken, daß die Auslagen des Prinzen von Luxenburg mit französischem Gelde gemacht wären, daß er nur Frankreichs geheimer Agent gewesen sey, als dieses Amerika dienen wollte, und glaubte sich noch nicht öffentlich erklären zu können; er reclamirte also diese Schuld als Eigenthum des königlichen Schatzes; der französische Consul widersetzte sich daher 1795 der Forderung der Erben und setzte noch hinzu, daß diese Schuld, selbst wenn sie Luxenburg zukäme, der Republik heimfalle, da alle seine und seiner Erben Güter, wegen Auswanderung, confiscirt seyen. Die Bezahlung bleibt also aufgeschoben und Carolina, das das Geld bereit hat, wartet nur darauf, von einem gültigen Richter zu erfahren, wem es seine Schuld bezahlen soll; indeß hat Herr Cuting vom Staat 4000 LSterl. für seine Unkosten erhalten, mit der Bedingung, sie wieder zu bezahlen, sobald der Prozeß gegen die Erben entschieden werde.

Der Staat Carolina besoldet seine Beamten

mit am besten. Der Gouverneur bekommt 2752 Dollars, das Haupt der Justiz 3300; die übrigen 2500; diese Besoldungen, die ungefähr so hoch sind, als die, welche der Bund zahlt, machen, daß man in Carolina eine Stelle beym Bunde nicht sehr wünscht.

Die Verwüstung aller Besitzungen durch Engländer, während des Krieges, und das Darniederliegen der Handlung, hatten Süd-Carolina in schreckliche Noth gestürzt. Es fehlte durchaus an Geld und dieß war Ursache der Nichtbezahlung der öffentlichen und Privatschulden. Diese Ueberlegungen bestimmten 1785 die Legislatur, Papiergeld zu machen; sie eröffnete deswegen eine Anleihe von 100000 LSterl. und gab Papiergeld für den doppelten Werth an Effecten, Gold, Silber, Kostbarkeiten, die niedergelegt waren, aus, auf 5 Jahre. Dieß ward im Schatze des Staats bey Abtragung alter Schulden und bey Bezahlung der Abgaben angenommen. Wenn der Borgende das Geborgte nicht zur bestimmten Zeit ersetzte, zugleich mit der jährlichen Zinse von 7 Prozent, wurden die niedergelegten Effecten zum Vortheil des Staats, bis zur völligen Erstattung der Schuld, verkauft. Diese Art des Verleihens, die mit 1706 aufhören sollte, ist bis 1801 verlängert und die Zinsen werden zum Vor-

theil des Staats, zur Ersetzung der von den Taxen übrig gebliebnen Summen verwandt. Dieses Papiergeld, welches das Gesetz in keinen erzwungnen Umlauf brachte, kam bey Privatgeschäften so oft vor, daß man es nicht ausschlagen konnte. Es verlohr bis zu 20 Prozent; jetzt verliert es kaum 1 Prozent und auch das nur beym Einkauf von fremden Wechseln; es gilt mit den Bankzetteln und baarem Gelde gleichviel.

Zweyen Banken, die seit 3 oder 4 Jahren in Charlestown angelegt sind, verdankt man das Ende dieser Herabwürdigung, so wie eine größere Leichtigkeit bey Geschäften; man hat oft die sichersten Kaufleute 5 Prozent monatlich für baar Geld bezahlen sehen. Dieselbe Erscheinung hat man mehr oder weniger in allen Handelsstädten in den vereinten Staaten. Es ist noch jetzt gewöhnlich, daß Pflanzer zu denselben und noch höhern Zinsen auf hypothezirte Verschreibungen borgen. Inzwischen rührt dieß letzte freylich wohl zum Theil vom Mangel an Gelde im Allgemeinen her, im Besondern aber doch von dem eingeschränkten Vermögen der Pflanzer, vielleicht auch von ihrer etwas verschwenderischen Lebensart, wodurch sie genöthigt werden, zu solchen Hülfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen.

Dieser anerkannte Geldmangel, so wie die

Armuth, in der sich die Einwohner von Carolina wegen der englischen Verwüstungen befanden, bestimmten die Legislatur 1788 den Schuldnern zur Abtragung ihrer Privatschulden noch 5 Jahre zuzugestehen, wenn sie jährlich ein Fünftel abbezahlen und für das Ganze Bürgschaft stellen wollten.

In Süd-Carolina sind 2 Banken. Die Eine ist ein Zweig von der der vereinten Staaten, die in Philadelphia ihren Sitz hat und ihr Capital gehört zu dem Capital jener großen Bank. Genau weiß man das Capital nicht. Sie ist 1790 angelegt, und wird, wie alle andere Zweige jener Bank, in den vereinten Staaten verwaltet; sie giebt 9 Prozent Dividend.

1792 ist eine neue Bank, unter dem Namen der südcarolinischen Bank, von verschiednen Kaufleuten in der Stadt angelegt. Anfangs bestand ihr Kapital in 200000 Dollars, oder 5000 Actien, jede zu 40 Dollars; das folgende Jahr ward es auf 300000 Dollars durch 2500 neue Actien gebracht. Letzten März ist es auf 525000 Doll., durch 5000 Actien, jede zu 45 Doll. gestiegen. Die Actien sind um 5 Doll. der Billigkeit gemäß, gestiegen, weil die neuen Actien-Inhaber den Gewinn mitgenießen, der nicht bey den Dividenden ausgezahlt ist. Diese Bank ist

noch nicht einverleibt, die Sicherheit der Actien-Inhaber und derer, die ihre Zeddel annehmen, ist also nur das Capital der Bank und das Privatvermögen der Directoren, so weit es bekannt ist. Es scheint, daß sie gegen die nächste Sitzung der Legislatur einverleibt seyn wird. Diese Bank vertheilt alle Vierteljahr die Dividende, und hat 9 Prozent in den Jahren 92 und 93 gegeben, und 15 für 94, 95 und die erste Hälfte von 96. Die Directoren versichern noch 60000 Doll. vom Gewinn einbehalten zu haben. Die Bank macht dieselben Geschäfte wie die übrigen in Amerika; man behauptete, daß sie das Maaß ihres Capitals überschritten habe, was die Banken, die klug dirigirt werden, gewöhnlich beobachten. Der Erfolg hat sie gerechtfertigt, da sie sich jetzt besser als je seit ihrer Gründung befindet. Durch die Vermehrung ihres Capitals kann sie mehr und dieß mit Vorsicht betreiben, was jetzt ihr Plan ist. Innerhalb 2 Jahren will sie auch ihr Capital auf 1 Million Dollars bringen, vermittelst neuer Actien.

Die Anlegung dieser beyden Banken hat in Carolina dieselben Folgen, die sie in allen handelnden Ländern hat. Sie sind hier noch beträchtlicher gewesen, weil das Geldbedürfniß hier immer grösser war. Der Handel hat durch die

den Kaufleuten gemachten Vorschüsse und andre Dinge große Ausdehnung erhalten. Der indische Handel ist in Gang gekommen, zu dem Charlestown jährlich einige Schiffe braucht; der Ackerbau ist gehoben, dadurch, daß man verarmten Pflanzern borgte, deren Pflanzungen sonst verkauft seyn würden. Die Bank hat dadurch, daß sie der Compagnie vom Santee-Canal ansehnliche Vorschüsse gab, dieser dazu geholfen, schnell fortzurücken mit dieser Arbeit, die man im Ganzen für den Anbau und für den Handel von Carolina sehr wichtig hält. Ihre Zettel circuliren auch in Georgien.

Einen Herrn Bligh ausgenommen, der in England wohnt und in Carolina schöne und ansehnliche Pflanzungen hat, der 12 bis 1500 Neger hat und jährlich zwischen 3500 und 4500 Barrels Reis gewinnt, haben wenig Pflanzer ein ansehnliches Vermögen. Alle empfinden noch das Leiden des Krieges, obgleich es nach gerade sich ausgleicht; dennoch giebt es sehr wenige, die Schuldenfrey sind. Viele sind den Kaufleuten nach sowohl für Neger, als diese in Carolina einzuführen noch erlaubt war, als auch für jährliche Vorschüsse schuldig, die sie von ihnen zur Verproviantirung ihrer Pflanzung ziehen, deren Erndte immer dafür das Unterpfand ist, ohne daß

aber dieselbe ganz genau zur Erstattung verwandt wird. Die Speculazionen auf die öffentlichen Fonds sind auch ein sehr großer Handelszweig für diejenigen, die denselben mit Vorsicht und Verstand benutzen. Die Fonds des Bundes stehen wegen Mangel an Gelde in Charlestown immer niedriger als in Philadelphia.

Seit 1788 ist die Negereinfuhr in Carolina aus Afrika verboten. Dies Verbot ward damals durch die Schulden veranlaßt, welche die Pflanzer in Carolina hatten und durch die Nothwendigkeit, in der sich die Legislatur befand, die Bezahlung derselben durch Hinaussetzung der Zahltermine zu sichern und folglich die Eröfnung einer neuen Schuldenquelle zu hindern, da man die alten noch nicht abtragen konnte. Das Verbot ging nur bis 1793, dann ward es auf 2 Jahre verlängert und durch die Legislatur von 1794 wieder auf 2 Jahre. Inzwischen hat dies Verbot immer vielen Widerspruch gefunden, der sich mehrt, je nachdem das Vermögen der Pflanzer schuldenfreyer wird. Den 1sten Jan. 1797 läuft es zu Ende. Man erwartet heftige Debatten, glaubt aber, daß die Freunde des Verbots siegen werden, zumal weil die Nachfrage nach dem Carolinischen Indigo nachgelassen hat und das hinterliegende Land, das viel davon verfertigte

und das hiezu sehr der Neger bedurfte, jetzt beym Mais, Korn und Tabacksbau, sogar bey dem Anbau der Baumwolle, die im Allgemeinen in die Stelle des Indigo getreten ist, derselben weit weniger bedarf. Inzwischen hat dieses Verbot, nach dem einstimmigen Zeugniß aller, das Betragen der Neger viel milder gemacht, die vor dieser Zeit in Carolina mit ausnehmender Härte behandelt wurden. Die Neger werden in Charlestown wie Ochsen und Pferde auf dem Markte verkauft; die Auction wird in den Zeitungen angezeigt, am Auctionstage werden sie auf dem Markte auf ein kleines Gerüste gestellt, von dem Auctionator hin und her gewandt, dann ausgeboten und dem Meistbietenden zugeschlagen. Dies Schauspiel das alle Woche 4 oder 5 mal vorfällt, macht diejenigen dagegen gefühllos, die demselben zusehen. Die Volksmenge, die in gut verwalteten Pflanzungen jährlich bei hundert Menschen um 6 zunimmt, kann, wie man sagt, im ganzen Staat im Durchschnitt nur auf 2 gerechnet werden. Ein Neger, der gut arbeitet, kostet 300 bis 350 Doll., ein gewöhnlicher Neger 200, eine gewöhnliche Negerin 100 bis 150.

Südcarolina wird von der Natur in 2 Theile, Ober- und Untercarolina getheilt. Längs den Küsten und mehr als 100 Meilen gegen Westen,

ist das Land flach; hier liegen die Swamps, die theils die Fluth bildet, und die Tidesswamps heissen, und diejenigen, die weiter vom Meere liegen, und aus großen Wasserbehältern gewässert werden; diese kennt man unter dem Namen Inlandswamps. Hinter diesen 100 Meilen hebt sich das Land, es wird hügeligt, bis es sich endlich zu den Alleghany-Gebirgen emporhebt, welche die Gewässer, die in den atlantischen Ozean und diejenigen, die in den Mississipi fallen, scheiden.

Diese natürliche Eintheilung des Landes giebt auch einen verschiedenen Anbau. Im flachen Lande bauet man allein Reis, das Korn etwa ausgenommen, was die Neger, die beim Reisbau gebraucht werden, verzehren. Man könnte das Land zwischen den Swamps, das sandig zu seyn scheint, und nichts als Fichten trägt, recht gut zum Kornbau benutzen; aber es bleibt unbebaut, weil es an Händen fehlt.

Die Inseln längs den Küsten von Südcarolina und selbst einige Strecken der Seeküste sind bis vor wenigen Jahren mit Indigo bebaut gewesen; jetzt baut man Baumwolle darauf. Im obern Lande, in dem die Baumwolle auch nach und nach gebaut wird, baut man jetzt Taback und alle Arten Korn. Nur die reichsten Pflanzer wohnen allein im flachen Lande, die minder be-

güterten Einwohner, selbst die, welche gar kein Vermögen haben, wohnen im obern; sie wollen sich dies auf Ländereyen erwerben, die sie den Acre für 1 oder 2 Doll. kaufen, die man ihnen gewöhnlich auf Credit giebt und die sie leicht 4 oder 5 mal theurer verkaufen können, wenn sie sie urbar gemacht und den Einkaufspreis mit den Producten der ersten Jahre abbezahlt haben.

Das Wetter ist im untern Carolina warm, feucht, veränderlich und ungesund, die Landbewohner leiden jeden Herbst von bösartigen Gallenfiebern, die eine Menge Menschen hinwegraffen; selbst die, die am meisten ans Clima gewöhnt sind, können sich durchaus nicht gegen einige Fieberanfälle verwahren. Im obern Theile ist das Clima weniger warm, trockner und folglich gesünder. Aus dem hintern Lande kann man durchaus keine Wetterbeochtung beibringen, denn man kennt dort kein Thermometer. Die Beobachtungen im untern Lande werden allein in Charlestown sehr regelmäßig von der dortigen medizinischen Gesellschaft angestellt, die aber erst seit 1791 besteht. Seit jener Zeit ist das Queckſilber erst einmal unter 28° Fahrenheit ($1\frac{7}{9}$° unter Null nach Reaumur) gefallen. 1752 stand es auf 18° Fahrenheit ($6\frac{2}{9}$° unter Null nach Reaum.) Nach diesen Beobachtungen war der höchste Grad

der Wärme: 1791, 90° Fahrenh. (25 7/9° Reaum). 1792, 93° Fahrenh. (27 1/9° Reaum.) 1793, 89° Fahrenh. (25 1/3° Reaum). 1794, 91° Fahrenh. (26 2/9° Reaum). 1795, 92° Fahren. (26 2/3° Reaum). 1750 stand das Thermometer auf 96° Fahrenh. (28 4/9° Reaum). 1751, auf 94° Fahrenh. (27 5/9° Reaum). 1752 auf 101° Fahrenh. (30 2/3° Reaum.)

Der höchste Grad der Kälte war:

1791, 28° Fahrenh. (1 7/9° unter Null Reaum.)
1792, 30° Fahrenh. (8/9° unter Null Reaum.)
1793, 30° Fahrenh. (8/9° unter Null Reaum.)
1794, 34° Fahrenh. (8/9° über Null Reaum.)
1795, 29° Fahrenh. (1 1/3° unter Null Reaum.)
1750, 25° Fahrenh. (3° unter Null Reaum.)
1751, 23° Fahrenh. (4° unter Null Reaum)
1752, 18° Fahrenh. (6 2/9° unter Null Reaum.)

Brunnenwasser hat in Charlestown eine Temperatur von 64 1/2° Fahrenh., es ist also 12° wärmer als in Philadelphia. Regenwasser, das in Zisternen gehalten wird, ist 1 1/2° wärmer als in Philadelphia. Diese Beobachtungen sind mir vom Vizepräsidenten der medizinischen Gesellschaft, dem Doctor Ramsay, mitgetheilt; man hat mir ihre Genauigkeit versichert.

Gewiß muß die seit 46 Jahren bebaute große Menge Landes wichtige Veränderungen im

Clima hervorgebracht haben. Inzwischen können die seit 5 Jahren angestellten Beobachtungen, vor welchen seit 1752 keine andern gemacht sind, kein Urtheil begründen. Die plötzlichen Aenderungen im Stande des Thermometers in Charlestown sind beträchtlich, und obgleich die medizinische Gesellschaft behauptet, daß sie nicht so beträchtlich als sonst sind, so sind sie dennoch immer noch nach ihren eignen Beobachtungen beträchtlich; so fiel z. B. 1793 den 28 Octb. das Queckfilber von 74° auf 37° Fahr. ($18\frac{2}{3}$° auf $2\frac{3}{9}$° Reaum.) also 37° an einem Tage. 1751 den 1sten Dec. fiel das Queckfilber von 70° auf 24° Fahr. ($16\frac{2}{3}$° über Null auf $3\frac{5}{9}$° unter Null Reaum.) oder 46° Fahr.

Der Winter ist in Charlestown die angenehmste Jahrszeit; beym härtesten Froste friert das Land kaum 2 Zoll, und die Kälte hält nicht 3 Tage an. Inzwischen wird der Körper durch die anhaltende Sommerhitze so empfindlich gegen die Kälte, daß man 5 bis 6 Monate hindurch in Charlestown Feuer hat und daß nach meinen eingezognen Nachrichten eine Familie hier so viel Holz gebraucht, als in Philadelphia zwey.

Gewöhnlich sind die Winde im Winter Nord-West, im Sommer Süd-West. Weswegen man auch in Charlestown, wo alles beym Häu-

ferbau darauf berechnet wird, so viel frische Luft als immer möglich zu haben, man vorzüglich sein Haus gegen Süden legt.

Es regnet viel in Carolina; es trift oft eine Dürre von drey Monaten ein und dann regnet es wieder drey Wochen oder einen Monat unaufhörlich. Nach den Beobachtungen der medizinischen Gesellschaft beträgt der 1791 gefallne Regen 96 Zoll, der von 1792 88 Zoll, der von 1793 114 Zoll, der von 1794 118 Zoll, der von 1795 71 Zoll.

Obgleich Charlestown für die Reisbauer ein Zufluchtsort ist, so ist es doch nicht von Herbstkrankheiten frey; es giebt hier viel intermittirende Fieber, und Gallenfieber, die gewöhnliche Krankheit im Lande, sind nicht selten. Die Hitze des Bluts, die durch den Gebrauch des Weins und der geistigen Getränke in Carolina vermehrt wird, verursacht eine Geneigtheit zu Entzündungen, die im Sommer sich zeigt. Das Fieber hat 1792 und 1794 viel Menschen weggerafft. Man sagt, daß man von Anfang des Jahrhunderts bis zur Mitte desselben sechsmal das gelbe Fieber bemerkt habe, daß es schrecklich gewüthet habe, aber seit 1748 nicht wieder gekommen sey. Nach der Meynung einiger Aerzte hatte aber das Fieber von 1792 und 94 viel vom gelben Fieber.

Gewiß hat es sich seit dem Fieber von 1793 in Philadelphia überall gezeigt; eine merkwürdige Thatsache ist übrigens, daß die grausamen Krankheiten, die so viel Menschen in New-York und Philadelphia hinwegraften, die Ausländer und vorzüglich die Franzosen daselbst verschont haben, die in Charlestown weit häufiger Opfer derselben wurden. Inzwischen nimmt man überall an, daß es in Charlestown viel gesunder sey, als sonst wo, und nach den, von den Aerzten ausgefundnen Ursachen, ist es wahrscheinlich, daß dies immer mehr zunehmen wird.

In Charlestown fehlt es an allen Polizeyeinrichtungen, die in einer volkreichen Stadt, in der es heiß ist, unumgänglich nöthig sind. Reinlichkeit ist sowohl bey den Häusern als in den Gassen sehr vernachlässigt. Man hat oft schlechte Gerüche. Die Kirchhöfe liegen oft mitten in der Stadt. Man läßt todte Thiere oft liegen, ohne sie einzuscharren. Ein Vogel, der an Federn und Gestalt dem kalekutischen Hahn gleicht und im Lande unter dem Namen Turkey Bazard bekannt ist, frißt schnell das Aas auf und läßt es erst liegen, wenn er alles Fleisch abgenagt hat. Inzwischen kann die Gefräßigkeit dieses Vogels, die Nachläßigkeit der Polizey nicht entschuldigen. Er ist in ganz Südcarolina äußerst häufig, und

wird von den Einwohnern der Städte gewissermaßen verehrt; denn ist es gleich nicht gesetzlich verboten, ihn zu tödten, so sorgt man nach der öffentlichen Meinung doch sorgfältig für die Erhaltung seines Lebens.

Die Feueranstalten sind hier eben so vernachläßigt. Drey Viertel der Häuser sind von Holz und die wenigen steinernen sind mit Schindeln bedeckt. In der Gegend der Stadt giebt es dennoch viele Ziegelbrennereyen. Es wäre so leicht und so vernünftig eine sichere Art zu bauen einzuführen, wenigstens, was die neuen Häuser und die welche wieder ausgebessert werden müssen, betrift. Diese Bauart und die Sorglosigkeit der Neger (deren es 13 bis 14000 unter den 25000 Einwohnern giebt) machen die Feuerbrünste hier beträchtlich. Während meiner Anwesenheit brannten 77 Häuser ab, das heißt ein ganzes Viereck, welches von 4 Gassen eingeschlossen war, ohne daß auch nur ein einziges stehen geblieben wäre. Kurz nach meiner Abreise war eine noch größere Feuersbrunst. Die Ordnung beym Feuerlöschen ist so schlecht wie die Anstalten. Jeder läuft herbey, um zuzusehen; keiner befiehlt oder wird gehört; bey den Sprützen, deren wenige sind und die sich noch dazu im schlechten Stande befinden, oder beym Niederreißen der

Gebäude, wodurch der Verbreitung des Feuers gehemmt würde. Die Neger arbeiten allein; wenig Weisse mögen sich unter sie mischen. Sie arbeiten mit Eifer und Muth, aber ohne großen Nutzen, weil es ihnen an Leitung fehlt. Welcher Unterschied zwischen dieser Verwirrung und der thätigen Ordnung in ähnlichen Fällen in den nördlichen Staaten. Dort ist jeder Einwohner Mitglied einer Gesellschaft, die in dieser wohlthätigen Absicht zusammengetreten ist. Jeder kommt wenigstens mit 2 ledernen Schläuchen, die jedes Haus halten muß. Die Sprützen werden von Leuten, die sich darauf verstehen, besorgt, und die sich der Bedienung derselben ganz bey solchen Gelegenheiten widmen. Die Schläuche mit Wasser gehen ununterbrochen von Hand zu Hand durch eine Reihe Menschen, die von der Brandstätte bis an die Sprütze sich gestellt hat.

Anstatt daß es in Südcarolina Freyschulen in den Ortschaften wie in Neu-England geben sollte, so fehlt es sogar noch an solchen, wo Eltern ihre Kinder für Geld hinschicken können, um ihnen einige Erziehung zu geben. Die Hoffnung, Geld zu verdienen, zieht einige Lehrer in die volkreichsten Städte oder Dörfer. Zwey oder drey Schulen, in denen der Unterricht etwas über das Lesenlernen hinausgeht, sind in Caro-

lina eingerichtet; seit 3 Jahren hat die Legislatur auch 3 Collegien in Charlestown, in Columbia und in Beau-Ford eingerichtet, wo die Erziehung vollendet werden soll. Bis jetzt haben die Einwohner von Carolina ihre Kinder in den Collegien der nördlichen Staaten oder nach England geschickt, jetzt aber fangen sie an, es einzusehen, wie schädlich es sey, so weit Kinder von ihren Eltern zu entfernen, in einem Alter, wo sie ihrer Vorsorge und ihres Raths so sehr bedürfen, in einem Alter von ihrem Vaterlande zu entfernen, in dem alle Neigungen, Gefühle, Gewohnheiten sich bilden, und in dem sie oft Grundsätze und Sitten annehmen, die denen des Landes, in dem sie leben sollen, gerade entgegen sind; dieser vernünftige Grund hat die Legislatur zur Anlegung dieser Collegien bestimmt, inzwischen sind sie noch nicht völlig eingerichtet. Das in Charlestown, welches allmählich in Wirksamkeit tritt, ist nicht vollständig; wegen der kleinen Anzahl der Lehrer beschleunigt man die Erziehung, und im 15ten Jahre ist ein junger Mensch schon alle Classen durchgegangen. Er hat dann also seine Studien geendigt und wenn er billig noch 3 oder 4 Jahre auf Vervollkommnung derselben verwenden sollte, so tritt er schon in einem Alter in die Gesellschaft ein, in dem er noch von allen Verthei-

digungsmitteln gegen die moralischen Gefahren, die ihm in Südcarolina drohen, entfernt ist. Wahrscheinlich wird man diesem abhelfen, aber für die ärmste Volksklasse, selbst für den großen Haufen, ist in Südcarolina noch nichts geschehen und es scheint, daß die Einwohner hievon noch nicht recht durchdrungen sind.

Es giebt keine Manufactur irgend einer Art in Carolina, ausgenommen einige Kornmühlen im hintern Lande, die aber so schlecht gebaut sind, daß sie kein auszuführendes Mehl geben; es wird im Lande, wo das Korn wächst, von einigen Familien im untern Lande, verbraucht. Die reichen Charlestowner und die reichen Pflanzer brauchen nur Mehl aus Philadelphia oder aus Baltimore. Eine Mühle, die bey Cambden, 120 Meilen von Charlestown, nach der zu Brandywine angelegt ist, fängt nun an, gutes Mehl zu liefern.

An verschiednen Orten im Staate giebt es Ziegelbrennereyen, deren Absatz ihren Eigenthümern sehr einträglich ist. Die Ziegel kosten 11 Doll. das Tausend.

Obgleich Carolina viele Steineichen, Cedern, Cypressen, Fichten, kurz das beste Bauholz hat, so werden jährlich doch nicht 10 Schiffe gebaut, und diese nur von Arbeitern aus dem Norden, da Betriebsamkeit in Carolina noch schläft; die

Kaufleute finden mehr ihre Rechnung dabey, im Norden gebaute Schiffe zu kaufen, oder noch mehr, wenn sie von Holz, welches sie aus Carolina dorthin schicken, gebaut werden.

Ein Schiff kostet jetzt in Charlestown ganz segelfertig 77 Doll. die Tonne. In Beauford und Georgetown baut man 7 oder 8 Doll. wohlfeiler. In Friedenszeiten kommt es ein Drittel oder ein Viertel weniger. Eisen und eine große Menge Hanf zieht man aus Schweden und Rußland, obgleich der letzte schon ziemlich im hintern Lande gebaut wird. Segeltuch kommt aus Boston oder England.

Ein Schiff von hiesigem Holze gebaut, ist unvergänglich, wenn es bey Zeiten ausgebessert wird; Eichenholz kostet $\frac{22}{100}$ Doll. der Cubickfuß, eichene Bolen, die 6 Fuß lang sind, einen halben Doll. Tannenholz 4 Doll. die hundert Cubickfuß. Masten von 18 bis 22 Zoll Dicke und 60 bis 70 Fuß Länge, 44 bis 48 Dollars. Selten findet man sie stärker. Das Gewicht der südlichen Tannen hindert, sie zu etwas anderm, als zur niedern Bemastung zu gebrauchen. Cypressen Bretter kosten $2\frac{1}{2}$ Doll.; Tannen Bretter 2 Doll. Der weisse Zimmermann bekommt den Tag $2\frac{1}{2}$ Doll., der Neger $1\frac{1}{2}$ Doll.

Der Markt ist gewöhnlich in Charlestown

schlecht versehen. Das sogenannte Schlachtfleisch ist elend, sowohl wegen des heißen Wetters, als auch, weil man die Thiere im Walde ihr Futter selbst suchen läßt. Im Winter, wo man den Thieren, die auf den Markt kommen sollen, Maisstroh giebt, ist das Ochsenfleisch besser, aber doch immer nicht so gut als das aus dem Norden. Seitdem eine Menge Familien aus den französischen Inseln sich hieher gezogen haben, die Gärtnerey treiben, giebt es hier mehr und beßres Gemüse.

Ochsenfleisch kostet $\frac{1}{8}$ Dollar das Pfund, Hammelfleisch und Kalbfleisch $\frac{1}{4}$ Doll., Mehl aus dem Norden 20 Doll. der Barrel, inländisches 15 Doll. Das Salz kommt aus den Türken Inseln, aus Portugal und England und kostet der Bushel 1 Doll. Holz ohne Unterschied, der Klafter 5 Dollar. Im Durchschnitt beträgt die Häusermiethe 300 Doll.; einige kosten 1300.

Die schon erwähnte medizinische Gesellschaft, ist das einzige wissenschaftliche Institut in Südcarolina. Es besteht erst seit 5 Jahren. Mehrere Mitglieder scheinen die Absicht zu haben, es nützlich machen zu wollen. Inzwischen im ganzen Lande herrscht so viel Trägheit, daß man fürchten muß, ihre Bemühungen seyen nicht ausgebreitet genug, so lange man nicht die Folgen

derselben verspürt. Diese Trägheit in Rücksicht auf Wissenschaften ist ein großer Vorwurf für alle Länder in Amerika. Nimmt man aber Rücksicht auf die wenige Volksmenge derselben und auf die einträglichen Beschäftigungen, die der größte Theil der Einwohner treibt, die noch die meisten Kenntnisse besitzen, so darf man sich nicht darüber wundern, daß die Wissenschaften in diesem neuen Lande keine Fortschritte machen; aber wohl darüber, daß die verschiednen Gesellschaften, die es unter mancherley Namen in den vereinten Staaten giebt, noch keine gute Rathschläge mitgetheilt haben, um Kenntnisse von Maschinen, Vorschläge zur Verbesserung des Ackerbaus u. s. w. zu verbreiten; man brauchte nur gewisse Artikel aus europäischen Büchern oder Journälen zu übersetzen. Es ist zu verwundern, daß diese Gesellschaften nicht unter einander correspondiren und sich ihre Bemerkungen über die ansteckenden Krankheiten, über die nach den gemachten Erfahrungen beste Behandlungsart derselben, über die Mittel sie zu vermeiden und manche andre Dinge, worauf man hier so aufmerksam gemacht werden muß, mittheilen, was in den vereinten Staaten so leicht ist. Diese Gesellschaften können allein dies Gute bewirken, und wären sie auch so gelehrt als die königliche Gesellschaft in London,

London, oder als die Pariser Academie, jetzt und selbst noch für lange Zeit würden ihnen diese Kenntnisse nichts helfen, so lange sie nemlich nur dieses einfachen Unterrichts, der zum Glücke Amerikas und zu seiner Wohlhabenheit, so wie zur Erhaltung seiner Einwohner so nothwendig ist, bedürfen.

Gewisse Nachrichten lassen sich nur aus Amerika ziehen, die nemlich, welche die Einschränkung betreffen, die die schnelle Urbarmachung eines Landes auf die Temperatur, Gesundheit und Veränderlichkeit des Wetters hat, so wie auf die Veränderung der Winde. Physische und meteorologische Beobachtungen, die mit Sorgfalt in allen vereinten Staaten angestellt werden, könnten sehr leicht zu diesen, für die Wissenschaften und die Menschheit wichtigen Kenntnissen verhelfen.

In Charlestown wird eine Bibliothek von unterzeichneten Beyträgen einer großen Menge von Bürgern unterhalten. Sie ward abgebrannt wie die Engländer die Stadt inne hatten und späterhin noch einmal. Diese Bibliothek, die bis jetzt nicht sehr beträchtlich ist, besteht aus gutgewählten Büchern in allen Sprachen und wird jährlich vermehrt, sowohl durch Ankauf als durch Schenkung. Obgleich die Unterschriebenen nur die Bücher sollten gebrauchen dürfen nach der

Verordnung, so erhalten doch alle, die es wünschen, dieselben sehr leicht geliehen. In den Bücherzimmern hängen einige gute Kupferstiche und stehen einige Maschinen. Man sieht hier auch einige außerordentlich große Knochen, die man beym Graben des Santee gefunden hat. Größtentheils bestehen diese Knochen in Zähnen und Kinnladen, die denen gleichen, die man in mehrern Gegenden von Amerika, namentlich in Kentucky, an den Ufern des Ohio, in den Western territories, am Missoury gefunden hat; man hält sie für Gebeine des Manmouth, eines Thiers, das den Gelehrten fabelhaft scheint, weil man noch keines der Art irgendwo gesehn hat. Einige halten dieselben für Elephantenknochen und erklären ihre Gegenwart in Amerika nach Büffons System. Viele dieser Knochen sind inzwischen größer als Elephantenknochen. Man hat Beinknochen gefunden, die 10 Zoll im Durchmesser halten und Zähne, die über 2 Fuß lang waren; ich habe einen gesehn, an dem noch der untere Theil des Kinnladens saß, und der über 50 Pfund wog.

Charlestown ist voller Franzosen aus Domingo und voller Kaper. Einige der ersten haben Geld mitgebracht und wenigstens nicht alle es verthan; viele leben davon, daß sie einige Neger, die sie mitgebracht haben, vermiethen. Die

politischen Meynungen der französischen Pflanzer und der Korsaren, sind sehr verschieden, inzwischen bringt doch alle die Liebe zum Spiel wieder zusammen und in den französischen Spielhäusern, von denen Charlestown voll ist, sitzen um den Tischen Aristokraten und Sansculotten. Man sagt, man spiele hier hoch.

Die französische Demagogie hatte hier lange die Oberherrschaft; es bestand hier mehrere Jahre ein Jacobinerklub, von dem Herr Harper, der jetzt ein großer Föderalist ist, Mitglied war Der Consul Mangoury, Vorgänger des jetzigen Consuls, war beständig Mitglied desselben; dessen ungeachtet aber und ob er gleich Agent der französischen Nazion und Präsident des Klubs war, ward er doch wegen seines unbürgerlichen Benehmens von einem Matrosen denunciirt und mußte hören, daß man darauf antrug, ihn auszuschließen, was aber wegen der Beredsamkeit eines Peruckenmachers unterblieb. Bey der Aenderung der französischen Constituzion hatte der Klub dasselbe Schicksal, das alle übrige hatten; er bestand, wie er aufhörte, nur aus Franzosen; kein einziger Amerikaner war mehr darin.

Unter den von Domingo hieher Geflüchteten, zeichnet sich Doktor Polony sehr aus; er besitzt außerordentliche Kenntnisse und ist Mit-

glied vieler gelehrten Gesellschaften in Europa. Durch seine vielen Reisen in den nördlichen und südlichen Staaten, durch seine tiefen Kenntnisse sah er sich in den Stand gesetzt, der Pariser Akademie eine Menge nützlicher Bemerkungen mitzutheilen. Als Naturforscher und Chemiker schätzte Büffon ihn vorzüglich. Er hat ein vollständiges Werk über St. Domingo ausgearbeitet. Das wenige, was ich davon gelesen habe, schien mir voll weiser, heller Philosophie. Ueber das, was er darin von den Krankheiten der heißen Länder sagt, kann ich nicht urtheilen; es scheint mir aber viele tiefe Untersuchungen und viele überdachte Bemerkungen zu enthalten.

Ich fand in Charlestown einen Schulfreund, Herrn de la Chapelle wieder, einen der besten Menschen, mit dem edelsten, großmüthigsten Herzen. Er hat nur 1500 Louisd'or gerettet, lebt aber sehr genau und erspart noch so viel, daß er andern Gutes thun kann, wobey aber häufig seine Herzensgüte gemißbraucht wird.

Den 9ten April, 1796.

Im Winter 95, hatte ich Herrn Isard bey meiner Anwesenheit in Philadelphia versprochen, ihn auf seinem Landgute zu besuchen, wenn ich je nach Süd-Carolina kommen sollte. Er

war damals Mitglied des Kongresses und zwar schon seit der neuen Constituzion. Seit dem Anfange der Revoluzion hat er die politische Laufbahn mit der ihm eignen Rechtschaffenheit, Wärme und Uneigennützigkeit betreten. Seine Privatangelegenheiten, die durch das Sengen und Brennen der Engländer sehr gelitten hatten, wurden noch mehr durch seine lange Abwesenheit von seinem Heerde zerrüttet; seine Familie ist sehr zahlreich. Alle diese Gründe, so wie seine Liebe zur Ruhe, vermogten ihn die Staatsgeschäfte aufzugeben, an die hier kein Vortheil und keine Ehre geknüpft ist. Er hat sich in Süd Carolina niedergelassen, wo er sein Leben, theils auf dem Lande, theils in der Stadt zubringen will, in der Mitte einer zahlreichen Familie, die ihn zu lieben und zu ehren scheint. Er hält es mit der föderalistischen Parthey, so aufrichtig und warm, als man von ihm vermuthen darf. Diese Grundsätze sind in Süd-Carolina nicht die herrschenden; alle diejenigen, die aber auch mit ihm verschiedner Meynung sind, greifen deswegen doch nicht seinen Character an; da er viel in Europa gereiset ist, so hat er mehr gefällige Kenntnisse als sonst die Amerikaner im Allgemeinen. Seine Frau, die im ganzen Lande geachtet ist, hat Kenntnisse, ist liebenswürdig und höflich; sie hat, so

wie mehrere ihrer Kinder, verschiedne Jahre in Europa zugebracht.

Fast das ganze Gut des Herrn Isard besteht in Reisfeldern; er hat drey oder vier Pflanzungen, die hiezu sehr gut gelegen sind und die, wie man sagt, auch gut dirigirt werden; er hat 500 Neger. Sein Wohnhaus ist eigentlich nur ein Landhaus, das sein Urältervater gebaut hat; dieser kam zur Zeit der ersten Niederlassung aus England. Selten findet man in Carolina diesen ununterbrochnen Besitz eines Grundstücks bey einer Familie, wo Unbeständigkeit so oft Ursache des Kaufs und des Verkaufs wird.

Diese Pflanzung, der Herr Isard den Namen Elms gegeben hat, wegen eines schönen Anwuchses von Ulmen, die er selbst gepflanzt hat, hat ungefähr 1400 Acres. Er bebaut nur 300 und hält hierauf 25 bis 30 Neger. Das Gewöhnliche was gebaut wird, ist Mais, Gerste, Kartoffeln. Ein Swamp von ungefähr 100 Acres liegt sehr gut zum Reisbau und ist zum Theil schon dazu angewandt; er fällt auf dem noch übrigen Theile die Bäume, um es ganz dazu zu gebrauchen.

Ich habe den Anfang dieser Urbarmachung gesehen. Man umgiebt den Theil, der zum Reisfelde dienen soll, mit einem breiten Graben; die

Erde aus dem Graben dient dazu, einen Deich gegen Ueberschwemmungen zu machen, in diesem sind an der einen Seite ein oder zwey große Oefnungen, die mit Schleusen gesperrt sind, um das Wasser auf das Reisfeld zu lassen, was man in dieser Absicht im höher liegenden Lande immer aufbewahrt; ohne diesen Damm würde das Wasser zu gewissen Zeiten des Jahres zu sehr auf die Felder treten und den Reis, wenn er eben hervor wäre, mitnehmen. Ist der Graben und der Damm fertig, so werden die Bäume gefällt, so hoch von der Erde, wie in den nördlichen Urbarmachungen; die kleinen Zweige derselben werden verbrannt, die Erde etwas aufgelockert und der Reis mitten unter diesen großen Baumstämmen gepflanzt, die erst einige Jahre später verbrannt oder klein gemacht werden. Herr Isard behauptet, daß die Erndte des ersten und zweyten Jahres, so wie sie zwischen diesen Baumstämmen emporschießt, so einträglich ist, als die auf einem andern Boden, wo gar kein Plaß verlohren ist. Es ist dieß System bey Urbarmachungen im ganzen Amerika angenommen. Der Ertrag des Landes ist beym Reis, wie bey jedem andern Product verschieden, zwischen 2 und 4 Barrels; Herr Isard gewinnt drey; das Barrel wiegt 625 Pfund. Herrn Isards Land

trägt an Mais 15 bis 20 Bushel, an Kartoffeln 100. Ein Neger bebaut 5 Acres Reisfeld und 3 oder 4 sogenannte Provisions, d. h. Mais und Kartoffeln.

Herr Isard ist ein eifriger Vertheidiger der Sclaverey; er glaubt, nach allen Erkundigungen gewiß zu seyn, daß ein freyer Neger träger und lasterhafter sey, als ein Negersclave. Inzwischen mißbraucht er gegen seine Neger nicht die willkührliche Gewalt, welche die Gesetze in Carolina den Herren derselben zugestehen; seine Gutmüthigkeit scheint wieder in dem Betragen gegen dieselben durch, so wie in seinem ganzen Leben, wenn seine Meynungen, und zumal die politischen, nicht zu sehr auf seinen heftigen Charakter wirken.

Madame Isard hat Versuche gemacht, Seidenwürmer zu ziehen; ich weiß nicht, ob in diesem Lande, das so sehr zu ihrer Zucht geeignet ist, sonst jemand darauf denkt, allein der Wunsch nützlich zu werden, hat sie dazu vermogt und seit 2 Jahren setzt sie ihre Bemühungen mit vielem Glücke fort.

Goosecreek ist das Kirchspiel, in dem Herrn Isards Pflanzung liegt; es ist ungefähr 300 Quadratmeilen groß, hatte mehrere Jahre keinen Prediger und jetzt erst einen bekommen.

Da die Prediger nur von unterzeichneten Beyträgen bezahlt werden, so tragen nur die der Kirche nahe wohnenden Pflanzer zu seinem Gehalte bey. Die Andacht ist übrigens hier zu Lande nicht sehr Mode. Der hiesige Prediger hat bis jetzt nur 643 Doll. sichre Einkünfte. Da ich einen Sonntag bey Herrn Isard zubrachte, ging ich mit ihm zur Kirche; hier fand ich nur 15 Weiße und ungefähr 30 Neger und Negerinnen auf den Emporkirchen; denn die Neger dürfen in den südlichen Staaten sich nicht unter die Weißen mischen.

Der Weg von Charlestown nach den Elms (Ulmen) geht über Dorchester; er ist sandig, wie alle Wege in Süd-Carolina; in der Nähe der Stadt ist der Sand loser und Menschen und Pferde werden daher hier mehr ermüdet, als weiter von der Stadt und zwar wegen der Menge Wagen, die, wie man hier sagt, das Land umpflügen. Auf den ersten 3 oder 4 Meilen liegen die Häuser noch ziemlich dicht, weiterhin findet man aber nur Pflanzungen, deren Häuser selten nahe am Wege liegen. Das einzige Wirthshaus auf diesem ganzen Wege von 17 Meilen liegt 10 Meilen von der Stadt.

Die Engländer hatten während ihres Aufenthalts in Charlestown, zur Zeit des Krieges,

aus militärischer Vorsicht, oder aus Mangel an Holz, oder aus Verheerungssucht, alle Bäume bis 10 Meilen von der Stadt umgehauen. Die Vegetazion ist in diesem Lande so groß, daß alle diese Bäume wieder gewachsen und schon sehr groß sind. Nichts kommt der Pracht dieser Wälder gleich; 18 verschiedne Eichenarten, besonders die Steineiche, die Eiche mit dem Weidenblatt, die Eiche mit dem Kastanienblatt, die Magnolia, der Balsambaum, der Frangenbaum, die Cypresse mit dem Acazienblatte, der Liquidamber, der Hartriegel mit großer Blumendecke, der Amelanchier *), der Hickory. Kurz alle die Baumarten, die man in Europa so theuer bezahlt, von denen man 10 kauft, um einen zu behalten, für die man Lage und Boden aussucht und die man doch niemals hoch wachsen sieht, sind hier gewöhnliches Landesproduct und wachsen vortrefflich; eben so schön sind Gebüsche, Pflanzen, Grasarten für einen Europäer; sie verbreiten fast durchaus Wohlgerüche; meine ersten Streifereyen in diesen Wäldern gewährten mir daher ein außerordentliches Vergnügen.

In gewissen Gegenden, wo der Sand weniger fruchtbar ist, trägt er nur weiße Fichten.

*) Canadische Mispelbaum vielleicht.

Dennoch wächst auf diesem Lande ein Gras, das freylich nicht so gut ist, als das auf gutem Boden, das aber im ganzen Carolina von selbst wächst und Winter und Sommer Pferden, Ochsen und Kühen, die man hier in den Wäldern umherlaufen läßt, zum Futter dient. Dieß Gras heißt hier Crabgrafs.

In einiger Entfernung vom Wege liegt ein Garten, wo ein französischer Botaniker, der von Frankreich besoldet wird, Saamen, Stecklinge und die Bäume des Landes zieht, um sie nach Paris an Herrn Thouin zu schicken, mit dem er correspondirt. Dieser Botaniker heißt Michaud, er wohnt seit 15 Jahren in Amerika und hat alle Gegenden desselben beständig durchstreift, um Frankreich mit den schönsten Produkten desselben zu bereichern. Er kam grade von den Illinois zurück und hatte auf dieser Reise viele schöne Pflanzen und Kräuter gesammelt; vorzüglich rühmt er die Vegetation in Teneſſee, wo er einen Baum entdeckt hat, dessen Wurzeln ein schönes Blaßgelb geben; er rechnet ihn zu den Sophora's, hat ihn aber nicht in Blüthe gesehn und urtheilt also nur nach dem Wuchse, den Blättern und dem Saamen. Er hat dieselben dem General Blount übergeben, der ihre Wartung besorgen und ihm nachher zukommen lassen

will. Während seiner Abwesenheit blieb sein Garten unter der Aufsicht zweyer Negern, die ihn sehr reinlich gehalten haben. Es entspricht dieser Garten sehr den großen Absichten des Herrn Thouin, die Producte aller Länder in der möglichst größten Anzahl in Frankreich einheimisch zu machen, weswegen er schon mehrere Baumschulen in Frankreich unter verschiednen Breiten angelegt hat, um nach und nach die ausländischen Pflanzen an das französische Klima zu gewöhnen. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich hier Herrn Thouin eine der größten Zierden Frankreichs nenne.

Den Tag, nachdem ich von Herrn Isard zurückkam, schlug mir mein artiger Freund Herr Pringle vor, eine kleine Streiferey an das Ufer des Flusses Ashley vorzunehmen; ich ergriff diese Gelegenheit, das Land etwas mehr kennen zu lernen, mit Freuden, um zugleich zu sehen, was die Landhäuser in den Gegenden bedeuten, die den meisten Ruf haben.

Da Charlestown auf der Erdzunge liegt, die 2 Flüsse unter einem sehr spitzen Winkel machen, so ist der Weg für die ersten 7 Meilen ganz derselbe, man mag sich nun gegen Georgien oder gegen Nord-Carolina oder irgend einen andern Punkt in Süd-Carolina wenden. Zuerst mach-

ten wir Halt auf einer kleinen Pflanzung, die erst ganz kürzlich Dr. Baron, ein schottischer Arzt, gekauft hat; er steht in großem Ruf in Charlestown und man behauptet, daß er jährlich 13000 Dollars verdient. Er ist sehr unterrichtet und ein trefflicher Gesellschafter. Diese kleine Pflanzung, die Fitterasso heißt, besteht aus 400 Acres und hat ihm 4280 Dollars gekostet: sie liegt auf einer kleinen Anhöhe am Fluß; die Stelle zum Hause, denn noch ist keines da, ist so angenehm wie möglich gewählt, so daß man die schönste Aussicht hat, die man hier zu Lande haben kann, wo lauter Fläche ist und wo die Einförmigkeit der Wälder nur durch einige Häuser unterbrochen wird, die in gewissen Entfernungen liegen, und wo man nicht einmal die Möglichkeit einer etwas reizenden Landschaft sieht. Sein Garten wird durch einen fast ganz trocknen Morast vom Flusse geschieden und so ist fast das ganze nördliche Ufer dieses Flusses beschaffen. Der Dr. Baron will dieß mit der Zeit kaufen und es zu Wiesen machen, was einige Pflanzer schon gethan haben. Diese Veränderung wird die Aussicht besser machen, aber sie doch nie zu einer reizenden erheben können.

Von hier gingen wir über den Fluß und hielten bey einer Pflanzung an, die Herr Pringle

ganz kürzlich gekauft hat; sie hieß sonst Greenville, er nennt sie Suzon's place, seiner liebenswürdigen Frau zu Ehren. Es steht hier auch kein Haus; das Haus des vorigen Besitzers ist abgebrannt und auf dem Grunde, der stehen geblieben ist, soll das neue Gebäude, das diesen Sommer fertig werden wird, aufgeführt werden. Zur Pflanzung gehören 600 Acres, sie hat ihm 1285 Dollars gekostet; die Lage ist grade wie die von Fitterasso, nur liegen die Moräste, die mit Schilf bedeckt sind, an der andern Seite; der Fluß fließt folglich am Garten weg und es können daher Fahrzeuge und sogar Schiffe, die hier beständig fahren, hier recht gut anlegen. Jachten von 100 Tonnen gehen bis Baconbridge 20 Meilen von Charlestown.

Wir machten bey einem Hause, das dem Commodore Gillon gehört hat, der fast insolvent gestorben ist, eine andre Pause. Diese Pflanzung, die man den Gläubigern abgetreten hat, ist folglich im allerschlimmsten Stande. Der Commodore ist schon seit 3 Jahren todt. Das Haus ist ziemlich hübsch, und sogar architektonisch, der Garten in einem bessern Geschmack, sorgfältiger bepflanzt, geräumiger und mehr geschmückt als die gewöhnlichen Gärten. Inzwischen liegt die Pflanzung auf einem so schlechten

Boden, daß der Commodore eine andre 3 oder 4 Meilen weiter weg hatte, um seinen Tisch mit Gemüse und seinen Stall mit Futter zu versorgen.

Eine halbe Meile von Batavia, so nannte Commodore Gillon seine Pflanzung, liegt Middletonhouse, das der Madam Midleton, der Schwiegermutter des jungen Isards gehört und das man für das schönste Haus in der ganzen Gegend hält. Die Nebengebäude, als Küche, Waschhaus, Gesindehaus, sind geräumig. Die Gebäude zusammen erinnern an die alten englischen Landhäuser. Die Zimmer im Hause sind klein, das Haus selbst wird von außen und innen sehr schlecht gehalten. Die Lage hat das Besondere, daß der Fluß, der, ehe er hieher kommt, einen Umweg macht, einen schönen breiten Kanal für dies Haus bildet, der grade darauf zufließt. Der Garten ist übrigens schön, wird aber so gut unterhalten, als das Haus; der Boden ist abscheulich; für mich ist die ganze Pflanzung weit unter ihrem Ruf.

Mittag machten wir endlich bey Herrn Drayton in Draytonhall. Das Haus ist alt, aber bequem und gut, der Garten aber besser angelegt und besorgt und voller von guten Bäumen, als irgend ein andrer, den ich gesehn habe. Um

einen hübschen Garten zu haben, braucht man hier nur die Bäume einzeln stehen zu lassen, um sie desto vortheilhafter hervortreten zu lassen, Gebüsch davor zu pflanzen und die Bäume nach ihrer Höhe zu ordnen. Dieß hat schon des Dr. Drayton Vater, der auch ein Arzt war, angefangen zu thun und dieß hat sein Sohn fortgesetzt, dessen einziges Vergnügen das Landleben zu seyn scheint. Die Aussichten vom Garten sind grade wie alle andere, inzwischen findet der Besitzer sie nicht so einförmig, als der Reisende. Er rühmte uns ein kleines Haus mitten im Walde, das man kaum sehen kann und eine Wendung am Flusse; sähe man nur ein Dorf, ein Gütchen, selbst nur Hütten, aber es giebt im ganzen Süd-Carolina kaum 5 oder 6 Dörfer, wenn man anders 4 oder 5 zusammenliegende Häuser so nennen will. Der Pflanzer lebt mitten unter seinen Negern im ganzen Lande. Man hält sich darüber auf, daß Carl der Zweyte dieß Land unter 3 Leute theilte, ohne zu bedenken, daß, da es jetzt vielleicht unter 15 bis 20000 Menschen vertheilt ist, es dem Staate und der Gesellschaft noch nicht so viel Nutzen bringt, als es könnte. Viele Pflanzer besitzen verschiedne Pflanzungen und in keiner wird der vierte Theil des Landes gebraucht. Jeder arbeitet mit seinen

Negern

Negern, er kann keine andern miethen, denn jeder bedarf seiner Leute und zwar vieler zu weniger Arbeit. Kann man also für den Norden den Zeitpunct bestimmen, wenn das ganze Land, das jetzt den Indianern entrissen ist, wird urbar gemacht seyn, so sieht man bey Süd-Carolina noch nicht, wenn nur das Doppelte des jetzt bebauten Landes wird urbar gemacht seyn. Ich spreche hier immer nur vom niedrigen Theile Süd-Carolina's, denn das Land jenseits der Gebürge wird von Weißen bewohnt, die, wie überall, arbeiten und deren Anzahl, wie man sagt, durch beständige Einwanderung alle Jahr zunimmt.

Auf dem Wege begegneten wir einer Heerde Neger, (so muß man sie nennen) die von Cambridge auf den Markt nach Charlestown geschickt wurden. Ihr Herr, ein Advocat in Cambridge, einem der Districte im Staat, giebt seine Pflanzung auf, um sein Geld anders anzulegen. Dieß thun Pflanzer von wenigem Vermögen häufig und der hohe Preis der Neger veranlaßt dieß jetzt besonders. Es waren ihrer ungefähr 100, Männer, Weiber und Kinder. Der Verkauf des Gatten hat nicht den der Frau zur nothwendigen Folge, selbst das säugende Kind muß nicht nothwendig mit der Mutter verkauft werden; der

Vortheil des Käufers ist hier das einzige geltende Gesetz.

Der Theil des Waldes, durch den ich auf meinem Wege zu Herrn Isard nicht gekommen bin, soll auch sehr reiche kostbare Bäume und Gebüsche enthalten. Zwey Arten von Andromeda, den Azalea, die Chionanthos (Franzenbaum), Geisblatt mit rothen Blüthen, das an feuchten Orten wächst, der Sassafras, der Myrtle oder Talgbaum, von dem man grüne Lichter macht; man kocht nemlich die Beeren im Wasser, und das was oben auf schwimmt, giebt Talg; ein Bushel Beeren giebt 8 Pfund Licht, die 20 Cents kosten. Der rothe Pavia (carolinische Roßkastanie), der, wenn er in Europa auf einen Kastanienbaum gepflanzt wird, ein sehr hoher Baum wird, wächst hier in Büschen von mittlerer Größe.

An vielen Bäumen klebt ein gelblich graues Moos, das als ein Bart einige Fuß lang herunterfällt, und das unter dem Namen des spanischen Bartes bekannt ist; es hat Winter und Sommer dieselbe Farbe, nur im Frühling kleine blaue Blumen. Vorzüglich hängt es sich an Eichen und Ulmen; Platanen, Ahornbäume, Magnolien und Fichten werden selten davon angegriffen. Dieß Moos schadet nur der Schönheit der Bäume, verändert aber weder den Wuchs noch

die Blätter derselben. In gut gehaltnen Gärten wird es mit eisernen Rechen abgerissen; die Neger reißen es oft in den Wäldern ab und verkaufen es in Charlestown den Tapezierern, die Matratzen und Stühle damit stopfen. Hiezu wird es auch in ziemlicher Menge nach Philadelphia, New-York und selbst den nördlichen Staaten verschickt; behält es gleich immer einen gewissen Geruch, so wird es doch, weil es so viel wohlfeiler als Wolle und Haare ist, sehr viel gebraucht. Im Winter giebt es ein gutes Futter fürs Vieh ab.

Sandyhill.

Nach einem Aufenthalte von 20 Tagen in Charlestown, machte ich mich auf den Weg nach Georgien. Die außerordentliche Hitze macht es nothwendig, daß man die Reise vor Anfang des Junius mache, in dem die Hitze unerträglich wird und in dem die gefährlichen Krankheiten, die dadurch veranlaßt werden, wenig Menschen verschonen und am allerwenigsten die Fremden, die in diesen verpesteten Swamps reisen. Ich machte mich mit Herrn Beauvois, einem Franzosen, auf den Weg, einem leidenschaftlichen Botaniker,

einem ehrlichen guten Manne; damit jeder von uns seine Freyheit behalten möge, so nahmen wir jeder ein Cabriolet und einen kleinen Neger.

Wir verfolgten denselben Weg, den ich mit Herrn Pringle auf meiner ländlichen Streiferey eingeschlagen hatte, bis jenseits des Flusses Ashley, das heißt bis 10 Meilen von der Stadt. Bis jetzt ist er von derselben Art, Sand und Wald. Der Sand ist nicht so tief und scheint mehr Erde zu haben. Die Wälder sind noch eben so schön und einige Meilen hindurch liegen die Pflanzungen dichter. Vorzüglich wird Reis gebaut.

Acht Meilen, nachdem man über den Ashley gekommen ist, kommt man über einen Arm des Flusses Stons. Die Brücke, über die man kommt, hat General Washington bauen lassen, der in der Nähe eine beträchtliche Pflanzung hat, inzwischen nicht die, auf der er wohnt. Das Brückengeld ist beträchtlich; ich mußte für ein Kabriolet und ein Pferd $\frac{1}{4}$ Dollar bezahlen, und der Landwirth der es hebt, bezahlt doch nur $428\frac{2}{3}$ Doll. dem General; es ist daher zu vermuthen, daß dieser Weg nicht sehr besucht wird, was ich auch nach den wenigen Reisenden, denen wir begegnet sind, glauben muß. Inzwischen ist

dieß doch die große Savannahstraße, die wir erst 6 Meilen vom General verließen.

Alle Einwohner von Carolina haben mehr Furcht vor Klapperschlangen, als die in New-York und Pennsylvanien. Es scheint als seyen diese Schlangen hier gefährlicher, weil es viele Beyspiele giebt, daß Leute in einer Viertelstunde an ihrem Biß gestorben sind. Die Aerzte versichern, daß der Tod nur erfolgt, wenn ein lymphatisches Gefäß angegriffen ist, weil das Gift dann schneller ins Blut übergeht. Jeder andre Biß ist zu kuriren; wahrscheinlich macht die Hitze das Gift bösartiger, denn es ist zu vermuthen, daß unter den vielen Menschen, die in den nördlichen Staaten von Klapperschlangen gebissen werden, bey einigen doch lymphatische Gefäße getroffen sind und noch ist niemand daran gestorben. Das gewöhnlichste Mittel ist der Saft vom großen Wegerich (plantago virginica) und Mahube, wovon man Wurzel und Zweige zerstoßen muß. Eine dieser beyden Pflanzen ist hinreichend, aber zusammengenommen hält man sie für würksamer. Ein Tobacksblatt in Rum oder auch nur ein Blatt von jenen Pflanzen, hebt den Schmerz und den Geschwulst. Ein Neger, Cesar, hat dieß Mittel in Carolina entdeckt; er bewieß dessen Würksamkeit der Staatsversammlung 1750.

indem er sich von einer Klapperschlange beißen ließ und erhielt für dieß Geheimniß seine Freyheit, und eine Pension von 100 Guineen. Die Klapperschlangen sind übrigens in Carolina so ruhig, als im Norden; sie beißen nur, wenn man sie berührt. So viel Furcht man auch vor ihnen hat, so scheinen sie doch nicht sehr gewöhnlich zu seyn, denn die Neger arbeiten in den Swamps und in den Wäldern immer mit bloßen Füßen und ihre Herren haben zu viel Interesse bey ihrer Erhaltung, um sie nicht außer aller Gefahr zu setzen, mittelst ein Paar dicker wollener Stiefeletten, die im Norden den Biß unschädlich machen, in die das Gift einzieht und die jeder Indianer oder auch Weiße, der in den Wäldern reiset, anlegt.

Des Generals Washington Freunde hatten mich vermogt, bey ihm anzuhalten; ich war gemeldet und seine artige Aufnahmt machte uns bald bekannt. Der General Washington ist von derselben Familie mit dem Präsidenten, inzwischen sind sie doch nur weitläuftig verwandt. Er hat den Freyheitskrieg mitgemacht und genießt vieler Achtung. Er ist jetzt einer der reichsten Pflanzer; er besitzt 4 bis 500 Neger, wonach man in Carolina und zwar von Rechtswegen den Reichthum schätzt, weil durch diese alles

gewonnen wird. Die Nachrichten, die ich von ihm über den Reis erhielt, scheinen mir vollständig; ich will inzwischen sie hier nicht eher angeben, bis ich sie auf andere Pflanzungen bestätigt und noch vollständiger gemacht habe. Hier will ich nur erwähnen, 1. des Generals Reisfelder sind inland swamps (siehe oben) 2. der General braucht für den Acre anderthalb Bushel Reis zur Aussaat. 3. Im Durchschnitt trägt ihm der Acre 2 Barrels. 4. Jeder Negerarbeiter bebaut 4 oder $4\frac{1}{2}$ Acres, außer 2 oder 3 Acres Küchenfeld. 5. Ein Drittel seiner Neger arbeitet nach seiner Berechnung nur im Felde, die andern zwey Drittel bestehen aus Greisen, Kindern oder Kranken, aus Handwerkern oder auch aus Bedienten. 6. Die Anzahl der Neger nimmt alle Jahr um ein Zwanzigstel zu. Jeder Neger verdient, nach Abzug aller Kosten, jährlich ungefähr 257 Dollars. Der Reis, der aber jetzt 6 bis $6\frac{1}{2}$ Dollar kostet, galt vor dem Kriege nur $2\frac{1}{2}$. 8 Die Kosten für einen Neger, Taxe, Kost, Kleidung, Arzeney, schlägt er auf 12 bis 13 Doll. an. 9. Er will eine Mühle bauen, die das Mahlen und Sieben, das in allen Pflanzungen mit den Händen geschieht, unnöthig macht.

Diese Mühlen ersparen viel, der Neger bleibt mit der mühsamsten Arbeit verschont und kann

desto mehr Feld bearbeiten. Ein andrer großer Vortheil ist, daß der Reis ordentlicher gestoßen wird, denn zwischen gut und schlecht gestoßenem Reis ist ein Unterschied von mehr als die Hälfte Abfall. Ein guter Stoßer liefert 20 Theile großen Reis und ein Zwanzigstel kleinen. Ein mittelmäßiger hingegen nur 10. Der kleine Reis, das heißt, der zu sehr gestoßen ist, ist nicht verkäuflich, oder gilt nur die Hälfte von dem, was der andre gilt.

Nach allem, was ich hier bemerkt habe, erweitert und vervollkommt sich der Reisbau; einer der wichtigsten Belege hiezu ist die größere Anzahl von Furchen in demselben Raume. Die alten Pflanzer zogen auf $1\frac{1}{4}$ Acre nur 55, jetzt zieht man 65 bis 70, und in den Furchen wird der Reis gepflanzt; hierdurch wird weder die Trächtigkeit des Landes, noch die Stärke der Aehren geschwächt. Eine andre Vervollkommnung desselben besteht in der Art der Wässerung. Es scheint übrigens, daß die Pflanzer, die über ihr Interesse mehr unterrichtet sind, dieß auf alle Art befördern wollen. Der Reis wird von hier 12 Meilen weit auf Karren verführt, und oft ist die Entfernung bis zum nächsten Creek noch viel größer. Die Pflanzer unterzeichnen jetzt zu einem Canal, der durch die Swamps gehen soll, und

auf dem der Reis sicher und ohne Schwierigkeit bis nach Charlestown geschafft werden kann. Dieser Canal soll 10 Meilen lang werden, und die Kosten schlägt man auf 38 bis 40000 Doll. an. Ich wohnte einer Versammlung der Kommissarien, über die beste Art der Anlegung desselben, bey; es war im Vorschlag, entweder jedem Pflanzer mit einer gewissen Anzahl von Negern, je nachdem seine Pflanzung näher oder weiter vom Kanal liegt, je nachdem seine Swamps groß sind und er viele Neger besitzt, am Canal arbeiten zu lassen, oder das Ganze Einem zu übergeben, wozu denn jeder Pflanzer, nach den obigen Verhältnissen, beytragen sollte. Die guten Pflanzer sind der letzten Meynung, weil durch das Erste die Zahl der Arbeiter für sie und folglich ihr Gewinn vermindert wird. Man berathschlagte hierüber, aber nichts wurde entschieden. Es wird erklärlich, wie ein Einziger ein solches Werk beginnen könne, wenn man bedenkt, daß es viele schlechte Pflanzer giebt, die ihre Neger für einen hohen Preis vermiethen. Die Versammlung ward, wie alle Versammlungen dieser Art in England, mit einem Mittagsessen beschlossen, nur war dieß nicht in einem guten Wirthshause; es wurde in einem elenden Hause gegeben, in welchem man nur, weil die Treppe schadhaft

war, auf einer schlechten Leiter in den Eßsaal kommen konnte. Das Essen war kalt und das Getränk bestand in Brandwein, Rum und Genever, wovon die Räthe tranken, als sey es Champagner. Uebrigens gab der General alles her; es war an ihm die Reihe die Gesellschaft zu bewirthen. Wird dieser Kanal fertig, welches nicht zweifelhaft scheint, so wird nothwendig der Reisbau zunehmen. Der General Washington schlägt die Swamps, die unbebaut sind, jetzt auf die Hälfte von allen an.

Seine eignen Pflanzungen liegen ihm alle sehr nahe, ohne aneinander zu gränzen. Ein Aufseher führt über sie alle die Aufsicht; in jeder sind besondre Unteraufseher. Er bebaut 200 Acres Mais, oder Kartoffeln; im Durchschnitt trägt der Acre Mais 12 bis 15 Bushel.

Die Reisbauer bauen Mais und Kartoffeln, nur wie ich schon gesagt habe, so viel, als sie für sich und ihre Neger brauchen. Sie glauben einer einträglichern Arbeit die Zeit zu entziehn, und viele würden, wenn der Transport nicht so kostbar wäre, lieber ihre Lebensmittel kaufen, als ihr eignes Feld damit bebauen.

Jeder Pflanzer hat viele Ochsen, Kühe und Schweine, die in dem großen Walde, der ihm gehört, leicht und ohne Kosten gefüttert werden,

mit dem Grase das dort wächst. Häufig gehen auch die Pferde in die Wälder, aber die eigentlichen Pferdeliebhaber, deren es unter den Pflanzern viele giebt, schicken sie lieber auf ein Feld, welches das letzte Jahr Mais oder Reis getragen hat; manchmal läßt man nemlich die Reisfelder liegen und das sogenannte Crabgras wächst hier reichlich. In den Wäldern, in denen das Gras des vorigen Jahres nicht aufgezehrt ist, und also das emporwachsende ersticken könnte, brennt man es im Anfang des Frühlings ab, und das junge Gras gedeyht dadurch besser.

Ein Swamp kostet hier von 21 bis 42 Doll. der Acre. Die Lage desselben zur Wässerung, und diese zu lenken, verursacht diese Verschiedenheit. Das hohe Land kostet 5 bis 6 Doll., wird aber selten verkauft. Der Mais kostet $1\frac{1}{4}$ Doll. der Bushel; eine Kuh 6 bis 9 Doll; ein Paar Ochsen 40 Doll.

Der General Washington ist einer der Pflanzer in Carolina, der, um den Kaufleuten in Charlestown nicht den großen Vortheil auf den Reisverkauf zu lassen, ihn selbst nach England geschickt hat. Bis jetzt hat das Resultat hievon sich nicht ergeben. Alle Pflanzer sind hier wegen der hohen Reispreise sehr zufrieden. Die vernünftigen vergrössern deswegen ihren Auf-

wand nicht, sondern schlagen alles zum Capital. Diese halten sich gern in ihren Pflanzungen auf, sie ersparen hier viel in ihrer Haushaltung. Inzwischen muß man an einen solchen Aufenthalt gewöhnt seyn, um sich darin zu finden. Keine Abwechselung im Boden und dessen Anbau; überall mit Wasser und Koth umgeben. Keine oder sehr wenig Nachbarn; das größte Vergnügen beym Landbau alles wachsen zu sehen, ist für den Pflanzer verlohren. Im Junius, wo das erste Wasser aufs Feld gelassen wird, gehen die Pflanzer aus Furcht vor Krankheiten auf 4 Monate in die Stadt, während dieser Zeit wird der Reis reif und gemäht. Der weisse Aufseher, der zurück bleibt, muß den ersten Sommer dafür mit seinem Leben oder mit einer schrecklichen Krankheit büßen; wer diese überlebt, wird dennoch alle Sommer 14 Tage auf neue befallen. Die Neger werden von allen diesen Ausdünstungen nicht angegriffen.

Der General verbindet mit seinen übrigen guten Eigenschaften, die eines treflichen Herrn gegen seine Neger. Ihre Arbeit ist nicht zu stark. Sie können für sich selbst so viel Land bebauen, als sie wollen.

Madam Washington scheint sich weniger als ihr Mann an das Plantagenleben zu gewöh-

nen; diesen rufen seine Geschäfte oft ab, und eine Pfeife und ein gutes Mittagsessen halten ihn dann oft fest. Sie scheint brav und sehr liebenswürdig zu seyn.

Des Generals Plantage liegt in St. Pauls Kirchspiele, welches 15 Quadrat-Meilen hat; obgleich es hier 4 bis 5 Ueberbleibsel von Kirchen giebt, so existirt in der That doch nur eine einzige, in der man sich versammeln kann.

Sie sind während des Krieges abgebrannt und man ist hier zu Lande nicht bemüht, sie wieder aufzubauen.

Der Weg von Sandyhill, bis zum Doctor Pringle, dem Bruder meines Freundes Pringle in Charlestown, ist so sandig, wie der bisherige; die kleinen Brücken, die man häufig findet, werden aber immer schlechter. In einer Fähre fuhren wir über den Fluß Edisto oder Pompon, der 200 Meilen höher entspringt, und auf dem das Holz aus den Wäldern vom hintern Carolina, die 150 Meilen entfernt liegen, nach Charlestown geflößt wird.

Herr Pringle wohnt im Kirchspiele St. Bartholomen und bebaut von 1900 Acres, die ihm gehören, 200 Acres Swamps und 40 Acres hohen Landes. Hätte er mehr Hände, so würde er mehr bebauen können; sein Vermögen ist aber

nur klein, und die kleinen Pflanzer können selten das zum Maschinenbau nöthige Geld erübrigen. Er hat mir das ganze Verfahren beym Bauen und der Verfertigung des Reis erklärt, und diese Nachrichten stimmen so mit denen, die ich an 3 oder 4 andern Orten gesammelt habe, überein, daß ich mich in dieser Rücksicht für völlig unterrichtet halten darf. Man säet ihn gewöhnlich um diese Zeit; einige sind schon damit fertig, andre thun es erst in 14 Tagen.

Das Land ist voll von einer Art Krokodille, welche die Naturforscher Caymans nennen. Wir haben ein kleines beym General gesehen, welches sein Jäger erlegt hatte. Auf einem Spatziergange mit Dr. Pringle sahen wir 2, die an einem breiten morastigen Graben schliefen; beyde waren groß und eins hielt vom Kopfe bis an das Ende seines langen Schwanzes mehr als 12 Fuß. Wir besahen sie nach Bequemlichkeit in einer Entfernung von 12 Schritten. Das Geräusch, welches wir nach 5 oder 6 Minuten machten, weckte sie auf und sie sprangen ins Wasser. Selten berührt dieß Thier einen Menschen, es mag ihm so nahe seyn, wie es will; es flieht immer, zumal wenn es auf dem Lande ist; im Wasser soll es wilder seyn. Vor einigen Jahren ward einer Frau, die sich badete, von einem Cay-

man das Bein abgebissen. Oefter greift das Thier Hunde an, die es bisweilen in der Nachbarschaft der Menschen raubt. Bisweilen ergreift es, wenn die Hunde einen Hirsch verfolgen und durchs Wasser setzen, sowohl den Hirsch, als den Hund, und zieht sie auf den Grund, ohne daß diese wieder hervorkommen. Die Schuppen, die den ganzen Körper bedecken, machen es unverwundbar, wenn es nicht gerade zwischen denselben und an ihrem äußersten Ende getroffen wird.

Eben so sehr fürchtet man in dieser Gegend die Klapperschlange. Inzwischen kürzlich ist niemand an ihrem Biß gestorben; aber Hunde, Kühe, Pferde sind wohl bald nachher umgekommen. Inzwischen sind die Bisse, die geheilt werden, bey weitem zahlreicher. Im Ganzen scheint aber doch die Zahl dieser gefährlichen Thiere sehr unbedeutend zu seyn. Wie Doctor Pringle sagt, der viele gesehn hat, so sind sie hier viel größer als im Norden in gleichem Alter. Die ich gesehen habe, schienen mir so groß wie die im Geneſſee, nur von lebhaftern Farben. The water rattle snake, die Wasserklapperschlange, hat auch in ihrem Bisse etwas giftiges, aber weniger als die andre; den Grund ihrer Benennung weiß man nicht, sie hat keine Klapper; die beyden langen Schneidezähne, welche die

Klapperschlange so gefährlich machen, und die in der Naturgeschichte ihren Charakter ausmachen, fehlen ihr. Nach einigen soll sie das Weibchen der Klapperschlange seyn; andre halten sie für eine besondre Art; inzwischen alles ist, wie so manches, dem es in der Naturgeschichte an Belegen fehlt, nur Vermuthung. Die schwarze Schlange ist in Carolina ziemlich gewöhnlich. Sie ist sehr lang; verfolgt die, welche sie angreifen, hat aber keinen Gift.

Bisweilen sieht man in den Wäldern Pantherthiere, aber nur wenige; daß sie Menschen sollen angefallen haben, findet Widerspruch. Die Tigerkatze, der Wolf, der Fuchs sind hier ziemlich gewöhnlich; sie rauben bisweilen in der Nähe der Wohnungen einige Hühner, Schaafe und manchmal einige Kälber. Inzwischen beschuldigen die Pflanzer, welche 2 mal im Jahre ihr Vieh versammeln, um es zu zählen, das junge zu zeichnen, und das zu wählen, was sie mästen wollen, weniger die wilden Thiere, als die kleinen Pflanzer, die Neger oder ihre Arbeiter, dieser Verminderung desselben. Die Heerde ist übrigens so groß, daß die Pflanzer sich wenig um den Verlust von einigen Thieren bekümmern. Der Winter ist hier nicht so kalt, daß das Vieh nicht immer im Walde bleiben könnte. Es fin-

det dort reichlich Futter und obgleich viele Pflanzer ihr Vieh mit Reis und Maisstroh füttern, ehe sie es schlachten, so thun die meisten dieß doch, so wie sie es im Walde finden. Herr Pringle, der 70 bis 80 Neger hat, und also kein großer Pflanzer ist, hat 2 bis 300 Stück Vieh.

Soviel ich die Pflanzer habe kennen lernen, so scheinen sie mir nicht sehr unterhaltend zu seyn. Die Jagd, die Tafel, das Spiel und Nichtsthun, füllen den größten Theil ihrer Zeit aus; die wenigen machen hievon eine Ausnahme, deren Eltern reich genug waren, um sie nach Europa zu schicken, und ihnrn dort eine Erziehung geben zu lassen.

Herr Pringle zeichnet sich sehr unter den unterrichteten Pflanzern aus. Er hat in Europa seine Erziehung vollendet, dort Medizin gelernt, die er hier einige Zeit getrieben hat, die er jetzt aber nur aus Mitleiden übt, um sich unabhängiger zu erhalten. Er ist in jeder Rücksicht brav, liebenswürdig, mittheilend, einfach und so glücklich, daß man selten seines Gleichen findet. Er ist gegen seine Neger ein trefflicher Herr; er behauptet gegen die Meynung mancher andern, daß die nachsichtigen und sanften Herren diejenigen sind, deren Pflanzungen am meisten gedeihen, auf de-

nen die Neger treuer und arbeitsamer sind. Die Seinigen lieben ihn. Der bebaute Theil seiner Pflanzung ist in der besten Ordnung; seine Neger mehren sich, wie die des General Washington's alle Jahr um ein Zwanzigstel.

In der Gegend umher liegen einige sehr kleine Pflanzungen, die Weißen gehören, die keine Neger haben und die von 50 Acres, die man haben muß, um das Wahlrecht zu haben, etwa 20 selbst mit ihren Ochsen bearbeiten. Diese Classe ist arm, und scheint nach dem, was man erzählt, nicht viel Achtung zu verdienen. Die Arbeiten die inzwischen diese Leute verrichten, beweisen, daß auch die Weißen sich an dieß Clima gewöhnen können. Freilich arbeiten sie nicht sehr anhaltend in der heißen Jahrszeit, und auch nicht in den Swamps, von denen sie weit entfernt sind. Wenn man also gleich jetzt zu wissen glaubt, daß die Weißen sich nicht an die Arbeit in den Swamps gewöhnen können, so ist es doch schon viel werth zu wissen, daß sie im obern Lande beym Korn-, Kartoffeln-, und Futterrübenbau arbeiten können. Es ist doch jetzt die Hoffnung da, daß dieser große Strich Landes, der die Swamps von dem obern Lande scheidet, werde bebaut werden, dessen Güte aus der Menge der dort wachsenden Bäume erhellt.

Herr Pringle machte meinem Begleiter, Herrn Beauvois, ein sehr artiges Geschenk mit einer versteinerten Auster, die 120 Meilen von der See, in der Nähe von Columbia gefunden ist. Sie ist 16 englische Zoll lang. Es ist dort eine ziemlich beträchtliche Lage gleicher Art, wodurch es wahrscheinlich wird, daß das Meer diese ganze Strecke sonst bedeckt habe, und daß die Bergkette, die von Florida nach Canada läuft, sonst die ursprüngliche Gränze desselben ausmachte. Die Bewohner jener Gegend brennen Kalk aus der Lage.

Im dem Kirchspiel St. Paul besitzt ein freyer Neger, der von Jugend auf den Ertrag seiner Thätigkeit zusammengehalten hat, eine Pflanzung von 200 Sclaven. Ich höre, daß dergleichen Beyspiele in St. Domingo nicht selten sind; hier ist es eine Erscheinung. Die Härte ausgenommen, mit der dieser Freygelaßne seine Neger behandelt, sagt man, er habe sich immer gut betragen. Er heißt Pindarin und ist 85 Jahr alt; er hat eine Weiße geheyrathet und seine Tochter, eine Mulattin, einen Weißen.

Rupelmonde am Fluß Beauford.

So lange die Wege der Art sind, wie ich sie von Charlestown bis hieher gefunden habe, werde ich ihrer nicht erwähnen. Bis jetzt sind mir diese prächtigen Wälder noch nicht zuwider geworden; man muß, wenn man durch dieselben reis't, bedauern, daß ein Land, das dergleichen Bäume trägt, nichts anders hervorbringe und daß vielleicht auf immer $\frac{19}{20}$ Theile dieses Bodens, in Carolina unfruchtbar bleiben, da sie mit Weizen, Hafer, Rocken, Gerste besäet, die Ungesundheit des Climas und die Armuth des Landes vermindern würden. Die Natur fordert dieß Land zu einem hohen Flore auf; es ist Schuld der Menschen, wenn es diesen nicht erreicht.

Wir reisten mit Herrn Robert Pringle, dem würdigen Bruder von John Pringle in Charlestown; er wollte uns nach Beauford bringen, wo er alle Einwohner kennt. Die Pflanzungen auf dem ganzen Wege liegen sparsam, und sind unbedeutend; überall ward der Reis erst gepflanzt.

Ich hatte einen Brief an Herrn Thomas Fuller, in Sheldon; er war nicht zu Hause, seine Frau nahm uns aber äußerst artig auf; sie ist

sehr liebenswürdig und man sagt, daß hiezu wesentlich gute Eigenschaften kommen.

Reisende haben das Schicksal, oft Verbindlichkeiten zu übernehmen; dieß erfuhren wir denselben Abend mit einer Dame, die am Ufer auf der Insel Beauford wohnt. Das Fahrzeug, das uns überbringen sollte, war zu klein für unsre beyden Fuhrwerke und alle unsre Pferde; wir mußten warten, und da sie uns am Ufer auf und niedergehen sah, lud sie uns ein, bey ihr einzutreten, und bot uns endlich ein Nachtquartier an. Madame Ruppel wohnt mit ihrer Tochter in der Nähe der Fähre, ihr kommt auch das Fährgeld zu. Die Mutter war vor 15 Jahren die erste Schönheit in Charlestown; selbst jetzt noch, da sie schon 35 Jahr alt ist und viel von Nervenübeln leidet, ist sie reizend und liebenswürdig. Gewöhnlich wohnt sie in Charlestown, wohin sie vor Anfang des Junius zurückkehren muß. Man mag von unsrer europäischen Artigkeit soviel Gutes rühmen als man will, nirgends wird doch mehr Gastfreyheit geübt, als in Amerika, und kann nirgends besser geübt werden, als in Carolina.

Wir kamen heute auf einer sehr schlechten Brücke über den Fluß Cambahee, der den District Charlestown von dem Beauforder scheidet.

Das einzige, was uns auf diesem Wege aufstieß, war ein großer Cayman, der an einem Graben sterbend lag. Er hatte am Kopfe eine Wunde von einer Axt, und war weiter vom Wasser als man gewöhnlich findet. Wir tödteten ihn vollends und fanden ihn 11½ Fuß lang. Diese beym Anblick, und nach allem was man von ihrer Wildheit erzählt, so scheußlichen Thiere fürchtet hier niemand, es sey nun, weil Reisende übertrieben haben, oder weil sie hier furchtsamer sind als sonst. Man tödtet sie, wo man sie findet; und in dem süßen Wasser von Carolina und Georgien findet man sie häufig.

Bey Herrn Isard hatte ich gehört, daß wenn man auf einem Lande, das nur Nadelholz trägt (Pinesbarrens), dieß fälle, und es nicht stark umpflüge, im folgenden Jahre darauf kleine Eichen wachsen und das Nadelholz nicht wieder ausschlage; daß hingegen auf einem Eichenfelde unter denselben Umständen Tannen wüchsen. Ich konnte mir dieß nicht erklären und schreibe es hier erst nach vielfältiger Wiederholung nieder; wahrscheinlich wurde die Eichel früher an ihrer Entwickelung durch den Schatten der Tannen verhindert und kann dieß nun nach Abtreibung des Bodens besser thun. Die Eiche, die auf den Pinesbarrens wächst, ist breitblätterigt und wird

nie über 8 bis 10 Fuß groß; sie heißt Scrobs im Lande, an andern Orten Chinquepine; die englischen Botaniker nennen sie dark black oack (dunkelschwarze Eiche).

Das Geschäft eines Krämers ist in Carolina so einträglich, wie im übrigen Amerika, inzwischen hier doch weniger als anderswo; weil nemlich alle Pflanzer ihre Waaren gradesweges aus Charlestown ziehen, wo sie doch, wegen des Verkaufes ihrer Producte, zu thun haben. Die Krämer verkaufen daher nur an kleine Pflanzer und an Neger. Die großen Pflanzer sehen sie mit keinen guten Augen an, weil sie gewöhnlich die Diebstähle der Neger verhehlen, die das Gestohlne bey ihnen gegen Rum und oft gegen Geld umtauschen. Sie bezahlen jährlich 13 Doll. für die Erlaubniß, einen Laden halten zu dürfen.

Die Insel Beauford ist ungefähr 15 Meilen lang und 10 breit. Sie wird vom Lande durch den Broadriver geschieden, an dessen Ausfluß viele andre Inseln liegen. Broadriver ist eigentlich nur die Mündung des Flusses Coosaw, der durch das Meer noch vergrößert wird. Die Stadt Beauford, die ungefähr 60 Häuser hat, liegt 10 Meilen von der Ueberfahrt. Die schönsten Häuser, deren es viele giebt, liegen alle am Hafen.

Man baut hier gewöhnlich aus Taby. Der Taby ist ein Kalk aus Austerschaalen, den man mit Wasser anmacht; man nimmt ziemlich viel rohe Austerschaalen dazu. Er wird in einen Kasten gepreßt, der so lang und dick, als die zu bindende Mauer ist. Diese Kasten haben keinen Boden, die Seiten derselben werden oben und unten von kleinen Stücken Holz zusammengehalten. Der Mörtel wird mit Gewalt hineingestampft, und wenn sie voll sind, läßt man sie 2 oder 3 Tage trocknen, der Kasten wird weggenommen und die Mauer ist fertig. Nachher wird auf eben die Art eine neue Mauer über der alten errichtet. Die Höhe derselben beträgt $2\frac{1}{2}$ Fuß, die Breite 15 Zoll, bis zu $2\frac{1}{2}$ Fuß, nach der Höhe der Gebäude. Die Oefnungen der Fenster und Thüren bleiben. Man setzt gewöhnlich die Unterlage der Fenster in jedem Stockwerk mit Ziegeln aus. Die Mauern werden in der Dicke oben und an den Seiten mit Brettern gefüttert. Die Kamine werden in den Mauern, die dann dicker gemacht werden, angelegt, oder gewöhnlich außen von Ziegeln angebaut. Alles ist sonst von Taby, selbst der Grund, in dem man den Keller aushölt. Es kostet diese Art zu bauen 10 Pence der Kubikfuß, etwas mehr als $\frac{1}{5}$ Dollars bey Unternehmungen. Die Mauern überzieht man mit

einer dünnen Schichte desselben Mörtels, der nur mehr verdünnt und mit Kiessande gemischt wird, den man in den Flüssen findet und mit dem man auch die Löcher ausfüllt, welche die Hölzer lassen, die die Seiten verbinden. Man sagt, daß diese Häuser so dauerhaft als hölzerne und steinerne sind. Ich habe welche gesehn, die 50 Jahr standen, und noch gar kein altes Ansehn hatten. Die in diesem Lande gewöhnliche feuchte Luft zerstört stellenweise den äußern Ueberzug, aber nicht mehr als sie die Mahlerey, kurz alles das angreift, was in der Luft liegt, in Beauford und in ganz Unter-Carolina.

Der Hafen von Beauford ist, was Einfahrt und Rhede betrifft, vielleicht der schönste in den südlichen Staaten. Zur Ebbe ist an den seichtesten Stellen wenigstens 22 Fuß Wasser und bey der Fluth 30. Im Kriege gingen hier Schiffe von 74 Kanonen vor Anker; diese Tiefe ging bis an die Kayen fort, vor welchen eine große sichre Rhede liegt, die von Inseln umgeben ist. Inzwischen giebt es 5 Wege aus der See nach Broadriver; alle sind so breit und tief, daß ein Schiff nicht von den Kanonen erreicht werden kann, der Hafen ist folglich nicht zu vertheidigen. Vielleicht könnte europäische Kunst diese Hinder-

nisse heben, diese ist aber noch dem ganzen Amerika fremd.

Zwey oder drey Briggen gehören hieher; sie bringen die Producte dieser und der benachbarten Inseln, so wie des hinterliegenden Landes nach Charlestown und die englischen Waaren, welche die Einwohner nöthig haben, von dort zurück. Die Länge und Schwierigkeit der Ueberfahrt über den Fluß, wodurch allein die Gemeinschaft mit dem festen Lande unterhalten wird, hält viele Pflanzer davon ab, ihre Producte nach Beaufort zu schicken, und bestimmt sie, vielmehr sie gerade nach Charlestown zu senden. Man hofft daß dieß Hinderniß in 2 Jahren gehoben seyn wird, und daß dann dieser Hafen, der vor der Revolution 40 bis 50 Schiffe jährlich hatte, wenigstens wieder für Küstenfahrt wichtig werden wird.

Die Pflanzer auf der Insel haben eine Gesellschaft angelegt, deren Capital in 100 Actien zu 30 Doll. vertheilt ist, wovon eine Brücke und zwey Chausseen gebaut werden sollen. Der Handel ist folglich geschlossen, der Unternehmer ist der Zimmermeister von Massachusetts, der die schöne Brücke in Boston gebaut hat. Wegen der Krankheiten stellt er seine Arbeit auf 4 oder 5 Monate ein; und es ist daher nichts ungewis-

ser, als die Zeit, wenn diese Brücke und diese Chausseen, die wegen des Mangels an Gelde nur 18 Fuß breit sind, fertig werden.

Vor dem Kriege baute man hier jährlich 4 bis 5 Schiffe. Der 18 monatliche Aufenthalt der Engländer hatte dieselbe Plünderung des Eigenthums zur Folge, die dieser Aufenthalt überall in Amerika nach sich zog. Noch sind die Vermögensumstände nicht wieder hergestellt, und man baut jetzt nur alle 2 oder 3 Jahre ein Schiff. Ich sahe eine Brigge von 160 Tonnen auf dem Werfte, die als Packetboot zwischen Charlestown und New York gehen soll; die Ribben sind alle eichen, die Seitenwände tannen, der Kiel von Liquikambar. Die Stein-Eiche wird im Januar gefällt und bleibt bis im März im Wasser; die Schiffbauer glauben nicht, daß sie, wenn sie länger liege, dauerhafter sey. Der Zimmermann ist mit seinen 4 Hauptgesellen aus New-York. Das Schiff kostet im Holze 42 Doll. die Tonne, segelfertig 92, welches $\frac{1}{3}$ mehr ist, als vor dem jetzigen Kriege. Segel und Seile werden größtentheils aus Charlestown, d. h. aus England gezogen. Der Hanf wird im hintern Lande zum großen Vortheile derer, die ihn bauen, von Charlestown gekauft, weil sie

doch jetzt in Beauford keinen sichern Absatz finden werden.

Die Vegetazion ist in Beauford noch üppiger, als in Charlestown. Die Orangenbäume, die dort alle 5 oder 6 Jahre verfrieren, verfrieren hier kaum einmal alle 12 Jahre. Die Kälte, die ihnen schadet, scheint 2 Grad unter Null zu seyn. Nach der Erfahrung schadet ihnen aber hier im März die Kälte, welche sie im December und Januar aushalten, weil nehmlich dann der Saft in Bewegung ist und die Knospen sich bilden. Man theilte uns hier eine andre Bemerkung über die Orangenbäume mit, die mir wenigstens neu war, und welche mir alle Pflanzer in Beauford wiederholt haben. Das Klima ist hier nemlich nicht völlig so warm, als diese Bäume es nöthig haben; ihre Früchte werden daher oft noch unreif gefunden. Man läßt sie dann auf den Bäumen sitzen, sie welken und trocknen ein; im nächsten Frühling bekommen sie ihre vorige grüne Farbe wieder, füllen sich mit Saft und reifen besser aus, als im vorigen Jahre, weil ihr Saft süßer geworden ist. Oft sind die Orangen weniger süß und das kommt daher, wenn man sie noch ein Jahr länger sitzen läßt.

Die meisten Einwohner von Beauford haben ihre Pflanzungen auf der Insel selbst, oder

auf den benachbarten Inseln, und ziehen alle ihre Bedürfnisse dorther. Es ist kein Markt da, nichts wo man etwas kaufen könnte. Die Fischerey liefert carolinische Lipfische, Augenschwänze und herrliche kleine Schildkröten, dem der sich damit befassen will. Die Insel, die ungefähr von 60 bis 70 Pflanzern bewohnt wird, war noch vor 4 Jahren ganz mit Indigo bebaut, um welche Zeit man anfing statt desselben, wegen des niedrigen Preises, der Ungewißheit bey Verfertigung und des Nichterfolgs beym Bau desselben, Baumwolle zu pflanzen, was 2 Jahre früher schon in Georgien geschah. Der Versuch glückte und fast in ganz Carolina ist jetzt die Baumwolle in die Stelle des Indigo's getreten.

Major Wright, General Barnwelt und seine Brüder haben zuerst dieß auf der Insel Beauford versucht, und treiben es jetzt ins Große. Ihnen verdanke ich meine Nachrichten über den Bau und die Behandlung der Baumwollenpflanze.

Der erste Saamen ward in Carolina aus Georgien gezogen, und in Georgien zog man ihn aus den Bahams-Inseln. Vor dem Säen wird die Erde in 5 Fuß breite Furchen umgegraben, auf dem hohen Theile dieser Furchen wird die Pflanze in eine Art von Einschnitt gesäet, der

dem Säemann zur Richtung dient. Ehe man den Samen ausstreut, wird er 24 Stunden in Wasser gelegt; der der oben schwimmt, wird verworfen. So probirt, wird er von 10 Fuß zu 10 Fuß verpflanzt. Ein Bushel Saamen reicht für 3 Acres aus. Einen Monat früher, d. i. im Februar, säet man in demselben Einschnitt Mais in derselben Entfernung, so daß eine Mais- und dann eine Baumwollenpflanze folgen. Gegen Ende des März säen die fleißigsten Pflanzer ihre Baumwolle; früher fürchtet man die Kälte, welche die Pflanze, wenn sie treibt, zerstöret. Viele Pflanzer säen nur im April und May; sie haben daher auch eine spätere Erndte, die man für nicht so ergiebig hält. Oft leidet die Pflanze auch von einem Wurme, der die Wurzeln, wenn sie noch jung sind, abfrißt; man säet deswegen mehrere Körner auf eine Stelle. Es scheint dieß derselbe Wurm zu seyn, der die Mais- und andre Pflanzen angreift; sobald inzwischen die Pflanze 2 Zoll hoch ist, ist sie gesichert. Man hat zugleich, wenn man die Baumwolle so dicht säet, die Absicht, die Reinigung des Erdreichs zu erleichtern. Die Pflanzer fürchten auch so früh starken Regen, weil dadurch der Saame ertränkt wird urd verfault. Wenn die Pflanze 3 bis 4 Zoll hoch ist, reißt man überall einige Halme

aus; und nach und nach alle, 3 oder 4 ausgenommen. Man reinigt den Boden, räumt alles Unkraut weg und legt Mist um die Pflanze, rings um die Wurzel. Dieß geschieht, so oft es nöthig ist und 3 bis 4 mal bis zum völligen Auswuchse der Pflanze. Wenn der Mais sich entwickelt, so bricht man die Spitze ab, um den Wachsthum der Blätter zu hindern, die, wenn sie mit der Baumwolle aufwachsen, dieser den Zugang der Luft benehmen und ihren Wachsthum hindern würden. Dieß vortheilt auch dem Mais, da dessen Körner dadurch gegen Regen und Vögel gesichert werden. Die Pflanze wächst in die Höhe. Endlich erndtet man die Baumwolle im August. Dieß dauert aber oft bis im December, weil nemlich die Vegetazion in den Pflanzen bis zur Kälte fortdauert und die Baumwolle sich dann auf derselben Pflanze mehr oder weniger erzeugt. Einige Pflanzer erwarten, daß die Schaale sich öffne, andre öffnen sie; es scheint nicht, daß diese Verschiedenheit des Verfahrens einen verschiednen Ertrag gebe. Man fürchtet starken Regen, selbst noch, wenn die Pflanze schon sehr groß ist, sie verwelkt und die Erndte wird nicht so ergiebig. Inzwischen ist durch Regen die Erndte nie ganz zerstört, was der vorige Sommer bewies, der in Carolina, so wie im ganzen Norden, einer der

regnigsten war, deren man sich erinnern kann. Ein viel gefährlicherer Feind sind Raupen, sie greifen die Pflanze an, wenn sie blüht, und thut man ihnen nicht Einhalt, so ist die ganze Erndte verloren; selbst wenn die Pflanze schon Kapseln gesetzt hat, schaden sie sehr, ohne inzwischen die ganze Erndte zu zerstören. Einige Pflanzer brennen, um sie zu vertreiben, Schwefel oder Toback. Die meisten gehen umher und tödten sie, wo sie sie sehen, mit der Hand; dieß ist auf einer Pflanzung, wo es viele kleine Neger giebt, leicht möglich, sonst würde es aber zu kostspielig und selbst unmöglich seyn. Die geerndtete Baumwolle wird vom Saamen gereinigt, der immer mehr oder weniger darin ist; findet man bey der Erndte gefleckte oder gelbe, so schießt man sie aus und reinigt nur die zum Verkauf bestimmte.

Bis jetzt geschah dies dadurch, daß man die Baumwolle zwischen zwey kleinen hölzernen Cylindern, die dicht zusammenlagen und sich gegen einander bewegten, durchgehen ließ, vermittelst eines Rades, das der Mann, der die Baumwolle vorhielt, trat. Die Cylinder fassen die Wolle, der Saame ist zu groß, um mit durchzugehen und fällt an der andern Seite nieder. Ein Mann arbeitet zu gleicher Zeit mit seinen beyden Händen und Füßen, da die Maschine doppelt ist

und

und so täglich 7 bis 8 Pfund Baumwolle reinigt. In Beauford sah ich eine Maschine, die ein Pferd trieb, und die viel größer und vollständiger ist. Sie besteht aus einem Mahagony-Cylinder, an dem eiserne Zähne sitzen, der die Baumwolle faßt, sie theilt und die Körner mittelst einer kupfernen Hechel, die etwas scharf ist, davon scheidet, gegen den er sich dreht und der die Körner fest genug andrängt, um nicht ein einzelnes durchgehen zu lassen. Die vom Saamen geschiedne Baumwolle wird gleich wieder von einer Art Bürste ergriffen, die sich gegen den Cylinder bewegt und die Wolle noch mehr reinigt, indem sie die kleinen Körner wegnimmt, die etwa zurückgeblieben seyn könnten. Diese Mühle kann 6 solche Maschinen treiben, von denen nur 2 im Gange sind. Jede reinigt täglich 100 Pfund Baumwolle. So vollkommen und geschwinde diese Maschine auch immer reinigen mag, so ist man doch in Beauford ihrentwegen besorgt für die gereinigte Baumwolle. Die Kaufleute in Charlestown geben für Baumwolle, wofür sie voriges Jahr 20 Pence bezahlten, jetzt nur 16, weil nemlich der Bart nicht so lang ist, und zwar nur für die Baumwolle, die durch diese Maschine gereinigt ist. Man fürchtet also, daß die Baumwolle zu sehr dadurch verändert wird; diese Furcht

scheint, wenn man die Maschine untersucht, gegründet; die Zähne sind scharf, kurz, schneidend, durch die schnelle Bewegung werden sie noch schärfer, und wenn gleich die Baumwolle besser dadurch gereinigt wird, als durch die andre Maschine, so wird sie auch augenscheinlich mehr dadurch zerrissen. Ich glaube, daß man leicht aus beyden Maschinen Eine machen könnte, welche die Vortheile beyder verbände, und das Nachtheilige einer jeden vermiede.

Ein Herr Witterney aus Connecticut hat die Maschine erfunden und ein Privilegium darüber erhalten; wird er erst das Nachtheilige einsehen, so wird er die Fehler abstellen; wenn nicht, so wird ein andrer eine bessere erfinden. Das Interesse der Pflanzer, ihre Wolle schnell und gut zu reinigen, wird täglich größer, so daß eine solche Erfindung ihrem Erfinder großen Vortheil sichert. Der jetzige Besitzer der Maschine in Beauford nimmt fürs Reinigen ein Viertel der Wolle, die er reinigt.

Der Indigo aus Carolina findet, wie ich schon gesagt habe, keine Käufer mehr; wäre das aber auch, so würde der Bau der Baumwolle doch viel vortheilhafter seyn. 1. Ein Neger kann nemlich nur 3 Acres mit Indigo bebauen und jeder Acre trägt im Durchschnitt 35 Pfund In-

digo; der Indigo kostete ¾ Dollars. Ein Neger gewann also seinem Herrn jährlich 79 Dollars. Mit Baumwolle kann er 7 Acres bebauen, (unter welchem Worte man hier alle die Vorkehrungen versteht, die den Indigo zum Verkauf fertig machen) gewöhnlich gewinnt man 140 Pfund reine Baumwolle; jeder Acre bringt also 45 Doll. ein und folglich jeder Neger 315 Doll. 2. Der Anbau der Baumwolle ist viel weniger Unfällen unterworfen, als der des Indigo; von dem oft in einer Nacht die Fliegen ein ganzes Feld verwüsten. 3. Ist die Baumwolle geerndtet, so ist sie zum Verkauf fertig. Beym Indigo bleibt noch immer die mühsame, ungewisse und schwierige Verfertigung übrig, die durch die dabey nöthige Gährung und den faulen Geruch, den diese verbreitet, leicht der Grund von gewissen Krankheiten werden kann. 4. Indigo können nur erwachsene Leute bauen; bey der Baumwolle kann man auch sehr junge Kinder beschäftigen. Selbst die Weißen können dabey arbeiten. Ein fetter aber leichter Sandboden ist dazu am besten, die Nähe der Swamps schadet dem Anbau.

Der Mais, der übrigens mit der Baumwolle aufgezogen wird und den Negern zur Nahrung dient, erspart dem Herrn ein besondres Land und die Zeit, welche die Neger darauf verwenden müß-

ten. Natürlich muß dieß größere Urbarmachungen zur Folge haben und viele Pflanzer bebauen jetzt mit derselben Anzahl Neger doppelt so viel Land, als vor 4 Jahren. Die Vergrößerung des Wohlstandes der Pflanzer ist für den Staat ein weit größerer Gewinn, als Vergrößerung des Vermögens der Speculanten.

Der Anbau der Baumwolle ist hier noch zu neu, als daß man schon Beobachtungen über die beste Art desselben anstellen könnte. Der Major Wrigt glaubt z. B. daß der Mais- und Baumwollenbau, bey der Vorsicht, die er beobachtet, der Baumwolle nicht schade. Er behauptet, daß er grade so viel bekommt, als von dem Lande, wo er Baumwolle allein und dichter säet. Einige Pflanzer bezweifeln dieß und säen beydes allein; andre säen das Korn in verschiednen Entfernungen. Die Vergleichung richtiger Erfahrungen wird bald diese Zweifel heben.

Bis jetzt kennt man die Beschaffenheit des Saamens noch nicht. Die schwarzen Körner können leichter von der Baumwolle getrennt werden, als die grünen. Die schwarzen sind also deswegen mehr vorzuziehen; ist aber auch die Baumwolle deswegen so gut oder nicht? hierüber werden leicht Beobachtungen entscheiden. In einigen Jahren wird man die gehörige Menge des

zu säenden Saamens, die Beschaffenheit des Bodens und manches andre, worüber man noch strei tet, kennen lernen. Vielleicht sind einige dieser Fragen auch schon in Georgien, wo dieser Bau älter, obgleich nicht so ausgebreitet ist, als in Carolina, entschieden. Eine andre wichtige Frage, deren Beantwortung aber vielleicht noch lange entfernt ist, betrifft den Nutzen des Düngers auf dem Baumwollen-Boden. Bis jetzt hat durch diesen neuen Anbau das Land noch nicht erschöpft werden können und man kann auch leicht den Boden ändern und den ruhen lassen, den man für erschöpft hält; inzwischen bald wird dieß wegfallen und man wird allein im Dünger eine Vermehrung des Ertrags der Ländereyen finden, wozu die Nähe des Meeres alle Mittel anbietet.

Ich suchte, sowohl in Charlestown als hier, die Ursachen der niedrigen Indigo-Preise kennen zu lernen und zu erfahren, warum er, selbst bey seinen höchsten Preisen, immer viel wohlfeiler als der von St. Domingo und von Mexico gewesen sey. Die Ursachen sind folgende: Der in Carolina gebaute Indigo ist eine Bastardart mit kleinen, harten, spitzigen Blättern. Er wird gegen Ende des Aprils gesäet und schlecht besorgt; das Land wird nur flüchtig gereinigt, so daß die Pflanze nur schlecht wächst und man oft eben so

viel Unkraut als Indigo mäht. Man mäht sie erst, wenn sie in Saamen geschossen ist, nur zweymal, selten dreymal. Zur Lauge gebraucht man Kalkwasser, das sich mit dem gelben farbigten Theile amalgamirt, der für vegetabilischen Schwefel gehalten wird und sich mit dem blauen Theile verbindet, der, um den höchsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen, ganz frey von allen fremdartigen Theilen seyn muß.

Eine Kufe Indigo aus Carolina, die 1500 Pfund wiegt, giebt nur 7 bis 8 Pfund Indigo und noch weniger, je nachdem die Mischung der schlechten, damit zugleich gemähten Kräuter, ansehnlicher ist. Es ergiebt sich aus allen diesen Mängeln, daß der Indigo aus Carolina nur zum Färben grober Zeuge gebraucht werden kann. Er wird von den Engländern zu den groben Zeugen gebraucht, die in großer Menge nach den vereinten Staaten geschickt und dort zur Kleidung für die Neger gebraucht werden. Er kostete nur $\frac{3}{4}$, aufs höchste $\frac{4}{5}$ Doll. das Pfund.

Der in St. Domingo gebaute Indigo ist der Anil, (Indigo franc) der nicht so hoch wächst, und fleischigtere, in ein Herz sich endende Blätter hat. Die Felder, die damit besäet werden, werden von allem Unkraut rein gehalten; so bald die Blume sich zeigt, wird er gemäht und zwar

regelmäßig dreymal, oft vier- und bisweilen sogar fünfmal. Allein Wasser bringt ihn in Gährung und präzipitirt den färbenden Theil. Inzwischen hängt der Erfolg dieser Vorkehrungen in Domingo, von der Veränderung der Jahrszeiten, vom Zustande der Atmosphäre und von der erlangten Fertigkeit ab; chemische Kenntnisse kommen bis jetzt nicht dabey in Anschlag. Der Dr. Polony, dem ich viele dieser Nachrichten verdanke, behauptet, etwas erfunden zu haben, wodurch diese Operation schneller und sicherer von Statten geht und das reichlichern und reinern Ertrag gebe. Eine Kufe, die 1500 Pfund in St. Domingo wiegt, giebt 15 Pfund Indigo. Jedes Abmähen eines Vierecks giebt 4 Kufen; nimmt man nun im Durchschnitt viermaliges Mähen an, so giebt das für jedes Viereck 240 Pfund Indigo, der $1\frac{1}{2}$ Doll. das Pfund kostet. (Ein solches Viereck sind 100 Schritte ins Gevierte, von denen jeder $3\frac{1}{2}$ Fuß hat; was eine Fläche von 122500 französischer Quadratfuß giebt). Der Acre hat nur 43560 Quadratfuß; man erinnere sich aber, daß der englische Fuß 9 Linien kleiner ist, als der unsre.

Carolina könnte noch große Vortheile vom Anbau der Oelbäume, dem Seidenbau und der Bienenzucht ziehen. Man darf gar nicht zwei-

feln, daß die Einführung dieser neuen Zweige der Thätigkeit guten Erfolg haben werde und daß, zumal der erste, von der größten Wichtigkeit für Amerika sey.

Man baut auf der Insel Beauford noch Rocken, Hafer, süsse Kartoffeln. Rocken wird im Februar oder September gesäet und Ende Mays geerndtet. Der im Februar gesäete Hafer wird im Junius geerndtet; die Erndten sind aber nicht sehr ergiebig; man erhält 8 bis 15 Bushel Rocken und Hafer vom Acre, 20 Bushel Mais und nur 10, wenn der Mais mit Baumwolle zugleich gepflanzt wird. Rocken wird mehr als Futter fürs Vieh, denn als ein den Einwohnern nützliches Korn gebaut.

Das beste Land auf der Insel Beauford kostet 12 bis 14 Doll. der Acre, das schlechteste 2; die Stadtantheile nach ihrer Lage von 50 bis zu 250 Doll.; sie sind 200 Fuß lang und 60 breit. Die Compagnie Soldaten auf der Insel ist 70 Mann stark. Die Einwohner von Beauford rühmen die gesunde Lage ihres Orts. Viele Pflanzer, die in Charlestown die Kosten scheuen oder dort keine Häuser finden können, bringen in Beauford die Summermonate zu; die weiter vom Meere wohnen und noch mehr die Kosten scheuen, gehen in das hintere Land. Gewöhnlich sind die

Städte gesunder und zwar je mehr Häuser dort sind; es rührt also dieser Vortheil wohl mehr vom Einflusse des Rauchs auf die Luft, als von ihrer Lage her. Die Einwohner der Insel, die auf ihren Pflanzungen leben, verlassen diese nie; aber ein Jeder hat auch wenigstens 5 bis 6 Fieberanfälle. Eine etwas eisenhaltige Erdschichte, die unter einem Theil der Stadt Beauford fortläuft, veranlaßt dort, wie man glaubt, viele Gewitter. Die Städte Beauford und Coosawatchie, streiten über den Vorzug, Hauptstädte des Districts von Beauford zu seyn, der 1791, 4157 Weiße und 14236 Sclaven zählte, bey einem Flächeninhalte, der 69 Meilen Länge und 37 Meilen Breite hatte. Seit jener Zeit hat die Volksmenge ein wenig zugenommen.

Ich hatte Briefe an den General Barnewelt; er und seine Familie nahmen mich sehr freundlich auf. Er ist ein verständiger Mann, als Offizier sehr geachtet; er hat sich im Kriege sehr gut gehalten und ist jetzt Brigadier. Er ist auch Senator und vermag viel, wie man sagt; nach seinen Außerungen ist er ein ehrlicher und feiner Mann. Sein Bruder Robert ist Sprecher des Hauses der Repräsentanten im Staat. Er zeigt in seinen Grundsätzen viel Strenge und Freymüthigkeit, und zeichnet sich durch seinen

Charakter und seinen Verstand gleich vortheilhaft aus. Ein zweyter Bruder Edward ist Oberst und lebt auf seiner Pflanzung 4 Meilen von der Stadt; er ist ein kluger und gut erzogner Mann. Diese Familie ist fast mit allen andern, wenigstens mit den vornehmsten auf der Insel, verwandt.

Politisch scheint man hier mehr für die Haltung des Tractats und gegen Democratie gestimmt zu seyn, als in Charlestown; inzwischen ist der Haß gegen England eben so groß. Der Präsident wird sehr geliebt und geachtet. Man scheint der Constituzion ergeben zu seyn, und alles athmet Patriotismus, Unabhängigkeit, Großmuth.

Ich fand hier viel Theilnahme für Herrn la Fayette, die fast an Uebertreibung gränzte. Einstimmig hörte ich sagen: daß jeder Amerikaner, der nicht bereit sey, ihn mit seinem Vermögen und eigner Gefahr zu retten, des Namens eines Amerikaners unwürdig sey.

Es giebt in Beauford eine Gesellschaft, die unter dem Namen der barmherzigen Gesellschaft, die Absicht hat, dem Unglücklichen beizustehen und für die Erziehung armer Kinder zu sorgen. Es ist genug, einen guten Namen zu haben, um darin aufgenommen zu werden. Jedes Mitglied verpflichtet sich jährlich 5 Doll. zu entrichten,

und erhält dadurch die Gewißheit, daß im Fall eines Todes, seine Frau ein gewisses Jahrgeld von der Gesellschaft bekommt und seine Kinder von ihr in die Lehre gegegeben werden. Es ist nicht nöthig daß man auf der Insel etwas besitze oder wohne, um daran Theil zu nehmen. Jeder Einwohner von Carolina, jeder Amerikaner kann darin aufgenommen werden. Sie hat schon jetzt 150 Mitglieder. Die Legislatur hat derselben 21428 Doll. vom Verkauf confiscirter Güter zugestanden, um ein Collegium bauen zu können, in dem einige Plätze, nach Vermehrung des Capitals durch unterzeichnete Beyträge, den Kindern aufbewahrt bleiben sollen, die gar nichts bezahlen können, einige Plätze für diejenigen, welche die Hälfte und noch einige für die, welche das Viertel der Pension bezahlen können. Man hofft, das Collegium mit guten Lehrern versehen zu können.

Während unsers langen Aufenthalts in Beauford wurden wir zu einem Klub gebeten, dem die Jagd zum Vorwande dient, dessen wahre Absicht aber Zusammenkunft der Pflanzer, Besprechung über gemeinschaftliches Interesse, über Baumwollenbau, Essen, Trinken und Rauchen ist. Er wird alle 14 Tage gehalten. Man trinkt nur Rum und Brandwein, weil die Kosten für

Wein manchen ärmern Pflanzer abhalten würden, daran Theil zu nehmen; jeder giebt nach der Reihe ein Mittagsmahl. Diese langen Mahlzeiten, diese ganzen Tage, die unter Rauchen und Trinken hinstreichen, gefallen mir nicht; inzwischen muß man das wegen der Einfachheit, mit der man uns aufnahm, übersehen; welches ich denn auch noch durch meine, bis zur Unbescheidenheit getriebene Fragen benutzte, die mir gute Auskunft verschafften.

Es scheint mir, als beurtheile man das Speculiren auf Ländereyen in Carolina sehr ungünstig. Vor 2 Jahren hat der Gouverneur auf Anhalten des Hauses eine Bekanntmachung erlassen, wodurch Amerika und ganz Europa erfährt, daß der Staat kein Land mehr zu verkaufen habe, daß man also denen nicht trauen dürfe, die es ausbieten würden. Die Einwohner von Carolina haben also den Vorzug vor denjenigen unter den nördlichen Staaten, welche die Speculatoren auf Land nur zu oft schützen.

Die Länge des Weges von Beauford nach Savannah zu Lande, und die unveränderliche Einförmigkeit desselben, da er allen übrigen gleicht, bestimmtten uns zu Wasser dorthin zu gehen. Wir sahen so alle die Inseln, auf denen Baumwolle so reichlich gebaut wird, und auf denen es

so viele herrliche Steineichen giebt, welche die ganze Welt Amerika misgönnt. Unsre Pferde und unser Fuhrwerk vertrauten wir unsern Negern, und unter Anführung unsers Freundes Robert Pringle, schifften wir uns in ein Fahrzeug ein, das 4 Rudrer hatte. Es gehörte dem Dr. Steward, einem der höflichen Einwohner in Beauford, die uns so gut bewirtheten. Unser Fahrzeug ward mit Fleisch und Orangen versehen; und so mit Wohlthaten überschüttet, verliessen wir voller Erkenntlichkeit Beauford. Die Fahrt geht immer zwischen den Inseln fort. Man fährt Port-royal river hinunter, bis Broad-river, durch den man in einer Breite von 9 Meilen geht; man kommt in Scall-Creek, dann in Caliboge-river; von hier fuhren wir durch den Broad-Creek, der bey Hiltonisland heraus fließt, um in einer Wohnung unsers Freundes Robert Pringle zu schlafen. Wind und Zeit waren den ganzen Tag gegen uns, und deswegen dauerte die Fahrt 5 bis 6 Stunden länger, als sie bey günstigem Wetter gedauert haben würde. Den folgenden Tag fuhren wir Broad-Creek wieder herunter, gingen durch Caliboge-river, fuhren längs Pineisland auf dem Cookriver, darauf auf dem Trasentriver, darauf durchschnitten wir Wraightriver, gelangten in den Savannah Strom,

und endlich zur Stadt, die 15 Meilen von der See liegt. Unsre Schiffsmannschaft ward mit einem Negersteuermann vermehrt, den wir in Hiltonhead einnahmen und der unsere Wege um mehrere Meilen abkürzte. Er führte uns durch kleine Kanäle, die so voller Schilf waren, daß keiner von uns, ohne sie vorher zu kennen, sie würde wahrgenommen haben. Durch einen dieser Kanäle, die alle in den Savannah Strom ausgehen, ging der Oberst Metland, als er dem General Prevot in Savannah zu Hülfe eilte, der 1779 dort vom Herrn Destaing angegriffen wurde. Wir sahen auf dem Wege eine große Menge Kohl-Areca-Palmbäume, deren Blätter unmittelbar aus dem Stamme hervorgehen, wie die aller Palmbäume, und deren Stamm von Blättern derselben Art bekränzt ist, die sich in einen Fächer ausbreiten. Das obere Ende des Stammes ist weich und gleicht dem Kohl, schmeckt aber wie Futterrüben. Die Einwohner essen ihn entweder roh mit Essig oder auch gekocht mit Butter. Das Holz wird mit großem Nutzen zum Deichbau gebraucht, so lächerlich es auch scheinen mag; die Kayen in Charlestown sind damit bekleidet; während des Krieges hat man es auch mit Nutzen zu den Batterien auf der Insel Sullivan gebraucht. Wir haben viele Steineichen

gesehn; einige waren sehr dick, aber wenige hoch, was diesem Baume auch unter dieser Breite eigen ist. Sowohl bey der Fahrt durch die Creeks als auf dem Savannah Strom, sahen wir viele hundert Caymans theils schwimmen, theils eingeschlafen.

Savannah ist die Hauptstadt von Georgien; sie liegt auf einem großen Erdhügel, der 30 bis 35 Fuß senkrecht über das südliche Ufer des Flusses sich erhebt. Jeder spricht von der ungesunden Lage der Stadt; dennoch behaupten die Einwohner, wie die aller ungesunden Oerter, daß sie gesund sey, daß der Sandhügel, der im Lande Bluff heißt, viel gefährliche Krankheiten abhalte und daß Savannah viel gesunder sey als Charlestown; was so, wie ganz Carolina, in jeder Rücksicht von Savannah und Georgien beneidet wird. Man müste, um hierüber entscheiden zu können, Angaben haben, die man nicht in Philadelphia haben kann, wie viel weniger in Savannah. Nach dem Scheine zu urtheilen, so hat Charlestown durch seine Lage den Vortheil der Seeluft, die man gewöhnlich für sehr zuträglich hält, da es von der See nur durch 2 Inseln geschieden wird, die für viel gesünder als die Stadt gehalten werden; es liegt wenigstens 12 Meilen vom nächsten Reisfelde entfernt; da-

hingegen Savannah 20 Meilen von der See liegt, und durch ein flaches, sehr feuchtes mit Reis bebautes Land davon geschieden wird, in dem kein Pflanzer bleibt. Die Insel Hutchinson, die an der andern Seite des Flusses, nordöstlich von der Stadt, d. i. in der Richtung, in der die Winde gewöhnlich am Ende des Sommers und im Herbst wehen, liegt, ist so verpestet, daß hier 4 mal mehr Neger sterben, als anderswo und daß kein Aufseher hier 3 Jahre aushalten kann. Man wird finden, daß die Einwohner von Carolina, in der heißen Jahrszeit, nach Charlestown flüchten, dahingegen Savannah bey weitem nicht ein so allgemeiner Zufluchtsort ist. Da man überhaupt Rauch für ein Mittel gegen die Fäulung hält, so muß auch die Stadt, die am bebautesten ist, am meisten die mephitischen Ausdünstungen dämpfen; es hat nemlich 22 bis 25000 Einwohner, da Savannah aufs höchste nur 7000 hat. Die Hitze ist in Savannah stärker als in Charlestown. In den 3 Sommermonaten steht das Thermometer hier im Mittelanschlage auf 94° Fahrenh. ($27\frac{5}{9}$° Reaum.) in Charlestown auf 90° Fahr. ($25\frac{7}{9}$° Reaum). An dem Sandhügel prallt nemlich die Hitze ab, und macht diese würklich schrecklich. Dieser Sand kann sich so erhitzen, daß ein Ey, welches in heißen Sommertagen hin-

hineingelegt wird, in 12 Minuten, wie man sagt, hart wird. Die Gassen sind übrigens in Savannah viel besser gegen die Hitze angelegt, als in Charlestown. Sie sind breit, zahlreich und von vielen geräumigen Plätzen durchschnitten. Die Häuser sind dort nicht sehr hoch und die Luft hat freyern Zutritt; inzwischen werden hiedurch nicht alle die übrigen Nachtheile wieder gut gemacht. Savannah ist eben so wenig gepflastert als Charlestown, weil auch hier in der Nähe keine Steine zu haben sind. In Savannah sind keine Fußbänke und da der Sand hier viel loser ist, so wird das Gehen auch viel beschwerlicher.

Rechnet man auf Savannah 7000 Menschen, so muß man wenigstens 4000 Neger darunter zählen. Fast alle Häuser sind von Holz, stehen aber denen in Charlestown sehr nach. Das schönste öffentliche Gebäude, was Größe und Festigkeit betrift, ist von Stein; es ist der Kirchhof. Soll derselbe bevölkert werden, so darf man nicht sehr günstig von der gesunden Lage des Orts urtheilen, da die Neger nach der Landesmeynung nicht würdig sind, neben weißen Todten zu liegen und also einen besondern Begräbnißort im Walde haben. Es soll jemand beym Anblick dieses Kirchhofs gesagt haben: daß die Einwohner von Savannah dadurch die Gottheit hät-

ten ehren wollen, die sich unter ihnen niedergelassen habe.

Nach dem Kriege hat Savannah sehr an Volksmenge zugenommen, aber erst seit 3 Jahren giebt es mehr neue Häuser. Die Stadtantheile kosten zwischen 220 und 440 Doll. Ein Haus vom ersten Range kostet 130, die schönsten 250 Doll. Miethe. Täglich ist Markt; Wild ist am besten und wohlfeil. Ochsenfleisch kostet 6 Pence, Hammelfleisch 8, Kalb- und Lammfleisch 9; es ist aber alles schlecht und mager. Ein Paar junge Hühner $\frac{3}{4}$ Doll., ein kalekutscher Hahn, der 20 bis 25 Pfund wiegt, kostet selten mehr als 1 Doll., und es giebt ihrer viel; man findet einige gute Flußfische, einige Schildkröten, einige Muscheln, niemals Seefische. Das Barrel Mehl kostet jetzt 20 Doll. Es giebt in Savannah bischöfliche, presbyterianische, Anabaptisten, Deutsch-Lutherische, Jüdische und Methodisten Kirchen, vielen fehlt es aber an Predigern. Der Bewerber sind wenige, und Andacht selten.

Obgleich St. Mary, Sunburg, St. Simon auch Seehäfen in Georgien sind, so verdient doch Savannah wegen der Größe seiner Handlung als der einzige angesehn zu werden, zumal da die andern gewöhnlich ihre Producte dorthinschicken. 1795 betrug die Ausfuhr aus Savannah

695250 Doll.; sie bestand in Reis, Baumwolle, Taback, Mais, Weitzen, Stacken und Bauholz. Man kann hiezu noch eine Art Sago rechnen, den ein Dr. Bicrofft aus der süßen Kartoffel und dem Mark der Kohlpalme bereitet, der in ziemlicher Menge in die verschiednen Häfen der vereinten Staaten eingeführt wird. Der Verfertiger hat das Rezept von einem Dr Boswell geerbt, der sich lange in Ostindien aufhielt; es ist, was Bestandtheile und Verfertigung betrifft, ein Geheimniß; obgleich dieser Sago dem ostindischen nachsteht, so ist er doch gut und hat dieselben Eigenschaften. Die süße Kartoffel, ein Bestandtheil dieses Sagos, wächst wie die gemeine Kartoffel in der Erde. Man pflanzt 3 oder 4 in einem kleinen Erdhaufen, der aufgeworfen wird, wenn man vorher das Land sorgfältig umgepflügt hat; das Feld muß sehr rein gehalten werden. Sandiger und etwas hoher Boden ist vorzüglich gut dazu. Viele Einwohner von Carolina und Georgien essen die süße Kartoffel als Delicatesse, gewöhnlich essen Sclaven sie. In der Nähe von Savannah habe ich in dem feuchten Lande, das um diese Stadt her liegt, Cypressen mit Akazienblättern in großer Menge gesehn, die 25 bis 30 Fuß hoch waren.

Die Savannah ist bis Augusta für Fahr-

zeuge von 50 Tonnen schiffbar, und auf ihr werden fast alle die Producte herbeygeschafft, die an ihren Ufern geerndtet werden. Drey Meilen weiter hinauf hemmen Stromschnellen die Fahrt, die jenseits derselben noch 150 andre Meilen frey ist.

Der Indigobau ist in Georgien so wie in Carolina aus denselben Gründen aufgegeben; der Baumwollenbau nimmt alle Tage zu, dahingegen der Tabacksbau seit einigen Jahren um 2 Drittel abgenommen hat; theils, weil er das Land aussaugt, theils auch, weil Taback aus Georgien keinen Absatz findet, da die bestellten Aufseher nicht sehr genau auf seine Beschaffenheit, und auf das angegebne Gewicht achten; diese Abnahme wird durch den Bau der Baumwolle, so wie durch den Kornbau ersetzt. Die Baumwolle, die in einiger Entfernung vom Meere gebaut wird, ist nicht so gut, so lang und so fein, als die, welche mehr in der Nähe desselben gebaut wird; diese kostet gewöhnlich 20 bis 21 Pences, jene 18.

Eigentlich können von der ganzen Ausfuhr des Jahres 1795, die 695250 Doll. beträgt, nur 560445 Doll. für Producte aus Georgien gerechnet werden; die übrigen 134805 Doll. sind der Betrag der wieder ausgeführten fremden Waaren.

Gewöhnlich gehen nach Charlestown die meisten Producte aus Georgien, auf Schiffen, die nach Savannah gehören; sie bringen europäische Waaren von dort mit zurück, die von hier aus in den Staat vertrieben werden. Einige Schiffe aus dem Norden laden auch in Savannah für Europa. Der nach Savannah gehörenden Schiffe sind nur 13; das einzige 3 mastige Schiff von diesen ist bey Madera untergegangen. Zu diesem Küstenhandel mit Charlestown, kommt in Savannah noch etwas Handlung mit den Bahama Inseln und mit den Colonien.

Mangel an Händen hindert in Savannah den Schiffbau; während des Krieges ist vieles verwüstet und noch ist das Vermögen nicht wieder erworben. Die Regierung ist in Unordnung, die Gesetze ohne Kraft, die Kaufleute ohne Credit. In Georgien ist keine Bank, das hinterliegende Land widersetzt sich jeder Anlage dieser Art, theils weil es ihren Nutzen nicht kennt, theils weil es der Habgier und der Ehrlichkeit der meisten Kaufleute in Savannah nicht traut, welche die Hauptagenten bey dieser Bank seyn würden. Gründe genug, um einzusehen, warum die Zahl der Schiffe in Georgien nicht zunehme und warum die Handlung dort immer so schwach bleibe, da

doch Auswandrer aus Nord-Carolina und aus Virginien jährlich die Producte für die Ausfuhr vermehren. 1791 betrug diese 491472 Dollar. 1792, 488973, 1793, 501385, 1794, 676194, 1796 wird sie mehr als 900000 Doll. betragen.

Erst seit 1732 besteht Georgien. 21 reiche Privatleute ließen auf ihre Kosten arme Familien aus England und Irrland kommen. Das englische Parlament gab hiezu auch 72000 LSt. her, da durch diese Anlage Süd-Carolina von den spanischen Besitzungen geschieden werden sollte. In einem Jahre kamen ungefähr 500 Engländer, Holländer, Irländer und Deutsche nach Georgien; diese wurden von denen, welche die ersten Kosten zusammengebracht hatten, regiert; da abee Kriege mit Indianern und Spaniern die Einwohner beständig beunruhigten, trat man die Regierung an England ab. Jetzt erhielt die Provinz eine Regierung, ungefähr wie die andern englischen Colonien in Amerika, und gedieh unter derselben, bis die Revolution ausbrach.

Die Verfassung, die Georgien sich gab, ist ganz demokratisch. Die Legislatur bestand in einem Hause, das bey Gebung eines Gesetzes keinen Widerstand fand; der Gouverneur war Haupt der Soldaten, und besorgte die Vollziehung der Gesetze, wozu er aber erst die Zustimmung des

ausübenden Raths haben mußte. Diese Stellen wurden jährlich durch Wahl des Volks aufs neue besetzt. Inzwischen sah das Volk in Georgien doch ein, daß man die Eile und Leidenschaft, mit der das einzige bestehende Haus Gesetze gab und aufhob, in Zaum halten müsse. Deswegen gab es sich 1789 eine neue Constituzion, die 1794 wieder durchgesehn werden sollte, welches auch wirklich geschah. Nach derselben besteht die Regierung aus einem Hause der Senatoren, aus einem Hause der Repräsentanten und einem Gouverneur. Jede Grafschaft hat einen Senator. Der Senat dauert 3 Jahre; dann werden alle Glieder aufs neue gewählt. Um zum Senator gewählt werden zu können, muß man 38 Jahr alt seyn, 8 Jahr in den vereinten Staaten wohnen, 3 Jahr Bürger in Georgien seyn, 6 Monate sich in in der Grafschaft, von der man gewählt wird, aufhalten, ein Gut von 250 Acres, oder ein Vermögen von 150 LSterl. (642 Doll.) *) besitzen. Jede Grafschaft schickt, nach Maaßgabe ihrer Größe, eine Zahl von Repräsentanten; diese werden jedes Jahr neu gewählt. Um dazu gewählt werden zu können,

*) Das Geld in Georgien ist dasselbe mit dem in Süd-Carolina.

muß man 21 Jahr alt seyn, 7 Jahr in den vereinten Staaten wohnen, 2 Jahr Bürger von Georgien seyn, und 3 Monat in der Grafschaft sich aufhalten, für die man erwählt wird, 200 Acres Land oder ein Vermögen von 150 LSterl. (642 Doll.) besitzen.

Der Gouverneur wird alle 2 Jahr erwählt. Die Repräsentanten bringen durch Stimmen 3 Männer auf den Aufsatz, der Senat wählt unter diesen dreyen Einen. Um Gouverneur werden zu können, muß man 30 Jahr alt seyn, 12 Jahr die vereinten Staaten und 6 Jahr Georgien bewohnen, 600 Acres oder ein Vermögen von 4288 Doll. besitzen; stirbt er, so ernennt der Senat einen neuen. Der Gouverneur kann nach gefälltem Urtheil, außer Mord und Verrätherey, alles begnadigen; inzwischen kann er das Urtheil bis zur zweyten Legislatur, die darüber entscheidet, hinausschieben. Er hat die Revision eines jeden Gesetzes; zwey Drittel können aber ohne sein Zustimmen ein Gesetz machen. Alle Staatsbeamte, Richter u. s. w. werden, so wie der Gouverneur, von den beyden Häusern erwählt und auf dieselbe Zeit. Der Gouverneur ernennt nur seinen Secretair und die ersten Offiziere.

Um wählen zu können, muß man 21 Jahr alt seyn, 6 Monate im Staate wohnen und das

Jahr vorher die Taxe entrichtet haben. Im Fall jemand ohne Testament stirbt, hat die Frau Kindesantheil; die Kinder erben zu gleichen Theilen, oder wenn sie nicht da sind, ihre nächsten Nachkommen. Die 7 Männer, die den Präsidenten der vereinten Staaten ernennen, werden von den gewöhnlichen Wahlversammlungen ernannt.

Da Georgien südlich von Savannah, bis nach Florida, wenig bevölkert ist, sondern mehr in den obern Grafschaften, so haben auch diese hinterliegenden Länder die meisten Repräsentanten und folglich Einfluß auf alle Berathschlagungen. Es herrscht aber dort noch tiefe Unwissenheit; der Aermere traut dem Reichen nicht und glaubt so gut Gesetze geben zu können, als der beste Staatsmann, will auch lieber selbst die 2 Doll. verdienen, die ein Repräsentant zieht, als sie andern gönnen; daher sind denn die Gesetze natürlich ein Resultat der Unwissenheit und der Vorurtheile und oft fehlt es in der Versammlung an Leuten, die sie nur spezifiziren könnten. Diese Beschaffenheit der Dinge entspringt natürlich aus der unordentlichen Staatsverwaltung; so enthält z. B. Georgien seinen Gläubigern die Zinsen von 19888 Doll. vor, die der Bund seit dem Kriege als Schuld übernommen hat, und wofür der Bund würklich die Zinsen entrichtet, und zwar

ohne Grund, nur um die Regierungsunkosten zu bestreiten, für die Taxen ausgeschrieben sind, die aber sehr unordentlich bezahlt werden. Diese Taxen betragen für jede 100 Doll. schatzbaren Vermögens an Ländereyen 40 Cents; diese werden classifizirt; die besten Swamps sind zu $10\frac{39}{100}$ Doll., die Pinesbarren zu $\frac{21}{100}$ angeschlagen. Das Land zwischen diesen beyden hat auch einen angemeßnen Werth. Stadtantheile, Häuser, Kayen, bezahlen nach demselben Maaßstabe. Kaufmannsvermögen bezahlt 20 Cents von jedem 100 Doll. schatzbaren Vermögens. Jede 100 Doll. fundirter Schulden bezahlen 50 Cents. Jeder Weiße, von welchem Alter er seyn mag und alle Sclaven, bezahlen ein Kopfgeld von 37 Cents; jeder freye Neger oder Mulatte 50 Cents; jeder über See eingeführte Neger eine Prämie von 10 Doll.; jeder Arzt oder Rechtsgelehrter, jeder Agent 4 Doll.; jedes Billard 50 Doll. Die Grafschaftsgerichte können denen das Kopfgeld erlassen, die es nicht bezahlen können.

Der Grafschaften sind 19; sie sind zugleich Einnahme-Districte. Jeder, der ein schatzbares Eigenthum besitzt, muß dies angeben und 6 Doll. Geldstrafe für jede 100 Doll., die er nicht angegeben hat, so wie doppelte Taxe bezahlen. Die Capitaine müssen die Angaben aufnehmen und

sie den District-Einnehmern zustellen. Ein Einnehmer und Einsammler werden von der Legislatur ernannt; die letzten müssen zwischen 3000 und 20000 Doll. Bürgschaft stellen; sie bekommen von den gehobnen Taxen 5 Prozent, der Einnehmer $2\frac{1}{2}$.

Die Schulden, die der Bund nicht übernommen hat und die also dem Staate zur Last fallen, sind weder fundirt noch berechnet. Finanzrechnungen werden sehr unordentlich gehalten; es herrscht in diesem wesentlichen Theile der Staatsverwaltung eine Dunkelheit, die niemand aufklären kann und will.

Dieselbe Unordnung herrscht in Aushebung der Soldaten; die letzte Legislatur hat freylich ein Gesetz gegeben, aber dieß ist unvollständig und wird nicht mehr, als die andern befolgt werden.

Die Gesetze werden theilweise gedruckt; es giebt vielleicht nur 2 Advocaten im Staat, die sie alle besitzen; einige Gesetze sind in den Händen von 2 Personen; erhebt sich über dieselben Streit, so leiht man sie. Es ist nicht zu verwundern, denke ich, daß ich bey emsigen Nachfragen nicht ein einziges Exemplar der Konstitution von Georgien, die 1790 gedruckt ist, auftreiben kann und daß ich nach einem achttägigen Aufenthalt in Savannah, der Hauptstadt im

Staat, nur Eins durch die Artigkeit des General Jackſons erhielt, der mir das ſeinige gab, ohne daß er mir die Veränderungen von 1794 dazu verſchaffen konnte. Mißtrauen herrſcht faſt unter allen Einwohnern; Achtung, Anſehn kennt man nicht. Man behauptet, daß in Savannah mit der größten Schwierigkeit in ganz Amerika Schulden beygetrieben werden. Der Pflanzer iſt dem Kaufmann ſchuldig, dieſer dem Pflanzer oder ſeinem Korreſpondenten, alle Einwohner ſich untereinander. Die meiſten Prozeſſe rühren von Schulden her; viele werden beendigt, ohne daß deswegen der Gläubiger bezahlt werde. Dies Mißtrauen iſt jetzt noch durch die große Ländereyaffaire gemehrt worden, die ganz Georgien jetzt trennt. Die Legislatur von 95 hatte 4 Compagnien 4 beträchtliche Landſtriche verkauft, die man unter dem Namen Yazzu-Land kennt, deren Inhalt unbekannt iſt, den einige auf 36, andre auf 50 Millionen Acres angeben, und zwar ſind dieſe nach mittlerm Anſchlage als 43 Millionen zu 1 Penceſterl. verkauft. Es war bekannt, daß die wichtigſten Männer der beyden Häuſer beſtochen waren; mehrere hatten ſelbſt gekauft, jeder nahm daran Theil. Nach der Conſtituzion müſſen die zu verkaufenden großen Landſtriche in Grafſchaften eingetheilt werden, es muß

ein Verkaufs-Comtoir eröffnet werden, wo man das Gebot der Käufer anhört. Die Legislatur hat aber innerhalb eines Monats diesen großen Verkauf vorgeschlagen, darüber berathschlagt und ihn beendigt, da er das Land begreift, was dem Bunde und den Indianern gehört. Die folgende Legislatur hat diesen Verkauf aufgehoben, von dem die 4 Compagnien andern schon vier Fünftel wieder verkauft hatten, ihn für betrügerisch erklärt und ist überhaupt so leidenschaftlich, z. B. mit Verbrennung der Verkaufs-Acte verfahren, daß man unmöglich annehmen darf, daß Rechtschaffenheit und Sorge fürs Wohl des Staats die einzigen Triebfedern gewesen sind. Inzwischen scheint doch keine Geldliebe die Gegner des Verkaufs geleitet zu haben, wenigstens spricht das Gericht den General Jackson, das Haupt dieser Parthey, in dieser Rücksicht ganz frey. Es ist das Trügerische dieses Verkaufs augenscheinlich, er ist eine Folge der schmutzigsten Bestechung; neun Zehntel sind jetzt im Staat dieser Meynung. Außer der Schwächung des Zutrauens zu irgend einem fernern Verkauf, die natürlich aus dieser Aufhebung des geschloßnen Handels durch eine neue Legislatur entsteht, muß daraus Haß entspringen, der neue Zwietracht erzeugt. Die Zeitungen sind voller Schmähungen

und Herausforderungen; schon daraus könnte man die Unordnung und die Zügellosigkeit in Georgien wahrnehmen. Politisch ist man antiföderalistisch gesinnt, man wünscht öffentlich Demagogie, der Haß gegen den Präsidenten geht bis zu Schmähungen und Verwünschungen; dennoch hat Georgien 1790 die jetzige föderalistische Constituzion angenommen, und zwar mit demselben Eifer, mit dem es sie jetzt verwünscht und eine andre will, ohne zu wissen welche.

Der Staat Georgien, bey weitem der unordentlichste unter allen, ist ein Gemisch aus den Einwohnern aller Länder Europens und aller andern Staaten. Seine neuere Geschichte besteht in beständigen innern und auswärtigen Streitigkeiten, ohne daß man auch nur etwas Gemeingeist dabey wahrnehme. Natürlich muß dieß Sittengemählde Ausnahmen haben; ich selbst habe während meines kurzen Aufenthalts in Savannah solche gefunden, Männer, die jedes Land ehren würden; inzwischen sollen diese selten seyn.

Erst seit der letzten Sitzung ist eine etwas ordentlichere Rechtspflege eingerichtet, inzwischen ist diese noch nicht in Kraft und wird es sobald nicht seyn. Die Gerichtshöfe werden nicht ordentlich gehalten, die Geschwornen versammeln

sich mit Schwierigkeit, dennoch ist das Geschäft der Advocaten eines der einträglichsten hier.

Der Landbau ist grade wie der in Georgien; Baumwolle baut jeder, und sieht dieß als den Haupthandelszweig an. Man hat eben so wenig Bemerkungen über die beste Art Baumwolle zu bauen in Georgien, als in Carolina gemacht; aufrichtige Pflanzer bekennen, daß ihnen noch vieles an der möglichen Vollkommenheit fehle; nach allem, was ich gesagt habe, wird man diese Vollkommenheit eher in Carolina als in Georgien erreichen. Die Maschine zur Reinigung der Baumwolle wird hier häufiger gebraucht als in Carolina; man verspürt aber dieselben Nachtheile und die Pflanzer geben sie daher jetzt auf; sie erwarten aus den Bahama-Inseln eine andre, die noch schneller reinigen soll, ohne der Länge des Haars zu schaden.

Das hinterliegende Land, das hinter Augusta anfängt, ist weit bevölkerter; von dort wird Toback, Mais, Rocken, Weizen ausgeführt. Man sagt, daß es jenseits Augusta auch mehr Sclaven gebe, als diesseits; freylich besitzt keiner viele; inzwischen kaufen sich die kleinen Landwirthe welche, sobald sie können, hören dann auf zu arbeiten und werden träge, wozu die Herren von

Sclaven immer geneigt sind, was das heiße Klima und die Landessitten auch begünstigen.

Nach den Gesetzen ist die Negereinfuhr erlaubt; dieß ist der einzige Staat, dessen Häfen diesem verhaßten Handel noch offen stehen; bis jetzt sind nicht viele in Savannah eingeführt; voriges Jahr kamen ungefähr 6 bis 700; 450 sind die ersten 4 Monate dieses Jahres angekommen, man erwartet noch 2 bis 3000. Savannah selbst schickt kein Schiff zum Negerhandel; es gehen aus verschiednen Häfen von Neu-England, vorzüglich aus Rhode-Island, einige dorthin; die Ladung wird immer nach Savannah geschafft, wo aber der Absatz nicht so gewiß als der Bedarf ist, weil es nemlich an Geld fehlt und wenig ausländische Kaufleute denen in Savannah gerne creditiren, so wie diese wieder den Pflanzern nicht creditiren. Nur um die zum Reisbau tauglichen Swamps zu bebauen, müßten 10 Jahre hindurch 8 bis 10000 Neger eingeführt werden. Ein Drittel der eingeführten wird, ungeachtet des Verbots, alle Jahr durch Schleichhandel nach Carolina geschafft. Diese afrikanischen Neger kosten 300 Doll.; die von der Goldküste sind die besten, dann die von Congo und dann die von Ibo; diese letzten arbeiten am

besten,

besten, aber gehen auch oft in den beyden ersten Jahren darauf.

Ich habe in Savannah eine solche Neger-Auction angesehn; ungeachtet der Anblick traurig war, so empörte er mich doch nicht so, als der Anblick der 100 Neger, die in Charlestown auf den Markt getrieben wurden; dieß waren erwachsene Leute, jene Kinder, die das Schreckliche ihrer Lage nicht kannten.

Fast alles Land in Georgien ist gut, obgleich von verschiedner Art nach seiner Lage, da es sich 100 Meilen vom Meere, bis zu den Apalachen hin erhebt. Diese Gebirge hängen mit der Bergkette zusammen, die das ganze nördliche Amerika von Canada an durchschneiden, die am mexikanischen Meerbusen verschwinden, und sich unter dem Namen Topinambourg im südlichen Amerika wieder zeigen, nachdem sie vorher in den Antillen erschienen sind; dieß ist wenigstens die Meynung mehrerer Naturforscher. Alle Ländereyen scheinen wenigstens besser, als die in Carolina in derselben Lage. Jenseits der Apalachen, bis an den Mississippi, scheinen sie noch besser zu seyn.

Kein Staat ist besser gewässert als Georgien: die Flüsse Savannah, Oconee, Alatamaha und St. Mary, der dessen Gränze gegen Ost-Florida ausmacht, fließen von Osten ge

gen Westen durch dasselbe und nehmen eine Menge Creeks und kleiner Flüsse auf, auf denen die Producte der innern Länder, wenn diese bewohnt wären, leicht an die See geschafft werden könnten. Alle die großen Flüsse Appalachicola, Mobile, Peare, Pascacola, Governanti, die West-Florida durchschneiden und sich in den mexikanischen Meerbusen ergießen, entspringen in Georgien. Der Mississippi-Strom, der es endlich in Westen begränzt, würde seit dem letzten Tractat mit Spanien allen seinen Producten einen sichern und großen Abzug verschaffen, die sehr gut nach den Antillen geschickt werden könnten. Alle Küstenplätze, südlich von Savannah, sind ohne Vergleich gesunder als Savannah, als die Küsten von Virginien und von beyden Carolina's, weil sie den Strichwinden näher liegen und des Vortheils, den sie gewähren, sich zu erfreuen haben. Das Klima, das im innern Georgien nicht so heiß als in Carolina ist, ist im Winter viel milder. Selten fällt Schnee und dieser schmilzt bald weg. Die Swamps-Gegenden ausgenommen, herrschen weniger Krankheiten als in Carolina; man stößt überall auf Quellen frischen Wassers.

Hiezu kommt noch die Leichtigkeit einer Fahrt zwischen dem festen Lande und allen längs

den Küsten liegenden Inseln, wodurch die Gemeinschaft aller Puncte auf der Küste gesichert wird, ohne daß man ins Meer zu fahren braucht. Diese Inseln sind größtentheils sehr geräumig und gesund, haben einen herrlichen Boden und geben sehr schöne Baumwolle, fast alle Arten Korn und eine große Menge Steineichen, die für den Schiffbau so viel werth sind.

Der Theil von Georgien, der an West-Florida gränzt, hat längs den Flüssen viele Reisfelder, vorzüglich an den Ufern und zwischen den beyden Armen des Mobile; hier wachsen Eichen aller Art, Hickorys, der Sassafras, der Maulbeerbaum, die Kastanie, so schön wie möglich. Man findet wenig Steineichen, wenig oder gar keine Cypressen und Cedern. Die weiße Fichte wächst hier allein, die Sprossentanne findet sich selten. Man behauptet endlich, daß die 3 Aerme des Alatamaha-Flusses, mit der davor liegenden Insel St. Simon, den besten, tiefsten, sichersten Hafen, der an den amerikanischen Küsten unterhalb Chesapeak liegt, bilden. Wenige der vereinten Staaten sind daher so sehr zu größerer Wohlhabenheit bestimmt, als Georgien. Hände müssen aber diese Goldgrube bearbeiten und diese Arbeit muß durch Ordnung, Achtung für die Obrigkeit und sichere Rechtspflege gesichert wer-

den. Ohne Zweifel werden diese Bedingungen einst erfüllt werden, aber beym jetzigen Zustande der Dinge ist es schwer, den Zeitpunkt anzugeben, wann es geschehen wird. Die Einwohner des hintern Landes sind träger, trunkener, unordentlicher als die in einem andern hintern Lande irgend eines Staates; nur der Regierung darf man diese Laster vorwerfen. Das Reisland, das mit den zum Reisbau nöthigen Gebäuden versehen ist, kostet jetzt gut im Stande 60 bis 65 Doll.; das, was dieß nicht ist, 7 bis 8 Doll.

Man treibt auch Handel mit Dammhirsch- Otter- und Biberfellen in Georgien; da aber die Indianer, die sie liefern, bessern und sichern Absatz in West-Florida finden, so bringen sie fast alle ihre Pelzwaaren nach Pensacola in Florida; es beschränkt sich also dieser Handel allein auf das Pelzwerk, was die Bewohner des hintern Landes herbeyschaffen, und das ist unbedeutend.

An den Gränzen von Georgien wohnen die zahlreichsten und kriegerischsten indianischen Völkerschaften, die Cherokees, die Chactaws, die Creks; man schlägt die Waffenfähigen auf 12000 an, von denen allein 6000 Creks sind. Alle Indianer in Georgien zusammen machen etwa 35000 aus; man sagt, daß die Creks gegen das Gewöhnliche sich vermehren. Obgleich man in

Georgien dieſe Völker über den Miſſiſſippi hinauszudrängen wünſcht und ihnen daher abgeneigt iſt, ſo geſteht doch jeder ein, daß bey den beſtändigen Streitigkeiten an den Gränzen, die weißen Einwohner viermal gegen einmal Unrecht haben. Es kann, wie jeder ſagt, kein ſchlimmeres Volk geben, als dieſe weißen Gränzbewohner; ſie ſtehlen, morden, verrathen die Indianer, die dafür denn oft ihre Peiniger mit ihren Familien hinrichten, und die, wenn ſie ſich gleich ſchrecklich rächen, ſich doch nur gegen Angriffe vertheidigen; ſie ſind übrigens eben ſo gut, edel und treu, als die in den nördlichen Staaten. Selbſt wenn ſie am meiſten beunruhigt werden, leben ſie doch mit den weißen Familien, die unter ihnen wohnen, in der größten Vertraulichkeit, die bey ihnen mehr Schutz finden, als bey den weißen Gränzbewohnern; dieſe ſcalpiren die gefangnen Indianer, ſo gut wie ſie. Dieſer beſtändige kleine Krieg iſt eine neue Quelle der Unordnung im Staat.

Der Staat von Georgien denkt jetzt in Verbindung mit der Bundesregierung darauf, einen allgemeinen Tractat mit den Indianern zu ſchlieſſen, der innerhalb eines Monats unterhandelt werden ſoll; eine Folge deſſelben wird ſeyn, daß die Indianer ſich für etwas Geld 100 Meilen weiter zurückziehen, inzwiſchen werden die Gränz-

bewohner ihnen folgen und ihre ungerechten Angriffe werden nie durch irgend einen Tractat verhindert werden, so lange es nicht eine Regierung giebt, die mit strengen Strafen dieselben im Zaume hält, und so die Repressalien der Indianer verhindert.

Diese Indianer bauen mit mehr Sorgfalt das Land, als die nördlichen; sie halten sogar Neger, die sie in ihren kleinen Kriegen entführen oder die zu ihnen desertiren; sie behandeln sie als Sclaven, halten sie aber gut, schonen sie in der Arbeit und lassen sie ihre Kost theilen. Man hat mir versichert, daß es einige Indianer gebe, die an die 30 Neger hätten; sie schaffen den Ertrag ihres Landbaus nach Pensacola, wovon Georgien bey besserm Benehmen offenbar den Vortheil ziehen müßte.

Man hat mir einen Zug von einem dieser Indianer erzählt, der, wie ich glaube, wohl einen Begriff von ihrer Denkart geben kann. Die Crecks kamen vor einigen Jahren wegen eines Tractats mit den vereinten Staaten zusammen, Ein gewisser Talasking, ein berühmter Krieger, der sich immer als Freund der vereinten Staaten gegen jeden Krieg, gegen jede Feindseligkeit erklärt hatte, und den man so kannte, kam nach New-York, dem Versammlungsorte, als die Versamm-

lung schon eröffnet war; er fand, daß ein gewisser Molasky, der sich durch seinen Haß gegen die vereinten Staaten und das Uebel was er ihnen zugefügt hatte, auszeichnete, gut behandelt und daß ihm sogar von den amerikanischen Kommissarien geschmeichelt ward. Dieß empörte ihn so, daß ob er gleich selbst sehr gut behandelt ward, er doch nach 2 Tagen die Versammlung verließ und ein Feind der vereinten Staaten ward. Dieser Wildheit liegt ein Ehrgefühl zum Grunde, vor dem die falsche Politik polizirter Staaten erröthen muß.

Dem gierigen Georgier genügt es nicht, das Land der Indianer zu begehren; viele sehen Florida auch als ihr rechtmäßiges Eigenthum an, und bey einem etwanigen Kriege würden sie leicht diesen ihren Ehrgeiz befriedigen, da die südlichen Staaten viel volkreicher als dasselbe sind. Bedenkt man, wie wenig Spanien an diesem schmalen Erdstriche gelegen seyn könne, wie viel Streitigkeiten derselbe veranlassen kann, wie der mexikanische Meerbusen eine so natürliche Gränze für die vereinten Staaten abgebe, so ist zu wünschen, daß Spanien mit einer politischen Großmuth dieß Land aufopfere, das ihm nichts einträgt, und das es wahrscheinlich nicht wird behalten können.

Das Gesetz für Neger ist in Georgien milder als in Carolina; es ist englischen Ursprungs, da es aber 30 Jahr jünger ist als jenes, so athmet es auch die Menschlichkeit, welche die letzte Hälfte dieses Jahrhunderts charakterisirt; es scheint mir bis auf einige Ausnahmen so milde, als ein Gesetz nur immer seyn kann, wenn man doch Sclaverey erlaubt. Man sagt, der harten Herren wären wenige; aber auch, daß die Neger schlechter gekleidet und beköstigt werden, als in Carolina, wo sie es schon nicht gut sind.

Bis 1794 war Augusta der Hauptort in Georgien; nach Savannah ist es die größte Stadt, und die einzige, die innern Handel treibt. Louisville, der jetzige Sitz der Regierung, besteht nur aus etwa 30 Häusern.

Savannah ist 1778 durch Herrn Destaings Niederlage bey dem fehlgeschlagnen Angriff darauf berühmt geworden. Mir scheint nach allem, was ich von vielen Augenzeugen darüber gehört habe, gewiß, daß Herr Destaing die Stadt würde haben überrumpeln können, ohne seine schwere Artillerie zu erwarten; die Stadt war nemlich bey seiner Ankunft wehrlos. 2. daß er die ordentlich angefangne Belagerung auch eben so hätte vollenden müssen. 3. daß Herr Destaing gewiß Meister von der Stadt würde geworden

seyn, wenn er nach der ersten Aufforderung dem General Prevost nicht einen Waffenstillstand von 2 bis 3 Tagen zugestanden hätte, während welcher Zeit dieser von Beaufort Verstärkungen an sich zog und seine Vertheidigungsanstalten verdoppelte. 4. es würde ihm selbst beym Angriffe geglückt seyn, wenn er, anstatt die einzige starke Redoute anzugreifen, zwischen den andern zerstreut liegenden und schlecht bewachten Verschanzungen durchgedrungen wäre; die Engländer hätten dann aus ihren Verschanzungen heraus gemußt, und es würde ein einfaches Gefecht geliefert seyn, in dem die Franzosen und Amerikaner leicht durch ihre Anzahl würden gesiegt haben. Die Einwohner erinnern sich dankbar der Bemühungen des Herrn Destaing, sie den Händen der Engländer zu entreißen; sie rühmen die französische Tapferkeit, bedauern aber, daß Herr Destaing bey dem 24 stündigen Waffenstillstande dem General Prevost es abschlug, seine Frau aus der Stadt zu lassen.

Das Fieber, was ich in Savannah bekam, bestimmte mich, wider meinen Willen, eine Streiferey in das hintere Land von Georgien und Carolina, die ich mir vorgenommen hatte, aufzugeben. Ich verließ gern diese, durch ihr Klima und ihre Lage auf einem brennenden Sande so

unangenehme Stadt, wo der Geist der Unordnung und der Anarchie einem Manne, dem Freyheit theuer ist, und der weiß, daß sie nur bey Achtung und Befolgung der Gesetze bestehen kann, widrig seyn muß.

Spanische Besitzungen in Nord-Amerika.

Ich glaube, es ist hier der Ort, meine in Carolina und Georgien eingezogenen Nachrichten über die spanischen Besitzungen, welche an die vereinten Staaten gränzen, mitzutheilen. Der Fluß Appalachicola scheidet Ost- und West-Florida, der Missisippi West-Florida von Louisiana.

Ost-Florida ist wenig bewohnt. Als es England gehörte, wurden hier mehrere Reispflanzungen, nach einem großen Maaßstabe und mit Glück angelegt; man hat auch Baumwollenpflanzungen angelegt, die gut fortkommen. Es scheint, daß eine Menge Land hiezu besonders geeignet sey, und daß man selbst die Pinebarrens dazu benutzen könnte, obgleich viele Einwohner glauben, daß der sandige Boden dergleichen nicht hervorbringen könne. Die meisten Pflanzer haben Ost-Florida beym Frieden 1783 verlassen,

als England es an Spanien abtrat. Inzwischen giebt es noch einigen Anbau, aber wenig; er ist in den Händen einiger englischen Familien, die das Land nicht verlassen haben. Wenig spanische Familien wohnen in Florida. Das beste Reisland liegt nördlich von der Provinz beym Fluß St. Mary. Südlicher an den Ufern der Flüsse, und namentlich am Flusse St. John, liegen auch gute Swamps. Dieser Fluß läuft längs der Küste parallel mit dem Meere, von Norden nach Süden, oder besteht vielmehr aus verschiednen kleinen Seen; inzwischen ist er durchaus schiffbar, und kann folglich das Holz, welches hier in Menge wächst, fortschaffen, zumal da es leicht auf den kleinen Creeks fortgeflößt werden kann. Die Bäume, die in Florida wachsen, sind die Steineiche, die rothe und weiße Eiche, die Cypresse, der Hickory, die rothe und weiße Zeder, die Magnolie; sie sind alle sehr groß. Der Fluß St. John kann sogar mit dem Meere verbunden werden, an der süd-westlichen Küste der Halbinsel in der Bay Charlotte, mittelst des Flusses Coloosehatche, durch einen 8 bis 10 Meilen langen Kanal, der durch die Moräste geht. Man würde, durch diese leicht zu bewerkstelligende Fahrt, gerade aus dem atlantischen Meere in den mexikanischen Meerbusen gelangen können, und das Holz,

welches man in Florida nicht brauchte, würde bald nach den Inseln geschafft werden.

St Augustin ist eine sehr kleine Stadt, die nur eine einzige Gasse hat; sie liegt auf einem bessern Sandboden als Charlestown und Savannah. Im Hafen können nur Schiffe, die 10 Fuß tief gehen, ankern; die Fluth ist nur 13 bis 14 Fuß hoch. Ihr Klima ist wärmer und gesunder, als das von Charlestown, vermittelst der Strich-Winde, die beständig die Luft abkühlen. Seinen Haupthandel treibt es mit Savannah und Charlestown, wohin es die Producte aus der Havannah, die hier niedergelegt werden, schafft; von den Bahama Inseln wird es mit englischen Waaren versehen.

Die Semencluka-Indianer, ein kleiner Stamm der Creks, haben eine Stadt von ungefähr 100 Hütten in Tuscavilla am Poly-Creek; sie haben einige noch kleinere Städte an der Seeküste, nach Ost-Florida hin. Das Ufer von West-Florida erhebt sich senkrecht über das Meer; es ist gesund. Man behauptet, daß das Land an der Mündung des Mississippi um 12 bis 15 Meilen seit der ersten Niederlassung der Franzosen daselbst zugenommen habe; inzwischen ist dies Land, welches jährlich etwas fester wird, noch nicht sicher genug.

Südwest-Winde wehen gewöhnlich. Orkane sind selten, und kommen aus Süd-osten.

Das Land zwischen dem Missisippi und Betikfoha ist herrlich. Die natürlichen Producte bestehen in einer Art großen Schilf, in herrlichen Wiesen, die ein sehr hohes Gras geben, in Hickorys, Cedern und Cypressen, die sehr groß sind; es ist zu jedem Anbau tauglich. Von Betikfoha bis Pearlriver ist das Land nicht so gut; es hat dieselben Baumarten, verschiedne Arten Eichen, aber wenig Steineichen. Von Pearlriver bis Ost-Florida besteht das Land aus einem Fettsande, der gut bebaut werden könnte; es giebt dort viele Bäume, vorzüglich Steineichen, die hier sehr groß wachsen. Ich brauche diese Einleitung, um besser verstanden zu werden; im Ganzen ist sie richtig, aber nicht bestimmt. Alles an den Flüssen liegende Land ist von der besten Art.

Länge dem Missisippi sind viele Wohnungen. Einige französische Familien wohnen noch in der Nähe der Bay St. Louis; es giebt beträchtliche Anlagen längs dem Fluß Mobile, an der Bay Pensacola und bey den andern Flüssen. Obgleich diese Provinzen seit 13 Jahren Spanien gehören, so sind doch gerade am wenigsten Spanier hier. Dieselbe Bewandniß hat es mit Louisiana. Die Offiziere, die Zoll- und Regierungsbeamten aus-

genommen, giebt es vielleicht nicht hundert spanische Familien in der ganzen großen Fläche. Fast die ganze Volksmenge besteht aus Franzosen, die sich hier anfänglich niederließen, und aus Deutschen, die seit Abtretung des Landes an Spanien hier geblieben sind. Einige französische, englische und spanische Familien besitzen Ländereyen, aber nur wenige; sie gehören fast alle der Krone, die sie niemals verkauft, oder auf Grundzins weggiebt, sondern sie immer nach Willkühr verschenkt. Diese Freyheit wird dem Gouverneur überlassen, der Geld dafür bekommt, der aber den Besitz nur auf so lange, als er seine Stelle hat, verbürgt.

Mönche und Priester sind wenig in Florida und Louisiana; nach allem, was ich gehört habe, spielt die Religion dort keine Hauptrolle, inzwischen spielt sie doch eine gewisse Rolle, und französische Philosophie würde hier viele Widersacher finden.

Die Flüsse strömen alle von Norden nach Süden, und zwar nicht sehr schnell. Die Fluth tritt ziemlich weit in dieselben ein. Pearl-river ist für Fahrzeuge von 60 bis 70 Meilen fahrbar. Der Fluß Mobile ist im westlichen Arme 100, im östlichen 200 Meilen schiffbar, der Appachicola 200 Meilen. Alle diese Flüsse entspringen

in Georgien und sind dort bis auf wenige Sperrungen schiffbar. West-Florida ist vom Meere bis zur Gränze zwischen 20 und 60 Meilen breit.

Der Hafen von Pensacola ist einer der besten in ganz Nord-Amerika; die Einfahrt ist sicher, das Wasser ist bis an die Kayen immer 5 Klafter tief. In Mobile ist das Wasser bey der Ebbe 10, bey der Fluth 14 Fuß tief. In Neu-Orleans ist zwischen 14 und 16 Fuß Wasser; das Fahrwasser ist aber enge und die Einfahrt schwierig. Die Küsten haben übrigens eine Menge kleiner Buchten.

In West-Florida ist es nicht so heiß, als in Carolina, ungeachtet seiner viel südlichern Lage. Zwischen dem Missisippi und Mobile giebt es im Herbst intermittirende Fieber und sogar Gallenfieber. Vom Fluß Mobile bis Ost-Florida, ist das Land sehr gesund.

In vielen Gegenden von West-Florida und vorzüglich in den Natchés, die jetzt im Gebiet von Georgien liegen, wohin der fette Boden viele Einwohner aus Florida gezogen hat, baut man Reis, Baumwolle, Taback und Indigo; man gewinnt dort gute Seide. Der Indigo, der unter dem Namen Neuorleanscher bekannt ist, ist von sehr guter Art, steht dem von St Domingo nach, ist aber viel besser als der Carolinische. Man be-

hauptet, daß wenn man besser Acht gäbe, und öftrer Saamen aus Quatimalo kommen ließe, dieser Indigo fast so gut seyn würde, als der aus St. Domingo.

Man muß sich wundern, wenn man hört, daß ganz West-Florida, welches Spanien gehört, allein mit Europäischen Waaren von England versorgt wird. Inzwischen ist dieß wahr, und allein der Trägheit der Spanier zuzuschreiben. Die Krone hat zweyen englischen Gesellschaften, wovon die eine Penton und Ermer heißt, das ausschließende Privilegium zugestanden, die Landeseinwohner sowohl, als die Indianer zu versorgen; was den Engländern den ganzen Pelzhandel, selbst bis in die Gegenden, die an Augusta gränzen, in die Hände liefert. Sie verfahren nemlich viel ehrlicher, als die Georgier, bey ihrem Tauschhandel und sind auch besser versehn, weswegen die Indianer gern mit ihnen Geschäfte machen. Dieß Privilegium erstreckt sich nicht bis auf Neu-Orleans; alle Jahr kommen einige Schiffe, welche die Havannah versehn, nach Neu-Orleans, die aber sehr unvollständige Ladungen mitbringen, so daß die spanischen Niederlassungen bey den Illinois alle ihre europäischen Waaren aus Montreal ziehen. Es giebt sogar noch eine neuere Thatsache, die diese schlechte Politik der

Spa-

Spanier, wodurch sie den Engländern alle Macht in die Hände geben, beweist. Der Gouverneur von Neu-Orleans hat nemlich dem englischen Hause Tode und Comp. (welches den Pelzhandel jenseits des Mississippi, unterhalb der Seen treibt), das ausschließende Privilegium zugestanden, den Pelzhandel mit den Indianern längs dem linken Ufer des Missoury zu betreiben, wodurch die Engländer den wichtigsten Theil dieses Flusses in die Hände bekommen und wodurch ihnen der Handel mit einer Menge zahlreicher Nazionen eröffnet ist; dieß Privilegium ist dem Gouverneur von Neu-Orleans mit 20000 LSterl. bezahlt worden. Man kann sich hieraus einen Begriff von der Nachläßigkeit und Habsucht der spanischen Regierung und ihrer Agenten machen, die die englische Thätigkeit nicht unbenutzt läßt. Es wäre hohe Zeit, daß dieses Land, selbst zum Vortheil Spaniens, in die Hände Frankreichs käme; behält Spanien es noch lange, so wird es bald England erhalten. Zum Theil besitzt es selbiges schon, weil mehrere englische Garnisonen auf spanischem Gebiet längs dem Mississippi liegen, und weil die Indianer in diesem ganzen großen Districte, der so reich an Pelzwaaren ist, und den so viele Indianer bewohnen, nur englische Kaufleute kennen. Werden die Engländer sich noch

etwas fester in diesem Handel gesetzt haben, so werden sie auch bedeutender werden, und dann werden die reichen spanischen Besitzungen in Mexiko nicht lange sicher seyn. Diese Meynung, die mir handgreiflich zu seyn scheint, müßte durch Belege, die mir fehlen, von Franzosen, die hier weiter vordringen, als ich, bewiesen werden. Es ist genug, hier zu sagen, daß gegen die Behauptung einiger Amerikaner der Mississippi bis Kentuket, bis zu den Illinois fahrbar ist, und daß die Fahrzeuge, welche die Producte dieser Länder nach Neu-Orleans schaffen, die europäischen Waaren zurücknehmen könnten; wahrscheinlich würden diese wohlfeiler kommen, als die, welche aus den atlantischen Häfen gezogen werden.

Die Hülfe, die Lousiana einer betriebsamen, verständigen Nazion zum Handel anbietet, ist außerordentlich. Es könnte das dauerhafteste Holz aller Art zum Schiffbau und zur Bemastung der Schiffe liefern. Ich weiß von einem Ingenieur, der während des letzten Krieges in Florida in englischen Diensten stand, und ein bey Pensacola 1680 von den Franzosen erbautes Fort schleifen wollte, daß er das Holz so unversehrt, so gesund fand, als wäre es den Tag vorher erst gefällt, und daß er es ohne Ausschuß bey einer größern Schanze daselbst brauchen konnte.

Louisiana kann unsre Kolonien mit dem Zimmerwerk von ganz fertigen Häusern versorgen, die, wenn wieder Friede wird, dort sehr nöthig seyn werden, und die es leichter und wohlfeiler, als die Provinz Main und der Nord-Fluß wird liefern können. Es kann Cypressen und Cedern-Schindeln liefern, die größer, dicker, und 6 mal dauerhafter, als die Tannen sind, die man jetzt aus dem nordöstlichen Amerika zieht, und die den häufigen Orkanen auf unsern Inseln gar keinen Widerstand leisten, die in einer Nacht oft viele Häuser ganz abdecken. Aus Louisiana ließe sich Hanf, Flachs und folglich Seile und Segeltuch in Menge ziehen; auch Ziegel, die man schon in der Gegend von Neu-Orleans verfertigt. Theer könnte hier in großer Menge aus den vielen Fichten gewonnen werden. Man behauptet, viel Land halte Salpeter. Man findet verschiedne Bley und Eisenminen, deren Bearbeitung nicht viele Schwierigkeiten haben würde. Der Reis ist in Louisiana sehr gut; er wird viel unter dem Mississippi gebaut; man sagt sogar, daß man ihn dort trocken baue; übrigens wächst hier viel Weizen, Mais und Korn aller Art. Die Niederlage, die man in Neu-Orleans von allen diesen Producten der westlichen amerikanischen Staaten anlegte, müßte nothwendig die Versorgung der In-

seln sichern, und dieser Tauschhandel mit jenen Staaten, die in Neu-Orleans europäische Waaren sich verschaffen würden, würde ein politisches Band seyn, was keine Nazion, der Louisiana gehörte, vernachläßigen würde. Dieser große Landstrich würde dem Mutterlande Taback, der feiner als der virginische seyn soll, und alle die Pelzwaaren liefern, die jetzt die englischen Compagnien sammeln. Kurz, die Producte von Louisiana und der beständig offen stehende Handel desselben mit Europa, würde einen Tauschhandel mit den spanischen Kolonien veranlassen, von denen man leicht Koschenille, Kampeschen-Holz, Kakao, Vanille, gegerbtes Leder, Havannah Taback, Guatimalo-Indigo u. s. w. ziehen könnte. Diese Productenliste könnte noch sehr vergrössert werden. Das Angeführte soll nur dazu dienen, einen Begriff von den großen Hülfsquellen zu geben, die Louisiana anbietet. Gewiß würde Oel und Wein mit großem Vortheil gebaut werden. Der Besitz von Louisiana würde endlich auch der kindischen Habsucht der Amerikaner, die alles haben wollen, Gränzen setzen, die mehr auf Unbeständigkeit des Charakters, als auf politische Aussichten sich gründet, die verhindert, daß sie sich in irgend einem neuen Staate festsetzen, ihrer wahren Stärke schadet und ihre Nachbarn beun-

ruhigt. Uebrigens muß man bedenken, daß die vereinten Staaten wegen ihrer Schwäche immer mehr Freunde einer Nazion bleiben werden, die ihnen schaden kann, als eines Volks, das ihnen nur Hülfe anbieten kann, ohne ihnen schaden zu können. Eine edle Nazion wird eine solche Macht nicht misbrauchen, sie ist ihr vielmehr wichtig für den wahren Vortheil der vereinten Staaten.

Noch ein Wort über Indianer. Alle die mit den Franzosen zu thun gehabt haben, ziehen sie jedem andern Volke vor. Die Franzosen betragen sich so großmüthig, wohlwollend und ehrlich gegen sie, daß die Indianer selbst den Engländern sagen: Ihr seyd unsre Brüder, die Franzosen waren unsre Väter. Noch jetzt ist dieß Andenken nicht erlöscht, obgleich sie so lange nichts zusammen zu thun hatten. Jetzt hängen sie fast alle an England, aber beym geringsten günstigen Ereigniß würden sie leicht für Frankreich gewonnen werden. Dieß ist das herrschende Gefühl bey den Crecks und Cherokees, die Florida nur das französische Land nennen.

Die spanische Regierung ist in Louisiana und Florida nicht so unduldsam als gewöhnlich; inzwischen fehlt es ihr an Kraft; es giebt ungefähr 3 bis 4000 Mann, die einige Forts von St. Louis bis Neu-Orleans besetzt halten. Indianer

und Amerikaner vertragen sich mit den Spaniern, aber keiner von beyden achtet in ihnen einen wichtigen Freund oder einen gefährlichen Feind. Diese herrschende Meynung von der Schwäche derselben, dieser Mangel an Unterstützung, den die Einwohner finden, erzeugt Vorliebe für England, unter welchen sie dergleichen nicht vermissen würden. Inzwischen im Grunde wünschen sie Frankreich; sie sind Franzosen und ihrem Lande so ergeben, als wenn sie noch einen Theil davon ausmachten.

Frankreich ist also in der günstigsten Lage von der Welt, um die Räumung Louisianas von Spanien zu erhalten. Spanien zieht nur etwas Bauholz daraus und erweitert im Grunde nur die englische Betriebsamkeit; die Engländer würden es sogar vertreiben, wenn es sich dasselbe erhalten will und nicht sein bisheriges System ändert, was aber nicht wahrscheinlich ist. Frankreich ist im Gegentheil reich, thätig, voller Manufacturen, es würde diese Anlagen schnell entwickeln; viele Familien, denen es in Frankreich an allem fehlt und die durch die Revoluzion in unruhige Spannung gesetzt sind, könnten hieher geschickt werden; sie würden durch geschenkte Ländereyen wohlhabend und folglich gut werden; was die vielen alle Jahr in die vereinten Staaten

einwandernden Ausländer beweisen, die, wenn sie Eigenthümer geworden sind, die Laster vergessen, die für viele Ursache der Auswanderung geworden sind.

Alle diese Nachrichten über Florida und Louisiana verdanke ich mehrern Offizieren, Kaufleuten, Ingenieuren, die Amerikaner geworden sind, die aber bis zu dem Augenblick, wo Louisiana spanisch ward, immer in englischen Diensten gewesen sind. Einer war Oberfeldmesser und hat von Westflorida die genaueste Karte, die man verlangen kann. Er hat sie selbst nach einem großen Maaßstabe gezeichnet.

Rückreise nach Charlestown.

Den 2ten May schiffte ich mich auf dem Savannah-Packet, einer der Briggen, die beständig zwischen Savannah und Charlestown fährt, ein; diese Schiffe gehören fast immer den Capitainen. Sie machen bis 35 Reisen des Jahres, sind immer beladen und geben also außerordentliche Vortheile. Ein Ballen Baumwolle, ein Bukko Toback bezahlt z. B. 3 Doll. Die Capitaine bemannen diese Schiffe mit einigen Negersclaven, die ihnen auch gehören und haben

folglich eine sehr langsame, ungelehrige und schlechte Mannschaft, nach den bekannten Eigenschaften der Neger; ihre Kost sind das ganze Jahr hindurch schlechte Erbsen, die ihnen noch mit dem möglichsten Geiz zugemessen werden. Nach der schläfrigen Art der Arbeit zu urtheilen, die diese Mannschaft bey schönem Wetter verräth, erschrickt man vor dem Gedanken, mit ihr in Augenblicken auf dem Meere zu seyn, wo das Wohl des Schiffs von der Schnelligkeit einer Wendung abhängt. Unsre Fahrt dauerte 2 Tage, was bey der jetzigen Jahrszeit etwas lang ist; inzwischen war Windstille, und bey unsrer Ankunft vor der Sandbank von Charlestown, Montags bey Sonnenuntergang, mußten wir bis den folgenden Tag warten, um überzufahren. Die Bank bey Savannah, wo immer 4 Klafter Wasser sind, kann von kleinen Fahrzeugen zu jeder Zeit passirt werden.

Auf meiner Rückreise von Savannah brachte ich noch 3 Wochen in Charlestown zu und vermehrte die Nachrichten, die ich mir auf meiner ersten Reise verschaffte, um vieles. Die Einwohner, die mir diese zu geben im Stande waren, halfen mir dazu treulich. Ich unternahm auch einige Streifereyen in die umliegenden Gegenden,

die mich selbst in den Stand seßten, eine Menge derselben zu verifiziren.

Süd-Carolina ist von der Natur in das obere und untere durch die Apalachen oder Alleghanys abgetheilt, die dieselbe Eintheilung in Virginien, Nord-Carolina und Georgien geben; eine Eintheilung, die sich durch Beschaffenheit des Bodens und durch Clima gleich auszeichnet.

Ich glaube, ganz Unter-Carolina ist vom Wasser bedeckt gewesen. Diese Meynung gründet sich darauf, daß man dort nirgends in der Erde Steine findet und beym Aufgraben nur Lagen von Seemuscheln, und oft versteinerte Fische mitten im Sande. Ganze Austerbänke liegen in einer solchen Entfernung 60 bis 80 Meilen vom Meere, daß man unmöglich glauben kann, sie seyen von Menschen dorthin verlegt. Eine dieser Banken hat z. B. mehr als 50 Meilen Ausdehnung und enthält eine Art Austern, die viel größer und von allen, die auf den Küsten sich finden, ganz verschieden ist. Sie liegt in einer südwestlichen Richtung vom Fluß Santee in Süd-Carolina bis an den Fluß Oconnee in Georgien, queer durch die Savannah.

Süßes Wasser ist 10 bis 12 Fuß unter der Erde, und nur die Brunnen, die sehr nahe bey der See angelegt werden, haben ein etwas

salziges Wasser, was nur vom Durchsickern des Seewassers herrühren kann.

Das Land in Unter-Carolina ist auch in Swamps, Sümpfe und hohes Land abgetheilt. Die Swamps, die, wie ich schon gesagt habe, zwiefacher Art sind, theils solche, die von süßem Wasser, theils solche, die von der Fluth gewässert werden, dienen beyde zum Reis- und Hanfbau. Der Boden derselben ist ein reicher blauer Thon (argile bleu) oder eine schwarze schöne Mist-Erde. So tief man gräbt, findet man immer dieselbe Erde und immer ohne Grund. Oft findet man ungeheure Baumstämme dort, die seit Jahrhunderten dort zu liegen scheinen; inzwischen kann man wegen des überall durchdringenden Wassers nie tief graben. Die Swamps tragen, ehe sie urbar gemacht sind, Cypressen, Fichten und Rohr.

Der Reis, der hier am meisten gebaut wird, wird im April und May gesäet; das Land wird umgegraben 8 bis 9 Zoll tief, und zwar Furchenweise; in den Spalten säet man den Reis. Dieß thut eine Frau und zwar grade wie man Korn säet. Die Neger scharren die Erde wieder zu. Diese 3 Verrichtungen geschehen zu gleicher Zeit; eine Säefrau beschäftigt 25 Arbeiter, unter denen auch viele Weiber sind.

Die Saat schießt nach 10 oder 12 Tagen auf, je nachdem der Boden gut und mehr oder weniger feucht ist. Ist die Pflanze 6 bis 7 Zoll hoch, und haben die Neger dieselbe von den schädlichen fremden Pflanzen gereinigt, so läßt man das Wasser aufs Feld treten, so daß nur die Spitze der Pflanze hervorsieht. Der Reis wächst so, indeß das Unkraut erstickt. Nach 3 oder 4 Wochen läßt man das Wasser abfließen. Die Neger jäten das noch übrige Unkraut aus, und man läßt das Wasser wieder auftreten, was denn kurz vor der Erndte erst wieder abgelassen wird. Die gelbe Farbe der Granne und die Härte des Strohs bezeichnen die Reife des Reißes. Der Reis wird dann gemäht und bis zum Winter in Schobern verwahrt.

Man drescht ihn und bringt ihn dann in ein kleines hölzernes Haus, das einige Fuß hoch ist, das auf 4 Pfeilern ruht und in dessen Decke ein großes Sieb befestigt ist. Der Reis wird auf das Sieb geschüttet, er wird von dem noch übrigen Theile geschieden und der Wind reinigt ihn, ehe er zur Erde kommt, völlig. Der so gereinigte Reis muß jetzt aus seiner ersten Schale gelöst werden. Er wird deswegen auf eine Mühle gebracht. Die Mühlsteine sind von Tannenholz, die ungefähr 4 Zoll dick und 2 bis $2\frac{1}{2}$ Fuß im

Durchmesser haben; der eine ist beweglich, der andre fest. Sie sind beyde conzentrisch schräge ausgemeißelt, das Korn wird gegen diesen Rand angedrückt und so von seiner Schale befreyt. Diese Mühlen werden von einem Neger in Bewegung gesetzt. Die schnelle Bewegung, das weiche Holz aus dem sie bestehen, macht, daß sie nur ein Jahr dauern können, in dem sie noch öfters ausgebessert werden müssen. Der Reis wird, so wie er aus der Mühle kommt, geworfelt; aber er hat noch eine zweyte Schale, die ihm genommen werden muß, dieß geschieht durch Stoßen. Die Stoßkeulen werden von Negern in Bewegung gesetzt und diese Arbeit ist eben so mühsam als die auf der Mühle. Oft treiben Ochsen in einer Art Mühle mehrere Stoßkeulen. Der Reis wird mehr oder weniger zerstoßen; er wird dann von neuem geworfelt, um diese zweite Schale zu scheiden, und dann in ein andres Sieb von grobem Tamis gebracht, um die kleinen Körner von den großen zu trennen. Die letzten sind allein Kaufgut; die Genauigkeit dieser Scheidung hängt allein von der Ehrlichkeit des Pflanzers ab und sie gestehen selbst, daß seit der Reis so hoch im Preise ist und so sehr gesucht wird, sie nicht so gewissenhaft sind. Die Aufsicht über Reis ist inzwischen in Süd-Carolina nicht viel genauer, als

die über den Toback. Der verkäufliche Reis wird in Barrels gepackt, so zur Schau ausgeboten und dann ausgeführt.

Ich habe der Maschinen des General Washington erwähnt; diese sind in Carolina noch wenig bekannt und für die Pflanzer zu theuer, die noch lange nur auf die eben beschriebne Art werden verfahren können.

Noch ehe die Pflanze wächst, wird sie von kleinen Würmern angegriffen, welche die Wurzel anfressen. Kleine Fische, die in dem Wasser leben, das die Swamps bedeckt, greifen sie auch oft an. Die sogenannten Reiger (aldea alba minor) schützen dann allein den Reis. Sie leben von diesen kleinen Würmern und Fischen und werden deswegen von den Pflanzern so geschont, wie die turkey buzards von den Städtern. Diese Vögel gehören zum Reigergeschlecht und haben in ihrem Schwanze die bekannten schönen Reigerfedern. Die Engländer nennen den Vogel Cran.

Wenn der Reis ausreift, so fallen unzählige kleine Vögel, die man unter dem Namen Reisvögel in Carolina kennt, darüber her. Kleine Neger, die dort beständig gehalten werden, verscheuchen sie; dieß hilft mehr als Schießen und doch können diese gefräßigen Vögel nicht ganz

abgehalten werden. Der Reis kann in der Schale lange dauern, wird aber ohne dieselbe vom Kornwurm angegriffen.

Ein Acre Swamp giebt zwischen 50 und 80 Bushel Reis, nach Beschaffenheit des Bodens. Oft sind 120 Bushel von einem Acre geerndtet; diese Beyspiele sind aber selten. 20 Bushel Reis mit der Schale wiegen ungefähr 500 Pfund; ohne die Schale machen diese 20 Bushel nur 8, ohne daß man aber auf das Gewicht viel verliert. Pferde und Ochsen bekommen das Stroh.

Die Sümpfe, die zweyte Art Land in Süd-Carolina, tragen nur sehr grobes Gras, aber dieß in Menge. Gewöhnlich stehen dieselben unter Wasser, könnten aber gut getrocknet werden und dann ein besseres Gras geben. Einige derselben tragen auf ihren höhern Stellen Hanf, Mais und Gerste.

Das hohe Land ist von verschiedner Art und trägt nach Beschaffenheit seines Bodens Hickorys und Eichen, oder auch nur Tannen und dieß letzte heißt gewöhnlich pine barrens. Bis jetzt hat man dies Land verachtet und zwar mit Unrecht; es kann nemlich auch in Korn und Wiesen bebaut werden. Die großen Fichten und das dicke Gras, was dort wächst, lassen die Güte des Bodens nicht bezweifeln, was einige würklich be-

baute Stellen noch unwiderſprechlicher beweiſen. Der Reichthum der Swamps, der nach aller Meynung ſo vortheilhafte Reisbau, und der Mangel an Händen zu neuen Urbarmachungen, unterhalten das ungünſtige Vorurtheil gegen die Pinebarrens, die übrigens unter ſich ſehr verſchieden ſind, und von denen in Europa wenige unbebaut bleiben würden.

Der Reis kann nur von Negern gebaut werden und die Volksmenge der Weißen muß in einem Lande, der Sclaverey abnehmen, in dem der Weiße ſich zu entehren glaubt, wenn er arbeitet. Die Sclaverey beſtärkt alſo die Pflanzer in ihrem Vorurtheil für den Reis, und der Reisbau macht ſie wiederum der Sclaverey geneigt.

Es wird paradox ſcheinen, wenn ich behaupte, daß der Reisbau der ſchlimmſte und am wenigſten einträgliche Landbau in Carolina ſey. Die beſtändige Feuchtigkeit des Landes iſt eine Urſache der Ungeſundheit und großen Sterblichkeit und die Schätze Perus' würden mit dem zehnten Theil der durch die Swamps veranlaßten Krankheiten zu theuer bezahlt ſeyn; inzwiſchen dieß abgerechnet, ſo iſt der Reisbau noch nicht ſehr einträglich. Man darf den jetzigen Preis des Reißes hier nicht in Anſchlag bringen, ſondern nur, was er gewöhnlich gilt. Vor 3 Jah-

ren galt das Cent Gewicht zwischen 7 und 8 Shellings; ich nehme 10 Shellings an und erhöhe also diesen Preis um ein Fünftel. In einer Pflanzung von 70 Negern arbeiten nur 40, die andern sind alt, krank, Kinder, Bediente u. s. w. Jeder schwarze Arbeiter gewinnt im Durchschnitt kaum 7 Barrels Reis. Ein Barrel gilt 4 Pfund 10 Sh. oder 19 Doll. 28 Cents, die 7 Barrels gelten daher 31 Pfund 10 Sh. oder 133 Doll. 96 Cents. Hievon muß man den Lohn des Aufsehers abziehen; ganz niedrig angeschlagen, beträgt dieser 16 Pfund oder 80 Doll.; ferner die Kosten für die Negerkrankheiten 30 Pfund oder 128 Doll.; die Taxe von einem Dollar für jeden Neger, 70 Doll.; endlich die Kleidung, die für den Einzelnen 1 Pfund, folglich für alle 70 Pfund oder 300 Doll beträgt. Die Summe der Ausgaben beträgt 578 Doll. die von 5350 Doll. abgezogen werden müssen; was einen reinen Ueberschuß von 4772 Dollars giebt, die auf jeden Neger vertheilt, einen reinen Gewinn von 68 Doll. geben, denn die Maisfelder, die noch außerdem bebaut werden können, dienen zum Verbrauch der Leute. Die 40 Negerarbeiter, oder die 70 Neger können aufs höchste nur 300 Acres Swamps bebauen, und folglich bringt ein Acre Land von der besten Art

nicht

nicht völlig 16 Doll. ein. Man wird eingestehn, daß es wenig gut bebautes Land gebe, was nicht mehr trage und daß bey jedem andern Landbau, Indigo und Baumwolle ausgenommen, ein Arbeiter mehr als 7 Acres bebauen kann und daß, wenn man Arbeiter miethete, das Gehalt derselben nicht viel mehr ausmache, als die Unkosten eines Negers, Beköstigung, Taxen, Einkaufszinsen zusammengenommen. Diese Berechnung wird bestätigt, wenn man überall Sclavenarbeit mit der Arbeit freyer Menschen vergleicht; und vorzüglich, wenn man den Reisbau mit jedem andern vergleicht. Durch denselben wird das Land entvölkert, mehr Hände beschäftigt und es kann folglich weniger Land, selbst weniger Swamp urbar gemacht werden, der anders bebaut und ausgetrocknet mehr Producte und bessere Zinsen tragen würde. Dieß Austrocknen würde Carolina völlig gesund machen. Die weißen Arbeiter könnten mitarbeiten und es würde kein Grund zur Fortdauer der Sclaverey vorhanden seyn. Das obere Land würde urbar gemacht werden, was jetzt allein wegen Mangel an Händen unbebaut bleibt. Hiezu kommt noch, daß die alten Swamps von der Sonne und den Winden ausgetrocknet werden und deswegen alle Jahr immer weniger

tragen, ohne daß sie deswegen weniger giftige Ausdünstungen hätten.

Mir scheinen diese Gründe unwiderleglich; ist es aber zu hoffen, daß sie die Gewohnheit besiegen werden? wenigstens wird man jetzt nicht darauf hören wollen, da der Reis dreymal so hoch steht als gewöhnlich und die Pflanzer nicht glauben wollen, daß er wieder fallen wird, was allen Unpartheyischen doch sehr wahrscheinlich ist.

Die Flüsse in Süd-Carolina, die auf Bergen entspringen, treten oft aus (dieß nennt man im Lande freshes). Diese Ueberschwemmungen, die fast jeden Augenblick eintreten, fallen längs allen diesen Flüssen vor; sie nehmen die Erndte und oft die die Reisfelder umgebenden Dämme mit sich fort. Die Menge von Regen in Carolina, die vielen Quellen und Bäche, die in die Flüsse fallen, endlich die starke Neigung des Landes, durch das diese Flüsse fließen, hält man für die Ursachen dieser Ueberschwemmungen. Seit einigen Jahren sind sie sehr häufig geworden, und man glaubt, daß die vielen Urbarmachungen hieran Schuld sind, indem das bis dahin stauende Wasser zum Fließen gebracht wird. Inzwischen wird eben dadurch auch die Menge des Schlamms durch die Erde, die das Wasser mit sich führt, vermehrt und wird gleich des Wassers mehr, so

wird doch das Bette des Flusses verengt. Bis jetzt weiß man nicht, wie diesem Uebel abzuhelfen sey, man hofft dadurch, daß man diese Quellen, Bäche und kleinen Flüsse in die gradeste Richtung leitet, die Mündung der Ströme zu erweitern, die oft zahlreichen Krümmungen derselben durch kleine Kanäle abzukürzen, dadurch das obere Land gegen die Ueberschwemmungen zu sichern und für das niedrigere, das näher am Ausfluß liegt, die Gefahr zu vermindern. Man muß fürchten, daß dieses Mittel, das bis jetzt noch nicht in Ausübung gebracht ist, nicht vollständige Hülfe leiste.

Ich glaube schon gesagt zu haben, daß in Ober-Carolina Landbau und Klima ganz von dem in Unter-Carolina verschieden sind; aber bis jetzt herrschen dort dieselben Vorurtheile, folglich dieselben Gewohnheiten.

Die ersten Bewohner von Unter-Carolina waren Europäer, sie siedelten sich hier, wie überall, zuerst in der Nähe des Meeres an; Reisbau ward schnell eingeführt. Es ist das ein Product, für das nicht jeder Boden geeignet ist und das sich nur durch Sclaven gewinnen läßt. Die neuen Bewohner von Unter-Carolina hatten diese Hülfe. Sie kannten die Ungesundheit des Landes nicht, die aus dieser Art des Landbaus ent-

springt, und trieben ihn daher. Gewohnheit pflanzte ihn fort und bewahrte ihn, ungeachtet der jetzt bekannt gewordnen Ungesundheit, welche die Bewohner nöthigt, das Land zu verlassen und ungeachtet des baaren Interesse der Pflanzer. Allein die Zeit wird diese mörderische und verderbliche Gewohnheit unterdrücken.

Ober-Carolina ist erst viel später bewohnt, und zwar von Auswanderern aus Pennsylvanien, vorzüglich aus Virginien und Maryland. Sie brachten den bey ihnen gebräuchlichen Tobacksbau mit, und machten ihn hier einheimisch. Zuerst siedelte man sich neben Flüssen an und zwar auf dem Boden, der bey darauf gewandter Sorge am meisten zu versprechen schien. Die Pennsylvanier bauten Weizen, was man vorzüglich in Pennsylvanien baute; aber nur wenig, weil Pennsylvanier am wenigsten zahlreich waren und Taback lange ganz allein gebaut wurde. Der niedrige Preis desselben und vorzüglich die Aussaugung des Bodens öffneten den Landbauern die Augen und man baut jetzt daher mehr Korn, Baumwolle, Wieswachs.

Erst seit kurzem ist diese Veränderung eingetreten und noch hat die alte Gewohnheit nicht völlig aufgehört. Die Volksmenge ist übrigens in Ober-Carolina nicht sehr ansehnlich, und ob-

gleich die Einwanderung dort ansehnlicher ist, als die Auswanderung, so ist diese letzte doch noch sehr ansehnlich. Daher kommt es auch, daß das beste Land, die fette Thonerde (claye) fast allein nur bebaut wird, und daß die, die man für nicht so gut hält, mit Holz, vorzüglich mit Tannen bedeckt bleibet, die viel höher und größer sind, als die in Nieder-Carolina. Dieß wird so lange bestehen, als die Volksmenge nicht beträchtlich zunimmt und die neuen Einwohner nicht mehr im Lande bleiben. Dieselbe Sucht nach Veränderung herrscht hier unter den neuen Pflanzern, fast eben so sehr als in Georgien und vorzüglich in den Gegenden, die den Gränzen sehr nahe liegen. Eine Familie fällt die Bäume auf einigen Acres Land, lockert die Oberfläche des Bodens auf, säet so viel Mais und Kartoffeln als sie zur Subsistenz braucht und lebt übrigens von der Jagd und von den Schweinen, die im Walde umherlaufen, ohne sich zu bekümmern, ob sie ihr auch gehören; oft verläßt die Familie diesen kleinen Erdstrich, ehe derselbe seine erste Fruchtbarkeit verlohren hat, begiebt sich tiefer in den Wald, wo sie mit weniger Pflanzern umgeben, mehr nach ihrem Geschmack leben können. Es sind diese Menschen eine Art von Wilden, die lasterhafter und habgieriger als die Indianer sind und

sich von diesen nur durch die Farbe unterscheiden. Das Volk an den Gränzen von Carolina lebt übrigens in besserm Verständniß mit den Eingebohrnen, als das an den Gränzen von Georgien.

Es ist hier etwas eben so seltnes als in Pennsylvanien, daß diese Pflanzer auf dem Lande bleiben, auf dem sie sich zuerst angesiedelt haben. Oft sind die zweyten und sogar die dritten um nichts beständiger. Kurz die Einwohner, die weniger das umherstreifende Leben lieben, welche die von ihren Vorgängern begonnene Arbeit benutzen, können mit Zuverlässigkeit nur zu den Einwohnern gerechnet werden, die andern gehören eigentlich nicht zu seiner Volksmenge. Gewöhnlich wandert man aus Süd-Carolina nach Tenessee, Kentuky und den westlichen Ländern aus, zum Theil auch nach dem hintern Lande von Georgien.

Nach der Volkszählung in Süd-Carolina von 1791 hatte es 249973 Einwohner, von denen 107994 Sclaven waren. Mehr als 2 Drittel dieser Volksmenge gehörte zu Ober-Carolina; sie hat hier seit jener Zeit beträchtlich, vorzüglich an weißen Einwohnern zugenommen. Man behauptet, daß Nieder-Carolina gar nicht zugenommen habe.

Der Handel von Süd-Carolina hat sich

mehr erweitert, als der eines andern Staats. Charlestown ist würklich in dieser Rücksicht der einzige Hafen im Staat, da Beaufort gar keinen Handel treibt und der von Georgestown sehr unbeträchtlich ist. In der Folge werden auf dem Santee-Canal alle die Producte nach Charlestown geschafft werden, die jetzt den Fluß herunter bey Georgestown vorbeykommen und zum Theil dort liegen bleiben, wodurch denn der Handel dieses Orts sehr abnehmen wird.

Belauf der Ausfuhr aus Charlestown und dazu gebrauchte Tonnenzahl für die Jahre 1792, 1793, 1794, 1795 und 1796.

Jahre	Toback		Baumwolle		Indigo		Reis		Andre Artikel	Ganzer Belauf	
	Menge Bucco	Werth Dollars	Menge Ballen	Werth Dollars	Menge Barriquen	Werth Dollars	Menge Barrels	Werth Dollars	Werth Dollars	Dollars	
1792	5285	157256	304	19726	2458	1019754	102335	1397343	440627	3034707	Tonnenzahl für die Ausfuhr von 1792; 61967 Tonnen, von denen 35195 zu ausländischen Schiffen; 26772 zu amerikänischen Schiffen gehörten.
1793	3324	112421	336	26190	2271	645384	89825	1547490	781040	3112526	Tonnenzahl von 1793; 56563 Tonnen, von denen 27466 zu ausländ.; 29197 zu amerik. Schiffen gehörten.
1794	5018	175942	568	44530	2157	597918	69717	1121204	1929400	3869015	Tonnenzahl von 1794; 54322 Tonnen, von denen 11770 zu ausländ. 42552 zu amerikan. Schiffen gehörten.
1795	4294	231737	971	57798	1217	270339	84908	1805826	3371891	5984198	Tonnenzahl von 1795; 60202 Tonnen, von denen 15106 zu ausländ. 45096 zu amerikan. Schiffen gehörten.
6 ersten Monate von 1796	1991	107957	1501	119778	——	118330	64411	2219549	——	2566619	

In den 6 ersten Monaten von 1796 hat man den Werth der andern Artikel und die Tonnenzahl nicht erfahren können.

Zu den andern Artikeln gehört Holz, Hanf, Theer, einige Dammhirschfelle u. s. w. und auch die Lebensmittel für die Antillen, die aus Charlestown wieder ausgeführt werden.

Untersucht man die Angaben, so ergiebt sich, daß die außerordentliche Zunahme der Ausfuhr von Charlestown in den $4\frac{1}{2}$ Jahren, nur dem Werthe nach statt findet, daß die Quantität aber beynahe dieselbe ist, und eigentlich mehr ab- als zugenommen habe; denn ist gleich mehr Baumwolle und Reis ausgeführt, so ist auch dagegen desto weniger Taback und Indigo ausgeführt. Dieß beweist noch mehr die Tonnenzahl, denn 1785 Tonnen sind 1795 weniger gebraucht als 1792, obgleich der Werth der Ausfuhr 1795 um 2949491 Doll. höher war, als 1792, das heißt fast um das Doppelte. Es ist leicht einzusehen, daß der Krieg, in den Europa verwickelt ist, und der die Producte Carolinas, so wie anderer Staaten, vertheuert hat, auch beträchtlich die Wiederausfuhr der Lebensmittel aus den Antillen vermehrt hat; denn 1795 betrugen diese 2931264 Doll. mehr als 1793, das heißt das Viersache. Die folgende Angabe der Ausfuhr der drey vorzüglichsten südcarolinischen Producte aus Charlestown für die Jahre 1783, 1784 und 1785,

kann einen Vergleich für den Landbau dieser und jener Zeit begründen.

	Reis.		Taback.		Indigo.	
1783	61974	Barrels	2680	Buccos	2051	Kist.
1784	63713	"	2303	"	1789	"
1785	65857	"	3929	"	2163	*).

Der Handel von Charlestown, der sehr thätig ist, hat ansehnliche Gewinne gemacht; dieß ergiebt sich daraus, daß wenn 1792 nur 7665 Tonnen von den 26772 die zum amerikanischen Handel gebraucht wurden, dorthin gehörten, 1793 23330 hieher gehörten; das ist 15665 oder dreymal mehr. Dieß Zusammenschmelzen der ausländischen Tonnenzahl um 20081 Tonnen, während dieser Zeit, beweist auch, daß die ansehnliche Vergrößerung des Handels von Charlestown vorzüglich von dem europäischen Kriege herrührt, der die Handlung der kriegführenden Staaten fast ganz aufhebt, und daß dieselbe folglich nicht fest besteht. Beym Frieden werden diese Völker ihren Antheil am amerikanischen Handel sich wieder zueignen und wahrscheinlich die Theilnahme, die amerikanische Schiffe an ihrem Kolonienhandel nehmen, einschränken.

Ich konnte mir nicht überall so vollständige

*) Um diese Zeit ward noch keine Baumwölle in Südcarolina gebaut.

Nachrichten verschaffen, als in Charlestown; aber auch ohne dieselben bin ich gewiß, daß die Resultate fast überall dieselben sind, und zu denselben Folgen leiten.

Außer den 60202 Tonnen, die in Charlestown zum ausländischen Handel dienen, dienen $14\frac{3}{5}$ zur Kistenfahrt und zur Fischerey, die mit kleinen Fahrzeugen von 12 bis 40 Tonnen getrieben werden.

Die vermehrte Tonnenzahl hat keine Vermehrung des Schiffbaues in Charlestown zur Folge gehabt. Von 1791 bis April 1796 sind nur 26 Schiffe gebaut, die zusammen 2785 Tonnen führen; es sind fast lauter Jachten und Schooner von 40 bis 100 Tonnen; einige Briggen, die etwas größer sind, und endlich 2 auch 3 mastige Schiffe. Die Zunahme dieses Schiffbaus hat aber keinesweges sich nach der Vermehrung der Ausfuhr, und folglich dem Reichthum des Landes gerichtet. Die Ursache liegt in der Seltenheit und in dem beynahe gänzlichen Mangel an Arbeitern, woraus die Theurung des Schiffbaus folgt, der hier um 15 Doll. die Tonne kostbarer ist, als in den östlichen Staaten.

Diese Staaten haben, wie bey ihnen erwähnt ist, nicht genug Producte, um diese Fahrzeuge damit zu beladen. Sie sind bloße Schiff-

bauer, und schicken ihre Schiffe alle Jahre nach den südlichen Staaten zum Verkauf; durch den Ankauf von Schiffen also, welche die Kaufleute von Charlestown im Osten kaufen, vergrößern sie die Tonnenzahl dieses Hafens, und dieß wird so lange dauern, als die Volksmenge in Nieder-Carolina so schwach bleiben wird, als sie würklich ist, und die Arbeiter beym Landbau mit mehrerm Nutzen, als bey irgend einer andern Beschäftigung gebraucht werden können. Inzwischen dauern die in Carolina mit dem Holze des Landes gebauten Schiffe dreymal länger, als die Schiffe aus dem Osten; denn wird gleich oft in die östlichen Häfen Bauholz aus dem Süden eingeführt, so wird es doch nie ohne andres gebraucht, und folglich können diese Schiffe auch nicht so fest seyn, als die, welche in den südlichen Häfen gebaut worden sind, wo sie aber doch nur von Zimmerleuten aus dem Osten gebaut werden können.

Aus demselben Grunde, aus dem man in Georgien und Virginien keine Schiffe baut, findet man dort auch keine Matrosen zur Bemannung der Schiffe, die nach Charlestown gehören. Nur aus den östlichen Staaten kommen diese; viele von ihnen kommen mit den Schiffen, die zum Verkauf hergebracht werden, oder auch auf den Küstenfahrern, die im Winter nach Charlestown

die Producte verschiedner Flüsse in Carolina und Georgien bringen und vermiethen sich hier, wegen des hohen Lohns zum auswärtigen Handel. Wenige von diesen Matrosen bleiben nach Ablauf ihrer Verpflichtung in Charlestown, weil es hier noch halbmal so theuer ist, als bey ihnen. Einige Neger dienen auch auf den Handelsschiffen, im Durchschnitt aber nur ein Fünftel; es sind dieß freye Neger; inzwischen erhält sich die schwarze Mannschaft auf den Küstenfahrern und auf den Schiffen, die im District von Charlestown fahren, um $\frac{3}{5}$ stärker zu der weißen; weil nemlich die Capitaine dann gewöhnlich Eigner der Schiffe sind, und diese mit ihren Sclaven bemannen.

Die Producte aus dem innern Carolina, die seine Ausfuhr ausmachen, kommen in Menge auf den Flüssen, die in der Nähe der Orte, wo sie geerndtet werden, vorbey fließen; am meisten aber auf dem Santee-Kanal, dessen Lauf länger ist, und der eine große Menge andrer Flüsse aufnimmt, die im Innern des Landes entspringen, und da fahrbar sind. Dennoch ist der Landtransport häufiger, als der zu Wasser, wegen der schwürigen Fahrt auf dem Santee-Fluß, in dem Theile, der am nächsten ans Meer stößt, wegen der Seereise von Georgestown nach Charlestown, und wegen des reißenden Stromes bey der Rück-

fahrt. Es giebt übrigens in Ober-Carolina Gegenden, die so entfernt von einem schiffbaren Gewässer liegen, daß der Landtransport durchaus nothwendig wird. Baumwolle, Indigo, Hanf wird in großen Wagen, die mit 4 oder 6 Pferden bespannt sind, fortgeschafft. Die Buccos Taback werden nicht auf Wagen, sondern auf einer Art von Schleife fortgebracht. Fuhrlohn ist nicht sehr kostbar, weil die Pferde nie in den Stall kommen. Sie bleiben immer im Walde, wo beständig dickes Gras in Menge ist. Die Wagenführer haben ihren Mais, ihr gesalznes Fleisch und ihren Käse bey sich, und kehren in Wirthshäusern nur ein, um ein Paar Gläser Whisky zu trinken. Man behauptet, das Geschäft der Fuhrleute sey in Carolina sehr einträglich. Lebensmittel aus dem hintern Lande herbeyzuführen, kostet das Cent. Gewicht $1\frac{1}{3}$ Doll.; im Frühling etwas mehr als im Herbst. Das Fuhrlohn bis Columbia, am Fluß Combahee, wo die gute Fahrt anfängt, bis zum Santee-Fluß, beträgt 2 Sh. 6 P.

Der Santee-Canal, der diesen Fluß mit dem Cooper verbinden soll, erleichtert die Gemeinschaft, und wird den Landtransport sehr vermindern; dieser Kanal, der 22 Meilen lang ist, wird bald ganz fertig seyn. Schon hat man dort ei-

nige Schleusen angelegt, und man behauptet, daß er gegen das Ende des Jahres 1797 oder spätestens das folgende Jahr fertig werden wird. Er trifft mit dem Fluß etwas niedriger zusammen, als wo die Fluth hinsteigt. Die Rückfahrt wird also durch die auflaufende Fluth erleichtert. Fahrzeuge von jeder Größe werden sehr sicher durch diese innere Fahrt hieherkommen, von allen Orten, wo die kleinen Creeks, die in den Santee-Fluß fallen, sie nur tragen können, und überdas wird die Fahrt um einige 20 Meilen abgekürzt.

Der Kanal wird von einer Gesellschaft gemacht, die 1786 von der Legislatur eine Incorporations-Acte erhalten hat, nach welcher ihr alles damals noch nicht verschenkte Land zugehört, und von der sie unter andern Privilegien, auf unbestimmte Zeit das Recht zur Anlegung eines Zolls erhalten hat. Der Santee-Canal ist nicht der einzige, dessen Vollendung die Legislatur in Carolina befördert. Sie sucht dieselben auch für alle die Flüsse, die ihrer fähig sind, zu Stande zu bringen.

Ich kann diesen langen Artikel über Carolina nicht schließen, ohne die höfliche Aufnahme, die ich in Charlestown fand, zu rühmen: diese Pflicht liegt mir ob für alle Gegenden von Amerika, durch die ich gekommen bin, nirgends aber

mehr als hier. In keiner Stadt in den vereinten Staaten findet ein Fremder mehr Wohlwollen, Gastfreyheit, angenehmere Sitten, mehr feine Erziehung, nirgends wird er sich besser gefallen, und keine mit mehr Bedauren verlassen. Ich müßte fast alle die Personen nennen, die ich in Charlestown gesehn habe, wenn ich meiner Pflicht ein Genüge leisten wollte; dieß würde zu weitläuftig werden. Ich will nur Herrn John Pringle nennen, dessen Haus ich während meines Aufenthalts in Charlestown als das meinige ansah; Herrn Isaac Holme, Zolleinnehmer, einen kenntnißreichen, herrlichen Mann, dem ich den größten Theil meiner gesammelten Nachrichten verdanke; Herrn Edw. Rutledge, einen ausgezeichneten Kopf, von frohem, liebenswürdigem Charakter, weitläuftigen Kenntnissen und edlem Wohlwollen, dem die unglücklichen Franzosen aus St. Domingo vieles verdanken; den General Pinkney, der durch Kenntnisse, Klugheit und Rechtschaffenheit sich das Zutrauen und die Achtung seiner Mitbürger erworben hat; endlich den braven Herrn Man und seinen Compagnon Foltz, an die ich Empfehlungen hatte, deren Wohlwollen, Klugheit, Rechtlichkeit sich sehr auszeichnen.

Ich wäre gern durch Nord-Carolina nach

Vir-

Virginien gegangen; es war aber schon zu heiß, die Zeit, wo ich in Philadelphia seyn mußte, bey nahe bestimmt, und ich wünschte, Virginien doch etwas genau zu sehen. Ich mußte also dieses Project aufgeben; dennoch kostete mir die Verzögerung meiner Abreise von Charlestown, die Länge der Reise, woran des Capitains Unwissenheit Schuld war, so viel Zeit, als ich gebraucht hätte, um den Weg zu Lande zu machen, den ich nur, um Zeit zu ersparen, gewählt hatte. Es that mir leid, diesen Staat nicht zu sehn, der, wenn gleich am weitesten unter allen zurück, viel Merkwürdiges dem Reisenden zeigt, wenn sich dieser auch nur mit seinen künftigen Fortschritten in Volksmenge und Handel beschäftigt. Ich kann hier daher nur dasjenige über Nord-Carolina angeben, was mir mehrere gefällige Einwohner, vorzüglich Herr Iredwell, Mitglied des obersten Gerichtshofes der vereinten Staaten, ein heller Kopf, der einen achtungswürdigen Charakter hat, mittheileten.

Nord-Carolina.

Die Küsten von Nord-Carolina sind schon vor Anfang des vorigen Jahrhunderts besucht worden, inzwischen waren diese Anlagen nur vorü-

ber gehend. Erst 1710 wurden etwas dauerndere Niederlassungen von ausgewanderten Pfälzern angelegt. Die Eigner von Carolina hoben diese, und gaben den Neuangekommnen das Land zwischen der Bay Albemarle, die der Fluß Roanoke bildet, und der Bay Bath, die der Fluß Taar bildet. Durch eine große Verbindung von Tuscorora-Indianern, wurde 1721 diese Niederlassung fast ganz zernichtet; die Ursache hievon weiß man nicht, denn das Genauere der carolinischen Geschichte ist noch weniger bekannt, als die Geschichte irgend eines andern Staats. Ungefähr 137 Einwohner wurden ermordet; die Uebriggebliebnen verlangten Rache vom Gouverneur von Süd-Carolina, wozu noch sehr lange nachher das Land, welches sie bewohnten, gehörte. Es entstand ein Krieg, der den Wilden viel Leute kostete, und in dem das kleine Heer von Süd-Carolina von Indianern andrer Stämme vielen Beystand erhielt. Die Tascorora, die diesem Kriege entgingen, verließen Nord-Carolina, um sich mit den 5 Nazionen an dem großen See zu verbinden. Die seit jener Zeit ziemlich friedliche Colonie nahm an Volksmenge und Wohlhabenheit zu, bis 1729, wo die 7 Besitzer der Krone ihr Oberherrn-Recht wieder abtraten. Die Colonie ward damals von Süd-Carolina getrennt

und auf Georgs des 2ten Befehl eine besondre Provinz, unter dem Namen Nord-Carolina, daraus gemacht.

1776 wurde die Constitution von Nord-Carolina nach Grundsätzen, die denen der übrigen Staaten sehr gleichen, entworfen. Das Haus der Repräsentanten besteht aus 2 Mitgliedern für jede Gesellschaft (deren 58 im Staat sind) und aus 2 Mitgliedern für jede ansehnliche Stadt, als Edenton, Newbern, Wilmington, Salisbury, Hillsborough, Hallifax, la Fayette; um hiezu gewählt werden zu können, muß man sich 1 Jahr in der Grafschaft, wo die Wahl vorgeht, aufgehalten haben, 6 Monate hindurch ein freyes Gut von 100 Acres, oder auch auf Erbpacht besitzen. Der Senat besteht aus einem Mitgliede für jede Grafschaft; um Senator zu werden, muß man 1 Jahr in der Grafschaft gewesen seyn und 300 Acres besitzen.

Diejenigen, die Senatoren wählen, müssen 21 Jahr alt seyn, den Staat 1 Jahr bewohnen, und wenigstens 6 Monate hindurch ein freyes Gut von 50 Acres besitzen. Die die Repräsentanten wählen, müssen eben so alt seyn und eben so lange im Staat gewohnt haben; es ist aber hinreichend für sie, das letzte Jahr die öffentlichen

Taxen bezahlt zu haben, und nicht nöthig, daß sie irgend ein Eigenthum besitzen.

Der Gouverneur, so wie sein Conseil, das aus 7 Leuten besteht, werden von beyden Häusern gewählt. Um Gouverneur werden zu können, muß man 30 Jahr alt seyn, 5 Jahr im Staat wohnen, und wenigstens 1000 Pfund oder 2500 Doll. besitzen. (Das Nord-Carolinische Geld gilt wie das New-Yorker nur 8 Sh. der Dollar.) Alle Stellen im Staate werden von den beyden Häusern besetzt, das Staatssecretariat alle 3 Jahre. Die Richter und der Generalanwald werden eben so ernannt; sie erhalten aber ihre Bestallung vom Gouverneur, und behalten ihre Stellen, so lange sie sich gut aufführen. Der Gouverneur hat an Vollziehung der Gesetze durchaus keinen Theil. Die Constituzion spricht jedem die Wahlfähigkeit zur Legislatur ab, der nicht an Gott, die Wahrheit des Protestantismus und die Göttlichkeit des alten und neuen Testaments glaubt.

Die Staats-Ausgaben wechseln zwischen 37500 und 45000 Doll.

Die Taxen bestehen in 8 Pence, oder $\frac{2}{3}$ Sh. von jedem Antheil von 100 Acres Land, ohne Rücksicht auf Beschaffenheit und Lage; so wie man den Besitz antritt, fangen sie an; 2 Sh. für jede 100 Pfund schatzbaren Vermögens oder für 250 Doll. an Stadtantheilen; in 2 Sh.

für jeden Weißen oder Neger, er sey Sclave oder frey, vom 12ten bis 50sten Jahre; in 10 Sh. für jeden Beschäler, 40 Sh., für jeden, der Wirthschaft treibt, oder geistige Getränke verkauft und zwischen 8 und 20 Sh. für jedes Urtheil, für jeden Spruch, nach Verschiedenheit des Gerichts, von dem sie gefällt werden.

Der Staat ist in 58 Einnahme-Districte getheilt, die von den Grafschafts-Gerichten verändert werden können. Die Friedensrichter sind vermöge ihrer Stelle Taxeneinnehmer; die Grafschaftsgerichte, die über ihre Solidität urtheilen, ernennen sie; sie bekommen 6 Prozent von ihrer Einnahme, und $\frac{1}{2}$ Sh. von jeder Meile, die sie in dieser Absicht machen müssen. 1795 trugen die Taxen 15681 Pfund, oder 39200 Doll., die Taxen auf Ländereyen 6386 Pfund 10 Sh. (die Zahl der die Taxe bezahlenden Acres ist 1399670) die Taxen auf Stadtantheile 2500 Doll., Kopfgeld 25400 Doll., Prozeß, Billard, Pferdetaxen 2500 Doll. Summa 46118 Doll. Zieht man hievon die Einnahme-Kosten und den Verlust ab, der aus nicht erfolgter Bezahlung entsteht, so bleiben rein nur 39200 Doll.

Die Staatsschulden bestehen in Creditzetteln von ungefähr 150000 Pfund oder 375000 Doll., die entweder im Schatz sind, oder auch circuliren. Der Staat Nord-Carolina hat, nach Anschlag

der vom Bunde ihm schuldigen Summen, den die Commissarien gemacht haben, 501882 Doll.

Die Apalachen oder Alleghany-Gebirge trennen den Staat in 2 Theile, die sich nach Clima und Boden sehr unterscheiden; der niedrige Theil desselben, der eben so einträglich bebaut werden kann, als dieselben Gegenden in Virginien und Süd-Carolina, ist bey weitem nicht so bebaut. Die Schwürigkeit der Flußfahrt und vorzüglich der Mangel an Häfen, wodurch der Abzug für den Handel verstopft ist, mußten den Fortgang des Landbaus und der Wohlhabenheit von Nord-Carolina hemmen; Mangel an Reichthum im Staat hinderte die Bemühungen, die man sich gab, die jetzige Fahrt zu erweitern oder ihre Hindernisse zu heben. Das größte Hinderniß der Fahrbarkeit aller dieser Flüsse liegt in der Verstopfung ihres Ausflusses, durch große Sandbänke. Man behauptet, diese Sandbänke würden durch die Schnelligkeit veranlaßt, mit der mehrere Flüsse bey der Quelle, und durch die Langsamkeit, mit der sie bey der Mündung fließen, wo sie ein durchaus flaches Land durchlaufen, und wo sie alle die Erde, die sie mit sich fortgeführt haben, ablegen. Nach andern sollen diese Sandbänke von den Strömungen des mexikanischen Meerbusens herrühren, die den Sand

an die Küsten von Carolina treiben und verhindern, daß der, den die Flüsse mit sich führen, abziehen könne. Wahrscheinlich trifft hier beydes zusammen; und vielleicht wird Nord-Carolina deswegen nie aller der Vortheile genießen, die sein Boden und seine Lage ihm anbieten.

Man kann sagen, daß es eigentlich keine Häfen in Nord-Carolina gebe, so schwierig ist die Einfahrt derjenigen Oerter, die diesen Namen führen, und so untief ist das Fahrwasser in denselben. Der beste ist Wilmington, 35 Meilen am Flusse Fear. Schiffe von 300 Tonnen können dorthin kommen; inzwischen liegt eine große Sandbank, welche die Schiffer unter dem Namen, Klippen bey Cap Fear kennen, in der Einfahrt, und läßt nur einen freyen Durchgang neben den Küsten, die, wie alle im Staat, sehr gefährlich sind. Der Nordöstliche Arm des Flusses Fear ist 100 Meilen höher hinauf als Wilmington schiffbar, bis an Fayetteville, und zwar für Fahrzeuge von 18 bis 20 Tonnen. Diese Fahrt, die weiter geht, als die irgend eines andern Flusses im Staate, belebt den Handel von Wilmington vorzüglich. Die Producte des hintern Landes gehen dorthin, und die aus den Antillen, oder aus europäischen Manufacturen, werden auf Fahrzeugen auch hieher geschafft. Fayet-

teville wird eben hiedurch eine etwas bedeutende Stadt. Jährlich nimmt ihr Handel zu; Wilmington handelt vorzüglich mit den Antillen. Die europäischen Waaren kommen aus Charlestown, Baltimore oder Norfolk dorthin. Die Ausfuhr aus Wilmington betrug 1791, 258728 Doll.; 1792, 262498; 1793, 171569; 1794, 133167; 1795, 254151 Doll. Die beyden Häfen, die nach Wilmington die beträchtlichsten sind, sind Edenton und Newbern. Newbern liegt am Flusse Nuse, bey seinem Zusammenflusse mit dem Trent, 100 Meilen vom Meer, wovon die Küsten von Nord-Carolina durch lange und schmale Inselchen vom Cap Lookout, bis an die Gränze von Virginien geschieden sind. Zwischen diesen Inselchen fahren in die engen Wege, die sie offen lassen, die Seeschiffe in die großen Bayen ein, in die sich alle Flüsse in Carolina ergießen. Die Schiffe, die 180 bis 200 Tonnen groß sind, fahren bis 12 Meilen oberhalb Newbern, und noch 100 Meilen weiter hinauf ist der Fluß für kleine Fahrzeuge schiffbar. Die mehr als 100 Tonnen führen, sind oft genöthigt zu löschen. Die Ausfuhr von Newbern betrug 1791, 105685 Doll; 1792, 101367; 1793, 60695; 1794, 69617; 1795, 73652 Doll.

Edenton liegt am Flusse Roanoke, an der

Spitze von Albemarle-Sound und 150 Meilen von der Insel Roanoke, die einen Theil der schon erwähnten Inseln ausmacht, neben welcher die gefährliche enge Fahrt fortgeht, durch welche die Schiffe in See gehen und in den Sound kommen. Schiffe von 150 Tonnen kommen nach Edenton und können einige Meilen höher hinauffahren. Von dort bis zu den Stromschnellen, das heißt bis 70 Meilen von Edenton, ist der Fluß nur für sehr flache Fahrzeuge von 20 bis 30 Tonnen fahrbar. Der Roanoke durchfließt das fruchtbarste Land in Nord-Carolina. Die Ausfuhr von Edenton betrug 1791, 92306 Dollars; 1792, 87203; 1793, 59576; 1794, 50648; 1795, 77907.

Die Producte der Ländereyen oberhalb der Stromschnellen werden, wo sie anfangen, ausgeladen und zu Lande nach Petersburg in Virginien geschafft. Wenn der projectirte Kanal durch Dismal-swamp fertig seyn wird, der den Albemarle-Sound und den Fluß Elisabeth verbinden soll, werden die Producte, die jetzt von Edenton ausgeführt werden, nach Norfolk gebracht werden, da die Kommunikation zur See mit Albemarlesound jährlich schwieriger wird. Die Grafschaft Cambden, die am Albemarle-Sound und näher an der See als Edenton liegt, hat auch ein Zollcomtoir, so wie die Stadt Wilmington, die am Flusse Fear, 100 Mei-

len von der Insel Derecok liegt. Beyde liegen nicht so gut, als die drey zuerst genannten und liefern daher auch weniger zur Ausfuhr. Den Betrag dieser 5 Zollcomtoire zusammengenommen, beläuft sich die Ausfuhr von Nord-Carolina 1791 auf 524548 Doll.; 1792, auf 227899; 1793, auf 365414; 1794, auf 321587; 1795, auf 492161. Fast allein das niedrige Land von Nord-Carolina trägt zu dieser Ausfuhr bey, die in Theer, Terpentin, Harz, Balken, Bolen, Schindeln, Faßdauben, Dammhirsch- und Kalbfellen, Toback und Reis, (von den beyden letzten Dingen nur wenig) Schweinefleisch, Speck, Talg, Wachs von Bienen und dem Wachsbaum, u. s. w. bestehen. Fast alle Producte aus dem obern Theile von Nord-Carolina gehen grade nach Virginien oder Süd-Carolina. Sie bestehen in Weizen, Hafer, Gerste, Rocken, Erbsen und Toback. Die Producte aus dem niedrigen Theile von Nord-Carolina werden nach den östlichen Staaten verführt, die hingegen Carolina mit Mehl, Käse, Cyder, Kartoffeln, Eisenwaare, Hüten und europäischen Waaren versehen. Die Kostbarkeit der Arbeit und die schwürige Fahrt, sind ein Hinderniß des Schiffbaues, obgleich das Land in Menge das schönste Holz trägt.

Der niedrige Theil von Nord-Carolina ist so ungesund als der von Süd-Carolina; sogar ungesunder, ob gleich es hier nicht so viele Reis-

felder giebt. Im Winter giebt es viele Fieber und Bruſtkrankheiten. Der obere Theil hat eine geſunde Luft, viele reißende Bäche und keine von allen dieſen Gefahren. In beyden Theilen, vorzüglich im obern, giebt es in den Wäldern viele Schweine und Kälber; ſie genießen der Freyheit; jedes hat ein beſondres Zeichen; es iſt das ein beträchtlicher Ausfuhrartikel. Die Volksmenge von Nord-Carolina betrug nach einer Zählung von 1791, 393750 Seelen, von denen 293167 frey und 105061 Sclaven waren. Man behauptet, dieſe Zählung ſey nicht richtig und ſchon 1791 ſey die Volksmenge beträchtlicher geweſen, als angegeben iſt. Seit jener Zeit hat ſie ſich mehr durch ſich ſelbſt, als durch Auswanderung aus andern Staaten vermehrt, denn wenn dieſe leßte gleich anſehnlich iſt, ſo iſt ſie doch nicht beträchtlicher als die, welche aus dem Staate wieder weggeht, nach Georgien, Süd-Carolina, Kentucky und Teneſſee. Seit 1788 iſt Raleigh die Hauptſtadt, woran es bis dahin fehlte; die Legislatur ging nemlich von einem Orte zum andern. Der Städte in Nord-Carolina ſind wenig und dieſe unbedeutend. Die meiſten Eigenthümer bewohnen ihre Pflanzungen und leben dort wie die Virginier, aber nicht ſo gut, da ſie gewöhnlich nicht ſo reich ſind. Man behauptet, ſie beſchäftigen ſich ſeit einigen Jahren mit der Verbeſſerung

E799
L327r
v. 2
02629

ihres Landbaues. Man sagt, die Sclaven werden mit Gelindigkeit behandelt. Die sie betreffenden Gesetze habe ich mir so wenig als irgend ein andres verschaffen können.

Die zahlreichste Secte in Nord-Carolina ist die presbyterianische, vorzüglich im westlichen Theile, den Auswandrer aus Pennsylvanien bewohnen. Uebrigens giebt es dort auch eine Menge Calvinisten, Lutheraner, Bischöfliche und Quäcker; inzwischen halten diese ihren Gottesdienst eben so wenig, als in Virginien und Süd-Carolina. Es giebt hier eine Niederlassung mährischer Brüder.

Auf diese allgemeinen Kenntnisse beschränken sich die Nachrichten, die ich über Nord-Carolina habe einziehen können, das mir unter allen Staaten noch am weitesten von der Verbesserung entfernt zu seyn scheint, der es nach Beschaffenheit seines Bodens und seiner Producte fähig ist. Die Zeit wird diese herbeyführen, aber es wird nur dadurch wohlhabend werden, daß es viele Producte liefert; und nach der Beschaffenheit seiner Küsten und Flüsse wird es nie unter den handelnden Staaten eine Stelle behaupten können.

Ende des zweyten Bandes.